

Armin Laussegger und Sandra Sam (Hg.)

TÄTIGKEITS BERICHT 2016

der Landessammlungen
Niederösterreich und
des Zentrums für Museale
Sammlungswissenschaften

VORWORT

*Von Johanna Mikl-Leitner
Landeshauptfrau von Niederösterreich*



Museen sind Orte der Identitätsbildung, vor allem aber der Bildung. Das Bundesland Niederösterreich ist sich der Bedeutung seiner musealen Sammlungen und Museen seit langem bewusst. Dieses Bewusstsein unterstreicht die vom Niederösterreichischen Landtag beschlossene Sammlungsstrategie der Landessammlungen Niederösterreich. In ihr bekennt sich das Land Niederösterreich zu einer zielgerichteten Sammlungstätigkeit, zu seiner Verantwortung hinsichtlich des langfristigen Erhalts der musealen Objekte und zur Wahrnehmung eines bildungs- und demokratiepolitischen Auftrages.

Die Landessammlungen Niederösterreich stellen das größte mobile Vermögen des Landes dar, das zudem Zeugnis über unsere Vergangenheit und unsere Geschichte ablegt. Die Hervorhebung im Rahmen der Strategie für Kunst und Kultur sowie im Forschungs-, Technologie- und Innovationsprogramm für das Bundesland Niederösterreich untermauert die Grundsätze für eine nachhaltige Verwaltung und qualitätsvolle Erhaltung der musealen Sammlungen und ermutigt zur interdisziplinären Forschung. Das Land Niederösterreich übernimmt Verantwortung für die musealen Sammlungen als Teil seines kultu-

rellen Erbes und setzt Maßnahmen zur Gewährung des Zuganges und einer demokratischen Teilhabe. Das kulturelle Erbe wird sowohl seiner selbst willen als Wert erachtet als auch aufgrund seines Beitrages zu den verschiedenen Aspekten nachhaltiger Entwicklung.

Die Wahrnehmung des bildungs- und demokratiepolitischen Auftrages von Museen findet im Ausstellen und Vermitteln seinen unmittelbarsten Ausdruck. Hergeleitet aus dem Entstehungsgedanken von Museen wollen wir nicht für das Depot, sondern für die Öffentlichkeit sammeln. Das Land Niederösterreich tut dies, indem es für seine Sammlungen mit der Einrichtung des Hauses der Geschichte im Museum Niederösterreich und mit dem Bau der Landesgalerie Niederösterreich zwei neue Ausstellungsorte mit internationalem Anspruch schafft.

Niederösterreich versteht sein kulturelles Erbe als wertvolle Ressource und als Ausdruck der sich beständig weiterentwickelnden Expertisen, Positionen und Traditionen. Im Bewusstsein darüber fördert das Land Niederösterreich dessen Erforschung, Deutung, Bewahrung und Präsentation, sowohl im universitären als auch im außeruniversitären Bereich.

VORWORT

*Von Mag. Hermann Dikowitsch
Leiter der Gruppe Kultur, Wissenschaft
und Unterricht beim Amt der
Niederösterreichischen Landesregierung*

M

it den Landessammlungen Niederösterreich, dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften, der Niederösterreichischen Kulturwirtschaft GesmbH (NÖKU), dem Museumsmanagement Niederösterreich und dem Museumsdorf Niedersulz ist in Niederösterreich eine Organisationsstruktur entstanden, die die Bereiche Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen, Vermitteln und Managen umfasst. Gemeinsam ergänzen sich all diese Einrichtungen in ihrer Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe.

Die Herausgabe der Strategie für Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich zeigt ganz aktuell, dass der wertschätzende Umgang mit dem kulturellen Erbe eine zentrale Aufgabe einer verantwortungsvollen Kulturentwicklung darstellt. Von der Erforschung des kulturellen Erbes hängen maßgeblich dessen Deutung, Wertbestimmung, Darstellung und letztendlich sein Schutz und seine qualitätsvolle Bewahrung ab. Die in der Forschung gewonnenen Erkenntnisse können für die Vermittlung und Präsentation sowie für die Bewusstseinsbildung hinsichtlich des kulturellen Erbes eingesetzt werden. Besonders Universitäten bereichern den wissenschaftlichen Diskurs, fördern interdisziplinäre Zugänge und setzen in der Ausbildung neue Akzente.

Der Erwerb von Sammlungsobjekten, die Übernahme von Vor- und Nachlässen sowie deren wissenschaftliche Aufarbeitung stellen wichtige Aufgaben der Landessammlungen Niederösterreich dar und werden in vielerlei Hinsicht Auswirkungen zeigen. Unmittelbar gilt es, in Hinblick auf einen verantwor-

tungsvollen Umgang mit den Beständen die entsprechenden Ressourcen bereitzustellen. Insbesondere mit der permanenten Erweiterung der zeitgeschichtlichen Sammlungen für das Haus der Geschichte wird in den nächsten Jahren ein Schwerpunkt gesetzt werden.

Zu den besonderen Herausforderungen der nächsten Jahre zählt die Intensivierung der Zusammenarbeit der Landessammlungen Niederösterreich und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften sowohl mit den Stiften und Klöstern als auch mit den Regional-, Stadt- und Heimatmuseen Niederösterreichs. Ein Schwerpunkt liegt in der gesamthaften Erfassung der Sammlungsbestände und in der Sicherung und wissenschaftlichen Erschließung bedeutender Sammlungen.

Mit Blick auf Niederösterreich sollen all die gemeinsamen Anstrengungen zu einem qualifizierten und zugänglichen musealen Sammlungsbestand, einer gut funktionierenden Zusammenarbeit sammelnder und sich mit Sammlungen beschäftigender Institutionen, einer Vernetzung mit nationalen und internationalen wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen, regelmäßiger Publikationstätigkeit, innovativen Sammelprojekten sowie zu besonderen Ansprüchen an die Vermittlung und Kommunikation des kulturellen Erbes an die Bevölkerung führen.

VORWORT

*Von Dr. Anja Grebe
Universitätsprofessorin für Kulturgeschichte
und Museale Sammlungswissenschaften
an der Donau-Universität Krems*

S

ammeln gehört zu den wichtigsten Kulturtechniken und ist eine der ältesten Überlebensstrategien der Menschheit. Denn Sammeln bedeutet nicht bloßes Zusammenraffen, sondern ist stets mit bewusstem Auswählen und Ordnen des Zusammengeführten verbunden – seien es Nahrungsmittel, Rohstoffe, Fundstücke am Wegrand, Reisesouvenirs, Kunstwerke, Fotografien, Kochrezepte oder Daten. Sammeln setzt Wissen voraus und produziert zugleich neues Wissen. Und indem Sammeln Wissen konstituiert, werden die gesammelten Daten und Dinge zu Bausteinen der Wissenschaft.

Angesichts der Bedeutung von Sammeln und Sammlungen für Gesellschaft und Wissenschaft erstaunt die Tatsache, dass sie bislang im universitären Fächerkanon nur eine geringe Rolle gespielt haben. Mit dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften und der Stiftungsprofessur für Kulturgeschichte und Museale Sammlungswissenschaften wurde an der Donau-Universität Krems in Zusammenarbeit mit dem Land Niederösterreich ein international einzigartiges Kompetenzzentrum für die Erforschung von Sammlungen auf universitärem Niveau geschaffen. Zu den gemeinsamen Zielen gehört es, die wissenschaftliche Erforschung und den Umgang mit Sammlungen ausgehend von Niederösterreich ebenso wie das Fach Museale Sammlungswissenschaften in Forschung und Lehre gemäß den Leitmotiven der Donau-Universität – gesellschaftliche Wirksamkeit, Innovation und Qualität – nachhaltig zu etablieren.

Die Musealen Sammlungswissenschaften beschäftigen sich mit dem Sammeln ebenso wie mit Samm-

lungsgegenständen im umfassendsten Sinne. Als kulturwissenschaftliches Fach sind sie mit anderen kulturhistorischen und kulturtheoretischen Grunddisziplinen – z. B. Archäologie, Kunstgeschichte, Geschichte, Literaturwissenschaft, Volkskunde, Wissenschaftstheorie – verwandt, besitzen jedoch eine eindeutige transdisziplinäre Ausrichtung. In den Musealen Sammlungswissenschaften verbindet sich museale Theorie und museale Praxis mit der Erforschung von Kulturgeschichte und Wissenschaftstheorie. Dies macht die noch junge Disziplin der Musealen Sammlungswissenschaften zu einer kulturwissenschaftlichen Grundlagendisziplin mit starken transdisziplinären Zügen und engen Praxisbezüge.

Im Zentrum der Musealen Sammlungswissenschaften stehen die materiellen Objekte als vom Menschen gemachte, wie von Menschen „erlesene“ Kulturträger und Wissensspeicher. Sie bilden den wesentlichen Bestandteil unseres kulturellen Erbes und sind als solche wichtige gesellschaftliche Identitätsstifter. Es ist das Ziel der Musealen Sammlungswissenschaften, für ihre Erforschung innovative, zukunftsweisende Methoden zu entwickeln und damit Sammlungen und das mit ihnen verbundene Wissen nachhaltig gesellschaftlich wirksam zu machen. Beides geschieht an der Donau-Universität Krems mit dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften sowie der Stiftungsprofessur für Kulturgeschichte und Museale Sammlungswissenschaften und an den Landessammlungen Niederösterreich auf höchstem Niveau. Dies zeigt die internationale Anerkennung und führen die Beiträge in diesem Band eindrucksvoll vor Augen.

ZUM TÄTIGKEITS- BERICHT

Das Museum ist als ein Bestandteil unserer Gesellschaft in ihre Wertevorstellungen eingebunden und Werte unterliegen einem ständigen Wandel. Der museale Wert der Dinge ist durch deren Eigenschaft, Träger von Bedeutungen zu sein, bestimmt.

Die Landessammlungen Niederösterreich bewahren in ihren Sammlungen museale Objekte als Träger von Ideen, von geistigen Inhalten, von Sinn und Bedeutung auf. Musealien sind als authentische Zeugnisse vom Menschen und von der Natur einmalig und unersetzbar.

Gemeinsam beschäftigen sich die Landessammlungen Niederösterreich und das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften mit der Kernaufgabe des Sammelns im Museumswesen. Dem Sammeln geht Wissen voraus und die Aufgabe musealer Bestandsbildung ist, die Sammeltätigkeit so zu gestalten, dass die Überlieferungen und Kontexte, die als Daten im Objekt enthalten sind, konserviert und dokumentiert werden.

Die Landessammlungen Niederösterreich haben die Pflicht, zu sammeln und zu bewahren. Museales Bewahren meint nicht nur den Schutz der Dinge vor physischem Verfall oder Zerstörung, sondern auch den Schutz vor Bedeutungsverlust. Ein solcher Verlust wird durch Forschung verhindert. Auf Basis von Forschung lässt sich entscheiden, was genau zu sammeln lohnt, welche Objekte eine Sammlung sinnvoll ergänzen würden und welche verzichtbar wären – aus einer bloßen „Ansammlung“ entsteht so eine Sammlung. Welche Verfahren der Bewahrung angemessen sind, lässt sich genauso durch Forschung ermitteln wie die Inhalte für Ausstellungen.

Sammlungswissen ist als etwas Dynamisches zu begreifen, das aktuell gehalten und auf neue relevante Erkenntnisse bezogen werden muss. Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sammlungen gilt generell, dass die Sammlungsobjekte immer wieder anhand neuer Fragestellungen „zum Sprechen gebracht“ werden müssen.

Was die Kolleginnen und Kollegen der Landessammlungen Niederösterreich und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften in ihrer gemeinsamen Arbeit „antreibt“, sind ganz wesentlich Begeisterung und Neugier für die musealen Objekte. Wir sind der Meinung, dass Neugier eine wunderbare und unverzichtbare Eigenschaft ist. Neugier lässt uns Dinge sehen, lässt uns gedankliche Verknüpfungen bauen und mit Kolleginnen und Kollegen in Kontakt treten. So gelingt es uns immer wieder, den Blick zu schärfen und Dinge besser zu verstehen.

*Mag. Armin Laussegger, MAS
Leiter der Landessammlungen Niederösterreich beim
Amt der Niederösterreichischen Landesregierung*

*Mag. Sandra Samst
stv. Leiterin des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften an der Donau-Universität Krems*

INHALT

- 3 **Vorwort von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner**
4 **Vorwort von Mag. Hermann Dikowitsch**
5 **Vorwort von Dr. Anja Grebe**
6 **Zum Tätigkeitsbericht**
- 10 **DIE LANDESSAMMLUNGEN NIEDERÖSTERREICH**
-
- 16 **SAMMLUNGSBEREICH HISTORISCHE LANDESKUNDE Ein kaiserlicher Neuzugang**
Von Abelina Bischof
- 22 **SAMMLUNGSBEREICH HISTORISCHES SPIELZEUG Mechanische Tierwelt**
Von Dieter Peschl
- 28 **SAMMLUNGSBEREICH LITERATUR Vom Archiv zum Buch**
Von Gabriele Ecker
- 34 **SAMMLUNGSBEREICH KUNST VOR 1960 Jubiläen und anderes Nichtalltägliches**
Von Wolfgang Krug
- 40 **SAMMLUNGSBEREICH KARIKATUR Wie das Sammler-Leben so spielt ...**
Von Wolfgang Krug
- 44 **SAMMLUNGSBEREICH KUNST NACH 1960 ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH – ein Resümee**
Von Alexandra Schantl
- 50 **SAMMLUNGSBEREICH KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM Quo Vadis Kunst im öffentlichen Raum?**
Von Katharina Blass-Pratscher und Aylin Pittner
- 60 **SAMMLUNGSBEREICH NATURKUNDE Auf Fotosafari durch Niederösterreich**
Von Erich Steiner
- 66 **SAMMLUNGSBEREICH RÖMISCHE ARCHÄOLOGIE Die Kulturfabrik Hainburg und die Depotsituation in Carnuntum**
Von Franz Humer und Eduard Pollhammer
- 74 **SAMMLUNGSBEREICH UR- UND FRÜHGESCHICHTE, MITTELALTERARCHÄOLOGIE Landesarchäologie – Aufgaben und Herausforderungen für die Zukunft**
Von Ernst Lauerermann
- 82 **KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG Schadensbild: Schimmel**
Von Christa Scheiblauber
- 92 **DAS ZENTRUM FÜR MUSEALE SAMMLUNGSWISSENSCHAFTEN**
-
- 96 **Trans- und interdisziplinäre Aspekte wissenschaftlichen Arbeitens**
Von Philipp Rössl
- 100 **Der Sammlungsbereich Volkskunde auf dem Weg in das „Haus der Geschichte Niederösterreich“**
Von Rocco Leuzzi
- 106 **Die Sammelaktion für das „Haus der Geschichte“ im Museum Niederösterreich**
Von Stephan Storzner
- 110 **Inventarisierung der Lehrmittelsammlung der Michelstettner Schule**
Von Benedikt Vogl
- 116 **Die Comic-Serie „Tobias Seicherl“ von Ladislaus Kmoch**
Von Jutta M. Pichler
- 122 **Überlegungen zu Heinz Cibulkas Bildgedichten**
Von Nikolaus Kratzer
- 130 **Anknüpfungspunkte in Sammlung und Archiv der Privatstiftung – Künstler aus Gugging**
Von Maria Höger
- 136 **Suchmaschine: Schiele Mühle. Von den Vor- und Nachteilen der Creative Commons**
Von Kathrin Kratzer
- 140 **TMS – mehr als 50.000 Neuzugänge**
Von Michael Käfer
- 142 **Eine gotische Madonna auf Irrwegen**
Von Andreas Liska-Birk
- 148 **Die Arbeit der Moral. Zum Vorlass des Autors Matthias Mander**
Von Helmut Neundlinger
- 152 **Wald, Fabrik und rote Akzente. Der Nachlass des Traisentaler Arbeiterdichters Walter Sachs**
Von Katharina Strasser
- 156 **Die wechselvolle Geschichte der Wirbeltiersammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums**
Von Christian Dietrich
- 162 **Arbeit in der Entomologischen Sammlung der Landessammlungen Niederösterreich**
Von Norbert Ruckenbauer
- 168 **Das medizinische Instrumentarium am Beispiel von Carnuntum**
Von Jasmine Cencic
- 176 **Vom Grabungsfund zum Exponat**
Von Alexandra Rauchenwald
- 182 **Aus dem Depot. Bemerkungen zu einer interessanten frühmittelalterlichen Schmuckform**
Von Wolfgang Breibert
- 188 **Stilisierte Menschendarstellungen auf einem Prunkgefäß der älteren Eisenzeit**
Von Nadine Eibler
- 194 **Verbogen und Verborgen. Die mit Granaten verzierte Spatha aus Katzelsdorf**
Von Elisabeth Nowotny
- 198 **Einblicke in das Projekt „Quantitative Analysen anhand der Aunjetitzkultur“**
Von Elisabeth Rammer
- 202 **Eine ganz normale Rettungsgrabung ...**
Von Peter Trebsche
- 212 **Die Schaffung eines virtuellen Depots**
Von Franziska Butze-Rios
- 218 **Projekt Raumausstattung**
Von Theresa Feilacher
- 222 **Die Kunst des Glühbirnen-Wechsels**
Von Eleonora Weixelbaumer
- 226 **SONDERPROJEKT Hackl & Söhne: Der Erwerb einer bedeutenden Firmensammlung**
Von Barbara Eisenhardt, Isabella Frick und Michael Resch
- 234 **SONDERPROJEKT Die Numismatische Sammlung**
Von Cristian Găzdac
- 236 **SONDERPROJEKT Die verschollene Käfersammlung Curti**
Von Sandra Sam
- 239 **Rückblick**
243 **Ausblick auf 2017**
246 **Impressum**



Kulturdepot St. Pölten der
Landessammlungen Niederösterreich
(Foto: Christoph Fuchs)

DIE LANDESSAMMLUNGEN NIEDERÖSTERREICH

Von Armin Laussegger

D

ie Landessammlungen Niederösterreich stehen in enger Verbindung mit der mehr als einhundertjährigen Geschichte des Landesmuseums Niederösterreich, welches seit August 2016 den Namen „Museum Niederösterreich“ trägt. Dieses wurde seit seiner Gründung im Jahr 1911 von der Abteilung Kunst und Kultur im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung geführt. Im Zuge der Ausgliederungen ab den 2000er Jahren erfolgte die Aufteilung der klassischen fünf Museumsaufgaben – Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln – auf

zwei unterschiedliche Rechtsträger. Die musealen Sammlungen verblieben im Eigentum des Landes Niederösterreich und werden bis heute von der Abteilung Kunst und Kultur im Rahmen der Bestandsfunktion betreut. In den ausgegliederten Betrieben, die im Wesentlichen unter dem Dach der Niederösterreichischen Kulturwirtschaft GesmbH (NÖKU) zusammengefasst sind, werden die Objekte aus den Sammlungen präsentiert und mit entsprechenden Programmen den Besucherinnen und Besuchern vermittelt. >>

Die Landessammlungen Niederösterreich umfassen mit zwölf Sammlungsbereichen die Gebiete Kulturgeschichte, Archäologie, Kunst und Natur. Aufgabe der Landessammlungen Niederösterreich ist das Sammeln von materiellen Zeugnissen der Vergangenheit und Gegenwart. Der inhaltliche Sammlungsschwerpunkt liegt auf dem Land Niederösterreich, seiner Kultur und Natur. Als Sammlung der öffentlichen Hand bewahren die Landessammlungen die musealen Objekte dauerhaft und verwenden sie für Forschungs- und Ausstellungszwecke. In Publikationen und Ausstellungen wird das Wissen über die Sammlungen an die Öffentlichkeit vermittelt.

Die Tätigkeiten im Jahr 2016 waren sehr vielfältig: von Erwerbungen großer Sammlungen über die Objektvorbereitung für Ausstellungen und die Mitarbeit bei Ausstellungsprojekten bis hin zur Erstellung von Sammlungspublikationen. Viele dieser Projekte werden in den nachfolgenden Beiträgen der einzelnen Sammlungsleiterinnen und Sammlungsleiter im Detail vorgestellt. Dargestellt werden in der Folge einige sammlungsübergreifende Schwerpunkte, die im letzten Jahr eingeleitet bzw. abgeschlossen werden konnten.

Sammlungsordnung

Seit dem Jahr 2014 bildet die Sammlungsstrategie der Landessammlungen Niederösterreich den Leitfadenden für deren Weiterentwicklung. Von der Niederösterreichischen Landesregierung beschlossen, wurde in der Sammlungsstrategie auch die Ausarbeitung einer Sammlungsordnung festgeschrieben. Diesem Auftrag wurde noch im selben Jahr entsprochen. Die Sammlungsordnung gibt – in Analogie zu einer Museums-

ordnung – den Landessammlungen Niederösterreich ein strukturiertes Organisationsprofil, definiert die Kernaufgaben, legt deren Prozesse und Abläufe fest und entwickelt den Anforderungen eines zeitgemäßen Sammlungsmanagements angepasste Stellenprofile, deren Aufgaben sowie deren Zusammenarbeit. Darüber hinaus erfüllt die Sammlungsordnung auch die Aufgabe, die allgemeiner formulierten Ziele der Sammlungsstrategie auf die einzelnen Organisationsebenen herunterzubrechen, in Arbeitspakete aufzuteilen und Wege der Umsetzung vorzugeben. Dazu zählt auch die Schärfung des jeweiligen Sammlungsprofils der zwölf Sammlungsbereiche, um eine zielgerichtete Sammlungs politik verfolgen zu können.

Eine Vielzahl der in der Sammlungsordnung definierten Projekte wurde bereits positiv abgeschlossen. Wie vorgesehen konnte Ende des Jahres 2016 ein Prozess zur Evaluierung der Sammlungsordnung eingeleitet werden. Gemeinsam mit den Sammlungsleitern wird seither in Workshops an der Adaptierung der Sammlungsordnung gearbeitet, um die bereits abgeschlossenen Arbeitspakete aufzunehmen und neue Ziele zu definieren.

Corporate Identity Landessammlungen Niederösterreich

Seit mehr als sechs Jahren ist es der Abteilung Kunst und Kultur ein besonderes Anliegen, das öffentliche Bewusstsein für den Wert und die Vielfalt der musealen Sammlungen, die sich im Eigentum des Landes Niederösterreich befinden, zu stärken. Als öffentliche Sammlung ist es eine zentrale Aufgabe, die Sammlungsobjekte für die Bevölkerung zur Verfü-

Fachbereichsleitung Mag. Armin Laussegger, MAS

SAMMLUNGSGEBIET KULTURGESCHICHTE SAMMLUNGSLEITUNG

Historische Landeskunde Mag. Armin Laussegger, MAS
Rechtsgeschichte Mag. Abelina Bischof, BA (ab 09/2016)
Volkskunde Mag. Abelina Bischof, BA (ab 09/2016)
unter Mitarbeit von Mag. Rocco Leuzzi
Spielzeug Dieter Peschl
Literatur Mag. Gabriele Ecker

SAMMLUNGSGEBIET KUNST SAMMLUNGSLEITUNG

Kunst vor 1960 Mag. Wolfgang Krug
Karikatur Mag. Wolfgang Krug
Kunst nach 1960 Mag. Dr. Alexandra Schantl
Kunst im öffentlichen Raum Dr. Katharina Blaas-Pratscher

SAMMLUNGSGEBIET NATUR SAMMLUNGSLEITUNG

Naturkunde Dr. Erich Steiner

SAMMLUNGSGEBIET ARCHÄOLOGIE SAMMLUNGSLEITUNG

Römische Archäologie Mag. Franz Humer
Ur- und Frühgeschichte, Mittelalterarchäologie Dr. Ernst Lauer mann

Restaurierung Kunst Mag. Christa Scheiblauer

Standorte

Kulturdepot St. Pölten, KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN
Museum Niederösterreich, Depot Hart

Kulturdepot St. Pölten KUNST

Landhaus St. Pölten, Museum Niederösterreich, NATURKUNDLICHE SAMMLUNGEN
Depot Hart, Kulturfabrik Hainburg

Museum Carnuntinum Bad Deutsch-Altenburg, ARCHÄOLOGISCHE SAMMLUNGEN
Kulturfabrik Hainburg, Schloss Asparn/Zaya,
Depot Zissersdorf

gung zu stellen, was über Ausstellungen, Publikationen, Tagungen, aber auch als Servicestelle für Anfragen von Forscherinnen und Forschern, Museen sowie Kulturinteressierten geschieht. Mit einer neuen Wort-Bild-Marke wird die Identität klar kommuniziert. Damit wird der Öffentlichkeit auch die Eigentümerschaft dieser musealen Schätze nähergebracht: das Land Niederösterreich und in weiterer Konsequenz seine Bewohnerinnen und Bewohner. Ein Tätigkeitsbericht und eine eigene Homepage mit allen Fakten, Ansprechpersonen und Kooperationspartnern erleichtern die Kommunikation in Zukunft wesentlich.

Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich

Für die kulturgeschichtlichen Sammlungen stand das Jahr 2016 ganz im Zeichen der Vorbereitungen für das „Haus der Geschichte“, das am 9. September 2017 im Museum Niederösterreich eröffnet wird. Die Einrichtung des „Hauses der Geschichte“ erschöpft sich für die Landessammlungen Niederösterreich bei weitem nicht nur in einer zielgerichteten Erwerbspolitik. Vielmehr wird die Möglichkeit genutzt, Sammlungsbestände aus den Landessammlungen, die bereits seit Jahren, manchmal auch Jahrzehnten nicht gezeigt werden konnten, vor den Vorhang zu holen. Die mit der Objektauswahl verbundenen Sichtungen durch die Kustodinnen und Kustoden und die konservatorischen sowie restauratorischen Maßnahmen werden Schätze aus den Depots der Landessammlungen Niederösterreich wieder in neuem Glanz erstrahlen lassen. Die geplanten Vertiefungsausstellungen im „Haus der Geschichte“ sorgen als Wechselausstellungen in

Zukunft dafür, dass die kulturgeschichtlichen Sammlungen immer wieder neue Einblicke in ihre Bestände geben können.

Landesgalerie Niederösterreich in Krems

Im Laufe des Jahres 2016 wurden die architektonischen Planungen für den Neubau der Landesgalerie weitestgehend abgeschlossen, und der Bau in Krems konnte begonnen werden. Die Landesgalerie Niederösterreich wird ab Sommer 2018 auf rund 3.000 m² Ausstellungsfläche Werke aus den Beständen der Kunstsammlung gemeinsam mit Leihgaben aus institutionellen Sammlungen und von Privatsammlern präsentieren. Die Kustodinnen und Kustoden der Kunstsammlung unterstützten das künstlerische Leitungsteam Dr. Christian Bauer und Mag. Günther Oberhollenzer bei der Objektrecherche und -auswahl für die Eröffnungsausstellungen.

Depotordnung

Der enge fachliche Austausch zwischen den Landessammlungen Niederösterreich und den verschiedenen Einrichtungen an der Donau-Universität Krems ist Anlass für ein weiteres Projekt. Bei der Erstellung von Depotordnungen und Notfallplänen erhalten die Landessammlungen inhaltliche Unterstützung vom Zentrum für Kulturgüterschutz am Department für Bauen und Umwelt, aber besonders vom Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften am Department für Kunst- und Kulturwissenschaften.



Blechspielzeug aus der Sonderausstellung „Mechanische Tierwelt“ im Museum Niederösterreich, NÖ Museum Betriebs GmbH
(Foto: Daniel Hinterramskogler)



Bronzebüste des Kaisers in Feldmarschalluniform
vom Wiener Bildhauer Anton Brenek, 1897
(Foto: Christoph Fuchs)

SAMMLUNGSBEREICH HISTORISCHE LANDESKUNDE

Ein kaiserlicher Neuzugang

Von Abelina Bischof

M

it der Erweiterung des historisch-landeskundlichen Sammlungsbestands durch den Ankauf der Kaiserhaussammlung, der Textilsammlung Firma Hackl & Söhne, Weitra und einer Plakatsammlung, sowie der Übernahme des musealen Bestands des ehemaligen Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums im Dezember 2015 stand die Historische Landeskunde im Jahre 2016 in der Pflicht, ihre umfangreichen Neuzugänge wissenschaftlich zu erschließen und für deren langfristigen Erhalt zu sorgen.

In der Praxis erforderte dies die Adaptierung von Depotflächen – sowie die Inventarisierung, Digitalisie-

rung, konservatorische Erstbehandlung und Einlagerung von rund 7.500 neu erworbenen Sammlungsobjekten – ein Unterfangen, welches für den regulären Sammlungsalltag, sowohl hinsichtlich der verfügbaren Personal- als auch Zeitressourcen, eine zusätzliche Herausforderung bedeutete. Der wertvollen samlungsübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb der Landessammlungen und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften ist es zu verdanken, dass dieses Unterfangen erfolgreich bewältigt und im Laufe des Tätigkeitsjahres 2016 zu bereits mehr als der Hälfte realisiert werden konnte. >>

DIE AUFNAHME VON PRIVAT- SAMMLUNGEN IN DIE LANDES- SAMMLUNGEN NIEDERÖSTERREICH

Mit dem Ankauf der Kaiserhaussammlung – gemäß dem Beschluss der Niederösterreichischen Landesregierung vom 22. Dezember 2015 – übernahmen die Landessammlungen Niederösterreich die weltweit größte private Sammlung an Objekten aus dem österreichischen Kaiserhaus in ihren Bestand. Viele der Objekte sind Unikate von großer historischer Bedeutung und waren bisher noch nie in der Öffentlichkeit präsentiert worden. Die Sammlung, welche einen Schwerpunkt auf Objekte aus dem Privatbesitz und aus dem persönlichen Gebrauch der kaiserlichen Familie legt, wurde im Laufe von über zehn Jahren zum Großteil im Rahmen der alljährlichen Kaiserhausaktion des Wiener Dorotheums erworben. Der Sammlungsbestand reicht von vereinzelt Objekten aus den frühen Anfängen des Hauses Habsburg bis zum Ende der Monarchie unter Kaiser Karl I. Der zeitliche Schwerpunkt

der Sammlung liegt auf dem Zeitraum zwischen 1848 und 1918. Neben den persönlichen Gegenständen von Mitgliedern der kaiserlichen Familie befinden sich auch zahlreiche Objekte in der Sammlung, welche die kaiserliche Hofhaltung und den Hofstaat sowie die Alltagskultur der k.u.k. Monarchie im Allgemeinen dokumentieren. Der Person Kaiser Franz Joseph I. ist innerhalb der Sammlung ein besonderer Schwerpunkt gewidmet. Eine eigenhändige Kinderzeichnung aus dem Jahre 1842 und ein Brief, welchen er kurz nach dem Selbstmord seines Sohnes, Kronprinz Rudolf, an Katharina Schratt schrieb, standen bereits vor dem Ankauf der Sammlung aufgrund ihres hohen wissenschaftlichen Wertes unter dem Schutz des Bundesdenkmalamts. Dasselbe gilt auch für eines der wertvollsten Objekte in der Sammlung, nämlich das 60-teilige weiß-goldene Service Kaiser Ferdinands I. Das kunsthandwerklich bedeutende Service gilt als eine der bedeutendsten Porzellangarnituren des 19. Jahrhunderts und ging nach dem Tod Ferdinands in den Besitz seines Neffen Franz Joseph I. über, der es wiederum seiner Gemahlin zum Geschenk machte. Zu diesem Zweck ließ er es mit ihrem Lieblingssymbol – einem Delphin – versehen.

Bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung der umfangreichen Sammlungsneuzugänge wurde der Kaiserhaussammlung aufgrund der hohen Nachfrage an Leihgaben für Ausstellungen anlässlich des 100. Todestags von Kaiser Franz Joseph I. Vorrang eingeräumt. Im Laufe von vier Monaten bearbeiteten zwei RestauratorInnen gemeinsam mit einem Kunsthisto-



Ballspenden des kaiserlichen Hofes,
verpackt für den Transport in das „Kaiserhausdepot“
(Foto: Christoph Fuchs)

riker die etwas mehr als 2.000 Einzelobjekte umfassende Sammlung im Kulturdepot der Landessammlungen Niederösterreich. Dies beinhaltet neben einer (kunst)historischen Beschreibung die fotografische Erfassung, Inventarisierung und konservatorische Befundung aller Objekte, sowie eine Grundreinigung und die Erstellung von Empfehlungen für restauratorische Maßnahmen. Zeitgleich dazu wurde ein Einlagerungskonzept entwickelt, welches den konservatorischen Ansprüchen der verschiedenen in der Sammlung befindlichen Objektgruppen, darunter Glas, Keramik, Textilien, Gemälde, Grafiken u.v.a.m., gerecht wird, ohne diese dafür aus ihrem inneren inhaltlichen Zusammenhang reißen zu müssen. So folgte die Einlagerung einem inhaltlichen Ordnungsprinzip und strukturierte die Objekte nach der mit ihnen in

Zusammenhang stehenden historischen Persönlichkeit. Das dafür im Museum Niederösterreich in St. Pölten neu adaptierte Depot der Landessammlungen Niederösterreich erinnert in seiner Konzeption deshalb durchaus an ein Schaudepot. Es verfügt neben einer Kompaktregalanlage, über ein Schwerlastregal, Gitterzugwände, Planschränke und Hängevorrichtungen für Textilrollen. Nach Abschluss der Adaptierungsmaßnahmen wurde die fertig bearbeitete Sammlung im Oktober des letzten Jahres vom Kulturdepot ins neue „Kaiserhausdepot“ überstellt. Wie schon bei ihrer Übernahme stellte der dafür notwendige Transport ins Depot aufgrund der Kleinteiligkeit und Fragilität der Sammlungsobjekte, darunter wertvolle Porzellanservice und Glasgarnituren, höchste Anforderungen an die Packkunst der Restauratoren. >>

Nach der erfolgreichen Einlagerung der Sammlung wird derzeit die Verstandortung mittels Barcode durchgeführt. Dies ist insbesondere in Hinblick auf die zu erwartende Nachfrage an Objekten aus der Sammlung im Leihverkehr notwendig und soll der Zeitoptimierung und besseren Nachvollziehbarkeit der dafür notwendigen Verlagerungsprozesse dienen.

Mit dem erfolgreichen Abschluss der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Kaiserhaussammlung kann diese nun endlich einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden. Eine erste Möglichkeit dazu wird ab September 2017 im neuen „Haus der Geschichte“ im Museum Niederösterreich bestehen.

Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2016

- Wissenschaftliche Erschließung der Textiliensammlung Firma Hackl & Söhne, Weitra, sowie des musealen Bestands des Museums Alte Textilfabrik Weitra.
- Wissenschaftliche Erschließung der Sammlung von Lehrmittelbehelfen aus dem Schulmuseum Michelstetten.



Einlagerungsarbeiten im Kaiserhausdepot.
(Foto: Rocco Leuzzi)

- Abschluss der wissenschaftlichen Erschließung der Schulwandkartensammlung (rund 12.000 Objekte) aus dem Schulmuseum Michelstetten.
- Auflösung und Umsiedlung des landeskundlichen Depots; Adaptierung neuer Depotflächen.
- Organisatorische und inhaltliche Mitbetreuung der Sammelaktion „Haus der Geschichte“ 2016.
- Auswahl und Bereitstellung von Leihgaben für das „Haus der Geschichte“.
- Inhaltliche Rechercharbeiten für die Ausstellung im „Haus der Geschichte“.

Neu in der Sammlung

Ein Neuzugang ist eine seltene Taschenuhr mit Glücksspielmechanismus, die laut mündlicher Überlieferung ursprünglich im Besitz des k.u.k. Spions Oberst Alfred Redl stand. Redl erlangte als Spion, der 1913 die Aufmarschpläne Österreichs und Ungarns an die russische Geheimpolizei verriet, traurige Berühmtheit. Die Taschenuhr war ein Geschenk des Obersts an seinen Liebhaber, Leutnant Stefan Horinka, und befand sich seither in Erbfolge im Familienbesitz. Der hohe historische Wert der Taschenuhr liegt darin, dass mit ihrer Hilfe der weit über seinen Verhältnissen als Beamter liegende Lebensstil Redls, welchen er sich durch seine langjährige Spionagetätigkeit finanzierte, dokumentiert werden kann. Aber auch aus kunstgewerblicher Sicht stellt das Objekt eine wertvolle Bereicherung für den landeskundlichen Sammlungsbestand dar, da sie von einer französischen Firma eigens für die Weltausstellung 1873 gefertigt wurde und aufgrund ihres Glücksspielmechanismus von großer Seltenheit ist.



Speisegarnitur aus dem persönlichen Porzellanservice Kaiserin Maria Annas, um 1840, verpackt für den Transport in das „Kaiserhausdepot“.
(Foto: Rocco Leuzzi)

Öffentlichkeitsarbeit

Die Übernahme der Kaiserhaussammlung in den Bestand der Historischen Landeskunde erregte starkes mediales Interesse. Die Sammlung und ihre Bedeutung fanden auch im Rahmen der 3-Sat Reportage „Der letzte große Kaiser – Franz Joseph I. zwischen Macht und Ohnmacht“ Behandlung.

Die ORF Reportage „Zauber der Vergangenheit – Das Haus der Geschichte Niederösterreich“ präsentierte unter anderem ausgewählte Objekte aus dem Sammlungsbereich.

Mit der Monographie „Franz Joseph. Eine Lebensgeschichte in 100 Objekten“ von der Historikerin Katrin Unterreiner entstand eine Publikation, in der interessante Informationen zu Objekten aus der Kaiserhaussammlung nachlesbar sind.

Ausblick 2017

Das Tätigkeitsjahr 2017 wird für den Sammlungsbereich Historische Landeskunde im Zeichen der Vorbereitungen für das ab 9. September eröffnete „Haus der Geschichte“ im Museum Niederösterreich stehen. Die Historische Landeskunde wird dort ebenso wie die anderen kulturgeschichtlichen Sammlungsbereiche, Volkskunde und Rechtsgeschichte, mit zahlreichen Leihgaben vertreten sein und wissenschaftliche Inhalte bereitstellen. Zeitgleich soll aber auch die wissenschaftliche Erschließung der Sammlungsneuzugänge weiter vorangetrieben werden – die bisher noch ausstehende Aufarbeitung des Bestands des Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums hat hierbei oberste Priorität.



Blechspielzeug aus der Sonderausstellung
„Mechanische Tierwelt“ im Museum Niederösterreich
(Foto: Daniel Hinterramskogler)

SAMMLUNGSBEREICH HISTORISCHES SPIELZEUG

Mechanische Tierwelt

Von Dieter Peschl

Ins richtige Licht gerückt wurden ausgesuchte Objekte aus der Spielzeugsammlung im Rahmen der Ausstellung „Mechanische Tierwelt“ im Museum Niederösterreich. In Zusammenarbeit mit den Berliner Fotografen Sebastian Köpcke und Volker Weinholt wurden in gestalteten Szenerien historische Blechtiere – Insekten, Vögel, Fische, heimische Tiere und Exoten aller Kontinente – lebensnah auf großformatigen Fotografien und in entsprechenden Vitrinen präsentiert. Die Objekte vermittelten sehr anschaulich das Bestreben der frühen Hersteller, Tierdarstellungen mit einem sehr naturgetreuen Erscheinungsbild zu produzieren. Mit anspruchsvoller Mechanik

ausgestattet, krabbelte, sprang, schwamm oder hüpfte das blecherne Tier durch die Kinderzimmer. Diese Bewegungsabläufe konnten auf einem im Ausstellungsbereich aufgestellten Bildschirm genau beobachtet werden.

Als „Wegweiser“ zur Ausstellung fungierte ein sehr gelungenes Blechspielzeug als „Objekt des Monats Oktober“. Der in einer Vitrine im Kassenbereich ausstellte „Gestiefelte Kater“, kreiert und hergestellt in den 1950er Jahren von der Firma Georg Köhler in Nürnberg, dokumentiert die spielzeughafte blecherne Verkleinerung eines Tiermotives basierend auf dem Märchen der Brüder Grimm aus dem Jahr 1812. >>

Arbeitsschwerpunkt im Jahr 2016

Mit Ende des Jahres 2015 musste die gesamte Spielzeugsammlung innerhalb des Kulturdepots in einen neuen Lagerraum umsiedeln. In der neu geschaffenen Regalanlage wurden 1400 Lagerschachteln sowie die Kinder- und Jugendbuchsammlung in fortlaufender Reihenfolge systematisch sortiert und verstandortet.

Die bereits durchgeführte elektronische Erfassung der Spielzeugsammlung in der TMS-Datenbank mit den vorhandenen Objektdaten wurde auch 2016 laufend bearbeitet und mit weiteren Hersteller- und Materialdaten ergänzt. Aufgrund des notwendigen Lager-raumwechsels und zur Vorbereitung für die Barcodeerfassung wurde nun auch jedes Objekt in der Datenbank regulär verlagert, einer Lager- und Trans-



„Gestiefelter Kater“ der Firma Georg Köhler/Nürnberg als Objekt des Monats Oktober 2016 im Museum Niederösterreich. (Foto: Dieter Peschl)

portkiste numerisch zugeteilt und mit Detailangaben (Raum-, Regal-, Fachnummer) dem neuen Lagerort zugeordnet.

Neu in der Sammlung

Inv. Nr. SZ-PAP-B-75, GELI Technischer Modellbogen, Saab 105 Ö (Oe) mit Hoheitszeichen des österreichischen Bundesheeres, Indienststellung 1970.

Im Bereich des Modellbaus nimmt der Kartonmodellbau eine besonders wichtige Rolle ein. Der Reiz dieser Art des Modellbaus liegt in der Realisierung einer maßstabsgetreuen dreidimensionalen Darstellung eines Gebäudes (Architektur-Modellbau) oder Fahrzeugs (Technischer Modellbau) aus zweidimensionalen Bauteilen, dem Modellbaubogen.

Die früheste Darstellung eines Kartonmodells befindet sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, das Sonnenuhrkruzifix von Georg Hartmann wird um das erste Drittel des 16. Jahrhunderts datiert. Ab ca. 1860 begann der Druck von Modellbaubögen in großen Stückzahlen durch Verleger in Frankreich und Deutschland.

Durch die einfache Herstellung, deshalb auch der niedrige Preis, war der Kartonmodellbaubogen marktbeherrschend im Modellbaubereich und diente vor allem dem Unterricht und der Bildung von Schülern und Jugendlichen. Handfertigkeit, Geschicklichkeit, räumliches Denken, Improvisation und Geduld – diese Eigenschaften wurden und werden beim Bau von Kartonmodellen benötigt und geschärft. Erst das Erscheinen der Spritzgussmaschinen Anfang der 1950er Jahre und die dadurch einfache Herstellung von dreidimensionalen Plastik- und Kunststoffteilen



Technischer Modellbogen GELI, Saab 105 Ö.
(Foto: Dieter Peschl)

ließen den Markt des klassischen Kartonmodellbaus kleiner werden.

Just in diesem Zeitraum kreierte der Zeichner und Konstrukteur Karl Wittrich Flugzeugmodelle, 1954 erschienen zum ersten Mal Modellbaubögen unter dem Namen „GELI-Modellbau Gertrud Litscher“ am österreichischen Markt. Die ersten Bögen trugen noch den Namen „Gertraud Litscher“, bald jedoch firmierten die Bögen unter der Bezeichnung „GELI-Technischer Modellbaubogen“. In den meisten österreichischen Spielzeug- oder auch Papierwarenfachgeschäften standen die Verkaufsständer des Klagenfurter Herstellers GELI. Jeder technisch interessierte Schüler (vermutlich auch Schülerin) hat damals mindestens ein Flugzeugmodell von GELI mit Schere, Messer und Kleber zusammengebaut. Insgesamt stammen 65 Modelle aus der Feder von Karl Wittrich, im Lieferpro-

gramm standen einfache Einstiegs- bis hin zu komplizierten Flugzeugmodellen.

Jeder Bausatz besteht aus einem schräg beschnittenen Deckblatt, einer detaillierten Anleitung, einem oder mehreren Hochglanzpapier- sowie Kartonbögen. Für den Sammlungsbereich Historisches Spielzeug konnten insgesamt 15 nicht zusammengebaute Originalbögen aus dem Herstellungszeitraum Ende der 1970er Jahre erworben werden. Die heutige Sammlerszene, hauptsächlich in Österreich und Deutschland beheimatet, schätzt die Arbeiten Wittrichs sehr, dementsprechend nachgefragt sind unberührte Modellbaubögen, die um das Vielfache der damaligen Verkaufspreise gehandelt werden. Anhand der Deckblattgrafik lassen sich die Herstellungszeiträume gut datieren, besonders frühe Ausgaben aus den 1950er Jahren sind extrem selten und sehr begehrt. Die ➤

Lust am Zusammenbau und die zwischenzeitliche geringe Wertschätzung am Kartonmodellbau hat nur wenige Bögen die Zeit überdauern lassen.

Die Tradition des Klagenfurter Herstellers wird von Enthusiasten seit 2011 weitergeführt. Der Markenname und die Schutzrechte wurden übernommen und wiederbelebt. Unter der Bezeichnung „GELI Classic“ erscheinen grafisch restaurierte und bereits bekannte Modellbaubögen, auch einige vom Konstrukteur Karl Wittrich unveröffentlichte Arbeiten wurden bereits aufgelegt.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Ausstellung „Mechanische Tierwelt“ wurde vom Museum Niederösterreich in zahlreichen Medien beworben. In Blogs konnten zu verschiedenen Artikeln Videos angesehen werden.

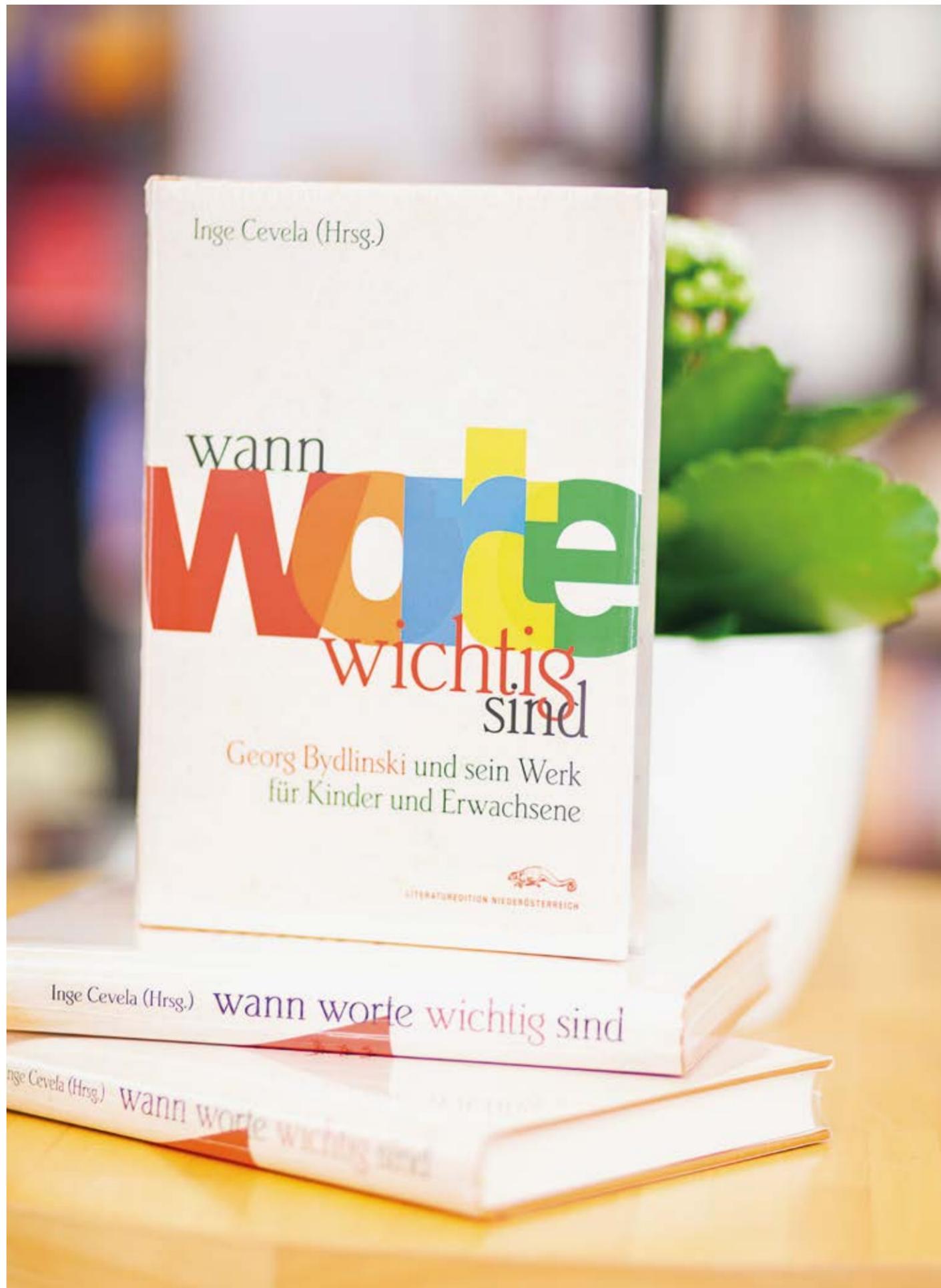
Der Vitrinentext mit der Erzählung des Märchens vom „Gestiefelten Kater“ sowie die genaue Objektbeschreibung des ausgestellten tierischen Hauptdarstellers als „Objekt des Monats“ wurden auch auf der Homepage ergänzend veröffentlicht.

Ausblick 2017

- Vorbereitung der Objekte aus der Spielzeugsammlung für die Präsentation im „Haus der Geschichte“.
- Betreuung (sowie Abbau im November 2017) der Leihgaben im Schiele Museum Tulln.
- Abschluss der Standorteintragen in die TMS-Datenbank.
- Laufende Objektrecherchen und Ergänzungen im TMS.



Blechspielzeug aus der Sonderausstellung „Mechanische Tierwelt“ vor der Vitrinenbestückung im Fokus
(Foto: Eleonora Weixelbaumer)



Inge Cevela (Hrsg.): Wann Worte wichtig sind.
Georg Bydlinski und sein Werk für Kinder und Erwachsene.
Literaturedition Niederösterreich 2016
(Foto: Dokumentationsstelle für Literatur Niederösterreich)

SAMMLUNGSBEREICH LITERATUR

Vom Archiv zum Buch

Von Gabriele Ecker

D

ie Bewahrung und Dokumentation von Materialien eines Literaturarchivs unterliegen in vielerlei Hinsicht eigenen Gesetzen. Es ist weniger die museale Arbeit, sondern vielmehr die Aufgabe, Texte und Dokumente der niederösterreichischen Literaturlandschaft zu sammeln, zu ordnen und zu erschließen. Dazu gehört aber auch, die Ergebnisse dieser Arbeit durch Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit wesentliche Beiträge zur Forschung zu leisten. Publikationen sind eine wertvolle Möglichkeit, ein Literaturarchiv lebendig zu machen und diesem dadurch auch seine Berechtigung zu geben. In der Literatursammlung des Landes Niederösterreich wird diese Strategie verfolgt, seit es durch das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften

dafür auch entsprechende Unterstützung gibt. Jährlich widmet die Dokumentationsstelle für Literatur in Niederösterreich mit einer Publikation einem Bestand der literarischen Vorlässe und Nachlässe besonderes Augenmerk und macht damit Teilbereiche der Sammlung für die Öffentlichkeit sichtbar.

Begonnen hat die Publikationsreihe 2014 mit dem Werk über W.H. Auden, dessen Teilnachlass zum Gründungsbestand des Archivs gehört, „Silence turned into Objects“, herausgegeben von Ricarda Denzer und Monika Seidel. Ebenfalls im Jahr 2014 widmete sich das zweibändige Werk „Bruno Weinhal – Sprachdenker und Geschichtensucher“, herausgegeben von Helmut Neundlinger, einem viel zu früh verstorbenen und bereits zu Lebzeiten unterschätzten >>

VERSCHIEDENE PUBLIKATIONEN BIETEN EINBLICKE IN DIE SAMMLUNGEN

Schriftsteller. Ausgehend von der von November 2015 bis April 2016 in der Niederösterreichischen Landesbibliothek gezeigten und von Katharina Strasser kuratierten Ausstellung über Karl Farkas „Einer, der nicht hassen konnte. Karl Farkas – Emigration und Heimkehr“ dokumentieren zwei Bände die bislang wenig beachtete Zeit des berühmten Kabarettisten während des Zweiten Weltkrieges. 2016 schließlich erschien unter dem Titel „Wann Worte wichtig sind. Georg Bydlinzki und sein Werk für Kinder und Erwachsene“ eine Publikation, die das breit gestreute Betätigungsfeld des international bekannten Kinder- und Jugendbuchautors anlässlich dessen 60. Geburtstages beleuchtet.

Die Beiträge reichen von einem literaturwissenschaftlichen Grundsatzbeitrag zur zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur über Texte, die Bydlinzki als Lyriker für Kinder und Erwachsene, als Prosaautor,

als Übersetzer indianischer Texte, als Performer, bis hin zu seiner Leidenschaft als aktiver Fußballer in den Fokus nehmen. Kinder- und Jugendbuchillustration und Schreibwerkstätten, beides wesentliche Themen für das Genre, werden ebenso behandelt wie die Zusammensetzung der Sammlung im Literaturarchiv. In diesem Fall also die Arbeit mit Materialien eines noch lebenden Künstlers, was die Möglichkeit bot, diesen aktiv in den Entstehungsprozess mit einzubeziehen. Die Publikation beinhaltet nicht nur wissenschaftliche Beiträge, sondern bietet durch die bildliche Dokumentation ausgewählter Archivmaterialien auch Einblick in den Sammlungsbereich Literatur der Landessammlungen Niederösterreich.

Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2016

► Das Jahr 2016 war stark von einer Phase der Archivarbeit im Sinne von Bewahrung, Ordnung und Aufbereitung geprägt. Nachdem im Herbst 2015 der Großteil der Archivmaterialien in das Kulturdepot übersiedelt wurde, erfolgte im Jänner 2016 der Abschluss der Transportarbeiten. Folglich wurden die Materialien sachgerecht abgelegt und verzeichnet und sind nun nach Voranmeldung im Leseraum des Kulturdepots zu benützen.

► In Angriff genommen wurde die arbeits- und zeitaufwändige Integrierung der Bestände in das TMS-Inventarisierungsprogramm. Dies betrifft bereits abgeschlossenen Bestand Karl Farkas, dafür vorbereitet wurden im Zuge der Aufarbeitung der Nachlass Matthias Mander (durch Helmut Neundlinger) und der Nachlass Walter Sachs (Katharina Strasser).

► Begutachtung und Übernahmegespräche für den Vorlass Ilse Tielsch. Ilse Tielsch, die 1929 in Südmähren geborene studierte Publizistin, war früh gut vernetzt im literarischen Feld, gehörte mit zu den BegründerInnen des niederösterreichischen Literaturkreises Podium und war Redakteurin der gleichnamigen Literaturzeitschrift. Den Durchbruch schaffte sie mit dem Roman „Die Ahnenpyramide“, dem ersten Teil ihrer Trilogie über die Vertreibung aus Südmähren und den Neuanfang im langsam aus seiner Erstarrung erwachenden Österreich der 1950er Jahre. Nicht zuletzt war die Verleihung des Anton-Wildgans-Preises im Jahr 1989 die Bestätigung für ihre Bemühungen. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit ist unter anderem ihr Engagement im Literaturkreis Podium und als Redakteurin der Literaturzeitschrift „Podium“ hervorzuheben.

Neu in der Sammlung

► Teilvorlass Gerhard Jaschke – Korrespondenz

Die Dokumentationsstelle für Literatur in NÖ baut sukzessive einen Schwerpunkt NÖ Literaturzeitschriften / NÖ Autorenvereinigungen auf. Grundbestand dafür ist ein bereits vorhandenes umfangreiches Archiv der ältesten NÖ Autorenvereinigung „Podium“. Die Bedeutung des Erwerbes des Vorlasses Jaschke liegt in seiner Vielfältigkeit und dem bemerkenswerten kulturellen Wert begründet: Jaschke selbst ist seit mehr als vierzig Jahren nicht nur als Schriftsteller und Zeichner von großer Originalität aktiv, sondern stand bzw. steht durch seine Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschrift/Edition Freibord (gegr. 1976) und seine umfangreiche Lehr- und Vermittlungstätigkeit an der Akademie der

Bildenden Künste in Wien mit zahlreichen bedeutenden Personen der Kunstwelt in Verbindung.

► Materialien Alfred Gesswein

Alfred Gesswein war Gründungsmitglied der Autorenvereinigung, der zu erwerbende Bestand stellt eine inhaltliche Ergänzung zum Schwerpunkt Literaturzeitschriften dar.

Öffentlichkeitsarbeit

► Teilnahme an der von 27. bis 29. April 2016 stattfindenden wissenschaftlichen Fachtagung KOOP-LITERA in Salzburg; Beteiligung an der parallel dazu stattfindenden Ausstellung „1986. Politik – Literatur“ mit Materialien aus dem Vorlass Matthias Mander.

► Publikation:

„Wann Worte wichtig sind. Georg Bydlinzki und sein Werk für Kinder und Erwachsene. Herausgegeben von Inge Cevela“, Literaturedition Niederösterreich.

► Buchpräsentationen dazu:

3. Juni 2016: Literaturhaus Wien
15. Juni 2016: Buchhandlung Kral, Maria Enzersdorf
► Begleitprogramm zu der bis 25. März präsentierten Ausstellung „Karl Farkas – Einer, der nicht hassen konnte“:

11. Februar 2016: Ein literarisch-biografischer Abend, Niederösterreichische Landesbibliothek

5. März 2016: Ein Farkas-Abend im Friedensmuseum ERLAUF ERINNERT

8. März 2016: Da wär's halt gut, wenn man Englisch könnt. Hermann Leopoldi im amerikanischen Exil, Niederösterreichische Landesbibliothek

»

ARCHIV DER ZEIT- GENOSSEN BETREUT BESTÄNDE DER LITERATURSAMMLUNG

► Ein wichtiger Teil der Literatursammlung des Landes Niederösterreich befindet sich im Archiv der Zeitgenossen an der Donau-Universität Krems, das im Auftrag des Landes Niederösterreich die dort aufbewahrten Sammlungen betreut und für die Wissenschaft bereitstellt. Neben der Sparte Literatur beherbergt das Archiv derzeit die Bereiche Musik und Architektur.

Der literarische Gründungsbestand umfasst den umfangreichen Vorlass Peter Turrini.

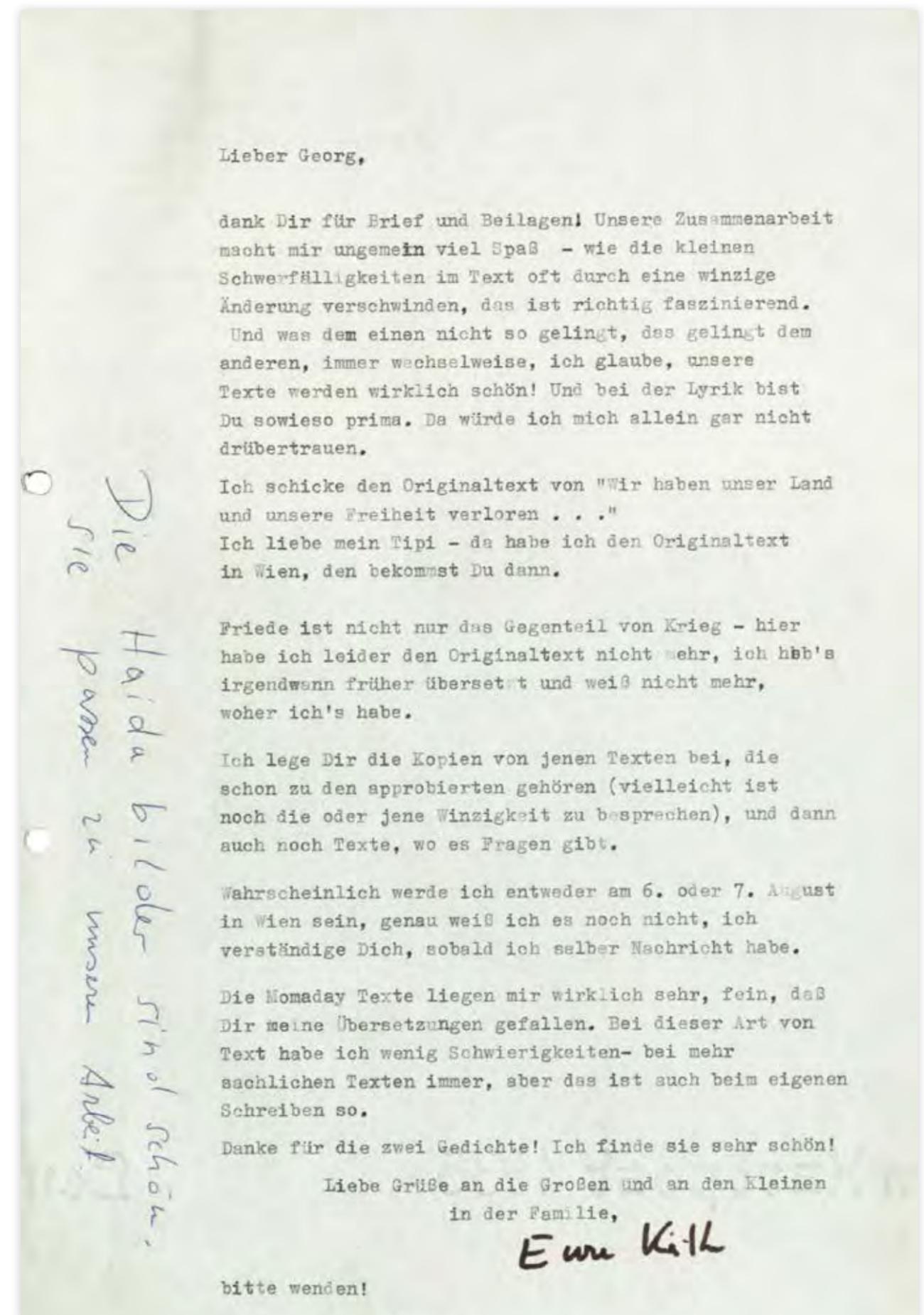
Im Jahr 2016 ging der Vorlass des Schriftstellers Julian Schutting in das Eigentum des Landes Niederösterreich über. Im Herbst 2017 wird im Archiv der Zeitgenossen anlässlich des 80. Geburtstages von Julian Schutting ein Symposium über ihn stattfinden.

Nähere Informationen über den Bestand, Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen finden sich unter www.archivderzeitgenossen.at.

Ausblick 2017

Die Dokumentationsstelle für Literatur in Niederösterreich wird im Jahr 2017 unter anderem folgende Vorhaben fortsetzen:

- Abschluss der Übernahmegespräche betreffend den Vorlass Ilse Tielsch
- Konzeptionelle Vorarbeiten zur im Frühjahr 2018 erscheinenden Publikation zu W.H. Auden: Im Zuge der Arbeiten zur Neugestaltung der Gedenkstätte in Kirchstetten sind zahlreiche neue Dokumente und Erkenntnisse zutage getreten, die in einer zweibändigen Publikation dokumentiert werden.
- Publikation zu Julian Schutting, dessen Vorlass sich im Archiv der Zeitgenossen befindet, anlässlich dessen 80. Geburtstages im Herbst.





Martin Johann Schmidt (1718–1801)
Hl. Florian, 1772
Öl auf Leinen, Inv.Nr. 20264
(Foto: Christoph Fuchs)

SAMMLUNGSBEREICH KUNST VOR 1960

Jubiläen und anderes Nichtalltägliches

Von Wolfgang Krug

D

Das Gauermann-Museum in Miesenbach feierte 2016 das 40. Jahr seines Bestands. Die Wiederentdeckung Friedrich Gauermanns und die Etablierung der „Gauermann-Heimat“ Miesenbach ab den 1950er Jahren stehen in engem Zusammenhang mit dem Niederösterreichischen Landesmuseum und dem Namen Rupert Feuchtmüller. Letzterem verdanken die Landessammlungen Niederösterreich nicht nur den Grundstock des mittlerweile auf rund 750 Inventarnummern angewachsenen Gauermann-Bestands, Feuchtmüller war auch Initiator des 1976 in der ehemaligen Volksschule und mit Exponaten des Landes Niederösterreich eingerichteten Museums. Der Tradition folgend wurde von den Landessammlungen Niederösterreich nun auch die diesjährige Jubilä-

umsausstellung zusammengestellt und vom Autor kuratiert. Das in den Landessammlungen vorhandene umfangreiche Dokumentationsmaterial zu Künstler und Standort wurde für diesen Zweck aufgearbeitet und ausgewertet.

Unter dem Titel „Gauermann lebt!“ wurden verschiedene inhaltliche Schwerpunkte gesetzt. Neben der Dauerausstellung, die anhand ausgewählter Werke das Werden und Schaffen des bedeutendsten Tier- und Landschaftsmalers der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und seine motivische, geistige und emotionale Verwurzelung in seiner Miesenbacher Heimat zeigt, wurde für die Ausstellung auch eine Auswahl an Werken der Künstler aus seinem familiären Umfeld, seines Vaters Jakob, Kammermaler Erzherzog Johanns, >>

seines jung verstorbenen Bruders Carl und seiner Schwäger, die Landschaftsmaler Joseph Höger und Wilhelm Pollak, zusammengestellt. Eine Dokumentation über Miesenbach als Ort der Landesausstellung 1962 und als „Gauermann-Heimat“ wurde in Fotos und schriftlichen Zeugnissen aufbereitet, die Genese der Wiederentdeckung Friedrich Gauermanns seit seinem Tod 1862 als informative Wandtafel. Ein weiterer Bereich der Ausstellung widmete sich dem „Erbe“ des Künstlers als Tiermaler und zeigte anhand von ausgewählten Werken aus den Landessammlungen und aus Privatbesitz zeitgenössische Interpretationen seiner wichtigsten Themenfelder.

Die Eröffnung der Jubiläumsausstellung auch als einer Leistungsschau fand am 9. April 2016 in Anwesenheit von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll statt.

Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2016

Kuratorische Aufgaben waren insbesondere auch den neuen Museumsprojekten in St. Pölten und Krems gewidmet. Die dokumentarische Bedeutung gerade der „Alten Kunst“ für das neue „Haus der Geschichte“ als Teil des Museums Niederösterreich ist evident. Abgesehen von der Auswahl historisch besonders gehaltvoller, „sprechender“ Exponate ging es vielfach auch um die Art des Einsatzes bzw. der bestmöglichen Inszenierung der Werke. Hinsichtlich der Landesgalerie Niederösterreich, die in Krems-Stein entsteht, standen Überlegungen zum Umgang mit dem anspruchsvollen architektonischen Rahmen wie auch zur künftigen inhaltlichen Programmatik im



Sergius Pauser (1896–1970)
Katastrophe (Niemals vergessen), 1945
Öl auf Leinwand, Inv.Nr. 20214
(Foto: Christoph Fuchs)

Zentrum. Die dabei entwickelten Ausstellungsthemen sind Vorgaben für weitere Recherche und wissenschaftliche Auseinandersetzung.

Neu in der Sammlung

Sehr erfolgreich konnte 2016 die Erweiterung der Sammlung betrieben werden. Mit Arbeiten des Meisters des Florian Winkler-Epitaphs und des Kremser

Schmidt gelangen vor allem für den Mittelalter- und Barockbereich der Kunstsammlung eminent wichtige Ergänzungsankäufe.

Bei den zwei spätmittelalterlichen Altartafeln aus der Werkstatt des in Wiener Neustadt tätigen Meisters des Florian Winkler-Epitaphs, die „Taufe Christi“ und die „Enthauptung Johannes des Täufer“ zeigend, handelt es sich um Darstellungen der Festtagsseite eines Altars, von dem bereits vor etwa 50 Jahren zwei Außenflügel erworben werden konnten. Die prächtigen,

großformatigen Tafelpaare konnten nun wieder zusammengeführt werden und verstärken den in den Landessammlungen Niederösterreich vergleichsweise bescheiden dokumentierten Bereich mittelalterlicher Kunst in besonderem Maße.

Desgleichen ist ein hochrangiges Paar von Altarbildern Martin Johann Schmidts hervorzuheben. Es entstand 1772 für die Pfarrkirche St. Vitus in Stockern im Waldviertel. Die 220 × 126 cm großen Gemälde zeigen den „Hl. Johannes Nepomuk vor der Gnadenma- ➤

donna von Altbunzlau“ und den „Hl. Florian“. Letzteren stellte der bedeutende Barockmaler beim Löschen des brennenden Schlosses Stockern dar, jenes Schlosses, in dem Bertha von Suttner später ihren Roman „Die Waffen nieder!“ verfassen sollte. Die Altarbilder wurden 2007 vom Historischen Museum der Stadt Krems an die Eigentümer nach Richard und Alice Neumann restituiert und konnten nun aus amerikanischem Besitz angekauft werden. Abgesehen von ihrer historischen Dimension sind die Gemälde, als einzige Altarbilder des Kremser Schmidt in der Kunstsammlung, für die Dokumentation seines reichen Schaffens, auch in Hinblick auf die neue Landesgalerie von großer Bedeutung.

Weitere Neuzugänge im Bereich „Alte Kunst“ stammen von Ferdinand Andri, Gustav Bauer, Maria Biljan-Bilger, Artur Brusenbauch, Alfred Buchta, Josef Dobrowsky, Thomas Ender, Gerhart Frankl, Friedrich Gauermann, Jakob Gauermann, Anton Hlavacek, Gustav Jahn, Maximilian Kahrer, Johann Adam Klein, Erika Giovanna Klien, Friedrich König, Oskar Koschka, Broncia Koller-Pinell, Karl Krall, Michael Neder, Marie Onken-Palme, Sergius Pauser, Georg Pevetz, Karl Schellnast, Karl Maria Schuster, Ernst Schrom, Therese Schütz-Leinfellner, Ferdinand Stransky, Maximilian Suppantitsch und Alois (Luis) Weissenbacher.

Öffentlichkeitsarbeit

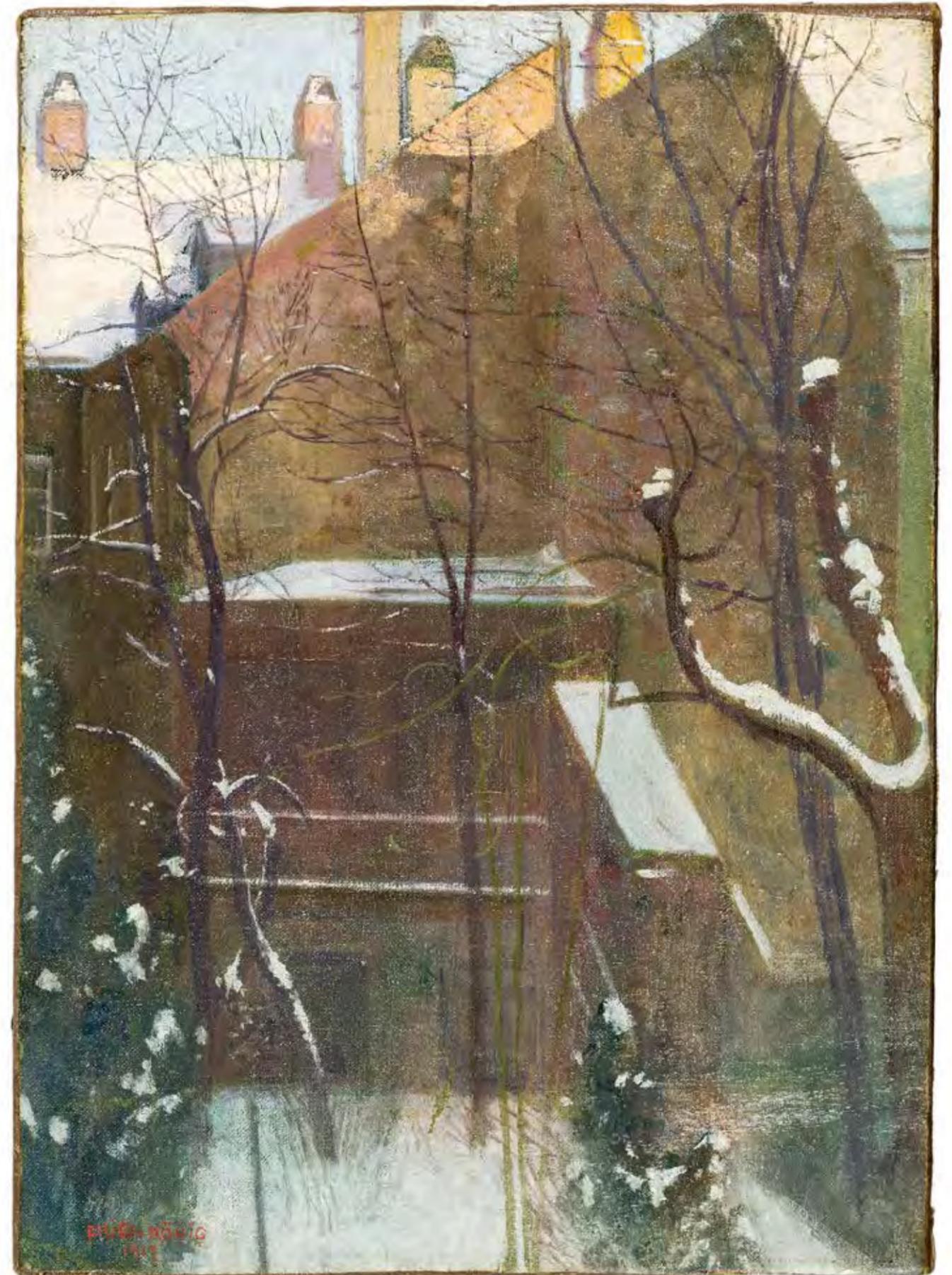
Die zukünftige Neuausrichtung des Landesmuseums in St. Pölten zu einem Haus der Natur und zu einem Haus der Geschichte und damit im Zusammenhang stehende Umbauaktivitäten führten Mitte 2016

Friedrich König (1857–1941)
Wiener Hinterhof im Winter, 1917
Öl auf Leinwand, Inv.Nr. 20284
(Foto: Christoph Fuchs)

zum Abbau der permanenten Ausstellung der Kunst vom Mittelalter bis zur Zwischenkriegszeit und zu deren Transport aus dem Museum. Die Zeit bis zur Neu-präsentation in der Landesgalerie Niederösterreich dient der konservatorischen Vorbereitung der Werke im Kulturdepot und zur Durchführung notwendiger restauratorischer Maßnahmen. Eine mit Anfang 2016 in Kraft getretene Leihsperrung soll sicherstellen, dass diese Vorbereitungsarbeiten ungehindert durchgeführt werden können. Permanente Präsentationen bieten vorerst nur das Gauermann- und das Hanak-Museum. Einige wenige, ältere Leihzusagen führten zur Präsenz von Werken „Alter Kunst“ aus den Landes-sammlungen etwa im Belvedere, im Jüdischen Museum und im Leopold-Museum in Wien sowie auf der Oberösterreichischen Landesausstellung.

Ausblick 2017

Nach Eröffnung des Hauses der Geschichte in St. Pölten im September 2017 wird der Fokus sämtlicher Tätigkeiten auf die physische Vorbereitung und wissenschaftliche Aufarbeitung der für die Eröffnungsausstellungen der neuen Landesgalerie in Krems-Stein vorgesehenen Exponate gerichtet sein. Und auch in Hinblick auf Akquisition und Sammlungserweiterung wird es im kommenden Jahr wieder einiges zu berichten geben. So wird aktuell die Übernahme gleich mehrerer hoch-interessanter privater Sammlungen verhandelt.





Rudi Hurzlmeier (*1952)
Ein kleines Lied, 1995
Acryl auf Papier, Inv.Nr. 20327
(Foto: Christoph Fuchs)

SAMMLUNGSBEREICH KARIKATUR

Wie das Sammler- Leben so spielt ...

Von Wolfgang Krug

D

ie Sammlung „Karikatur“ ist eine der jüngsten innerhalb der Landessammlungen Niederösterreich. Erst seit 15 Jahren im Aufbau begriffen, verzeichnet das Inventar per anno dennoch bereits rund 5800 Exponate. Mit Konvoluten von Manfred Deix und Erich Sokol bestanden anfangs nur Einzelpositionen, jedoch tragfähige Fundamente, auf denen aufgebaut werden konnte. Wie sich die Sammlung entwickeln, welches Profil sie erhalten würde, war damals noch lange nicht klar. Es bestand jedoch die berechtigte Hoffnung, als immerhin einzige öffentliche Karikatursammlung in Österreich breiteres Interesse zu erwecken. Das Karikaturmuseum Krems als Präsentationsfläche unterstützte die Ambitionen insbesondere in Hinblick auf den Kontakt zu ZeichnerIn-

nen und Sammlern. Viele Einzelblätter, Konvolute und ganze Nachlässe gelangten seitdem in die Sammlung. Mit der Zeit bildeten sich Schwerpunkte heraus und damit Zielrichtungen und Strategien, die im Interesse der Sammlung auch weiter verfolgt wurden.

Aktiv zu sammeln heißt, Augen und Ohren stets offen zu halten, jedem Hinweis oder sei es auch nur ein Verdacht nachzugehen. Es geht dabei um das Aufspüren und den Erwerb von für die Sammlung aus vielerlei Gründen „wertvollem“ Material. Es geht nicht um das Sammeln als Selbstzweck. Persönliche Vorlieben haben sich objektiven Kriterien, vor allem Qualität und wissenschaftlichem Wert, unterzuordnen. Ist die Entscheidung über eine Verhältnismäßigkeit des Ankaufspreises auch mit dem zur Verfügung stehen- >>

den Budget vereinbar, so darf sich jeder Sammlungsleiter freuen.

Grund zur Freude gab es 2016 viele Male. Auch das, was man nie für möglich gehalten hätte, dass ein bislang gänzlich fehlender, für die österreichische Karikaturgeschichte aber essentieller Sammlungsbereich, innerhalb nur weniger Monate auf- und ausgebaut werden konnte, wurde Realität. Im Tätigkeitsbericht von 2015 berichtete der Autor, dass „dieser Bereich noch kaum nennenswert“ sei. Dies ist nun anders. Nachdem über den Wiener Kunsthandel eine private Sammlung von Werken verschiedener österreichischer Zeichner des frühen 20. Jahrhunderts erworben worden war, gelangten durch fünf voneinander unabhängige Ankäufe Nachlassteile von Fritz Gareis d.J. und Ladislaus Kmoch in die Sammlung. Beide erlangten Bedeutung als erste Comic-Strip-Gestalter der österreichischen Karikaturgeschichte.

Neben mehr als 100 sein Gesamtwerken dokumentierenden Einzelarbeiten, darunter auch Illustrationen für die satirische Zeitschrift „Muskete“, ist der Wiener Karikaturist Fritz Gareis d.J. (1872-1925) nun mit 80 Bildgeschichten zu „Riebeisls Abenteuer. Bilderbogen des kleinen Lebens“ in der Sammlung vertreten. Gareis zeichnete sie zwischen November 1923 und seinem Tod 1925 für die Zeitschrift „Götz von Berlichingen“. Insgesamt erschienen fast 100 seiner Geschichten. Diese früheste österreichische Comic-Serie handelt von den großen und kleinen Sorgen und Herausforderungen im familiären und beruflichen Alltag des Herrn Riebeisl. Erstmals im deutschen Sprachraum brachte Gareis darin auch Sprechblasen zum Einsatz. Die Serie ist ein Sittenbild ihrer Zeit und wurde aufgrund ihrer großen Beliebtheit noch bis 1934 erfolgreich fortgesetzt.

Auch Ladislaus Kmoch (1897-1971), ebenfalls gebürtiger Wiener, zeichnete für die „Muskete“, für „Simplicissimus“ und „Götz von Berlichingen“. Er erregte ab 1930 durch seinen im sozialistischen „Kleinen Blatt“ täglich erscheinenden Comic-Strip „Tobias Seicherl“ Aufsehen. Durch drei Ankäufe aus Privatbesitz konnten mehr als 500 dieser Streifen aus den Jahren 1931 bis 1940 für die Sammlung erworben werden, darüber hinaus zahlreiche weitere Kmochs Schaffen zwischen 1917 und 1960 illustrierende Originale. „Seicherl“, später auch in Buchform veröffentlicht, ist als erster österreichischer „daily strip“ nicht nur für die Entwicklung des Comic hierzulande von größter Bedeutung, sondern fand auch international Beachtung.

Der Erwerb der Konvolute zu Gareis und Kmoch bildet die Grundlage nicht nur für ihre umfassende wissenschaftliche Bearbeitung, sondern schließlich auch für eine oder mehrere Präsentationen zum Thema „frühe österreichische Comics“ im Karikaturmuseum Krems.

Und das Sammeln geht weiter!

Neu in der Sammlung

Abgesehen von den glücklichen Erwerbungen von Werkkonvoluten von Fritz Gareis d. J. und Ladislaus Kmoch, konnte der Sammlungsschwerpunkt „österreichische Karikatur des frühen 20. Jahrhunderts“ auch durch Ankauf von umfangreichen Werkgruppen von Carl Fischer-Köystrand, Alfred Gerstenbrand, Fritz Schönplugg und Theodor Zasche eindrucksvoll verstärkt werden. Weitere Akquisitionen zur österreichischen Karikatur betrafen Werke von Manfred Deix, Werner Filek-Wittinghausen und Erich Sokol. An in-



Jules Stauber (1920-2008)
Nutzungsintensität, undatiert
Tusche auf Papier, Inv.Nr. 20548/3
(Foto: Christoph Fuchs)

ternationalen Positionen gelangten 70 Arbeiten von Jules Stauber sowie 25 Arbeiten des Münchner Großmeisters der komischen Künste, Rudi Hurzlmeier, in die Sammlung. Der Karikaturbereich verzeichnet gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von mehr als 800 – und zwar durchwegs hochinteressanten – Werken.

Öffentlichkeitsarbeit

In Ausstellungen des Karikaturmuseums Krems, das Anfang Oktober 2016 die ersten 15 Jahre seines Bestands feierte, konnte eine Vielzahl an „Schmankerln“ aus den Landessammlungen Niederösterreich der Öffentlichkeit präsentiert werden. Arbeiten des viel zu früh verstorbenen Paradekünstlers Manfred Deix, von

Gerhard Haderer und Rudi Klein wurden in Einzelpräsentationen gezeigt. In der dem Thema „Automobil“ gewidmeten Jahresausstellung kamen auch Werke von zahlreichen anderen Zeichnerinnen und Zeichnern zum Einsatz.

Ausblick 2017

Exponate aus der Sammlung werden im Jahr 2017 im Karikaturmuseum Krems in den Ausstellungen „Für das Leben lernen“ und „Immer wieder Deix“ zu sehen sein. Darüber hinaus werden Sammlungsbestände für eine Deix-Ausstellung im Cartoonmuseum Basel und eine Haderer-Ausstellung im Wilhelm Busch Museum in Hannover bereitgestellt.



Ausstellungsansicht „Bernhard Leitner.
Ton – Raum – Skulptur“, Shedhalle St. Pölten, 2016,
© ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH
(Foto: Christoph Fuchs)

SAMMLUNGSBEREICH KUNST NACH 1960

Zeit Kunst Niederösterreich – ein Resümee

Von Alexandra Schantl

A

usgehend von dem kulturpolitischen Anliegen, für zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler, die durch ihr Leben und/oder Schaffen mit dem Bundesland Niederösterreich eng verbunden sind, neue Ausstellungsmöglichkeiten zu erschließen, wurde die Autorin im Oktober 2009 damit beauftragt, ein entsprechendes Konzept zu erstellen. Die Vorgabe war, sowohl vorhandene Räume als auch bestehende betriebliche Infrastruktur zu nutzen, wobei nach einem längeren Diskussionsprozess zwei Standorte konkret in Betracht gezogen wurden: zum einen die gotische, 1785 säkularisierte Dominikanerkirche im Zentrum von Krems und zum anderen die von Hans Hollein geplante Shedhalle im Kulturbezirk St. Pölten, die 1997 eröffnet wurde und seit dem Jahr 2002 eine

bauliche Einheit mit dem Landesmuseum Niederösterreich (jetzt: Museum Niederösterreich) bildet, dessen Architektur ebenfalls auf Hollein zurückgeht.

Die große Herausforderung bestand darin, zwei Ausstellungsräume, die 35 km voneinander entfernt und von ihrem architektonischen Charakter her grundverschieden sind, durch ein übergeordnetes Konzept sinnvoll miteinander zu verbinden. Die Überlegungen zur programmatischen Ausrichtung zielten von Anfang an auf umfassende Personalien von Künstlerinnen und Künstlern ab, die, biografisch mit Niederösterreich und über Werkankäufe vor allem auch mit der Landesammlung assoziiert, entweder bereits (inter)national reüssieren konnten oder deren Œuvre aufgrund seiner Bedeutung einen Zuwachs an öffentlicher Auf- ➤

merksamkeit verdient hätte. In Verbindung mit monografischen Publikationen sollten damit neue Impulse zu einer stärkeren Präsenz und nachhaltigen Rezeption der österreichischen Gegenwartskunst gesetzt werden.

Auf dem Weg zur Umsetzung des Konzepts ging es – abgesehen von der Festlegung der Organisationsstruktur, wonach die künstlerische Leitung der Autorin und der operative Geschäftsbetrieb der Niederösterreichischen Museums Betriebs GmbH. übertragen wurde – zunächst vor allem um die Namensfindung und Entwicklung einer eigenständigen Marke, um die Bewerbung der beiden Ausstellungsorte als gemeinsames Ganzes zu ermöglichen.

Am 22. Februar 2011 war es dann soweit, dass ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH im Rahmen einer Pressekonferenz offiziell als „das zukünftige Ausstellungsprojekt für zeitgenössische Kunst in Niederösterreich“ vorgestellt wurde.

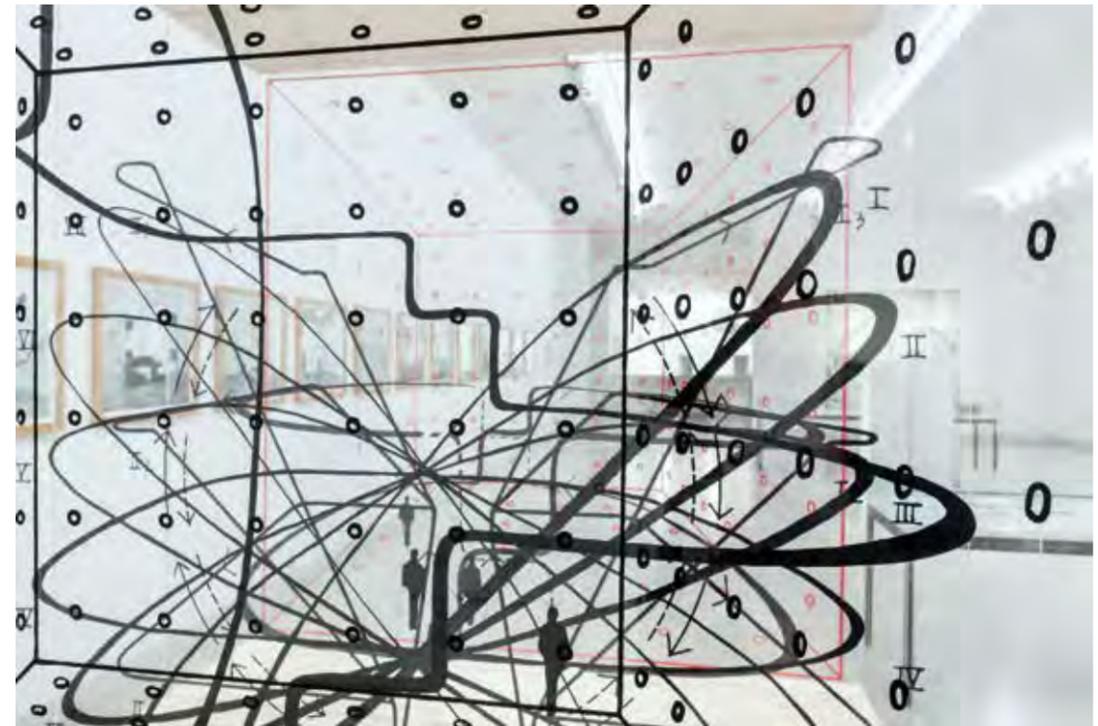
Die darauffolgenden Monate standen im Zeichen der baulichen Adaptierung beider Standorte. So wurde im Eingangsbereich der denkmalgeschützten Dominikanerkirche in Krems ein transparenter Glaspavillon errichtet, der als gemeinsames Kassenfoyer für ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH und das im angrenzenden ehemaligen Klostertrakt untergebrachte Museum Krems fungiert. Die Shedhalle in St. Pölten, die seit 2002 als Annex des Landesmuseums mit einer von Stahlstützen getragenen, über zwei Treppenaufgänge erreichbaren Galerieebene ausgestattet war, wurde dahingehend verändert, dass die Sichtverbindung von der oberen zur unteren Ebene soweit reduziert wurde, dass beide Flächen unabhängig voneinander bespielt werden konnten. Somit stand das Obergeschoß weiterhin für Ausstellungen des Landesmuseums zur Verfügung, während das Erdgeschoß fortan ZEIT KUNST

NIEDERÖSTERREICH gewidmet war, wobei es analog zur Situation in Krems auch in St. Pölten ein gemeinsames Ticketing mit dem Landesmuseum gab.

Parallel zu den baulichen Maßnahmen wurde an der Corporate Identity der Marke gefeilt und im Sinne der geplanten Schriftenreihe für die Publikationen ein einheitliches grafisches Design entwickelt.

Unter überwältigendem Zuspruch fand schließlich am 2. Juni 2012 in der Dominikanerkirche Krems die feierliche Eröffnung der repräsentativen, drei Jahrzehnte umspannenden Werkschau des Bildhauers Manfred Wakolbinger statt. Im Zentrum der Ausstellung stand ein vom Künstler selbst entworfenes, begehbare Display, das einerseits als Filmprojektionsraum diente und andererseits die Möglichkeit bot, den imposanten Kirchenraum gewissermaßen aus einer Position zwischen Himmel und Erde zu erleben – ganz im Sinne des von Jimi Hendrix inspirierten Ausstellungstitels „Up From the Skies“.

Die Feuertaufer am Standort St. Pölten erfolgte am 28. September 2012 mit einer Einzelschau zum Schaffen Hans Kupelwiesers. Unter dem Titel „Reflections“ gab er anhand einer exemplarischen Gegenüberstellung wichtiger Werkgruppen älteren Datums mit aktuellen, teilweise vor Ort entstandenen Arbeiten Einblick in sein umfangreiches plastisches und fotografisches Œuvre, das seit je von einem dialogischen Verhältnis der beiden Medien und deren konzeptueller Erweiterung sowie einem experimentierfreudigen Umgang mit Materialien und Techniken geprägt ist. Höhepunkt der Ausstellung war ein knapp sechs Meter hohes sogenanntes „Gonfable“, eine pneumatische Skulptur, die in der Halle aus randverschweißtem Aluminium unter höchstem Druck zu einer Form aufgeblasen wurde, welche die Anmutung



Ausstellungsansicht „Bernhard Leitner. Ton – Raum – Skulptur“, Shedhalle St. Pölten, 2016,
©ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH
(Foto: Christoph Fuchs)

eines riesigen Kopfkissens hatte.

Nach dem Eröffnungsreigen im Jahr 2012 fanden bis 2016 in St. Pölten weitere acht Personalen (Rudolf Goessl, DIE DAMEN, Gunter Damisch, Hermann J. Painitz, K.U.SCH., Franz Xaver Ölzant, Constanze Ruhm, Bernhard Leitner) statt sowie mit Marianne Maderna, Wolfgang Ernst, Rudolf Polanszky und Elisabeth von Samsonow weitere vier in der Dominikanerkirche Krems, die mit Schwerpunkt auf skulptural arbeitenden Künstlerinnen und Künstlern nur einmal jährlich in den Monaten Juni bis Oktober bespielt wurde.

Begleitend zu den Ausstellungen erschien jeweils eine umfangreiche zweisprachige Monografie (DE/EN), die eine vertiefende Auseinandersetzung mit den genannten Künstlerinnen und Künstlern ermöglicht. Das Spektrum reichte von Malerei (Rudolf Goessl, Gunter Damisch), Bildhauerei (Marianne Maderna, Franz Xaver Ölzant, Elisabeth von Samsonow) und Konzeptkunst (Wolfgang Ernst, Hermann J. Painitz, Rudolf Polanszky) über performative Positionen – in unterschiedlicher Ausprägung repräsentiert durch die

Kollektive DIE DAMEN und K.U.SCH. – bis hin zu Protagonisten der Medienkunst (Constanze Ruhm, Bernhard Leitner). Gemeinsames Merkmal sowohl der Ausstellungen als auch der Publikationen war ihr retrospektiver, die Genese eines Œuvres erhellender Charakter.

Einzigste Ausnahme war 2013 die Einzelschau Marianne Madernas in der Dominikanerkirche. Die Künstlerin, die Skulptur, Zeichnung und Film oftmals zu einer Art Gesamtkunstwerk verbindet, inszenierte in dem verdunkelten, nur mit Schwarzlicht beleuchteten Kirchenraum unter dem Titel „HUMANIMALS“ ein Weltentheater, bestehend aus einer Installation mit unzähligen fluoreszierenden Drahtfiguren und der Projektion einer 3-D-Animation, die physisch erlebbar war.

Für ein nicht minder beeindruckendes Raumerlebnis in der Dominikanerkirche sorgte zuletzt Elisabeth von Samsonow mit ihrem im Chorbereich errichteten „Labor des Endo-/Exokorpus“, einer Installation in Form eines monumentalen Saiteninstrumentes, das sozusagen die gesamte Kirche zum Klingen brachte. ➤

Mit dem letzten Tag dieser von der Presse wie auch vom Publikum vielbeachteten Ausstellung ging am 16. Oktober 2016 zugleich auch die Ausstellungs- und Publikationsreihe ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH zu Ende. Zurückzuführen ist dies auf eine Umstrukturierung der niederösterreichischen Museumslandschaft, wonach das Landesmuseum in St. Pölten künftig als Museum Niederösterreich mit inhaltlichem Fokus auf Geschichte und Natur neu positioniert wird und die bildende Kunst mit der in Bau befindlichen Landesgalerie Niederösterreich ein neues Haus in Krems erhält, das ab dem Jahr 2018 die Kunstsammlung des Landes in wechselnden Ausstellungen zeigen wird. Die Dominikanerkirche bleibt als Ausstellungs-ort für zeitgenössische Kunst erhalten und wird in Zukunft zu einer Dependence der Kunsthalle Krems. Die ursprünglich von ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH für Sommer 2017 geplante Einzelpresentation des Künstlers Sébastien de Ganay wird somit von der Kunsthalle Krems umgesetzt (vgl. <http://www.zeitkunstnoe.at/de/ueber-uns-1>; (zuletzt aufgerufen am 15.12.2016).



Ausstellungsansicht „Elisabeth von Samsonow. Transplants“, Dominikanerkirche Krems, 2016, ©ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH (Foto: Christoph Fuchs)

Publikationen

Was von ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH bleibt, sind vor allem die konsequent zweisprachig und mit größtmöglicher wissenschaftlicher Sorgfalt erarbeiteten Publikationen, die nicht nur für die Künstlerinnen und Künstler, sondern auch für die Sammlung von nachhaltigem Nutzen sind und die darüber hinaus in Fachkreisen sehr positive Resonanz finden.

Neu in der Sammlung

Der Sammlungsbereich „Kunst nach 1960“ hat von den im Rahmen von ZEIT KUNST NIEDERÖSTERREICH durchgeführten Ausstellungen immer wieder auch durch interessante Neuerwerbungen profitiert. Im Jahr 2016 waren dies mit Bernhard Leitners Klanginstallation „Pulsierende Stille“ aus dem Jahr 2007 und mit Elisabeth von Samsonows vergoldeter Lindenholzkulptur „Elektra“ aus dem Jahr 2010 zwei Werke, die im jeweiligen Schaffen einen zentralen Stellenwert haben.

Ausblick 2017

Einer der Schwerpunkte der wissenschaftlichen Tätigkeit im Jahr 2017 wird die Aufarbeitung des jüngst erworbenen Nachlasses der Medienkünstlerin Eva Brunner-Szabo (1961-2012) sein. Abgesehen von der Inventarisierung geht es dabei vor allem um die Herausgabe einer Publikation und die Vorbereitung einer Werkschau, die im Herbst 2017 in Kooperation mit dem Verein „FLUSS – NÖ Initiative für Foto- und Medienkunst“ im Schloss Wolkersdorf stattfinden wird.





De-Demolition (Naked Building), Arturo Hernández Alcázar,
Landesberufsschule Amstetten, 2016
© Arturo Hernández Alcázar

SAMMLUNGSBEREICH KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Quo Vadis Kunst im öffentlichen Raum?

Von Katharina Blaas-Pratscher und Aylin Pittner

D

en Auftakt und den Schwerpunkt für das Jahr 2016 setzten die künstlerischen Gestaltungen bei den Landesberufsschulen und Landespflegeheimen Niederösterreichs. In Zusammenarbeit des gewerblichen Berufsschulrats für Niederösterreich, den Landespflegeheimen und der Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich konnten zahlreiche Projekte verwirklicht werden. Im Rahmen des großangelegten Neubaus der Landesberufsschule für Tourismus in Waldegg beispielsweise, der 2016 fertiggestellt wurde und nun eine führende Ausbildungsstätte für ganz Österreich darstellt, wurde zur Findung einer künstlerischen Platzgestaltung ein geladener Wettbewerb von „Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich“ ausgeschrieben. Das Siegerprojekt „mischla“ der Künstle-

rin leni hoffmann ist ein mehrteiliges Kunstwerk, das sich in die Architektur einschreibt und gleichzeitig eine eigene spielerische Bildanlage schafft, durch die sich die BetrachterInnen bewegen und die durch das eigene Innehalten immer wieder neue Zusammensichten zwischen Architektur und künstlerischer Setzung erzeugt. „(...) mischla thematisiert den Ort Schule als Möglichkeiten entwickelnde Struktur und lässt jede Schülerin und jeden Schüler die eigene Anwesenheit als maßgeblich für die Bildfindung erleben.“ (Ausschnitt aus dem Projekttext von leni hoffmann, 2016.)

Ebenfalls aus einem geladenen Wettbewerb von Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich ist das Projekt „Vogelparadies“ von Plank & Poschauko im Innenhof des Landespflegeheims Wolkersdorf >>

KÜNSTLERISCHE GESTALTUNG BEI LANDES- BERUFSSCHULEN UND LANDESPFLEGEHEIMEN

hervorgegangen. Das Wiener Künstlerduo Claudia Plank und Hans Werner Poschauko hat in seinem Konzept mit großem Geschick die Welt der Phantasie mit der klassischen Sgraffito-Technik und der Thematisierung des Innenhofs als Atrium, das in der antiken römischen Architektur als Aufenthaltsraum für die Familie diente, verbunden.

Zwei inhaltliche Schwerpunkte der Landesberufsschule Mistelbach, Metallbearbeitung und Elektronik, werden von der Künstlerin Gabriele Edlbauer in ihrer Platzgestaltung „Peer Group“ aufgenommen. Neben den dafür notwendigen Werkzeugen und der in der Schule lagernden „Maschinenarmada“ beschäftigt sich die Künstlerin auch mit einem anderen Phänomen aus dem Schulalltag: den Gesprächen und Bezugsgruppen im Pausenhof. „Der Platz mit seinen Bänken ist einer jener Orte, wo sich die Schülerinnen und Schüler in

den Pausen treffen, um weitere Gespräche über Themen wie Metallbearbeitung und Elektronik zu führen. Kabelquerschnitt- und Kehlnaht-Smalltalks.“ Zu diesen Gruppen stellt Gabriele Edlbauer ihre eigene Peer Group. Ein Tauschgeschäft mit vier weiteren Künstlern und Künstlerinnen findet statt: Ein benutztes Gerät aus ihrem Werkzeugbestand wird von Toni Schmale, Cäcilia Brown, Florian Voggeneder und Gregor Göttfert zur Verfügung gestellt, welches Gabriele Edlbauer in Epoxy-Harz eingießt – in einer zitierten Form aus dem jeweiligen Portfolio. Im Gegenzug erhalten die Künstlerinnen und Künstler laut Gabriele Edlbauer: „eine nigelnagelneue Maschine, die mit der Verwendung der ausgetauschten einhergeht und mit dem Equipment der Landesberufsschule Mistelbach einigemaßen mithalten kann.“

Seit August 2016 ragen massive, bewehrte Betonwände auf dem Vorplatz der Landesberufsschule Amstetten bis zu sieben Meter in die Luft. Sie bilden einen begehbaren Raum und sind dennoch nicht einladend im herkömmlichen Sinn. Keine perfekt glatten Wände, keine geschlossenen Ecken, kein schützendes Dach, sondern überall die Spuren von Verfall und Zerstörung: abblättrender Verputz, ausgeschlagene Kanten und die Sichtbarkeit der sonst verborgenen, metallenen Tragekonstruktionen.

Konkret stammen die Teile der trotz offensichtlicher Zerstörungszeichen imposanten Skulptur von einer gerade abgerissenen Messehalle in Wieselburg. 1971 wurde diese in der damals beliebten Bauweise aus massiven Betonelementen und Säulen errichtet, die nicht zuletzt auch für eine entsprechende wirtschaftliche Ausrich-



Peer Group, Gabriele Edlbauer, Landesberufsschule Mistelbach, 2016
© Florian Voggeneder

tung stand. Die Massivität täuscht nur oberflächlich über die zentrale Antriebskraft des Neoliberalismus hinweg: Dieser funktioniert nur, solange beständig neu gekauft, neu gebaut, neu produziert wird und alles „Alte“ diesem Kreislauf Platz macht. Damit sind die Kernelemente der Arbeitsweise und thematischen Auseinandersetzung des mexikanischen Künstlers Arturo Hernández Alcázar angesprochen. Alles vom Mensch Gebaute trägt bereits den eigenen Zerfall in sich. Damit löst sich auch das scheinbare Paradoxe – der Bau einer Ruine – auf. Denn im Gegensatz zu neu errichteten architektonischen Hochglanzbauten führt die Installation „De-Demolition (Naked Building)“ den Betrachterinnen und Betrachtern die bereits im Material schlummernde Zukunft vor Augen. Arturo Hernández Alcázar versteht die Skulptur auch als Resonanzkörper und Verstärker. Im Sommersemester 2017 findet ein Workshop mit den Schülern und Schülerinnen zu elektromagnetischen Wellen statt. Entstehen soll eine akus-

tische Installation, die die elektromagnetischen Wellen der Umgebung (Strommasten, die Maschinen in der Landesberufsschule, aber auch die Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler) aufnimmt, umwandelt und sie über alte Lautsprecher, die ebenfalls von der Messehalle stammen, wiedergibt.

Das Erfüllen zweckdienlicher Ansprüche einer künstlerischen Gestaltung findet sich im geladenen Wettbewerb von Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich zur künstlerischen Gestaltung einer Fluchtstiege für die Volksschule in Ziersdorf wieder. Das Konzept von Ines Hochgerner konnte sich durchsetzen und wurde im Zuge der Sanierung und des Ausbaus der seit 1974 bestehenden Gebäudeanlagen der Volksschule Ziersdorf realisiert.

Die „Ziersdorfer Treppe“ von Ines Hochgerner hinterfragt die Grenzen zwischen Kunst, Funktion und Design und lässt künstlerische Interventionen geschickt mit den nötigen sicherheitstechnischen >>

KÜNSTLERISCHE MÖGLICHKEITEN DER ERINNERUNGSKULTUR

Auflagen verschmelzen. „Die Treppe wird damit zu einem Ort, an dem man sich sogar gerne aufhält, und konterkariert dadurch ihre grundsätzliche Funktion, denn: Treppen sind eher Wege als Orte.“ (Ines Hochgerner)

Stufen als Sitzskulptur beschäftigt seit Herbst 2016 die Schülerinnen und Schüler der Landesberufsschule Neunkirchen, wo im Zuge der Adaptierung des Schülerwohnheims zur Gestaltung des Vorplatzes der Künstler Elvedin Ključar als Sieger aus dem geladenen Wettbewerb von Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich hervorging. Die Aluminiumskulptur „Masse der Klasse“ kann von Schülerinnen und Schülern nicht nur als Sitzmöglichkeit verwendet werden, sondern regt diese auch zu Überlegungen über ihre Stellung, ihr „Gewicht“ in der Gesellschaft an. Das Objekt ruht auf einer digitalen Waage, deren Anzeige sich im

Stiegenhaus des Schülerwohnheims befindet. Das Gewicht der Personen auf der Skulptur wird allerdings erst angezeigt, sobald sich zwei bis drei Menschen darauf befinden, sich also eine „Masse“ formiert. Ergänzt wird die Gewichtsangabe mit Zitaten aus dem Buch „Masse und Macht“ von Elias Canetti.

Grenzübergreifend wirkt transparadiso's Projekt „Aufforderung zur ungeforderten freiwilligen Inter sprachlichkeit“ in Pottenhofen und zeigt auf, dass eine Platzgestaltung nicht nur rein gestalterisch verbindend wirken kann. Pottenhofen ist eine kleine Gemeinde von 270 EinwohnerInnen und eine von fünf Einzelgemeinden von Wildendürnbach an der tschechischen Grenze. „Aufforderung zur ungeforderten freiwilligen Inter sprachlichkeit“ definiert den Raum zwischen der Feuerwehr und dem Gemeindezentrum in Pottenhofen, der durch die Landstraße getrennt ist, als Platz.

Barbara Holub und Paul Rajakovics von transparadiso veranstalteten im Mai 2016 ein zweisprachiges Scrabble-Spiel. Aus den daraus gewonnenen Wortschöpfungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfasste transparadiso ein Textbild, das auf einer vertikal und horizontal schwenkbaren Scheibe installiert wurde. Diese ist gleichzeitig Identitätsträger für grenzüberschreitende Nachbarschaft und Schattenspende für eine Sitz-Tisch-Skulptur, die den Platz definiert. Die Skulptur schafft einen Aufenthaltsraum, der durch die Pflanzung eines Baumes und die Installation einer für die Region typischen Leuchte aus den benachbarten tschechischen Orten Nový Přerov und Břežín ergänzt wird. Um die Zusammenführung der getrennten Platzhälften zu fördern, wurde eine



Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz, Martin Krenn, St. Lorenz, 2016
© Wolfgang Woessner

Geschwindigkeitsreduktion auf 30 km/h im Bereich des Platzes erwirkt.

Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2016

Das Jahr 2016 bot auch wieder die Gelegenheit, temporär den Kunstraum Weikendorf, museumORTH, die Schallaburg und ERLAUF ERINNERT zu bespielen. Den Anfang machte der Kunstraum Weikendorf mit dem Ausstellungsprojekt „building a region / eine Region bauen“ von Benjamin Hirte, das erstmals ein Gastkurator, Severin Dünser (21er-Haus), auf Einladung von Michael Kienzer kuratierte. Der Künstler überzeugte die „Weikendorfer Jury“ mit Ingrid Axmann, Brigitte Kasper-Ager, Ulrike Kastan, Katharina Neuner und Angelika Pozarek durch seine puristische

Formensprache und seinen gestalterischen Einfallsreichtum. Initiiert wurde das Projekt „Multiple Choice“ von den Kunstvermittlerinnen Bärbl Zechner und Gabriele Stöger, die diesen Prozess kontinuierlich begleiten und die im Rahmen jeder Ausstellung auch einen Termin für eine Kulturdiskussion anbieten.

Am 21. Mai 2016 trafen ExpertInnen und Verantwortliche, die u. a. an der Realisierung von Kunstprojekten in Niederösterreich beteiligt sind, zu dem Symposium „Was Ihr wollt?“ in Weikendorf zusammen. Impulsreferate sowie Diskussionen und Round-Table-Gespräche gaben Einblick in die Formen der Kommunikation von Kunst im öffentlichen Raum, bisherige Verfahrensweisen und daraus resultierende Erfahrungen.

Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Kunstraum Weikendorf wurde Martin Fritz eingeladen, als Gastkurator mit dem Juryteam der Gemeinde und dem Kunstvermittlungsteam die zweite Ausstellung >>

„... WAS HABEN WIR DANN HEUTE?“

2016 zu realisieren. Anna Meyer konnte mit ihrem vielschichtigen Konzept „Weiche Profile“ überzeugen.

Die temporäre Intervention „...was haben wir dann heute?“ von Danica Dakić, Petja Dimitrova, Oliver Ressler und Anna Witt ist ein Beitrag von Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich zur Ausstellung „Die 70er. Damals war Zukunft“ im Renaissanceschloss Schallaburg. Die Künstlerinnen und Künstler wurden dazu eingeladen, ein bevorzugtes Medium der 1970er Jahre – das Plakat – künstlerisch zu aktualisieren und zu gestalten.

Anlässlich des Jubiläums des Komponisten Karl Schiske lud 2016 das museumORTH in Kooperation mit Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich einen Künstler ein, der am Schnittpunkt von öffentlichem Raum und Klanginstallationen arbeitet. Josef Reiter ging mit seiner Klanginstallation „ORTH Soun-

ding“ dem Spannungsverhältnis Ort – Klang – Raum – Architektur nach. „Die Dynamik der Installation ORTH Sounding ist leise bis sehr leise und bewegt sich immer wieder an der Wahrnehmungsgrenze – die Klänge sind oft eher als Präsenz im Raum, denn als musikalische Manifestation wahrnehmbar. Durch die langsam und in langen Zeitdauern erklingende Zwölftonreihe und die zum Teil impulsartigen Klänge und Klangflächen aus den Field Recording Aufnahmen wird der Raum als Instrument zum Klingen gebracht.“ (Josef Reiter)

Einer der Arbeitsschwerpunkte der Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich, nämlich künstlerische Möglichkeiten der Erinnerungskultur, ist auch 2016 mehrfach präsent. Im Mai 2015 wurde das Museum ERLAUF ERINNERT als Ort der Vernetzung von Zeitgeschichte, Erinnerungskultur und Gegenwartskunst eröffnet. Ein Teil der Ausstellungsfläche ist temporären Projekten gewidmet: Nachdem die Künstlerin Tatiana Lecomte mit einem Buchprojekt zwei jüdischen Emigranten ein temporäres Denkmal gesetzt hatte, wurde 2016 das Kunstprojekt von dem deutsch-syrischen Künstler Manaf Halbouni gestaltet. „Wollt ihr Freiheit“ ist der Titel der mehrteiligen temporären Installation, die das Museum ERLAUF ERINNERT mit dem Außenraum verbindet. Zwei aus Beton gegossene Skulpturen und ein Wandrelief bilden den zentralen Teil der künstlerischen Intervention. Eine Skulptur gibt das arabische Wort für „Unterdrückung“ wieder, das Relief den Satz „Wollt ihr Freiheit“. Mit ihm erinnert der Künstler an die Demonstrationen zu Beginn des Bürgerkrieges in Syrien, bei denen Einsatz-



mischla, leni hoffmann, Landesberufsschule Waldegg, 2016 © leni hoffmann
(Foto: M. Franke)

kräfte Demonstranten diese rhetorische Frage stellten, während sie auf die Menschen einschlugen. „Beton strahlt für mich sowohl Stärke und Macht als auch Widerstand gegenüber allem aus. Er besitzt sogar eine kriegerische und zerstörerische Gewalt, die mit einer gewissen Gefühllosigkeit und Nüchternheit einhergeht“, sagt Manaf Halbouni. Die Skulptur „Heller Stern“ im Außenraum steht in der Nachbarschaft der Denkmäler der Amerikanerin Jenny Holzer und des Russen Oleg Komov, die für das Ende des Zweiten Weltkrieges stehen.

Mit dem über gepresste Autoschrottteile gegossenen Betonquader verweist Halbouni auf die Kriege der Gegenwart und die Ruinen, die sie hinterlassen, aber auch auf die Hoffnung der Menschen, diese wiederaufzubauen. Der in ihn eingelassene Stern, ein zentrales Formelement in der orientalischen Architektur, hat dagegen grenzüberschreitende, symbolhafte Bedeutungen in unterschiedlichen Kulturkreisen.

Eine Verbindung zur Gegenwart stellen auch die Interventionen des Künstlers in den Vitrinen des Museums dar. So ergänzte er zum Beispiel eine Vitrine mit historischen Dokumenten durch seinen syrischen Pass und Auszüge aus seinem Briefverkehr mit der Deutschen Bundeswehr, die ihn vom Militärdienst ausschloss.

In den 1960ern wurde oberhalb von St. Lorenz, am nunmehrigen Welterbesteig Wachau, ein „Friedenskreuz“ errichtet, das der „Kampfgruppe Jokisch“ gewidmet ist – einer Einheit der Deutschen Wehrmacht, die im heutigen Kroatien, Bosnien-Herzegowina und in Weißrussland eingesetzt wurde. Umfangreiche Recherchen der Historiker Gregor Kremser und Robert Streibel ergaben, dass die Aufgaben dieser Reserve-Division zu Beginn des Krieges hauptsächlich in der Ausbildung von Rekruten lagen, die Einheit jedoch ab 1943 fast täglich in Kampfhandlungen mit Partisanen verwickelt war. Bei diesen Aktionen wurden ➤

als sogenannte „Sühnemaßnahmen“ ganze Ortschaften niedergebrannt, Geiseln genommen und Zivilisten ermordet. Der Ort wurde in jüngster Zeit in veränderter Weise vereinnahmt, indem dem Kreuz etwa einschlägig konnotierte Attribute wie Wehrmachtshelme oder ein Lorbeerkranz beigefügt wurden. Den ausgetragenen Wettbewerb zur Neugestaltung des Ortes gewann der Künstler Martin Krenn.

Das „Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz“ setzt sich aus zwei Projekten zusammen: aus der Arbeit von Martin Krenn, einer Tafel aus Metallgewebe und aus fünf Arbeiten von Schülerinnen und Schülern, die in der Umgebung des Kreuzes locker verstreut installiert sind. Kreuz und Tafel bilden als neue Einheit den zentralen Teil des Mahnmals. Auf das Metallgewebe ließ Martin Krenn die Fotomontage „Deutsche Eicheln 1933“ drucken, mit der sich der Künstler und Protagonist der politischen Fotomontage John Heartfields im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme mittels der Symbolik der „Deutschen Eiche“ über die Selbstverherrlichung der Nationalsozialisten mokierte und vor der Kriegsgefahr warnte, die er in der Aufrüstung der Wehrmacht erkannte.

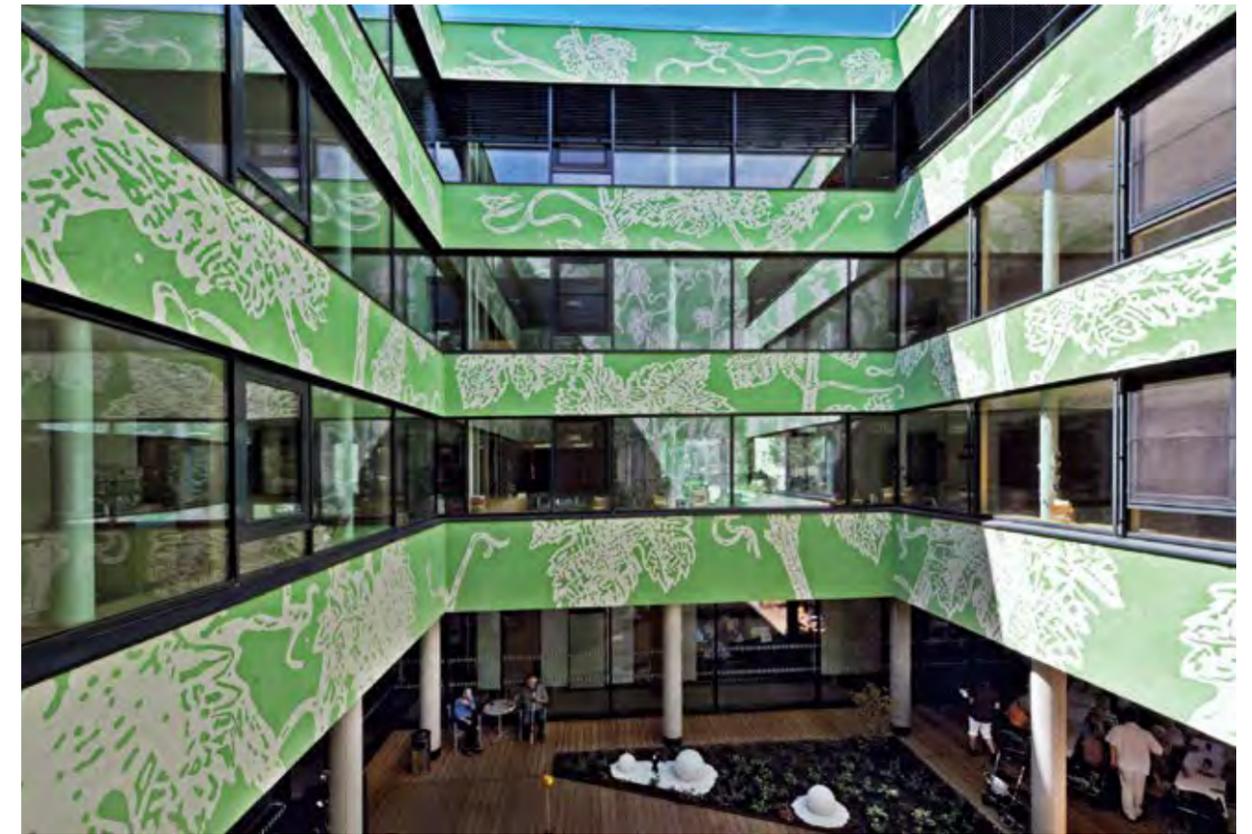
Die Montage, die Heartfield für die Rückseite der Berliner Zeitschrift „Arbeiter Illustrierten Zeitung“ (AIZ, 1933, Vol. 12, No. 37) gestaltete, zeigt einen kleinwüchsigen Hitler, der eine Eiche gießt. Das Bild spricht für sich: Der Stamm der „Deutschen Eiche“, über den „verzwergten“ Hitler hinausgewachsen, scheint seine mächtigen Früchte kaum halten zu können und kippt, als wäre er angebrochen, beinahe aus dem Bild. Die Transluzidität des Metallgewebes transportiert die zentrale Idee des künstlerischen Konzepts: Je nach Blickwinkel und Lichtbedingung entstehen unterschiedliche visuelle Legierungen von der

Fotomontage mit dem Kreuz, den beigefügten Objekten oder der Natur. Die Devotionalien der Unbekannten werden dabei von John Heartfields Montage satirisch überblendet, von mit einem Hakenkreuz bemalten Helm, der für eine Vorahnung des Künstlers 1933 stehen mochte, oder einer Gasmasken, die an den verheerenden Gaskrieg während des Ersten Weltkrieges erinnerte. Die Entscheidung, das Kreuz in seiner aktuellen Form nicht zu verändern, ist damit Teil des künstlerischen Konzepts. Das vorgefundene Ensemble wird infrage gestellt und kommentiert. Der zweite Teil des Mahnmals besteht aus fünf Collagen. Sie wurden von Kremser Schülerinnen und Schülern unter Anleitung von Martin Krenn und Gregor Kremser in einem halbjährigen Workshop gestaltet. Die SchülerInnen setzten sich in diesem mit der politischen Fotomontage Heartfields auseinander. In ihren Collagen thematisierten sie den Umgang mit Geschichte sowie die Bedeutung des Antifaschismus in der Zeit des Nationalsozialismus und in der Gegenwart. Die Installation als Ganzes ist als Aufforderung zu verstehen, sich mit dem Ort und mit seinen geschichtlichen Bedingungen auseinanderzusetzen. Martin Krenn hat das „Friedenskreuz St. Lorenz“ mit Heartfields Zitat kontextualisiert und zu einem Mahnmal erweitert, das ein Zeichen gegen Kriegsverherrlichung und Faschismus setzt. Gleichzeitig ist es auch eine Hommage an die Zivilcourage an sich.

Öffentlichkeitsarbeit

Folgende Publikationen konnten im Jahr 2016 erscheinen:

- Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz.



Vogelparadies, Plank & Poschauko, Landespflegeheim Wolkersdorf, 2016
© Wolfgang Woessner

Über die Verwicklung Wachauer Bürger im Partisanenkrieg im Zweiten Weltkrieg. Hrsg. Wachau Dunkelsteinerwald Regionalentwicklung. Mit Beiträgen von Georg Kremser, Martin Krenn, Cornelia Offergeld, Robert Streibel. In Kooperation mit dem Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur sowie Wissenschaft und Forschung, St. Pölten. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge 526, 2016 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlestraße 10, A-6020 Innsbruck.

- ERLAUF ERINNERT / Erlauf Remembers .

Zeitgeschichte, Erinnerungskultur und Kunst im öffentlichen Raum / Contemporary History, Commemorative Culture and Public Art. Begleitband zum Museum der Friedensgemeinde Erlauf. Hrsg. Katharina Blaas-Pratscher, Remigio Gazzari, Cornelia Offergeld, Johanna Zechner. Für das Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur, St. Pölten. Mit

Beiträgen von Wolfgang Kos, Manaf Halbouni, Tatiana Lecomte, Jörg Skriebeleit u.a. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge 527, 2016 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlestraße 10, A-6020 Innsbruck.

Ausblick 2017

Mit Vorfreude blicken wir auf 2017, wo uns die Fertigstellung neuer Projekte erwartet, Publikationen wie Band 11 und Best Of zur Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich präsentiert werden. Wir stellen uns wieder gerne neuen Herausforderungen wie einer Platzgestaltung in Petzenkirchen oder der Auseinandersetzung mit der Geschichte beim alten jüdischen Friedhof in St. Pölten. Einen Überblick hierzu sowie die Dokumentation bisheriger Projekte zeigt www.publicart.at auf.



Blick in die Sonderausstellung
„MuH – Mensch und Haustier“
(Fotos: Theo Kust)

SAMMLUNGSBEREICH NATURKUNDE

Auf Fotosafari durch Niederösterreich

Von Erich Steiner

Im Sammlungsbereich Naturkunde der Landesmuseen Niederösterreich befinden sich rund 10.000 SW-Fotos, die aus dem Zeitraum von etwa 1900 bis in die frühen 1960er Jahre stammen. Dabei handelt es sich um Glasplattenegative in unterschiedlichen Formaten, die dem Landesmuseum ab Mitte der 1930er Jahre von Privatpersonen, Zeitschriften und Tageszeitungen zur Reproduktion zur Verfügung gestellt wurden. Auf Initiative des damaligen Direktors Günther Schlesinger sollte eine „naturkundliche Bildsammlung“ entstehen, die den „erstmaligen Versuch darstellt, die heimischen Tier- und Pflanzenarten sowie die typisch niederösterreichischen Landschaften bildinventarmäßig zu erfassen“. Im Laufe der Jahre kamen mehrere tausend Aufnahmen verschiedenster

Fotografen ins Landesmuseum, wovon ein großer Teil leider in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren ging. Der Bestand umfasst heute etwa 2.000 Aufnahmen, die allerdings zum Teil in einem schlechten konservatorischen Zustand sind. Thematisch orientieren sich die Aufnahmen an dem von Schlesinger vorgegebenen Motto. Neben zahlreichen Landschaftsbildern enthält der Bestand Tier- und Pflanzenfotos, aber auch Aufnahmen, die damals in Kategorien wie z.B. Naturschutz, Naturerscheinungen, Vegetationsbilder eingeordnet wurden.

Aus diesem Bestand wurden rund 600 Aufnahmen ausgewählt, digitalisiert und in die Fotodatenbank aufgenommen. Aus heutiger Sicht besonders interessant sind Aufnahmen, die längst verschwundene >>

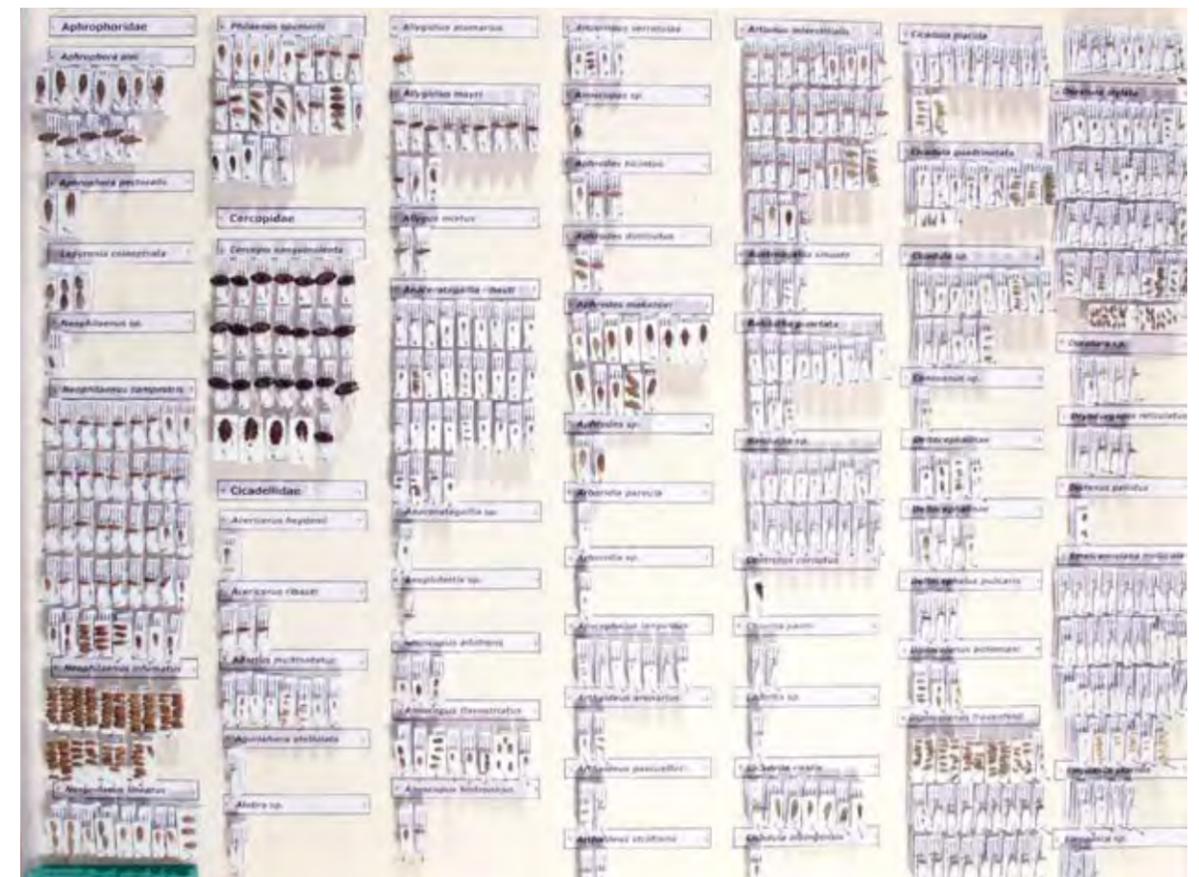
Motive zum Inhalt haben. Hier sei etwa der 1931 geschlossene Braunkohlebergbau in Zillingdorf bei Wiener Neustadt oder die heute in dieser Form nicht mehr existierende Fischerhütte am Schneeberg erwähnt.

Ab etwa 1940 – lediglich mit einer kriegs- bzw. kriegsdienstbedingten Unterbrechung in den Jahren 1944-1946 – setzten die beiden Museumsbediensteten Lothar Machura und Augustin Meisinger die Initiative Schlesingers fort. Im Gegensatz zu Schlesinger fotografierten sie allerdings auf ihren Reisen, die sie durch Niederösterreich und angrenzende Gebiete unternahmen, so etwa im heutigen Tschechien, der Slowakei und im Seewinkel, die zwischen 1938 und 1945 zum Reichsgau Niederdonau gehörten, selbst. Der Neusiedlersee blieb auch nach dem Krieg beliebtes Reiseziel. Auf regelrechten Fotosafaris wurde „Natur im weitesten Sinn“, Landschaften, Naturdenkmale und Naturschutzgebiete, Flora und Fauna, aber auch Gefahren für die Umwelt dokumentiert und kommentiert. Ortschaften, Städte, das idyllische Waldviertel, Urwälder, verträumte Donauauen und mächtige Baumriesen werden ebenso zum Thema wie die Kanalisierung von Flüssen, der Raubbau der Besatzungsmacht, landschaftszerstörende Baumaßnahmen, verfallende Schlösser, die Zersiedelung des Wienerwaldes, Mülldeponien, das beginnende Reklameunwesen, Architektur und scheinbar Belangloses. In Fotoessays wird die Arbeitswelt dieser Zeit, so etwa jene der Holzknechte, Teichwirte, Steinmetze und Bauern, ebenso festgehalten wie die letzte Holztrift bei Karlstift, die heute in den Kamptalstauseen verschwundene Landschaft und die Tätigkeit damals aussterbender Berufsgruppen, so zum Beispiel der Köhler, Fährmänner, Ameisler, Torfstecher und Pecher.

Es entstand die „Fotosammlung Lothar Machura“, die aus 3.095 Positiven samt dazu gehörenden Negativen im Mittelformat besteht, und eine nach Sachgebieten (Naturdenkmale, Landschaften, Naturschutzgebiete, Flora, Fauna, ...) geordnete Kartei, die Bezug nimmt auf Mappen mit etwa 5.000 Negativen (Mittelformat und Kleinbildnegative), die von Machura und Meisinger aufgenommen wurden, allerdings nicht immer einem der beiden Fotografen zuzuordnen sind. Offensichtlich wurden die im Museum vorhandenen Kameras von beiden abwechselnd benutzt. Gelegentlich wird die Fotoautorenschaft in Publikationen schlicht mit „Ma.-Mei.“ angegeben.

Manche Fotografien oder Serien entstanden in Vorbereitung für und zur Dokumentation von konkreten Projekten des Landesmuseums. Das gilt beispielsweise für die zahlreichen Fotografien, die sich auf Naturschutz- und Landschaftschutzgebiete sowie Naturparks, so z.B. auf Sparbach, die Blockheide bei Gmünd und Laxenburg, beziehen. Andere, so etwa Meisingers Dokumentation der Naturdenkmale, waren das Produkt der Naturschutzarbeit, die damals ja auch amtlich dem Landesmuseum zugeordnet war. Eine rund 50 Aufnahmen umfassende Serie Machuras zum Thema „Jagdhunderassen“ aus der Mitte der 1950er Jahre, entsprang wohl den damals laufenden Planungen für das Jagdmuseum Marchegg. Während manche Themen im Laufe der Jahre immer wieder auftauchen, wurde sehr häufig auch anlassbezogen fotografiert, um ganz konkrete Ereignisse zu dokumentieren.

Einzelne Fotografien fanden im Laufe der Jahrzehnte in verschiedenen Schriften und für Ausstellungen des Landesmuseums Verwendung. Sie dienten auch zur Illustration von Publikationen und Fachartikeln, so beispielsweise in der vom Österreichischen



Lade der Zikadensammlung Gernot Kunz
(Foto: Andreas Gehringer)

Naturschutzbund, in dem Machura und Meisinger lange Zeit in verschiedenen Funktionen tätig waren, herausgegebenen Zeitschrift „Natur und Land“.

Obwohl der Anspruch von Machura und Meisinger niemals ein künstlerischer, sondern stets ein dokumentarischer war, entstanden dabei auch Aufnahmen von hoher fotografischer Qualität. Sie ermöglichen letztendlich einzigartige Einblicke in eine Zeit des Um- und Aufbruchs, in eine Vergangenheit, die eigentlich noch gar nicht so lange zurückliegt, die aber dennoch schon weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein scheint.

Vom Gesamtbestand wurden in den letzten fünf Jahren mehr als 8.000 Fotografien digitalisiert und samt den vorhandenen Daten in einer Datenbank erfasst. Für eine große Zahl von Fotografien lagen leider keinerlei Angaben bezüglich der genauen Verortung des Motives oder dem Aufnahmezeitpunkt vor. Man-

ches konnte in mühevoller Kleinarbeit rekonstruiert werden. So war es z. B. an Hand von Negativstreifen mit einigen verorteten Fotografien möglich, Reiserouten nachzuvollziehen und unbestimmte Motive zu identifizieren. Ein Teil der Aufnahmen konnte auf Grund des Motives zumindest bestimmten Landschaften oder Regionen zugeordnet werden, bei einigen war leider nicht einmal das möglich.

Die thematische Breite und hohe Qualität der fotografischen Arbeit Machuras und Meisingers wurde erstmals in dem 2013 erschienen Buch „Blick ins Land“, dem weitere zu den Themen „Landschaft“ und „Naturdenkmale“ folgen sollen, in einer größeren Zusammenschau präsentiert (Anm. 1). Fotos aus der Sammlung waren zuletzt auch Ausgangsbasis für zwei Masterarbeiten an der Universität für Bodenkultur (Anm. 2 und 3). >>

Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2016

Wie schon in den vergangenen Jahren lag ein Arbeitsschwerpunkt in der Konservierung und wissenschaftlichen Erschließung der zoologischen Sammlungen. Im Depot Hart wurden die Wirbeltiersammlung und die zoologischen Objekte der Afrikasammlung neu geordnet, hinsichtlich ihres restauratorischen Zustandes überprüft, die fotografische Dokumentation ergänzt und Standortlisten angefertigt. Als ganz besondere Herausforderung hat sich dabei die Verpackung der zum Teil sehr fragilen Objekte herausgestellt.

Ein großer Teil der in der Sonderausstellung „MUH – Mensch und Haustier“ im Museum Niederösterreich ausgestellten Objekte wurde von der naturkundlichen Sammlung beige stellt.

Die Umgestaltung der Dauerausstellung im Landesmuseum wurde abgeschlossen und eine aktualisierte Objektliste erstellt. Kleinere Veränderungen in diesem Bereich, die durch die Einrichtung des „Hauses der Geschichte“ notwendig werden, sind in Planung.

In der Fotosammlung wurden die Bearbeitung der SW-Fotos und die Arbeit an zwei diesbezüglichen Büchern fortgesetzt, wobei sich die dazu notwendige Identifizierung und Verortung der Motive zur detektivischen Kleinarbeit entwickelt hat.

In Vorbereitung ist Band 27 der „Wissenschaftlichen Mitteilungen aus dem NÖ Landesmuseum“.



Braunkohletagbau Zillingdorf (Foto: Franz Winter, 1928), Fischerhütte am Schneeberg (Foto: Franz Winter, um 1930), Naturdenkmal 4 Linden, Horn Frauenhofnerstraße. 1941 zum Naturdenkmal erklärt, 2009 gefällt. (Foto: Augustin Meisinger 1941)

Neu in der Sammlung

Die Erfassung der Landesfauna und die Bewahrung entsprechender Belegexemplare ist eine wesentliche Aufgabe des Sammlungsbereichs Naturkunde. Im Rahmen des gesamtösterreichischen Forschungsprojekts ABOL (Austrian Barcode of Life), das eine überinstitutionelle Initiative zur Erfassung aller Tier-, Pflanzen- und Pilzarten ist, soll als ein Schwerpunkt die Schmetterlingsfauna erfasst werden. Die Landes Sammlungen Niederösterreich werden den ostösterreichischen Raum mit besonderem Hinblick auf Nationalparks, Wildnisgebiet Dürrenstein und Biosphärenpark Wienerwald abdecken. Als ein erster Schritt in dieser Richtung wurden Schmetterlinge aus der Sammlung Stark übernommen und DNA-Analysen beauftragt. Der Erwerb ergänzt darüber hinaus die bereits vorhandenen Sammlungsbestände wesentlich. Aus den Sammlungen Irmfried Aringer und Walter Kerschbaum wurden Schmetterlinge, aus den Sammlungen Gernot Kunz und Franz Ressler Zikaden übernommen.

Als weitere Sammlungseingänge sind eine Reihe von Präparaten zu nennen, die für die Sonderausstellung „MUH – Mensch und Haustier“ angekauft wurden.

Öffentlichkeitsarbeit

Im März 2016 wurde im Museum Niederösterreich die Sonderausstellung „Muh – Mensch und Haustier“ eröffnet. Das Ausstellungskonzept wurde vom Sammlungsleiter entwickelt, der auch alle Texte und eine Begleitbroschüre verfasst hat (Erich Steiner: MUH – Mensch und Haustier. Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung im Landesmuseum NÖ, St. Pölten 2016).

Ab März 2017 ist im Museum Niederösterreich die Sonderausstellung „Gewaltig – extreme Naturereignisse“ zu sehen. Die Vorbereitungsarbeiten dazu laufen seit April 2016. Die Ausstellung entsteht in Kooperation mit der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik und einer Reihe von Fachwissenschaftlern, wobei der Naturkundesammlung neben der inhaltlichen und textlichen Betreuung einiger Ausstellungsgebiete in erster Linie organisatorische und koordinative Aufgaben zukommen.

Am 5. November 2016 fand im Museum Niederösterreich eine auf das Sonderausstellungsthema ausgerichtete und von der Niederösterreichischen Tierärztekammer und dem Sammlungsbereich Naturkunde initiierte Fachtagung mit acht Referenten und rund 70 Teilnehmern statt.

Ausblick 2017

Neben den Routinearbeiten (Restaurierung und Erhaltung der Sammlung, wissenschaftliche Erschließung) und der endgültigen Umsetzung der Sonderausstellung „Gewaltig – extreme Naturereignisse“ wird ein Arbeitsschwerpunkt auf der Vorbereitung des Ausstellungsprojektes für das Jahr 2018 liegen. Inhaltlich wird sich diese Ausstellung mit dem Thema Garten befassen und in Kooperation mit „Natur im Garten“ entstehen. Hierbei werden eine Vielzahl von Objekten aus der Naturkundesammlung (Präparate, Herbarbelege, usw.) Verwendung finden, die entsprechend vorbereitet werden müssen.

Begonnen wird mit der Digitalisierung der rund 10.000 Fotografien umfassenden Dia-Sammlung. Es hat sich leider gezeigt, dass Dias selbst bei bester Lagerung nur begrenzt haltbar sind.

ANMERKUNGEN: 1) Erich Steiner: Blick ins Land – SW-Fotografien von Lothar Machura und Augustin Meisinger aus der Naturkundesammlung des Landesmuseums Niederösterreich. Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra 2013. 2) Birgit Warnung: „Die historische Entwicklung der Weidewirtschaft in den Hundsheimer Bergen und deren Einfluss auf den Wandel der Kulturlandschaft“. Masterarbeit – Institut für Botanik, BOKU-Universität für Bodenkultur 2014. 3) Katharina Marchsteiner: Kulturlandschaftswandel Vergangenheit, Gegenwart, Perspektiven von Weinbaulandschaften anhand der Rieden Heiliger Graben und Heiligenstein in Langenlois, Niederösterreich. Masterarbeit – Institut für Botanik, BOKU-Universität für Bodenkultur 2015.



Gesichtsfragment einer bronzenen Ehrenstatue
(2. H. 2. Jh. n. Chr.)
(Foto: Nicolas Gail)

SAMMLUNGSBEREICH RÖMISCHE ARCHÄOLOGIE

Die Kulturfabrik Hainburg und die Depotsituation in Carnuntum

Von Franz Humer und Eduard Pollhammer

D

ie angemessene Lagerung von Sammlungsobjekten stellt eine unverzichtbare Grundlage für die konservatorischen und restauratorischen Belange einer Sammlung dar. Sie gewährleistet die Verfügbarkeit der Objekte in Zusammenhang mit organisatorischen Prozessen, wie dem Ausstellungswesen und dem Leihverkehr, und sichert ihre Disponibilität für wissenschaftliche Arbeiten. Dieser Anspruch an eine Sammlung kann heute durch die Kulturfabrik Hainburg, dem Zentraldepot des Sammlungsbereichs Römische Archäologie der Landessammlungen Niederösterreich, erfüllt werden. Doch hatten so manche Objekte aus Carnuntum bis zu ihrer sicheren Verwahrung in der Kulturfabrik bereits einen langen Weg mit mehreren Etappen ihrer Deponierung zurückgelegt.

Als im Jahr 1853 die wissenschaftliche Forschung in Carnuntum einsetzte, kam es vor allem durch die jährlich stattfindenden Ausgrabungen zu einem erheblichen Zuwachs an Funden. Nach über 160 Jahren Forschungstätigkeit in Carnuntum umfasst der Sammlungsbereich Römische Archäologie heute etwa 2,8 Millionen archäologische Objekte, deren angemessene Lagerung und Zugänglichkeit über viele Jahre eine große Herausforderung darstellten.

Nachdem im 19. Jahrhundert umfangreiche Privatsammlungen im Raum Carnuntum entstanden waren, hatten sich vor allem Privatleute um die Bewahrung der Funde verdient gemacht. So wurde die archäologische Sammlung der Grafen von Abensperg-Traun im Schloss Petronell verwahrt und der Öffentlichkeit zugäng- ➤

lich gemacht. Auch im Schloss Ludwigstorff in Deutsch-Altenburg wurde ein Antikenkabinett eingerichtet und Teile der Sammlung im Schlosshof präsentiert. Trotz der sicheren Aufbewahrung befanden sich die Funde Carnuntums aber verstreut an verschiedenen Orten, wodurch gerade die Zugänglichkeit für die wissenschaftliche Erforschung erschwert wurde. Die Zusammenführung sämtlicher Funde aus Carnuntum in einem eigenen Carnuntum-Museum war daher eines der wesentlichen Ziele des im Jahr 1884 gegründeten „Vereins Carnuntum“. Zunächst wurde ein Privathaus in Deutsch-Altenburg als Depot und erstes Vereinsmuseum adaptiert. Die Grabungen des Vereins ließen die Zahl der Funde jedoch stetig anwachsen, sodass trotz des Anbaus einer Holzbaracke bald Platzmangel in dem Haus herrschte. Schließlich wurde im Jahr 1901 mit dem Bau des Museums Carnuntinum in Deutsch-Altenburg durch die Architekten Friedrich Ohmann und August Kirstein begonnen. Als das Museum 1904 durch Kaiser Franz Joseph I. eröffnet wurde, waren sowohl die Funde der Vereinsgrabungen als auch die Bestände der großen Privatsammlungen bereits in den Neubau überführt worden. Bald konnte aber auch das Museum Carnuntinum die Fülle an Neufunden nicht mehr aufnehmen. Die verwendeten Schaukästen hatten einen Unterbau mit verschließbaren Fächern, die als Verwahrort von Keramik und Kleinfunden dienten, da keine weiteren Depotmöglichkeiten zur Verfügung standen. Der Museumsgarten war bald mit Steindenkmälern vollgestellt und musste für den Besucherbetrieb gesperrt werden. Mangels ausreichender Lagerflächen waren etliche Steinobjekte über Jahre in provisorischen Depots oder gänzlich ohne Überdachung gelagert.

In den späten 80er Jahren des 20. Jahrhunderts konnte auf einem vom Land Niederösterreich ange-

kauften Grund östlich des Museums Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg eine große Zelthalle (ca. 360 m²) zur Verwahrung von Steindenkmälern errichtet werden, im Jahr 2010 folgte eine weitere Zeltkonstruktion (ca. 650 m²).

In Hinblick auf eine langfristige Planung zur Lagerung und Bearbeitung der Carnuntiner Funde wurde 2005 die ehemalige k. u. k. Tabakfabrik in Hainburg an der Donau vom Land Niederösterreich als Archäologisches Depot erworben. Der ehemals als Donaubau bezeichnete Industriebau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, in dem einst bis zu 2.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tabakfabrik beschäftigt waren, wurde durch den Architekten Reinhardt Gallister umfassend saniert und unter dem Namen Kulturfabrik als Ausstellungs-, Forschungs- sowie Veranstaltungszentrum adaptiert. Auf drei Ebenen beherbergt der Bau heute das Depot der römischen Sammlung des Landes (insgesamt ca. 3.600 m² Depotfläche). Neben den Restaurationswerkstätten für Metall, Glas und Keramik im zweiten Obergeschoß sowie für Stein im Erdgeschoß sind zeitgemäße Arbeitsplätze zur wissenschaftlichen Aufarbeitung, zur Inventarisierung des Materials im TMS wie auch für das Laserscanning der Sammlungsobjekte vorhanden.

Die baulichen Voraussetzungen der Kulturfabrik und die infrastrukturelle Ausstattung bilden ideale Rahmenbedingungen für die Lagerung der archäologischen Objekte. Durch die Konzentration der erforderlichen Technik im Mittelrisalit des Gebäudes bleiben die seitlichen Hallen, die durch schlanke gusseiserne Säulen in den Obergeschoßen und durch Steinpfeiler im Erdgeschoß gegliedert werden, in ihrer ganzen Dimension nutzbar. Knapp 2.000 Steinobjekte sind im Erdgeschoß auf ca. 1.200 m² in Schwerlastre-



Marmorbüste einer römischen Kaiserin?
(3./4. Jh. n. Chr.) aus einer Grabung
in Petronell-Carnuntum
(Foto: J. Papp, Budapest)

Zwei Dolchscheiden mit Silbertauschierung und
Emailinlagen aus Carnuntum
(Foto: Nicolas Gail)

galen untergebracht. Die vorhandenen Freiflächen ermöglichen die temporäre freie Aufstellung und damit die uneingeschränkte Zugänglichkeit der Objekte für weiterführende Arbeiten. Im ersten Obergeschoß werden sämtliche Altfunde und die Funde aus den neueren Grabungen des Landes NÖ in Carnuntum verwahrt. Im dritten Obergeschoß befinden sich die nach Fundorten organisierten Objekte aus den übrigen Orten Niederösterreichs. Zudem beherbergt das dritte Obergeschoß auch jene Funde, die von den verschiedenen in Carnuntum tätigen Institutionen (Österreichisches Archäologisches Institut, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien, Bundesdenkmalamt) im Laufe der über 130-jährigen Forschungstätigkeit im Bereich der ehemaligen römischen Provinz-

hauptstadt gemacht wurden. Mit dem Einbau von sieben Funkdatenloggern der Firma Testo zur Temperatur- und Feuchteüberwachung im Jahr 2016 ist eine permanente Kontrolle der klimatischen Verhältnisse in der Kulturfabrik gewährleistet.

Veranstaltungsflächen mit einer eigenen Gastronomie-Infrastruktur (privater Pächter) im zweiten Obergeschoß werden vom Land Niederösterreich für diverse Veranstaltungen genutzt, so auch für die internationalen Symposien des Archäologischen Parks Carnuntum, die seit 2009 in zweijährigem Rhythmus stattfinden. Der Veranstaltungsbereich wird durch eine als Stahl-Glas-Konstruktion ausgeführte und zur Donau gerichtete Aussichtsplattform bereichert, die durch einen gläsernen Außenaufzug mit der Donau-Uferpromenade verbunden ist. >>

Mit der Transferierung des gesamten Denkmälerbestands aus den diversen provisorischen Depots in die neuen Räumlichkeiten der Kulturfabrik konnte der bereits bei der Gründung des Vereins Carnuntum geäußerte Wunsch nach einer Zusammenführung der Carnuntiner Funde unter einem Dach erneut verwirklicht werden. Dies schien mit dem Bau des Museums Carnuntinum zunächst zwar erreicht, konnte durch die über die Jahre stark wachsende Zahl an Funden bis zum Erwerb der Kulturfabrik aber nicht dauerhaft realisiert werden.

Arbeitsschwerpunkt im Jahr 2016

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Sammlungsbestände konzentrierte sich weiterhin auf die Funde aus den seit 2001 laufenden Neugrabungen in der Zivilstadt von Carnuntum. Im Jahr 2016 lag der Fokus auf dem archäologischen Fundmaterial von „Haus IV“, das in den Jahren 2008-2011 an der südöstlichen Peripherie der Zivilstadt archäologisch untersucht wurde. Mit der systematischen Sichtung, Ordnung und Dokumentation der Bleifunde aus Carnuntum wurde im Jahr 2016 mit der Bearbeitung einer neuen Materialgattung aus den Beständen des Sammlungsbereichs Römische Archäologie begonnen.

Neben der laufenden Inventarisierung der Sammlungsobjekte im TMS, die sich im Jahr 2016 nochmals auf Steindenkmäler, Gemmen und Kameen sowie Münzen konzentrierte, wurde in Kooperation mit der Abt. Hydrologie und Geoinformation des Landes Niederösterreich auch die digitale Erfassung der Funde

mittels FARO-Laserscanner konsequent weitergeführt. Von ca. 1.100 gescannten Objekten wurden 3D-Modelle erstellt und zusammen mit hochauflösenden Fotos in die 3D-Kulturdatenbank (www.carnuntum-db.at) eingespielt. Im Rahmen dieses Projektes gelangten 2016 auch neue Geräte probeweise zum Einsatz, so ein mobiler, handgeführter Laserscanner von ZEISS Optotechnik mit einem eigens konzipierten Trackingsystem (T-Scan LV + T-Track LV), der sich vor allem in der Erfassung großer Steindenkmäler und bei Objekten in ungünstiger Lage im Gelände hervorragend bewährte.

Einen wesentlichen Arbeitsschwerpunkt im Jahr 2016 bildeten die Vorbereitungen zur neuen Ausstellung im Museum Carnuntinum mit dem Titel „Der Adler Roms – Carnuntum und die Armee der Caesaren“, die am 19. März 2017 eröffnet (s. Ausblick). In der Ausstellung werden anhand des großen Fundus an Militaria (ca. 95% stammen aus den Beständen der Landessammlungen) und anhand der neuesten Forschungsergebnisse zur militärischen Topographie Carnuntums wesentliche Aspekte des römischen Heeres erörtert, welche in die globalen Zusammenhänge der römischen Reichsgeschichte eingebunden werden.

In den Restaurierungswerkstätten in der Kulturfabrik Hainburg wurden im Jahr 2016 vor allem Eisen-, Bronze- und Glasfunde der Grabungsprojekte „Tiergarten-Fischteich“ und „Haus V“ sowie Münzen aus angekauften Privatsammlungen und die für die neue Ausstellung im Museum ausgewählten Militaria restauriert. Im Zuge der Restaurierungsmaßnahmen wurden auch Gesteinsproben von 18 Steindenkmälern für petrographische Analysen entnommen. Die Ergebnisse werden in eine Gesteinsdatenbank eingespielt, die im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojekts „Steindenkmäler und Steingewinnung im Raum



Lagerung der Steindenkmäler im Erdgeschoß der Kulturfabrik
(Foto: Eduard Pollhammer)

Carnuntum – Vindobona. Interdisziplinäre Auswertung einer archäologischen Fundgattung“ erstellt wurde. Durch das Forschungsprojekt, das am Institut für Kulturgeschichte der Antike (ÖAW) verankert ist und in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Park Carnuntum durchgeführt wird, sind neue Erkenntnisse zu antiken Steinbrüchen und Abbaugebieten und in weiterer Folge zu Werkstattstrukturen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Carnuntum, Vindobona und dem Hinterland zu erwarten.

Neu in der Sammlung

Im Jahr 2016 konnte ein Teil einer Carnuntiner Privatsammlung (179 Objekte) für die Landessammlungen Niederösterreich erworben werden, wodurch das angestrebte Ziel einer dauerhaften Sicherung des Carnuntiner Denkmälerbestands weiter verfolgt wurde. Unter den Objekten befindet sich das Gesichtsfragment einer monumentalen bronzenen Ehrenstatue eines Kaisers aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Neben einigen Schenkungen, darunter ein als verschollen geglaubter Altar für Silvanus, wurde der Sammlungsbereich vor allem durch Funde aus den laufenden Forschungs- und Rettungsgrabungen in Carnuntum vergrößert. Stellvertretend soll eine Marmorbüste aus dem östlichen Ortsgebiet von Petronell-Carnuntum angeführt werden. Die unterlebensgroße Büste wurde bereits in der Antike beschädigt und fand sich in einer neuzeitlichen Verfüllung einer Kanalkünnette. Die Qualität des Marmors und die künstlerische Ausführung lassen an das Bildnis einer Kaiserin denken. Stilistisch ist das Stück in das späte 3. oder frühe 4. Jh. n. Chr. zu datieren. In dem Ankauf wie auch in dem Grabungsfund manifestiert sich eine der bedeutendsten Denkmälergruppen aus den römischen Provinzen. Durch solche Ehrendenkmäler wurde das Bildnis des Kaisers und seiner Familie in Carnuntum und im gesamten Römischen Reich verbreitet. Auch in den entlegensten Teilen des Imperiums waren die Statuen und Büsten unmissverständliches Zeichen des kaiserlichen Herrschaftsanspruchs und Sinnbild der ständigen Gegenwart der kaiserlichen Familie. ➤

Öffentlichkeitsarbeit

Für die neue Ausstellung „Der Adler Roms – Carnuntum und die Armee der Caesaren“ wurde in Zusammenarbeit mit 7reasons Medien GmbH ein 3-minütiger Trailer erstellt (www.carnuntum.at/de/wissenschaft-geschichte/aktuelle-meldungen-ausder-wissenschaft/neue-ausstellung-2017-2/1-neue-ausstellung-2017), der Einblicke in das geplante Ausstellungskonzept und in die wichtigsten Themenbereiche gewährt.

In der rekonstruierten Therme wie auch in der rekonstruierten Übungsarena der Gladiatorenschule in Petronell-Carnuntum fanden 2016 Dreharbeiten zu einem weiteren 18-minütigen Trailer durch die Produktionsfirma CMP GmbH (Bayern) statt. In dem Film wird das Thema der antiken Gladiatur anhand neuester Forschungsergebnisse aufgearbeitet. Die wissenschaftlich korrekte Ausführung wurde von Dr. Marcus Junkelmann und Prof. Kathleen M. Coleman von der Harvard University vor Ort begleitet. Im Mittelpunkt der Dokumentation mit Spielszenen stand die wissenschaftlich exakte Durchführung der antiken Gladiatur mit öffentlichem Festmahl der Gladiatoren (*cena libera*), dem Festzug zur Arena (*pompa*) und den Gladiatorenkämpfen. Im Rahmen dieses experimentalarchäologischen Versuchs konnten auch Reproduktionen von originalen Objekten der Landessammlungen praktisch eingesetzt und auf ihre Funktionalität überprüft werden. Zudem wurde nach umfangreichen wissenschaftlichen Recherchen die ursprüngliche Farbfassung der Kultstatue der Diana Nemesis aus dem Heiligtum des Militäramphitheaters auf einer Kopie der Statue rekonstruiert. Derzeit laufen Verhandlungen mit internationalen Sendestationen zur

Fortsetzung der Dreharbeiten für eine abendfüllende Spielfilmdokumentation.

Im Zuge der Vorbereitung für die UNESCO-Weltkulturerbe-Einreichung des bayerischen und österreichischen Donaulimes gab es im Jahr 2016 mehrere Projekte in Kooperation mit lokalen Museen und Vereinen in Niederösterreich. So waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der römischen Sammlung mit der Konzeption eines neuen Museums in der „Erlebniswelt Wallsee“ zum Thema spätantike Kleinkastelle und Leben am römischen Donaulimes im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. beschäftigt. Ebenso fanden in den Gemeinden Tulln und Fischamend vorbereitende Gespräche für eine Neuaufstellung der Sammlungen in den jeweiligen Museen statt.

Im Rahmen des 27. Österreichischen Museumstages in Eisenstadt wurde Carnuntum am 6. Oktober 2016 mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel ausgezeichnet. Nach der Verleihung des Europäischen Kulturerbe-Siegels durch die Europäische Kommission im Jahr 2014 wurden die Leistungen in der Forschungs- und Präsentationsarbeit von Carnuntum damit ein weiteres Mal gewürdigt.



Experimentalarchäologische Gladiatorenkämpfe in der rekonstruierten Übungsarena der Gladiatorenschule von Carnuntum (Foto: Nicolas Gail)



Plakat der Ausstellung „Der Adler Roms – Carnuntum und die Armee der Caesaren“
©Archäologischer Kulturpark NÖ-GmbH,
(Grafik: atelier olschinsky)

Ausblick 2017

Neben den im Jahr 2017 stattfindenden wissenschaftlichen Ausgrabungen und Präsentationsmaßnahmen im Grabungsgelände liegt Anfang 2017 das Hauptaugenmerk noch auf der im Museum Carnuntum stattfindenden Ausstellung „Der Adler Roms – Carnuntum und die Armee der Caesaren“, die eine umfassende Gesamtschau der militärischen Geschichte Carnuntums anhand neuester wissenschaftlicher Forschungsergebnisse präsentieren wird.

In Kooperation mit dem Institut für Kulturgeschichte der Antike der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wird nach einer durch administrative Zwänge erfolgten Verschiebung im Frühjahr 2017 das fünfjährige Forschungsprojekt „Carnuntum – Pfaffenberg. Ein historischer Kultplatz und seine Funde“ beginnen, in dem der Tempelbezirk auf dem Pfaffenberg auf Grundlage einer umfassenden wissenschaftlichen Bearbeitung des Fundmaterials im sakralen Umfeld der Provinzhauptstadt Carnuntum

dargestellt sowie im Gesamtkontext der mittleren Donauprovinzen neu bewertet werden soll.

Im Zuge der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Sammlungsbestände wird 2017 die Konzentration weiterhin auf das archäologische Fundmaterial aus dem Ausgrabungsprojekt „Haus IV“, wie auch auf die Funde der Grabungen „villa urbana“ und „Besucherparkplatz Petronell“ gelegt werden. Bei der Inventarisierung im TMS ist der Fokus auf die Keramik, insbesondere auf Lampen gerichtet.

Mehrere Publikationen über die wissenschaftlichen Forschungen in Carnuntum werden 2017 wieder zur Verfügung stehen. In der Reihe „Neue Forschungen in Carnuntum“ wird die Monographie zur Therme im Wohnstadtviertel der Zivilstadt Carnuntum erscheinen. Zudem liegen das druckfertige Manuskript des Tagungsbandes „Erdbeben in Carnuntum im Kontext“ wie auch das im Jahr 2016 durch zahlreiche Neuerwerbungen stark erweiterte Manuskript zum zweiten Band der Gemmen und Kameen von Carnuntum vor.



Archäologische Ausgrabungen
der Siedlungen von Michelstetten
(Foto: Landessammlungen Niederösterreich)

SAMMLUNGSBEREICH
UR- UND FRÜHGESCHICHTE, MITTELALTERARCHÄOLOGIE

Landesarchäologie – Aufgaben und Herausforderungen für die Zukunft

Von Ernst Lauerermann

N

iederösterreich gilt als das fundreichste Bundesland der Republik Österreich. Demzufolge kommen auch immer mehr archäologische Artefakte ins Eigentum des Landes und müssen dementsprechend wissenschaftlich, restauratorisch und konservatorisch betreut und gelagert werden.

Ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts war es von Seiten der Universität Wien üblich, großangelegte Forschungsprojekte in Angriff zu nehmen. Zu nennen sind hier die Grabungen in der spätbronzezeitlichen Wehranlage in Stillfried an der March (1965-2005) und in der frühmittelalterlichen Anlage von Thunau am Kamp (1965-2003). Das Land Niederösterreich war Fördergeber und wurde Eigentümer des Fundmaterials.

Die Landesarchäologie selbst führt seit den 1960er Jahren immer wieder kleinere, aber auch großangelegte Grabungsprojekte durch. Zu nennen sind hier die Ausgrabungen des mittelbronzezeitlichen Hügelgräberfeldes von Pitten (1973-1976), die Erforschung einer linearbandkeramischen Siedlung von Asparn/Schletz (1983-2005), sowie mittelfristige Grabungen, wie die hallstattzeitliche Siedlung von Unterparschenbrunn (1982-1986), die bronzezeitliche Siedlung und das Gräberfeld von Unterhautenthal (1985-1993), die Siedlungen von Michelstetten (1994-1999) und Mitterretzbach (1999-2003), die frühbronzezeitliche Kreisgrabenanlage von Herzogbirbaum (2006-2008), die Erforschung der mittelalterlichen Kirchenbauten am Michelberg (2010-2013), die Grabungen in der >>

urnenfelderzeitlichen Bergbausiedlung in Priggwitz (2007-2012), sowie die Ausgrabungen im spätbronzezeitlichen Gräberfeld von Hollabrunn (2014 und 2015).

Internationale Forschungsprojekte werden in den letzten Jahren verstärkt durchgeführt. Die Landesarchäologie ist dabei als Partner immer im Boot. So weckt das Krems-Wachtbergprojekt von Christine Neugebauer-Maresch (Institut für Orientalische und Europäische Archäologie (OREA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) internationales Interesse. Bereits seit mehr als einem Jahrzehnt forscht die Österreichische Akademie der Wissenschaften im Raum Krems. Im Zentrum der Arbeiten steht seit 2005 die altsteinzeitliche Fundstelle Krems-Wachtberg. Internationale Anerkennung erfuhr die Fundstelle durch eine Säuglingsdoppelbestattung, die unter dem Namen „die Zwillinge vom Wachtberg“ bekannt wurde. Dank der spontanen Zusage von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll konnte die vielversprechende Fundzone weiter archäologisch untersucht werden. Das Land Niederösterreich wurde Eigentümer der Funde, und eines der wichtigsten paläolithischen Forschungsprojekte konnte realisiert werden. Die Stadt Krems hat sich in der Folge als Zentrum für die Paläolithforschung etablieren können.

Im August 2015 begann ein internationales Kooperationsprojekt, vereinbart zwischen dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften der Donau-Universität Krems und der Université de Strasbourg, zum Thema „Latènezeitliche Siedlungszentren in Niederösterreich“. Im Fokus steht die planmäßige Ausgrabung einer mittelgroßen Zentralsiedlung in Haselbach, Gemeinde Niederhollabrunn, im Bezirk Korneuburg. Das französisch-österreichische Gemeinschaftsprojekt sieht vor, in vier Ausgrabungskampagnen von 2015 bis

2018 das latènezeitliche Zentrum von Haselbach ausschnittsweise zu untersuchen. Dabei stehen Fragen nach der Architektur, besonders der Funktion und Nutzung der charakteristischen Grubenhäuser, sowie der wirtschaftlichen Produktions- und Distributions-tätigkeiten im Vordergrund. Diese Fragen sollen mittels neuer, zum Teil bislang in Österreich nicht angewandter Grabungs- und Analysemethoden beantwortet werden.



Bronzezeitliche Siedlung und Gräberfeld von Unterhautzenth (1985-1993)
(Foto: Landessammlungen Niederösterreich)

Die erste Grabungssaison brachte bereits überraschende Einblicke in die Struktur dieser Siedlung. Die Siedlung bzw. der untersuchte Bereich weist eine geplante Gliederung (in der Art einer Parzellierung) auf, die sich in einer einheitlichen Orientierung der Gebäude und in der Einhaltung von Baufluchten manifestiert. Erste Hinweise auf eine geplante Siedlungsstruktur, die bei der Auswertung der geomagnetischen Prospektionen gewonnen wurden, können also bestätigt werden.

Auf den solcherart entstandenen Bauplätzen wurde platzkonstant gebaut, das heißt Speichergruben und Grubenhäuser wurden in die Verfüllungen der älteren Objekte eingegraben, was bei eingetieften Bauten in der Latènezeit üblicherweise vermieden wurde. Da grundsätzlich genügend freie Fläche innerhalb der Siedlung zur Verfügung gestanden hätte, kann die Platzkonstanz als Hinweis auf entsprechende Vorschriften oder auf Besitz an Grund und Boden ge- ➤

FUNDZUWACHS VON 100 BIS 500 BANANENKISTEN JÄHRLICH

wertet werden. Die weiteren Ausgrabungen werden zeigen, inwieweit sich das knapp sieben Hektar große Siedlungsareal in funktionaler Hinsicht gliedern lässt.

Durch diese landeseigenen Grabungsprojekte erhöhte sich die Anzahl des Fundmaterials enorm. Dazu kam die völlige Neustrukturierung der Aufgabenverteilung der archäologischen Bodendenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes. So wurden und werden seit dem Jahr 2010 laufend neue Fundmaterialien aus diversen Großgrabungen dem Land Niederösterreich angeboten und übergeben. Die dadurch anwachsende Menge an Funden beträgt zwischen 100 und 500 Bananenkisten jährlich – eine ungeheure Fundmenge, die es restauratorisch, sammlungstechnisch und wissenschaftlich zu betreuen gilt.

Das Ziel einer jeden archäologischen Ausgrabung muss es sein, einerseits das Fundmaterial und die Be-

funddokumentation wissenschaftlich vorzulegen, d.h. zu publizieren, und andererseits die daraus gewonnenen Ergebnisse für die interessierte Öffentlichkeit in Form von Ausstellungen und Vorträgen aufzubereiten. Aus diesem Grund wurde zunächst ab dem Jahr 2001 gemeinsam mit dem Institut für Landeskunde, nun seit 2015 mit der Donau-Universität Krems die Publikationsreihe „Archäologische Forschungen in Niederösterreich“ herausgegeben, deren Aufgabe es ist, abgeschlossene archäologische Projekte in Form von Monographien vorzulegen. Bislang konnten auf diese Weise 18 Bände erscheinen.

Breite Bevölkerungsschichten spricht der im Jahr 2010 ins Leben gerufene „Tag der niederösterreichischen Landesarchäologie“ an. Durch Kurzvorträge über neueste Forschungsergebnisse soll das Interesse an der Archäologie geweckt und vertieft werden. Die jährlich zur Tagung erscheinende Begleitbroschüre „Beiträge zum Tag der niederösterreichischen Landesarchäologie“ fasst die Ergebnisse in schriftlicher Form zusammen.

Die Landesarchäologie hat ihren Standort im Schloss Asparn/Zaya, wo seit dem Jahr 1970 das Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich untergebracht ist. Durch großangelegte Umstrukturierungen gelang es, aus dem Museum ein Kompetenzzentrum für Ur-, Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie zu schaffen, das seit dem Jahr 2012 unter der Dachmarke MAMUZ mit dem Museum Mistelbach vereint ist.



Restaurierung der urnenfelderzeitlichen Funde aus Hollabrunn
(Foto: Norbert Weigl)

Von den bestehenden ur- und frühgeschichtlichen bzw. mittelalterarchäologischen Sammlungen der Landesammlungen Niederösterreich kann lediglich ein Bruchteil in Ausstellungen gezeigt werden. Der Rest – großteils wissenschaftlich noch unbearbeitetes Material – muss in Depots gelagert werden. Dazu kommt, dass die archäologischen Funde durch jährlich neue Ausgrabungen verschiedener Grabungsfirmen bzw. des Bundesdenkmalamtes ständig vergrößert werden. Die Landesarchäologie sieht sich als Bewahrer und Erhalter des archäologischen Erbes des Landes und hat dementsprechend dafür Sorge zu tragen.

Durch Großinvestitionen im Bereich des archäologischen Parks Carnuntum und den zugehörigen Betrieben wurde die ehemalige Tabakfabrik der Austria Tabak im Jahr 2005 vom Land Niederösterreich angekauft und adaptiert. So konnten Depotflächen und Werkstätten zur Restaurierung archäologischer Fundmaterialien geschaffen werden. Im Hinblick auf eine mittel- und langfristige Planung zur Lagerung und Bearbeitung der archäologischen Sammlungen Niederösterreichs, sowie zur Einrichtung von Restaurie-

rungswerkstätten wurden in diesem Gebäude drei Ebenen zur Schaffung eines zukunftsweisenden archäologischen Depots für Niederösterreich eingerichtet. Der überwiegende Teil dieser Depoträume ist dem Sammlungsbereich Römische Archäologie der Landesammlungen Niederösterreich zugeteilt. Ein Teil steht dem Sammlungsbereich Ur- und Frühgeschichte zur Verfügung. Wichtige Fundbestände aus Grabungen der Universität Wien (Stillfried, Thunau) konnten in Folge in Hainburg untergebracht werden.

Im selben Zeitraum begannen Überlegungen zum Ankauf des Asparner Depots, das im Meierhofkomplex des Schlosses Asparn/Zaya untergebracht ist. Im Jahr 2011 konnte ein entsprechender Kaufvertrag unterzeichnet werden.

Durch die Übernahme archäologischen Fundmaterials von Großgrabungen der Universität Wien mussten in Zissersdorf, Gem. Hausleiten, im Jahr 2012 weitere Depoträume angemietet werden, um so die anfallenden Fundmengen einigermaßen in den Griff zu bekommen. Eine längerfristige Lösung der Depotfrage konnte bislang noch nicht gefunden werden. ➤

Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2016

In Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften konnten 2016 etliche Schwerpunkte gesetzt werden:

- ▶ Zuwachs von 17.451 Datensätzen ins TMS-Inventarisierungsprogramm, was einen Gesamtstandenstand mit Ende 2016 von 191.998 Datensätzen ergibt.
- ▶ Weiterführung des internationalen Forschungsprojektes mit der Université Strasbourg zur keltischen Großsiedlung Haselbach.
- ▶ Forschungsprojekt „Kirchen am Michelberg“, mit anthropologischer, archäozoologischer, bauhistorischer, archäologischer, historischer und numismatischer Auswertung in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien, dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, dem Institut für Numismatik der Universität Wien sowie der Firma Archäologie Service.
- ▶ Forschungsprojekt „Bernsteinstraße im nordöstlichen Weinviertel – die Fibeln der älteren römischen Kaiserzeit.“
- ▶ Beginn der Auswertung des urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes von Hollabrunn „An der Aspersdorferstraße“, nach Abschluss der archäologischen Grabungen.
- ▶ Bearbeitung des frühmittelalterlichen Eisendepotfundes von Wegscheid am Kamp.
- ▶ Errichtung der neuen Eisenschmiede im archäologischen Freigelände MAMUZ Schloss Asparn/Zaya.
- ▶ Restaurierung der urnenfelderzeitlichen Gräber 4, 5 und 8 von Hollabrunn im MAMUZ Schloss Asparn/Zaya.

- ▶ Aufarbeitung der bronzezeitlichen Höhensiedlung von Böheimkirchen in Kooperation mit der Universität Jena.
- ▶ Aufarbeitung der linearbandkeramischen Siedlung von Brunn am Gebirge in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien.
- ▶ Aufarbeitung der Grabungen am Wachtberg in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- ▶ Anthropologische Aufnahme der Skelette aus den Grabungen Asparn/Schletz in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien.

Neu in der Sammlung

Von den Neuzugängen sollen zwei Privatsammlungen besonders genannt werden: die Sammlung „Zickbauer“ und die Sammlung „Drost“. Beide Sammlungen haben ihren Schwerpunkt im Verwaltungsbezirk Korneuburg und bestechen durch bemerkenswerte Objekte vom Neolithikum bis in die römische Kaiserzeit, die die Fundstellendichte des südlichen Weinviertels beeindruckend belegen. Als besonderes Prunkstück aus der Sammlung „Zickbauer“ kann eine laténezeitliche Gürtelkette aus Oberrohrbach angesehen werden, deren Haken in Form von Tierköpfen ausgearbeitet sind. Sie dürften zur Frauentracht gehört haben und treten in einer solchen Vollständigkeit nur in Gräbern auf. So stammt die Kette aus Oberrohrbach aus einem zerstörten Brandgrab. Teile von solchen Ketten finden sich immer wieder in keltischen Siedlungen wie z. B. in Haselbach.

Die Restaurierung der Gürtelkette wurde in der Werkstätte in Asparn/Zaya durchgeführt.



Laténezeitliche Gürtelkette aus Oberrohrbach
(Foto: Norbert Weigl)

Öffentlichkeitsarbeit

- ▶ Erweiterung der Sonderausstellung „Stonehenge. Verborgene Landschaft“ im MAMUZ Museum Mistelbach durch niederösterreichische Fundobjekte.
- ▶ Sonderausstellung im MAMUZ Schloss Asparn/Zaya mit dem Titel „NEWS FROM THE PAST. Niederösterreich. Archäologie. Aktuell“, die in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und dem Stadtmuseum St. Pölten stattfand.
- ▶ Teilnahme an der „Langen Nacht der Forschung“ im MAMUZ Schloss Asparn/Zaya und im MAMUZ Museum Mistelbach.
- ▶ Teilnahme an: „Marktplatz Wissenschaft“, „Marktplatz-Science-Fair“, „Junge Uni Krems“, „Junge Uni Raabs“, „Junge Uni Tulln“.
- ▶ Veranstaltung des 7. Tages der Niederösterreichischen Landesarchäologie im MAMUZ Museum Mistelbach.
- ▶ Mehrtägige Veranstaltung der Universität Wien/Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie zur Experimentellen Archäologie im MAMUZ Schloss Asparn/Zaya.

- ▶ Herausgabe der Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2016.
- ▶ Herausgabe der Archäologischen Forschungen in Niederösterreich, Neue Folge Band 3: Alexander Gorbach, Das spätantike Gräberfeld-West von Zwentendorf – Asturis.

Ausblick 2017

Auch im Jahr 2017 sollen Projekte des Sammlungsbereichs Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie fortgesetzt bzw. begonnen werden. Dazu zählen unter anderem der Abschluss des Projektes „Kirchen am Michelberg“ inklusive Publikationsvorlage, der Abschluss der Forschungsarbeiten zur „Bernsteinstraße im nordöstlichen Weinviertel – die Fibeln der älteren Kaiserzeit“ mit Publikationsvorlage, die Studien zur Aunjetitzkultur, die Fortsetzung des internationalen Forschungsprojektes „Keltische Großsiedlungen in Ostösterreich“ mit der Université Strasbourg und die mögliche Teilnahme am internationalen Projekt „Longobard Ways across Europe“.



Detail Rückseite des Gemäldes „Golden Ritual for Olorisha Ajagemo“ von Susanne Wenger; dichtes, helles Pilzmyzel zwischen Leinwand und Kleber.
(Foto: Peter Kalsner)

KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG

Schadensbild: Schimmel

Von Christa Scheiblauer

Schimmelpilze sind Mikroorganismen, die sich über unsichtbare Sporen verbreiten, indem sie diese in großen Mengen an die Luft abgeben. Treffen die Sporen auf einen Nährboden und geeignete Wachstumsbedingungen, bilden sie Netzwerke aus Zellfäden (Myzelien), die tief ins Material eindringen.

Für ihr Wachstum und ihre Ernährung bauen Schimmelpilze mittels Enzymen organische Bestandteile in Materialien ab (z.B. Zellulose, Eiweiß, Wachs). Damit beginnt die Schädigung an den Kunstwerken. In weiterer Folge werden neue Sporen ausgebildet, die sich wiederum durch geringste Luftbewegungen weiter verbreiten.

Als ideale Bedingungen für die rasche Vermehrung von Schimmelpilzen gelten Temperaturen zwi-

schen 20°C und 35°C und eine relative Luftfeuchte von über 60%. Ein einmal befallenes Objekt gilt als dauerhaft kontaminiert und muss regelmäßig gesichtet werden.

Schimmel gilt auch als Risiko für die Gesundheit. Gerade Personen mit geschwächtem Immunsystem sollten nicht mit Schimmelpilzen arbeiten, da sie infektiös sein können. Bei gesunden Menschen können sie Allergien auslösen. Einige Schimmelpilze sind toxisch und führen zu Vergiftungen.

Daher ist es sehr wichtig, persönliche Schutz- und Hygienemaßnahmen im Umgang mit Schimmelpilzen zu beachten, wie das Tragen von Schutzkleidung, regelmäßige Desinfektion der Hände und des Arbeitsplatzes, keine Getränke und Nahrungsmittel in >>

Räumen, in denen Schimmel behandelt wird, etc. (Anm. 1) In den Landessammlungen Niederösterreich gab und gibt es immer wieder schimmelkontaminierte Objekte. In diesem Beitrag werden zwei Fallbeispiele erörtert.

Fall 1 – Das Gemälde „Golden Ritual for Olorisha Ajagemo“ von Susanne Wenger: Inv.Nr. KS-18550, Datierung ca. 1955, Maße 78 × 62 cm.

Susanne Wenger (1915-2009) war eine österreichische Künstlerin, die den größten Teil ihres Lebens in Afrika gelebt und gearbeitet hat.

Bei dem Werk handelt es sich um eines der ersten Ölgemälde, welches von der Künstlerin in Nigeria geschaffen wurde. Die Ikonographie des Werkes steht in Zusammenhang mit dem Yoruba-Glauben.

Das Gemälde wurde auf eine Leinwand gemalt und diese wiederum auf eine Spanplatte aufkaschiert. Zusätzlich wurde das Gemälde entlang der Ränder aufgenagelt. Auf der Rückseite der Platte war ein erheblicher Befall von Schimmelpilzen und Flechten zu sehen. Wie mykologische Untersuchungen, die von Prof. Dr. Katja Sterflinger durchgeführt wurden, ergeben hatten, handelte es sich um einen rezenten Befall mit keimungsfähigen Sporen von Pilzen der Gattungen *Trichoderma* und *Chaetomium*. Sowohl die Hyphen der Pilze als auch der Flechten dringen in das von ihnen besiedelte Material ein. Eine Reinigung der Spanplatte war nicht möglich. Daher wurde entschieden, dass die Spanplatte abgenommen werden soll.

Mag. Peter Kalsner hat den Auftrag für diese restauratorischen Maßnahmen erhalten. Die Vorderseite wurde gesichert und die Spanplatte mechanisch abgenommen.

Nach der Abnahme der Spanplatte zeigte sich zwischen Leinwand und Kleber ein dichtes, helles Pilzmyzel, welches v.a. unterhalb der blasig aufgewölbten Kleberschicht ausgeprägt war. Dieses Myzel ist nicht mehr wachstumsfähig. Bei guter Lagerung und Klimatisierung kann das Myzel zwischen Leinwand und Kleber belassen werden – so die Empfehlung von Katja Sterflinger. Es kann nie ausgeschlossen werden, dass einzelne Myzelteile unter veränderten klimatischen Bedingungen reaktiviert werden.

Der Kleber (vermutlich ein PVA-Kleber), mit dem die Platte vollflächig aufkaschiert wurde, stellt jedoch ein Problem dar. Dieser ist mit der bereits sehr stark abgebauten Leinwand großflächig (bis auf die Bereiche mit den Blasen) eine sehr innige und starke Verbindung eingegangen, wodurch er sich nur schwer bis gar nicht entfernen lässt.

Es wurden zwei Versuche zur Abnahme des Klebers unternommen:

- ▶ mechanische Methode: Das „Absprengen“ mittels Skalpell führt zu Verletzungen der ohnehin schon stark abgebauten Leinwandfasern.
- ▶ nass-chemische Methode: Das Anquellen mittels Lösemittel (Shellsol A, Spezialbenzin 100/140), bedingt ein Einschwämmen des Klebemediums in die offenporigen Leinwandstruktur.

Da beide Methoden sehr zeitintensiv sind und keine befriedigende Lösung darstellen, wird das Klebmittel belassen.

Wie geht man nun mit der Problematik des „irreversiblen“ Klebers um?

Zwei Möglichkeiten haben sich angeboten, denen aber in jedem Fall die Absaugung und Desinfektion des unter den Blasen liegenden dichten, hellen Pilzmyzels vorangeht.



- Auffüllen der abgenommenen Kleberpartien und anschließende Doublierung des Gemäldes samt Aufspannen.
- Das Gemälde wird in seinem kontaminierten Zustand belassen. Nach dem Ansetzen der Ränder und dem Neuaufspannen des Gemäldes wird dieses mit einem Rahmen mit integrierter Klimavitrine versehen. Diese Rahmenvitrine ermöglicht, die Rückseite durch ein Plexiglas zukünftig gut zu beobachten. Ein dichter Rahmen ist im Falle einer neuerlichen Aktivierung einzelner Myzelteile auch gleichzeitig Schutz für die umliegenden Objekte.

Die Entscheidung fiel auf die Lösung, das Gemälde mit einer Rahmung samt integrierter Klimavitrine zu versehen. Das Beispiel zeigt, wie individuell der Umgang mit Schimmelproblematik sein kann und muss.

Fall 2 – Schimmelproblematik in einem ehemaligen Gemäldedepot.

Bereits nach der Übersiedelung der Gemälde von Wien nach St. Pölten 1996 wurden Probleme mit erhöhter Luftfeuchtigkeit im neu bezogenen Gemäldedepot im Regierungsviertel registriert und protokolliert. Daher stellte man kurzfristig Luftentfeuchter auf. Im August 2002 sind die ersten Fälle von deutlich sichtbarem Schimmelbefall bewusst wahrgenommen worden. Im Depot waren rund 300 Gemälde und vereinzelt auch einige Skulpturen gelagert, wovon etwa ein Viertel kontaminiert war.

Folgende Gründe waren für die Schimmelproblematik ausschlaggebend:

- Von 1996 bis 2002 gab es keine zuständige Restaura-

torin bzw. keinen zuständigen Restaurator für die Kunstsammlung und somit auch niemanden, der die Ressourcen hatte, sich diesem Problem zu widmen.

- Eine Vielzahl der Kunstwerke, die in diesem Depot gelagert waren, war teils stark verstaubt und verschmutzt (mit zum Teil sehr alten Verunreinigungen). Der Raum war mit Gemälden von unterschiedlicher Herkunft (z.B. ehemalige Ausstellungsorte) bestückt worden, ohne vorhergehende Pflege- bzw. Reinigungsmaßnahmen an den Werken durchzuführen.
- Die Klimaanlage im Gemäldedepot war falsch



Einblick in das alte Gemäldedepot (Regierungsviertel)
(Foto: Christa Scheiblauer)

konzipiert. Der Luftzug lief quer zu den Gitterzugwänden. So wurde die Luftzirkulation behindert. Eine sehr dichte Hängung der Kunstwerke und ein sehr enger Abstand der Gitterzugwände begünstigten ein Mikroklima. Die Hängung der Kunstwerke direkt Rücken an Rücken auf den einfach beplankten Gitterzugwänden ließ gesunde und kontaminierte Gemälde in direkten Kontakt zueinander treten, was ein zusätzliches Ansteckungspotenzial in sich barg.

Um das genaue Schadensausmaß und eine umfassende Zustandserhebung zu ermitteln, wurde das Ate-

lier Schloßgasse (Mag. Maria Berger-Pachovsky und Mag. Martina Ruttin) beauftragt.

Außerdem konnten mykologische Untersuchungen von Prof. Dr. Katja Sterflinger an vier Gemälden und einer Skulptur vorgenommen werden. An den Gemälden waren die Pilzkolonien inaktiv. Hier handelte es sich vermutlich um einen alten Befall. Da eine Reaktivierung einzelner Myzelteile unter veränderten klimatischen Bedingungen nicht ausgeschlossen werden kann, wurde eine Reinigung empfohlen. Außerdem können nicht mehr keimungsfähige Pilzsporen allergene Wirkung auf den Menschen haben. ➤

Auf der Skulptur war der Pilzbefall – *Aspergillus fumigatus* – aktiv. Diese Pilzart mit humanpathogenem Potential ist als Kontaminationsquelle zu betrachten.

Pilzbefallene Objekte sollten grundsätzlich ungereinigt nicht mit „gesunden“ Objekten zusammen gelagert werden.

Es wurde entschieden, dass das gesamte Depot umfangreich behandelt werden sollte. Diese Arbeiten wurden vom Atelier Schloßgasse gemeinsam mit dem damaligen Restauratorenteam der Landessammlungen Niederösterreich durchgeführt.

Folgende Behandlungsschritte wurden gesetzt:

- Reinigung mit Staubsauger mit HEPA-Filter (Anm. 2) mit diversen Düsen und Pinsel.
- Die kontaminierten Bereiche wurden mit 70%igen Alkohol 1-2 Mal behandelt, teilweise mit Zusatz von Thymol 5%ig.
- Die Desinfektion des Raumes erfolgte ebenfalls mit 70%igem Alkohol.

Da ein einmal befallenes Objekt als dauerhaft kontaminiert gilt, ist es notwendig, diese Information festzuhalten.

In der Kunstsammlung des Landes Niederösterreich werden daher die Objekte in der Sammlungsdatenbank TMS, im Restauriermodul, mit einem eigenen Inspektionstypus „Schimmelbefall“ ausgewiesen.

2008 wurde das Gemäldedepot im Zuge der großen Übersiedelung ins neue Sammlungszentrum Kunst im Kulturdepot St. Pölten, aufgelöst.

Ein Teil dieses Berichtes wurde bei der 25. Tagung des Österreichischen Restauratorenverbandes (Anm. 3) im Rahmen eines Vortrages mit dem Titel „Ein klassischer Cold Case – Schimmel. Fallbeispiele aus der Kunstsammlung des Landes Niederösterreich“

von Christa Scheiblauer und Eleonora Weixelbaumer vorgestellt.

Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2016

2016 wurden rund 720 Objekte bei etwa 45 Leihvorgängen verliehen. Alleine 200 Papierarbeiten gingen in eines unserer „Stammhäuser“, dem Karikaturmuseum Krems, zu vier verschiedenen Ausstellungen.

Das zeitintensivste Projekt war der Abbau der 122 Leihgaben aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum. Bis auf wenige Ausnahmen konnten alle Kunstwerke vom Restauratorenteam der Kunstsammlung abgebaut, gereinigt, verpackt und mit neun Kunsttransporten (LKW und Kleintransporter) ins Kulturdepot gebracht werden, wo sie wieder gelagert wurden.

Auch die Vorbereitungen der sieben großformatigen Assemblagen von Daniel Spoerri für eine Leihe in das Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg waren sehr aufwendig.

2016 wurde mit dem Projekt „Raumausstattung“ gestartet. Dabei konnten etwa 300 Kunstwerke (Gemälde und gerahmte Papierarbeiten) überprüft und ihr konservatorischer Zustand erfasst werden. Rund 250 Kunstwerke von 16 Landesdienststellen wurden im Zuge dieses Projektes an die Kunstsammlung zurückerstattet. Dabei handelt es sich größtenteils um konservatorisch heikle Papierarbeiten.

Die Aufarbeitung (Sichtung, Evaluierung, Digitalisierung und Archivierung) der Medienkunst der Kunstsammlung konnte ebenfalls 2016 realisiert werden. Dieser Sammlungsbestand umfasst rund 380 Inventarnummern.



Arbeitsaufnahme beim Einsprühen der schimmelkontaminierten Leinwandrückseite eines Gemäldes; Restauratorin in Schutzausrüstung (Foto: Martina Ruttin)

Ausblick 2017

2017 wird das „Haus der Geschichte“ im Museum Niederösterreich eröffnet. Rund 100 Kunstwerke aus der Kunstsammlung werden dort gezeigt und müssen für die Eröffnung vorbereitet werden. Zahlreiche Leihgaben gehen auch im kommenden Jahr an das Karikaturmuseum Krems, welches sich im Frühjahr nach einer Umgestaltung neu präsentieren wird.

Die Vorbereitungsarbeiten der Leihgaben der Landessammlungen Niederösterreich für die neue Landesgalerie Niederösterreich (Eröffnung 2018) sind bereits im Gange und werden im Jahr 2017 intensiviert.

Neben den vorgestellten Projekten müssen natürlich die laufenden Tätigkeiten, wie die konservatorische Aufarbeitung von Künstlerkonvoluten und Neu-

ankäufen (jährlich rund 2.000 Kunstwerke) oder auch die etwa 100 Kunsttransporte, die jährlich mit dem eigenen Transporter vom Team der Restaurierung durchgeführt werden, erfolgen.

ANMERKUNGEN: 1) Maria Berger-Pachovsky, Katja Sterflinger, Schimmel – Gefahr für Mensch und Kulturgut, Österreichischer Restauratorenverband. 2) „HEPA“ Filter steht für High Efficiency Particulate Airfilter, also Feinstaubfilter; es gibt verschiedene Filterklassen, die laut Hersteller bis zu 99,9% der Feinstaubpartikel filtern. Die als Feinstaub (PM10) bezeichnete Staubfraktion enthält 50% der Teilchen mit einem Durchmesser von 10 µm.) 3) Zum Thema „cold cases. Grenzfälle in der Restaurierung“, 24.-26.11.2016, Wiener Rathaus.



Lagerung von großformatigen Bronzearbeiten
mit Staubschutz im Kulturdepot St. Pölten.
(Foto: Eleonora Weixelbaumer)

DAS ZENTRUM FÜR MUSEALE SAMMLUNGS- WISSENSCHAFTEN

Von Sandra Sam

A

n der Donau-Universität Krems wurde mit der Einrichtung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften, der Stiftungsprofessur für Kulturgeschichte und Museale Sammlungswissenschaften und ab Herbst 2017 mit dem Universitätslehrgang „Collection Studies and Management“ ein Zentrum für die interdisziplinäre Erforschung von Sammlungen geschaffen.

Das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften widmet sich gemeinsam mit den Landessammlungen Niederösterreich der Aufgabe des wissenschaftlichen Erschließens und Erforschens musealer Sammlungsobjekte. Die Forschungsschwerpunkte er-

geben sich vor allem aus dem Sammlungsbestand der Landessammlungen und liegen in den Bereichen Kulturgeschichte, Archäologie, Kunst, Naturkunde sowie in den Konservierungs- und Restaurierungswissenschaften. Neben der Beschäftigung mit der Praxis des Sammelns setzt sich das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften mit dem Sammeln als museologischem Forschungsfeld und der theoretischen Fundierung des Sammlungsaspekts im Museumswesen auseinander.

Zu den Zielen zählt nicht zuletzt der qualitätsvolle Umgang mit Sammlungen als Bestandteil unseres kulturellen Erbes. >>

Sammlungsbezogene Forschung beginnt bei der dokumentarischen Erschließung der Objekte und der Ermittlung ihrer Provenienz und führt bis zu Spezialfragen nach ihren funktionalen, technischen, ästhetischen oder auch historischen Kontexten. Auch die Sammlung als Ganzes oder wichtige historisch zusammengehörige Teile und ihre kulturgeschichtliche Funktion sind Gegenstand sammlungsbezogener Forschung. Schließlich kann sammlungsbezogene Forschung auch Konsequenzen für den Objektbestand einer Sammlung selbst haben, indem etwa forschungsgestützt entschieden wird, die Sammlung durch Objekte zu erweitern oder auch Objekte abzugeben. Insofern führt sammlungsbezogene Forschung zu Veränderungen in der Sammlung selbst und hält die Sammlung dynamisch.

Sammlungsinstitutionen sind durch gesellschaftliche Umbrüche und medientechnologische Innovationen ständigen Veränderungsprozessen unterworfen. Der Universitätslehrgang „Collection Studies and Management“ am Department für Kunst- und Kulturwissenschaften wird den Teilnehmenden das theoretische und praxisbasierte Know-how vermitteln, um auf diese Herausforderungen zu reagieren. An der inhaltlichen Erstellung hat sich das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften maßgeblich beteiligt und wird gemeinsam mit den Landessammlungen Niederösterreich künftig in die universitäre Lehre eingebunden sein.

Lehre und Forschung, die auf materielle Kultur bezogen ist, benötigt eine auf die inhaltlichen-thematischen Schwerpunkte und die spezifischen Bedürfnisse des jeweiligen Sammlungsbereichs zusammengestellte Fachbibliothek. Die einzelnen Sammlungsbereiche der Landessammlungen Niederösterreich

verfügen zum Teil über sehr umfassende Fachbibliotheksbestände. Eine gesamtheitliche und vor allem einheitliche Erfassung hat bisher nicht stattgefunden. Auf Initiative des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften wurde im Jahr 2016 eine Zusammenarbeit mit der Niederösterreichischen Landesbibliothek mit dem Ziel der gesamtheitlichen Erfassung aller Fachbibliotheken der Landessammlungen im online-Katalog der Landesbibliothek begonnen. Somit werden diese Bibliotheksbestände in Zukunft der Öffentlichkeit als Präsenzbestand zur Verfügung stehen. Den Beginn macht die Erfassung der mehr als 20.000 Titel umfassenden Fachbibliothek des Sammlungsgebiets Kunst.

Auch Ausstellungen implizieren Forschung, idealerweise im Sinne des Zusammenführens von Forschungsergebnissen und des Anschließens an den neuesten Forschungsstand. Im Fall der Einrichtung des Hauses der Geschichte im Museum Niederösterreich übernimmt das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften gemeinsam mit den Landessammlungen Niederösterreich Forschungsprojekte.

Zur Durchführung größerer Forschungsvorhaben konnte das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften im Jahr 2016 mit der Einwerbung zusätzlicher Fördergelder beginnen. Entsprechende Anträge wurden beim Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) und beim Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (Interreg-Programm) eingereicht. Diese Vorhaben werden vom Forschungsservice der Donau-Universität Krems begleitet.

Im Jahr 2016 war das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften in den folgenden Sammlungsgebieten der Landessammlungen Niederösterreich tätig:

Leitung	Mag. Armin Lausegger, MAS
stv. Leitung	Mag. Sandra Sam
Organisationsassistentin	Karin Bachmayer

SAMMLUNGSGEBIET KULTURGESCHICHTE	WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT
Historische Landeskunde und Rechtsgeschichte	Mag. Abelina Bischof, BA (bis 08/2016) Mag. Stephan Storzner Mag. Benedikt Vogl
Volkskunde	Mag. Rocco Leuzzi
Literatur	Mag. Dr. Helmut Neundlinger Mag. Katharina Strasser
SAMMLUNGSGEBIET NATUR	WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT
Naturkunde	Mag. Christian Dietrich Mag. Norbert Ruckenbauer
SAMMLUNGSGEBIET KUNST	WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT
Kunst vor 1960 und Karikatur/Satirische Zeichnung	Mag. Jutta M. Pichler, BA
Kunst nach 1960	Mag. Nikolaus Kratzer
Art Brut	Maria Höger MA
SAMMLUNGSGEBIET ARCHÄOLOGIE	WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT
Römische Archäologie	Mag. Jasmine Cencic Mag. Alexandra Rauchenwald
Ur- und Frühgeschichte, Mittelalterarchäologie	Mag. Dr. Wolfgang Breibert Mag. Nadine Eibler Mag. Dr. Elisabeth Nowotny Mag. Elisabeth Rammer Mag. Dr. Peter Trebsche
KONSERVIERUNGS- UND RESTAURIERUNGSWISSENSCHAFTEN	WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT
	Dipl.-Rest. (univ.) Franziska Butze-Rios Mag. Theresa Feilacher Mag. Eleonora Weixelbaumer
SAMMLUNGSÜBERGREIFEND	WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT
Sammlungsdokumentation	Mag. Michael Käfer Mag. Kathrin Kratzer, MA
Provenienzforschung	Mag. Andreas Liska-Birk

SAMMLUNGSÜBERGREIFEND

Trans- und interdisziplinäre Aspekte wissenschaftlichen Arbeitens

Von Philipp Rössl

D

ie musealen Sammlungswissenschaften stellen einen inkludierenden Wissenschaftsbereich dar und haben somit trans- und interdisziplinären Charakter. Das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften stellt sich, unter anderem, der Aufgabe, die Sammlungsgebiete Kulturgeschichte, Kunst, Natur und Archäologie unter gemeinsame Projekte zu subsumieren, um diese der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dieser starke trans- und interdisziplinäre Aspekt ist kein Novum, aber nach wie vor mit gewissen Herausforderungen verbunden.

Bereits in den 1980er Jahren wurde das Thema Trans- und Interdisziplinarität im deutschsprachigen Raum verstärkt aufgegriffen. Man versprach sich davon eine Lockerung der zunehmenden Spezialisie-

rung einzelner Wissenschaftsdisziplinen und folglich eine Überwindung der disziplinären Grenzen, um die verlorengegangene Einheit der Wissenschaften wiederherzustellen. (Vgl. Feichtinger/Mitterbauer/Scherke 2004, 12f)

Viel früher, in der Mitte des 20. Jahrhunderts, reagierte Max Horkheimer in „Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung“ auf die, wie er es formulierte, chaotische Spezialisierung (vgl. Horkheimer 1972, 40) der Wissenschaften, indem er auf Interdisziplinarität setzte. Nur kurze Zeit später stellte Edmund Husserl in „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ fest, dass „[...] jede Etablierung einer Sonderwissenschaft von

der Idee einer ihr entsprechenden rationalen Theorie [...] geleitet [wird].“ (Husserl 1954, 63) In der Spezialisierung der Philosophie (Anm. 1) in Fachwissenschaften sieht Husserl ein neuzeitliches Phänomen, welches in der Antike nicht gegeben war. So bemerkt Husserl: „Galileis Naturwissenschaft entsprang nicht durch eine Spezialisierung. [...] erst die nachkommenden neuen Wissenschaften spezialisierten sich [...]“ (Husserl 1954, 63). Umgehend lässt Husserl an dieser Stelle auch verhaltene Kritik an diesem neuzeitlichen Phänomen anklingen, indem er ergänzt, dass es sich bei diesen Fachwissenschaften um „[...] rational geschlossene Sonderregionen innerhalb der rationalen Totalität des Universums“ (Husserl 1954, 63) handelt.

Husserl vertritt die Ansicht, dass die fortschreitende Differenzierung der Wissenschaft durch naturwissenschaftliche Objektivierung, zu einem Verlust der lebenspraktischen Relevanz der Wissenschaft führt. (Vgl. Husserl 1954, 64ff sowie Bogner/Kastenhofer/Torgersen 2010, 9f) Es wird hier also ein Sinn- und Bedeutungsverlust attestiert, welchem Husserl die Erneuerung der Philosophie als „[einer] objektiven Universalwissenschaft, oder was gleichkommt, das Recht des erkennenden ego, seine Vernunftgebilde, vermöge dem seiner mens sich abspielenden Evidenzen, als Natur gelten zu lassen, mit einem es transzendierenden Sinn.“ (Husserl 1954, 94) entgegensetzt.

Sowohl Husserl als auch Horkheimer setzen also auf Trans- und Interdisziplinarität, wobei in diesem Fall die Philosophie als einende Dachwissenschaft dienen soll, um deren großen Fragen methodisch fundiert in Angriff nehmen zu können. (Anm. 2) Zusammengefasst bedeutet dies, dass sich das cartesianische Modell einer Philosophie als Wissenschaft von der Totalität des Seienden, unter dem transzendierenden

Mantel der Interdisziplinarität, abermals realisiert. Horkheimer versteht also Trans- und Interdisziplinarität als Mittel gegen den drohenden Bedeutungsverlust der Wissenschaft, wobei es hier weniger um die Sanierung von Einzeldisziplinen und die Überwindung von Disziplinengrenzen geht, welche heute jedoch zentrale Aufgaben von Trans- und Interdisziplinarität darstellen. Prinzipiell lässt sich aber festhalten, dass sich hier schon mit den Begriffen von der Trans- und Interdisziplinarität eine gewisse Reparaturvorstellung verbindet, welche sich bis heute erhalten hat. (Vgl. Mittelstraß 1996, 8ff. sowie Bogner/Kastenhofer/Torgersen 2010, 10)

So schreibt auch Niklas Luhmann in seinem 1990 erschienenen Werk „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, dass „Die Umwelt der Wissenschaft [...] vorab schon der internen Differenzierung des Wissenschaftssystems [entspricht]. Daher müssen die Leistungen der Wissenschaft typisch interdisziplinär erbracht werden, und anwendungsbezogene Forschung ist in der Tat auch einer der Anlässe zur Zusammenarbeit der jeweils angesprochenen Disziplinen.“ (Luhmann 1990, 642) Wie also bereits von Husserl und Horkheimer dargelegt, gibt es nicht nur wissenschaftsimmanente Gründe für eine aktuelle Debatte betreffend die Notwendigkeit von Trans- und Interdisziplinarität, sondern man muss auch die veränderten gesellschaftlichen Ansprüche an die Wissenschaften beachten.

Sehr prägnant wird die Bedeutung von Trans- und Interdisziplinarität für die Gesellschaft bereits von Jürgen Mittelstraß in „Die Stunde der Interdisziplinarität“ zusammengefasst, indem er schreibt: „Probleme, die technische Kulturen, d.h. die modernen Industriegesellschaften, heute im überreichen Maße haben, tun uns nicht den Gefallen, sich als Probleme für diszipli-

näre Spezialisten zu definieren.“ (Mittelstraß 1987, 154) Mittelstraß argumentiert zusätzlich, dass Interdisziplinarität auch das Potential hat, Problemfelder erkennbar zu machen, bevor diese für die Gesellschaft schlagend werden. Interdisziplinarität kann hier bereits im Vorfeld eine orientierende Funktion einnehmen und hat somit eine aufklärerische Rolle. Des Weiteren fordert Mittelstraß, dass Interdisziplinarität eigentlich Transdisziplinarität sein müsste, denn „Sie [die Transdisziplinarität] lässt Dinge nicht einfach, wie sie sind, sondern stellt, und sei es auch nur in bestimmten Problemlösungszusammenhängen, die ursprüngliche Einheit der Wissenschaft – hier als Einheit der wissenschaftlichen Rationalität, nicht der wissenschaftlichen Systeme verstanden – wieder her.“ (Mittelstraß 1987, 156) Noch präziser wird Mittelstraß, eventuell in Reaktion auf Kritik an seinen früheren diesbezüglichen Publikationen (Anm. 3), in „Methodische Transdisziplinarität“: „Transdisziplinarität wird als ein Forschungs- und Wissenschaftsprinzip verstanden, das überall dort wirksam wird, wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist bzw. über derartige Definitionen hinausgeführt wird. Hingegen ist Transdisziplinarität kein Theorieprinzip, das Lehrbücher verändern könnte. Wie Fachlichkeit und Disziplinarität ist auch Transdisziplinarität ein forschungsleitendes Prinzip und eine wissenschaftliche Organisationsform, allerdings in einer Weise, dass Transdisziplinarität fachliche und disziplinäre Engführungen aufhebt, die sich eher institutionellen Gewohnheiten als wissenschaftlichen Notwendigkeiten verdanken. Methodische Transdisziplinarität heißt, dass diese Aufhebung selbst argumentativ erzeugt und gerechtfertigt wird.“ (Mittelstraß 2005, 18)

So bleibt nur noch die Aufgabe, dies in die Praxis umzusetzen, wobei, wie von Mittelstraß bereits erwähnt, eine inter- und transdisziplinäre Modifizierung der Wissenschaftspraxis oft dort an ihre Grenzen stößt, wo institutionelle Gewohnheiten dominieren. Es erwies sich als sinnvoll, diese Gewohnheiten, durch eine entsprechende Koordination der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen, aufzubrechen, denn auch wenn alle Beteiligten eine gute Zusammenarbeit anstreben, so entstehen dennoch gewisse Zielkonflikte, welche sich aus den divergierenden disziplinären Zielen und Interessen ergeben. So ist, neben der Formulierung gemeinsamer Ziele, einer sorgfältigen Vorbereitung sowie ausreichender Mittel und einer entsprechenden Motivation, eine Forschungskoordination erforderlich. (Dubielzig/Schaltegger 2004, 13 ff.)

Es gilt also anhand konkreter Forschungsfragen die entsprechenden Potentiale zu eruieren und somit die getrennten Forschungsrichtungen zu überwinden und in Folge auch die Trennung von Wissenschaft und Lebenswelt rückgängig zu machen. Heute passiert dies anhand projektbezogener Forschung, welche sich an konkreten Fragen und Problemen orientiert und in entsprechenden Forschungszentren organisiert ist.

Es wird ersichtlich, dass die Etablierung von Trans- und Interdisziplinarität mit einigen Herausforderungen verbunden ist, welche auch für die musealen Sammlungswissenschaften gegeben sind, welche per se ein trans- und interdisziplinäres Forschungsfeld darstellen. Sich diesen immanenten Herausforderungen zu stellen, scheint eines der spannendsten und komplexesten Aufgabengebiete innerhalb dieser Wissenschaft zu sein.

ANMERKUNGEN: 1) Husserl benützt die Philosophie zumeist als Beispiel, allerdings meint er vor allem die Wissenschaft im Allgemeinen: „Die Kultur und das menschliche Leben sind nicht isoliert von der Philosophie und den Wissenschaften zu betrachten. Vielmehr sind sie Ausdruck der Philosophie und der Wissenschaften ihrer jeweiligen Zeit. Philosophie, Wissenschaft und Kultur stehen in einem sich wechselseitig beeinflussenden Verhältnis.“ (Grawe 2013, 6 f.) 2) Im philosophischen Sinne verwirklicht sich hier kritische Theorie als interdisziplinärer Materialismus (vgl. Bonß/Schindler 1982). 3) Eine Zusammenfassung diesbezüglicher Kritiken findet sich bei Balsinger: „[Der] Sprachgebrauch [von Mittelstraß] ist oftmals nur wenig spezifisch. [...] Der Begriff der Interdisziplinarität [wird] über weite Strecken als Sammelbegriff verwendet, ohne dass Mittelstraß angeben würde, welche spezifischen Formen der Zusammenarbeit unter Wissenschaftlern er damit genau bezeichnet haben möchte.“ (P.W. Balsinger 2005, 183).

LITERATUR:

- Balsinger, P. W.: Transdisziplinarität. Systematisch-vergleichende Untersuchung disziplinübergreifender Wissenschaftspraxis. München 2005.
- Bogner, A./Kastenhofer, K./Torgersen, H. (Hg.): Inter- und Transdisziplinarität im Wandel? Neue Perspektiven auf problemorientierte Forschung und Politikberatung. Baden-Baden 2010.
- Bonß, W./Schindler, N.: Kritische Theorie als interdisziplinärer Materialismus. In: W. Bonß/A. Honneth (Hg.), Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie. Frankfurt am Main 1982, S. 31-66.
- Dubielzig, F./Schaltegger, S.: Methoden transdisziplinärer Forschung und Lehre. Ein zusammenfassender Überblick. Lüneburg 2004.
- Feichtinger, J./Mitterbauer, H./Scherke, K.: Interdisziplinarität – Transdisziplinarität. Zur Theorie und Praxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften. In: Newsletter Moderne. Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900 7/2. September 2004, S. 11-16.
- Grawe, C.: Der Zusammenhang der „Krisis der europäischen Wissenschaften“ mit dem Begriff der „Lebenswelt“ bei Edmund Husserl. München 2013.
- Horkheimer, M.: Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Institutes für Sozialforschung. In: Sozialphilosophische Studien. Aufsätze, Reden und Vorträge 1930-1972. Frankfurt am Main 1972, S. 33-46.
- Husserl, E.: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Haag 1954.
- Luhmann, N.: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main 1990.
- Mittelstraß, J.: Die Stunde der Interdisziplinarität? In: J. Kocka (Hg.), Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie. Frankfurt am Main 1987.
- Mittelstraß, J.: Stichwort Interdisziplinarität. Mit einem anschließendem Werkstattgespräch. Basel 1996.
- Mittelstraß, J.: Methodische Transdisziplinarität. In: Technologiefolgeabschätzungen – Theorie und Praxis Nr. 2, 14. Juni 2005, S. 18-23.



Trachtenpuppen mit Frauentrachten aus den Regionen der Donaumonarchie für die Aufstellung auf einer Landkarte. Diese „Trachtenausstellungen“ waren in der Volkskunde des frühen 20. Jahrhunderts sehr beliebt.
(Foto: Rocco Leuzzi)

VOLKSKUNDE

Der Sammlungsbereich Volkskunde auf dem Weg in das „Haus der Geschichte Niederösterreich“

Von Rocco Leuzzi

Vorbemerkung

Seit der Auflösung des Niederösterreichischen Museums für Volkskultur Groß Schweinbarth im Lauf des Jahres 2011 waren nur mehr kleine Bestände des Sammlungsbereichs Volkskunde öffentlich zugänglich, nämlich die Objekte im Haydn-Geburtshaus Rohrau. (Anm. 1)

Mit der Neuausrichtung des Museums Niederösterreich, dessen Teilbereich „Haus der Geschichte“ im Herbst 2017 eröffnet werden soll, ergibt sich nun wieder eine Möglichkeit, die Öffentlichkeit an den umfangreichen Beständen der in einem Zeitraum von mehr als hundert Jahren aufgebauten volkskundlichen Sammlung teilhaben zu lassen. Die Vorgaben

des Konzepts für das Haus der Geschichte wurden so festgelegt, dass ein wesentlicher Anteil der Objekte aus den Landessammlungen Niederösterreich stammen soll; (Anm. 2) dabei fällt dem Bereich Volkskunde die Aufgabe zu, historische Entwicklungen mit Exponaten aus Alltagskultur, Kleidung, Religion und Wirtschaft zu illustrieren.

Der Sammlungsbereich Volkskunde wird seit April 2016 fachlich vom Autor betreut, nachdem der Sammlungsleiter Dr. Franz Groiß mit Ende des Jahres 2015 seinen Ruhestand angetreten hat. Die seit 2010 in extern vergebenen Projekten zur EDV-Inventarisierung erstellten über 20.000 Datensätze mit fast 30.000 Fotos wurden im Frühjahr und Sommer 2016 in das servergestützte System TMS der Landessammlun- ➤



Teil der Ausstattung eines Pferdes für die ständischen Prunkzüge:
„Schabrunke“, links und rechts vor dem Sattel bzw. am Sattelknauf
geführt, passend zur Schabracke gestaltet.
(Foto: Rocco Leuzzi)

gen Niederösterreich übertragen; davor waren die Daten nur auf einem einzelnen Rechner einsehbar. Daraus ergab sich der Umstand, dass die EDV-inventarisierten – und damit sichtbaren – Bestände der volkskundlichen Sammlung bis zu diesem Zeitpunkt nur wenigen Personen zugänglich waren; für die Planung des Hauses der Geschichte war es aber notwendig, einem erweiterten Personenkreis – Kuratorinnen und Kuratoren, Sammlungsleiterinnen und Sammlungsleitern und allen anderen Mitgliedern des Ausstellungsteams – Zugang zu einem Überblick über die verfügbaren Objekte zu verschaffen.

Eine Vorauswahl der möglichen Exponate

Um allen beteiligten Personen bereits im Frühling 2016 einen Einblick in die Bestände des Sammlungsbereichs Volkskunde zu ermöglichen, wurde eine Auswahl von interessanten Objekten erstellt, die mit Bildern in einer Datenbank gespeichert wurde. (Anm. 3) Diese Auswahl umfasste etwa 1200 Objekte; sie wurden so ausgewählt, dass sie den zum gegebenen Zeitpunkt bekannten Umfang der Sammlung anhand von besonderen Objekten aus allen Bereichen darstellen, es wurden also jeweils die wertvollsten bzw. am besten dokumentierten Objekte ausgewählt.

Basis für die Auswahl war das Konzept für das Haus der Geschichte, in dem die für die Volkskunde relevanten Themenbereiche mit Erwähnung interessanter bzw. wünschenswerter Leitobjekte erläutert werden.

Aus dieser Vorauswahl, die für das Team der Ausstellungsgestaltung einen ersten Einblick in die Bestände der volkskundlichen Sammlung ermöglichte, wurden im Laufe der Sitzungen ca. 120 Objekte ausgewählt, die tatsächlich in das Haus der Geschichte Niederösterreich kommen sollen.

Im weiteren Verlauf des Jahres 2016 konnten bei der Durchsicht der bis dahin noch nicht EDV-inventarisierten Bestände weitere interessante Objekte zu der Auswahl hinzugefügt werden. (Anm. 4) Besonders aus den Bereichen Volksfrömmigkeit, Volksmedizin und Aberglaube wurden so noch etwa 50 weitere Objekte identifiziert. Wie sensibel der Umgang mit Objekten aus dem Bereich ist, in dem sich Glaube, Aberglaube und volksmedizinische Praktiken begegnen, vermitteln beispielhaft die Objekte Esszettel und Spinnenamulett (Anm. 5). Volkskunde soll kein Ku-



Esszettel. Solche Zettel (auch mit Abbildungen, dann „Schluckbildchen“) wurden gegen unterschiedliche Leiden eingenommen.
(Foto: Rocco Leuzzi)

riositätenkabinett anbieten; gleichzeitig ist die Darstellung der diesen Objekten – etwa der Esszettel – zugrunde liegenden Vorstellung von wissenschaftlichem Interesse, da sie zur Vermittlung einer Form des Glaubens dient, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts noch sehr verbreitet war. So wie auch Gebetstexte, die als Objekt – also als bedrucktes Blatt Papier – den Charakter eines Schutzamuletts hatten. Der Besitz bzw. das Mitführen entsprechender Segensprüche wurde als wirksam angesehen, nicht nur das Lesen bzw. Beten des Inhalts. In etwas anderer Form, teils ohne die Einbindung spiritueller Vorstellungen, begegnet uns auch heute eine ähnliche Praxis des Auflegens von als heilend verstandenen Dingen – Kettchen gegen die Beschwerden beim Zahnen für Babys zum Beispiel.

In den Anfangsjahren der Sammeltätigkeit des Niederösterreichischen Landesmuseums sammelte die Volkskunde neben ihrem Kerngebiet aber auch Objekte, die heute der historischen Landeskunde zuzuordnen wären und nun ebenfalls wichtige Beiträge zum Haus der Geschichte sind – zum Beispiel Objekte der Niederösterreichischen Stände, die für das Haus der Geschichte ausgewählt wurden.



Amulett gegen Fieber; in dem Lederbriefchen befindet sich eine getrocknete Spinne.
(Foto: Rocco Leuzzi)

Vorbereitung der Objekte

Die Objekte wurden dann in den Depots vorbereitet; erster Schritt einer solchen Vorbereitung ist das Auffinden. Jene Objekte, die nach erfolgter EDV-Inventarisierung im TMS mit einer Standortvergabe eingetragen waren, ließen sich erwartungsgemäß sofort auffinden. Ein Teil der ausgewählten Objekte war aber bereits 2010 am damaligen Standort in Groß Schweinbarth inventarisiert worden; diese Objekte wurden bei der Auflösung des Museums für Volkskultur unter Zeitdruck verpackt und nach Hart transportiert, wo sie noch nicht nachbearbeitet, also neu verstandortet werden konnten. Nach diesen Objekten musste also regelrecht gesucht werden – allerdings eingegrenzt auf die als solche markierten Transportverpackungen.

Die Objekte wurden auf eigens dafür aufgestellten Tischen zwischengelagert, um eine Vorbesichtigung durch eine Restauratorin zu ermöglichen. Nach einer groben Abschätzung des Restaurierbedarfs wurden die Objekte wieder verpackt, um sie vor der Bearbeitung noch einmal einer Stickstoffbegasung zu unterziehen. >>

Eine Objektauswahl aus dem Sammlungsbereich Volkskunde:
vertreten sind die Themen Handwerk, Medizin, Magie, Glaube,
Keramik, Alltag, Wachau und St. Pölten
(Foto: Rocco Leuzzi)



Traktor Modell Steyr 80a, Baujahr 1955. Der Traktor musste wegen seines Gewichts für die Einbringung teilzerlegt werden und steht nun auf der für ihn angefertigten Plattform im Museum.
(Foto: Rocco Leuzzi)

Ein Traktor für das Haus der Geschichte

Der Sammlungsbereich Volkskunde, traditionell und auch in Abstimmung mit der aktuellen Aufteilung der kulturgeschichtlichen Sammlungsbereiche der Landessammlungen Niederösterreich für Objekte der Landwirtschaft zuständig, verfügte bis 2016 über kein motorisiertes landwirtschaftliches Gerät. Damit endet die Darstellung der Bodenbearbeitung mit dem Einsetzen der Motorisierung der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit. Im Konzept des Hauses der Geschichte Niederösterreich ist, gerade um diese Umbrüche darzustellen, ein Traktor vorgesehen; dies – und das Bewusstsein, dass in der Sammlung dieser wichtige Bereich bislang undokumentiert ist – war der Anstoß, ein solches Objekt zu suchen. Da die volkskundliche Sammlung keine auf Vollständigkeit abzielende Fahrzeugsammlung sein kann – dafür gibt es

thematisch enger umrissene Sammlungen (Anm. 6) – sollte ein Traktor angeschafft werden, der stellvertretend für die großen Umbrüche in der Landwirtschaft steht, die durch die Motorisierung eingeleitet wurden; die Wahl fiel, in Abstimmung mit dem Ausstellungsteam des Hauses der Geschichte, das ein solches Modell favorisierte, auf einen Steyr Typ 80, vulgo „15er Steyr“. (Anm. 7) Dieses Modell, ein Traktor mit Einzylindermotor, war nach dem erfolgreichen Start der Steyr-Traktoren mit dem größeren Typ 180 das kleinere Modell, das für wirtschaftlich schwächere bzw. kleinere Landwirtschaften vielfach den Umstieg vom Zugtier auf die Motorisierung ermöglichte. Der Traktor wurde in drei Varianten angeboten; die Standardausführung, eine Schmalspurausführung für eng bebaute Kulturen und eine Ausführung mit größerer Bodenfreiheit für Hackfruchtkulturen.

ANMERKUNGEN: 1) Die derzeitige Dauerausstellung des Haydn-Geburtshauses in Rohrau setzt sich aus Objekten der Sammlungsbereiche Kunst und Volkskunde zusammen, wobei die Volkskunde die Ausgestaltung der Wohnräume mit Möbeln, Geräten und Alltagsgegenständen wie Geschirr und Küchenausstattung abdeckt. 2) Das Konzept zum Haus der Geschichte Niederösterreich (online abrufbar im Angebot von museumnoe.at) beinhaltet klare Vorgaben zur gewünschten Provenienz der ausgestellten Bestände; die Objekte der Landessammlungen Niederösterreich, die in Abstimmung mit der geltenden (1.4.2014) und von der Landesregierung beschlossenen Sammlungsstrategie gesammelt, erforscht und vermittelt werden, sollen dabei einen wichtigen Anteil am Gesamtbestand darstellen. 3) Die erste Datenbankversion wurde vom Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung zur Verfügung gestellt; im Verlauf des Frühjahrs wurde dann auf eine vom Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften erstellte Datenbank umgestellt. 4) Während der 2010-2015 durchgeführten Inventarisierungsphasen waren jeweils nur ausgewählte vorgegebene Bereiche der Sammlung zugänglich. 5) Zu Spinnen in Aberglaube und Magie: Hiller, Helmut: Lexikon des Aberglaubens, S. 214. 6) Ein besonderes Beispiel hierfür sind die Museen der Stadt Horn, wo eine hervorragende Sammlung motorisierter landwirtschaftlicher Geräte gezeigt wird. 7) Die Zahl 15 bezieht sich dabei auf die in den ersten Baujahren des Typs 80 von 13 auf 15 PS erhöhte und dann über die gesamte Bauzeit beibehaltene Motorleistung. Eine weitere umfangreiche Traktorensammlung bietet das Traktormuseum Windpassing.





Eindrücke vom Sammelsamstag im
Museum Niederösterreich.
(© NÖ Museum Betriebs GmbH,
Foto: Daniel Hinterramskogler/Theo Kust)

HISTORISCHE LANDESKUNDE

Die Sammelaktion für das „Haus der Geschichte“ im Museum Niederösterreich

Von Stephan Storz

Im September 2017 wird in St. Pölten das „Haus der Geschichte“ im Museum Niederösterreich eröffnet. Es bildet dann inhaltlich neben dem bereits bestehenden „Haus der Natur“ das zweite Standbein des in „Museum Niederösterreich“ umbenannten Landesmuseums.

Das Haus der Geschichte Niederösterreich (HGNÖ) wird die Geschichte des Landes mit ihren österreichischen und zentraleuropäischen Bezügen von der Ur- und Frühgeschichte bis in die Gegenwart präsentieren. Der Schwerpunkt liegt auf der Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Die dort auf 3.000m² gezeigte Ausstellung wurde als eine „Exhibition in Progress“ konzipiert, denn so wie Geschichte niemals abgeschlossen ist, kann auch ihre

Präsentation nicht statisch sein; sie muss demnach stetig weiterentwickelt und überdacht werden, um am Puls der Zeit bleiben zu können. (Anm. 1) Damit beschreitet das HGNÖ einen höchst innovativen Weg: Es wird als offenes Forum, in dem einander Wissenschaft und Öffentlichkeit begegnen, ein Ort für die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte sein.

Die Dauerausstellung des HGNÖ wird die für die Gegenwart relevanten Fragestellungen im Kontext der ihnen zugrundeliegenden historischen Phänomene beleuchten und dabei einen stark partizipativen Ansatz verfolgen. Die Öffentlichkeit soll mittels Umfragen, Sammelaktionen und „Oral History“ in die Entstehung und Gestaltung des Museums aktiv eingebunden sein. (Anm. 2) >>

PARTIZIPATIVER ANSATZ BEIM SAMMELN VON ZEITGESCHICHTE

Aus diesem Grund erging bereits im Zuge der Vorbereitungen zum „Haus der Geschichte“ im Museum Niederösterreich ein Aufruf des Landes an die Bevölkerung, sich an einer Sammelaktion aktiv zu beteiligen. Mit der Durchführung dieser beauftragte das Land Niederösterreich das Ludwig Boltzmann-Institut (LBI) für Kriegsfolgen-Forschung.

Vom 18. Februar bis zum 31. März 2016 lief die Sammelaktion, begleitet von Suchaufrufen in diversen Medien. Ergänzt wurde diese durch eine Homepage und eine vom LBI betreute Telefonhotline. Ziel der Sammelaktion war es, potentielle Leihgaben für die Ausstellung im HGNÖ zu recherchieren. Da die erste im HGNÖ gezeigte Schwerpunktausstellung die Geschichte der Ersten Republik (1918-1938) zum Thema hat, wurden vor allem Objekte und Erinnerungsgegenstände aus dieser Zeit gesucht.

Begleitend dazu wurden vom 20. Februar bis zum 30. April 2016 an insgesamt 11 Wochenenden die sogenannten „Sammelsamstage“ abgehalten. Potentielle Leihgeber hatten hier die Möglichkeit, ihre persönlichen Gegenstände von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften – dem Autor dieses Textes – begutachten zu lassen. Ebenso konnte man die eingemeldeten Objekte von einem Fotografen vor Ort fotografieren und in einem eigens für die Sammelaktion entwickelten Datenblatt registrieren lassen.

Soweit es möglich war, wurden im Objektdatenblatt die Personaldaten der Besitzer, Stichworte zur Geschichte des Objekts und eine nähere Beschreibung (Objektbezeichnung, Künstler/Autor, Datierung, Objekttyp) sowie technische Daten (Material, Maße, digitales Foto) festgehalten. In Folge wurden diese Objektdatenblätter an das LBI weitergeleitet, um von deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Ausstellung im HGNÖ eingepflegt zu werden.

Im Laufe von 3 ½ Monaten kamen auf diese Weise insgesamt über 3.000 eingemeldete Objekte zusammen. Über 300 E-Mails wurden bearbeitet und rund 100 Stunden persönliche und telefonische Gespräche wurden geführt. Dazu kommen die im Rahmen der Sammelsamstage durchgeführten Objektsichtungen und Gespräche mit über 130 Personen. Mit Begeisterung erzählten die Besitzer, Zeitzeugen ebenso wie Nachgeborene, von den Geschichten hinter ihren Objekten.



Eindrücke vom Sammelsamstag im Museum Niederösterreich.
(© NÖ Museum Betriebs GmbH, Foto: Daniel Hinterramskogler/Theo Kust)

Im Zuge der Sammelaktion konnten viele, teilweise sehr bemerkenswerte Objekte aus Familienbesitz oder privaten Sammlungen erstmals ans Tageslicht befördert werden. Stellvertretend dafür soll an dieser Stelle eine kurze Auswahl Erwähnung finden: eine Bottichwaschmaschine, Musikinstrumente, wissenschaftliche Apparaturen (darunter Prototypen, noch funktionstüchtige Behandlungsgeräte zur Elektro-Therapie, Rasierklingschleifer), Feuerwehrhelme, Uniformen, historische Arbeitskleidung (teilweise mit Fotodokumentation, die ihren Einsatz bei der Arbeit zeigt), komplette Aussteuern zur Hochzeit (Tischdecken, Zierkissenbezüge, Unterwäsche), Brautkleider (samt Brautschleier und Seidenblüten-Haargestecken), usw.

Die weitgehend positive Resonanz auf die Sammelaktion zeigte – wie bereits der Zuspruch auf die im Jahre 2014 für die Schallaburg-Ausstellung „Jubel und Elend. Leben mit dem großen Krieg, 1914-1918“ abgehaltene Sammelaktion zuvor –, wie groß das Interesse der Bevölkerung an der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ist und wie tragfähig partizipative

Sammlungskonzepte für die Sicherstellung einer breiten Identifikation mit einem Museums- oder Ausstellungsprojekt sein können.

Darüber hinaus vermögen sie auch für öffentliche Sammlungen einen großen Nutzen darzustellen: Durch die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte wird die Bevölkerung für den Wert und die Notwendigkeit des Erhalts ihres kulturellen Erbes sensibilisiert. Der gesellschaftspolitische Nutzen von Museen und die Arbeit mit musealen Sammlungen werden dadurch für die Bevölkerung greifbarer – ein Umstand, der gerade in einer Zeit, in welcher Fördergelder im Kulturbereich stärker als zuvor gegenüber Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern argumentiert werden müssen, nicht unerheblich ist.

ANMERKUNGEN: 1) Executive Summary. In: Konzept des wissenschaftlichen Fachbeirates. Haus der Geschichte – Museum Niederösterreich, St. Pölten im November 2015, S. 5. 2) Das Mission Statement. In: Konzept des wissenschaftlichen Fachbeirates. Haus der Geschichte – Museum Niederösterreich, St. Pölten im November 2015, S. 7.

HISTORISCHE LANDESKUNDE

Inventarisierung der Lehrmittelsammlung der Michelstettner Schule

Von Benedikt Vogl



Das Weinviertler Dorf Michelstetten (Bezirk Mistelbach) beherbergt mit der Michelstettner Schule das größte Schulmuseum Österreichs. Dieses ist im ehemaligen Schulgebäude des Ortes untergebracht, in dem bis 1972 unterrichtet wurde. Die Sammlung der Michelstettner Schule wurde von OSR Rudolf Lukschanderl (1927-1990), dem ehemaligen Direktor der Volksschule im benachbarten Asparn/Zaya, ins Leben gerufen. Seiner Sammelleidenschaft und seinem persönlichen Engagement ist es zu verdanken, dass eine große Zahl von Lehrmitteln, Möbeln und Einrichtungsgegenständen aus den Inventaren aufgebener Schulstandorte der Umgebung vor der drohenden Vernichtung bewahrt wurde und heute in musealem Rahmen präsentiert werden kann. 2014 wurde

die Sammlung durch die Landessammlungen Niederösterreich übernommen. In insgesamt zwölfmonatiger Arbeit konnte der gesamte Bestand an dreidimensionalen Objekten inventarisiert und die aufgenommenen Daten in die Inventarisierungsdatenbank TMS (The Museum System) integriert werden.

Das Museum

Im Jahr 1980 öffnete das Niederösterreichische Schulmuseum seine Tore; bereits 1984 erhielt das Museum einen Zubau und wurde für zwei Jahrzehnte in nahezu unveränderter Form betrieben. 2005 wurde es geschlossen, um zwei Jahre später, um einen zweiten umfangreichen Zubau erweitert und neu aufge- ➤

stellt, als Michelstettner Schule wieder zu eröffnen. Heute werden den Besucherinnen und Besuchern fünf eingerichtete Klassenzimmer präsentiert, die je einem Jahrzehnt zwischen 1890 und 1930 sowie einem Unterrichtsfach zugeordnet sind. 2014 gingen die Sammlungsobjekte des Vereins Niederösterreichisches Schulmuseum in Michelstetten in das Eigentum der Landessammlungen Niederösterreich über und wurden in den landeskundlichen Sammlungsbereich eingegliedert.

Die Sammlung

Den größten Teil der Sammlung machen Schulwandbilder aus, deren Stückzahl sich auf über 12.000 beläuft. Diese wurden in einem mehrjährigen Projekt inventarisiert, fotografiert und in maßgefertigten Flachschränken im Obergeschoß des zweiten Zubaus gelagert. Mit einem Konvolut aus 276 geografischen Schulwandkarten wurde 2016 auf ebendiese Weise verfahren. Die bei der Inventarisierung erstellten Daten wurden für die Erfassung in der Inventarisierungsdatenbank TMS aufbereitet, welche ebenfalls 2016 erfolgen konnte.

Jene dreidimensionalen Objekte der Sammlung, die nicht in der Dauerausstellung des Museums präsentiert werden, waren zur Zeit der Übernahme durch die Landessammlungen Niederösterreich auf diverse Lagerflächen im Museumsgebäude verstreut. Im Zuge eines Projektes wurden diese Objekte 2014 gesichtet und in einem Depotraum im Dachgeschoß des neuen Zubaus in säurefreien Kartonschachteln untergebracht. Die rund 80 Kartons wurden mit Nummern versehen, einem Unterrichtsfach zugeordnet und in einer Regalanlage verstaut.

Aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte präsentiert sich diese Sammlung heute als ausgesprochen heterogen: Sie besteht zum größten Teil aus Lehrmitteln im engeren Sinn, also Objekten, die bei der Vermittlung des Schulstoffes Anwendung fanden und speziell zu diesem Gebrauch angefertigt wurden. Dies sind beispielsweise Schaukästen, Pflanzenmodelle und Geräte für naturwissenschaftliche Versuchsanordnungen.

Die zweite große Objektgruppe bilden Lernmittel. Das sind jene Gegenstände, die den Schülerinnen und Schülern dazu dienten, sich den Lehrstoff anzueignen bzw. die ihnen in der Schule gestellten Aufgaben zu erledigen. Da es sich hierbei um Gebrauchsgegenstände handelt, die in vielen Fällen von mehreren „Generationen“ von Schulkindern – zumindest jedoch über mehrere Jahre hinweg – verwendet wurden, weisen diese oft starke Gebrauchsspuren und Beschädigungen auf. Als Beispiele sind Tintengefäße, diverse



Federschachtel, 1796
(Foto: Christoph Fuchs)

Schreibutensilien oder Rechenschieber zu nennen. Dieser Objektgruppe ist das älteste datierbare Sammlungsobjekt zuzuordnen: eine hölzerne, mit geschnitzten Verzierungen versehene Federschachtel aus dem Jahr 1796.

Einen dritten umfangreichen Teil der Sammlung bilden technische Hilfsmittel, die in der Schule zur Anwendung kamen, denen aber kein konkreter Lehrinhalt eingeschrieben ist. Diese Geräte hätten also auch in einem nichtschulischen Kontext Verwendung finden können. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um Bild- und Filmprojektoren, Fotoapparate, Schreibmaschinen und Wandthermometer.

Die genannten drei Hauptgruppen werden durch Gegenstände ergänzt, die nicht unmittelbar dem schulischen Gebrauch zuzuordnen sind, jedoch teilweise einen hohen sozialgeschichtlichen Quellenwert aufweisen: So befinden sich beispielsweise eine Spen-

denbüchse des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes aus der Zeit zwischen 1938 und 1945, ein Paar Holzschuhe und ein aus einer Patronenhülse angefertigtes Feuerzeug in der Sammlung.

Die Inventarisierung

Die Inventarisierung der umrissenen Objektgruppen wurde über einen Zeitraum von insgesamt zwölf Monaten vor Ort vorgenommen. Eine grobe Orientierungshilfe bei der Arbeit boten Kategorisierungen nach Lehrfach, die im Zuge der Zusammenführung der Objekte in der Regalanlage vorgenommen und pro Gebinde in einer Liste vermerkt worden waren. Um einen Einblick in die Bestände und die Bandbreite der Objekte zu gewähren, sollen hier die Unterrichtsfächer mit einigen repräsentativen Objektbeispielen angeführt werden. >>



Tintengläser im Dachbodendepot der Michelstettner Schule
(Foto: Benedikt Vogl)

UNTERRICHTSFÄCHER MIT REPRÄSENTATIVEN OBJEKTBEISPIELEN

- **Allgemeines:** Tafellineale, Schulranzen, Tintengläser, Schreibfedern, Schulglocken, Büromaterial, Handtafeln, eingezogene Schummelzettel.
- **Biologie:** Schaukästen, Tierpräparate, Mineralien- und Holzproben.
- **Geografie & Warenkunde:** Umrisstempel div. geografischer Einheiten, Holzmodelle „exotischer“ Früchte (z.B. Banane, Feige).
- **Handarbeiten & Werken:** Stickmuster, Handarbeitszubehör, fertige Werkstücke.
- **Mathematik:** Abakusse, Zirkel, Holzmodelle mathematischer Körper.
- **Musik:** Musikinstrumente, Notenständer, Tonbandgeräte.
- **Physik/Chemie:** Tellurien, Morseapparate, Messgeräte, Aufbaugeräte für Versuche, Glasgefäße und Kolben.
- **Sport:** Bälle, Springschnüre, Schlittschuhe, Übungstabhandgranaten.
- **Sprachen:** Setzkästen, Lernspiele, Buchstabenkärtchen.

Die bereits aus dieser kurzen Auflistung ersichtliche Heterogenität der Sammlung und die damit einhergehende Bandbreite an vertretenen Materialien stellten eine der Herausforderungen bei der Inventarisierung dar: Holz, Metall, Glas, Keramik und Stein waren genauso anzutreffen wie diverse organische Materialien oder Kunststoffe und mussten in adäquater Weise beschrieben und mit Inventarnummern versehen werden. Auch die scheinbare Homogenität mancher Sammlungsteile bedingte teils zeitintensive Vorarbeiten. So galt es beispielsweise rund 600 Tintengläser – die in ihrer Form große Ähnlichkeit, im Detail aber nicht unwesentliche Unterschiede aufwiesen – zu ordnen, zu gruppieren und die identen Stücke in Konvoluten zu inventarisieren.

Die geschlossene Inventarisierung der Sammlung wurde durch den allgemeinen Zustand der Objekte erschwert: Durch jahrelange, teils nicht sehr schonende Anwendung waren diese meist verschmutzt, oft beschädigt oder stark abgenutzt und in vielen Fällen unvollständig bzw. nur mehr in Einzelteilen vorhanden. Aufgrund dieses teils mangelhaften Erhaltungszustandes stellte sich des Öfteren die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Aufnahme einzelner Objekte in die Sammlungsbestände. Um einer zu einem späteren Zeitpunkt eventuell notwendigen, arbeitsintensiven Deakzession zuvorzukommen, wurde in Fällen sehr starker Beschädigung oder mangelnden wissenschaftlichen Quellenwertes von einer Inventarisierung abgesehen.

Eine letzte Hürde bildeten im Zuge der Arbeiten angetroffene Problemstoffe wie Schwermetalle, Säuren oder unbekannte Chemikalien, die Teile von be-



Diaprojektor Elko-Karat III
(Foto: Christoph Fuchs)

schädigten Objekten darstellten oder in nicht auslaufsicheren Gefäßen gelagert waren. Diese mussten ausgesondert und in speziellen Behältnissen verwahrt werden, um eine mögliche Gesundheitsgefährdung für nachfolgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu minimieren.

Nach dem Abschluss der Arbeit im Dachbodendepot wurden auch alle dreidimensionalen Objekte der Dauerausstellung der Michelstettner Schule inventa-

risiert. Dies geschah außerhalb der Öffnungsmonate, um den laufenden Museumsbetrieb nicht zu stören. Insgesamt konnten im Rahmen des hier vorgestellten Projekts 3096 Sammlungsobjekte fotografiert, mit Inventarnummern versehen und exakt verstandortet werden. Die dabei gesammelten Daten wurden anschließend für die Erfassung in der Objektdatenbank TMS aufbereitet, welche ebenfalls in diesem Jahr durchgeführt werden konnte.



Unbekannt, Tobias Seicherl, 1930er Jahre,
Bronze, bemalt, 15 x 5 x 5,5 cm, Inv.Nr. KS-18029
(Foto: Christoph Fuchs)

KUNST

Die Comic-Serie „Tobias Seicherl“ von Ladislaus Kmoch

Von Jutta M. Pichler

M

it einer Ankündigung auf der Titelseite der Tageszeitung „Das Kleine Blatt“ und einem ersten Comic-Strip im Blattinneren startete am 5. Oktober 1930 die einzigartige Erfolgsgeschichte des „Tobias Seicherl“, Held der gleichnamigen Serie und gemeinsam mit seinem Hund „Struppi“ ein bedeutender Protagonist aus der Frühzeit der europäischen Comicgeschichte.

Der Schöpfer von Tobias Seicherl – es handelt sich dabei um den ersten österreichischen „daily strip“ – war der Zeichner und Karikaturist Ladislaus Kmoch (1897-1971). (Anm. 1) In Wien-Ottakring geboren, erlernte er den Beruf des Ledergalanteriewarenherstellers und war als Karikaturist wohl Autodidakt. (Anm. 2) Ein frühes Zeugnis seines zeichnerischen Talentes

– es befindet sich seit 2016 im Eigentum der Landes-sammlungen Niederösterreich – ist ein gebundenes Büchlein aus dem Jahre 1918, wo Kmoch auf humorvolle Weise in Wort und Bild „Übelstände, Missetaten hauptsächlich vom Personal“ im Reservespital Korneuburg schildert.

Ab dem Jahr 1919 arbeitete Kmoch für die humoristische Wiener Wochenzeitschrift „Die Muskete“. Er wurde Mitarbeiter des Münchner „Simplicissimus“ (1920-1924) und der satirischen Zeitschrift „Der Götz von Berlichingen“ (1924-1930), wo ab November 1923 auch die erste österreichische Comic-Serie „Familie Riebeisl. Bilderbogen des kleinen Lebens“ von Fritz Gareis d.J. erschien.

Im März 1927 kam es zur Gründung der sozi- ➤

EINMALIGES FÜR DIE ENTWICKLUNG DER COMICS IN ÖSTERREICH

aldemokratischen Boulevardzeitung „Das Kleine Blatt“. Bereits ab Mitte 1928 erschienen vereinzelt Bildergeschichten von Ladislaus Kmoch auf der Titelseite, ab 1929 regelmäßig auch politische Karikaturen. Von 1930 bis 1938 schrieb und zeichnete er für die Zeitung den täglich erscheinenden Comic-Strip „Tobias Seicherl“. In einem Interview kurz vor seinem Tod schilderte Kmoch – mit einer Portion Ironie – die Herausforderung, tagtäglich einen Comic-Strip produzieren zu müssen: „Ich war Seicherls Sklave, einfach dem Seicherl sein Kettenhund. [...] Man kann sich ja nicht vorstellen, wie das ist, wenn man als Künstler immer und ewig so einen kleinen Kerl mit einer Gurkennase zeichnen soll. [...]“ (Anm. 3) Und doch ist es Kmoch gelungen, mit seinem „daily strip“ etwas Unverwechselbares und für die Entwicklung der Comics in Österreich Einmaliges zu schaffen.

Die Figur des Tobias Seicherl („Seicherl“ – seit dem

19. Jh. wienerische Bezeichnung für einen ängstlichen, feigen Menschen) hat hohen Wiedererkennungswert: Kleinwüchsig, mit großer Nase und ausgeprägtem Kinn, ausgestattet mit Hut und Pfeife, kämpft er sich mit unerschöpflicher Energie durch die Höhen und Tiefen des alltäglichen Lebens. Mit viel Ungeschick und vom Pech verfolgt, stürzt er sich immer wieder aufs Neue in scheinbar ausweglose Abenteuer. (Anm. 4) Seine politische Haltung beschreibt Jörg Mauthe als – in mehr als einer Hinsicht – zweifelhaft: „Er könnte, wenn schon nicht der Vater, so doch der Onkel des freilich gewichtigeren Herrn Karl sein; eine gewisse Familienähnlichkeit ist jedenfalls nicht von der Hand zu weisen.“ (Anm. 5) Der sprechende Hund Struppi bildet den Gegenpart zu seinem Herrn. Er ist es, der Seicherl's Kurzsichtigkeit und Naivität Vernunft, „Menschenverstand“ und eine ordentliche Portion Zynismus entgegensetzt.

Tobias Seicherl erlangte bei den Lesern und Leserinnen des „Kleinen Blattes“ – der sozialdemokratischen ArbeiterInnenschaft – binnen kürzester Zeit große Popularität. Davon zeugen die bereits im Winter 1930/31 beliebten „Seicherl-Verkleidungen“ bei diversen Faschingsfesten und die zahlreich gebauten „Seicherl-Schneemänner“. (Anm. 6) Das Boulevardblatt machte sich die Beliebtheit von Seicherl und seinem Hund Struppi zunutze und setzte die beiden in der Folge gezielt als äußerst wirksame Werbeträger für Preisausschreiben, Zeitungs-Sondernummern und Veranstaltungen ein. (Anm. 7) Es wurden Bälle, Feste und Umzüge veranstaltet, wo ein als Seicherl verkleideter Schauspieler – auch der Hund Struppi durfte nicht fehlen – das Publikum begeisterte (Anm. 8). Im Jahr 1935 besuchte das „Seicherl-Double“ unter anderem das Weinviertel, Wiener Neustadt und >>



Ladislaus Kmoch,
Seicherl kämpft gegen
die Wohnbausteuer, 1931,
Tusche auf Papier,
10,4 x 32,2 cm,
Inv.Nr. KS-20233/4



Ladislaus Kmoch,
Seicherl macht eine
Bahnfahrt, 1934, Tusche
auf Papier, 11 x 33,6 cm,
Inv.Nr. KS-20233/45



Ladislaus Kmoch,
Seicherl kauft sich eine
Panzerkassa, 1934, Tusche
auf Papier, 11 x 33,3 cm,
Inv.Nr. KS-20233/56



Ladislaus Kmoch,
Seicherl fliegt nach
Schanghai, 1935, Tusche,
Bleistift auf Papier,
11 x 33,1 cm,
Inv.Nr. KS-20536/55



Ladislaus Kmoch,
Seicherl fährt Ski, 1940,
Tusche auf Papier,
11,4 x 33,5 cm,
Inv.Nr. KS-20233/299
(Fotos: Christoph Fuchs)

Oberösterreich, worüber im „Kleinen Blatt“ ausführlich berichtet wurde. (Anm. 9) Unter dem Titel „Pechvogel Seicherl“ erschienen 1933 und 1934 erste Sammelbände, 1936 als weiterer Band „Seicherls Weltreise“. (Anm. 10)

Bernhard Denscher weist in seiner Publikation „Humor vor dem Untergang“ (1983) auf die ursprüngliche Konzeption der Comic-Serie als sozialistische, antifaschistische Satire hin. Seicherl war die Verkörperung des reaktionären Kleinbürgers, der mit der Heimwehrbewegung, später mit Hitler und dessen „Hakenkreuzlern“ sympathisierte. Er sollte die „Beschränktheit“ des faschistoiden Kleinbürgers aufzeigen und damit den politischen Gegner der Sozialdemokratie der Lächerlichkeit preisgeben. Allerdings existierte die Comic-Serie in dieser ursprünglichen Konzeption nur bis 1933. Nach der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 wurde „Das Kleine Blatt“ unter Vorzensur gestellt und der Satire damit enge Grenzen gesetzt. (Anm. 11)

Am 12. Februar 1934 kam es in Österreich zum Bürgerkrieg und in der Folge zum Verbot der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Als „Das Kleine Blatt“ am 28. Februar 1934 mit neu besetzter Redaktion wieder erschien, war es im Sinne des autoritären Ständestaates umfunktioniert.

Seicherl „überlebte“ den politischen Richtungswechsel des Blattes wohl aufgrund der allgemeinen Popularität der Figur. Von Anfang an war es Konzept der Serie, auch die Herausforderungen und vor allem die Bewältigung des alltäglichen Lebens abseits der Politik detailliert zu schildern.

So wurde die Comic-Serie nun zur ausschließlich unterhaltenden – von den aktuellen politischen Ereignissen unberührten – Bildsatire. (Anm. 12)

Im Jahr 1935 begab sich Seicherl auf seine erste „Weltreise“, der bis 1939 noch drei weitere ausgedehnte Reisen folgen sollten. (Anm. 13)

Als am 12. März 1938 die deutschen Truppen in Österreich einmarschierten und in der Folge „Das Kleine Blatt“ übernommen und nationalsozialistisch wurde, befand sich Tobias Seicherl mit seinen Reisebegleitern Schwasser und Struppi gerade in Afrika. Sie reisten daraufhin nach Palästina und besuchten anschließend den Völkerbund in Genf (20. März bis 3. Mai 1938). Im Vergleich mit den vorangegangenen und nachfolgenden Comic-Strips war diese Strecke dezidiert antisemitisch ausgerichtet.

Ab November 1938 erschien die Comic-Serie nicht mehr täglich, wurde zwischen August und November 1939 kurzzeitig eingestellt und erschien dann noch bis Mai 1940 wöchentlich. Das Ende der Comic-Serie steht vermutlich im Zusammenhang mit der Einberufung Kmochs zum Kriegsdienst. (Anm. 14)

Die von Ladislaus Kmoch geschaffene Comic-Serie ist in mehrfacher Hinsicht herausragend. So verfügte sie bereits im Jahr 1930 über alle Elemente amerikanischer Comics, wie Bewegungslinien, symbolhafte Zeichen, Sprechblasen, Peng-Worte, Sprechblasenbilder, etc. Für den jeweiligen Strip verwendete Kmoch in der Regel vier – durch Linien voneinander getrennte – Panels, wobei die Sprechblasen mit den in Groß- und Kleinbuchstaben geletterten Texten zumeist am oberen Bildrand positioniert waren. Bei der Darstellung der Hauptfiguren findet sich eine ungemein große Variationsbreite, Wiederholungen bei den Körperhaltungen sind selten. Durch die Beschränkung auf wenige Requisiten und das Fehlen von Schattierungen wirkt der Comic-Strip gleichermaßen über die Zeichnung wie über den Text. (Anm. 15)



Ladislaus Kmoch, Tobias Seicherls Weltreise.
Aus der Urzeit der Comic-Strips,
Forum Verlag Wien/Hannover/Bern 1962. Inv.Nr. KS-20537
(Foto: Christoph Fuchs)

Eine weitere Besonderheit der Serie – und wohl auch wesentlicher Teil ihres Erfolges – ist die spezifische Sprache und Sprechweise der handelnden Personen. So beziehen die einzelnen Folgen ihren Witz und ihre Originalität vor allem aus den zahlreichen Dialektausdrücken und Mundartformulierungen, wobei sich hier Bezüge zum politischen Kabarett der Zeit herstellen lassen. Bei Tobias Seicherl handelt es sich um einen der sehr seltenen Dialekt-Comics. (Anm. 16)

Ladislaus Kmoch hat mit Tobias Seicherl und seinem Hund Struppi die „wohl prägnantesten österreichischen Comic-Figuren“ der 1930er Jahre geschaffen und durch die anfänglich stark politische Ausrichtung der Comic-Serie und ihr tägliches Erscheinen (daily strip) einen bemerkenswerten österreichischen Beitrag zur internationalen Comicgeschichte geleistet. (Anm. 17)

Die Landessammlungen Niederösterreich verfügen mit dem Bestand von mehr als 500 Seicherl-Comic-Strips aus den Jahren 1931 bis 1940 somit über ein außergewöhnliches und bedeutendes Sammlungskonvolut aus der Frühzeit der österreichischen Comicgeschichte.

ANMERKUNGEN: 1) In der Literatur wird die Comic-Serie sogar mehrmals als erster europäischer Tagesstrip bezeichnet. Vgl.: Harald Havas, Gerhard Habarta, Comicwelten. Geschichte und Struktur der Neunten Kunst. Verlag Edition Comic Forum, Wien, 1993, S. 36-38. / Vgl.: Stefan Wolfinger, Von Karl Marx bis Carl Barks. Comics und Geschichte. Neue Aspekte in Kultur- und Kommunikationswissenschaft Band 15, Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien, 1999, S. 40. 2) In einem Nachruf von Erich Gusel wird allerdings ein kurzes Studium von Ladislaus Kmoch an der Kunstgewerbeschule Wien erwähnt. Vgl.: Erich Gusel, In memoriam Ladislaus Kmoch. In: Museumsverein Lang-Enzersdorf (Hg.), Rund um den Bisamberg. Ein Heimatbuch. Band 4 /1974, S. 171. 3) Ortwin Kirchmayr, „Ich war Seicherls Sklave!“. In: Sonntag-Express, 13.3.1971, S. IX. 4) Vgl.: Harald Havas, Eckart Sackmann, Ladislaus Kmoch. In: Eckart Sackmann (Hg.), Deutsche Comicforschung, Band 6 / 2010, S. 53. 5) Jörg Mauthe, Vorwort. In: Ladislaus Kmoch, Tobias Seicherls Weltreise. Aus der Urzeit der Comic-Strips. Verlag Forum, Wien, 1962, o. S. 6) Siehe: „Das Kleine Blatt“ 21.2.1931, 22.2.1931. 7) Siehe: „Das Kleine Blatt“ 19.4.1931, 22.8.1931, 4.12.1931, 30.11.1933, 26.3.1935, 9.5.1936, 3.2.1937. 8) Siehe: „Das Kleine Blatt“ 8.3.1935, 26.1.1936, 14.11.1937. 9) Siehe: „Das Kleine Blatt“ 4.5.1935, 29.10.1935, 19.11.1935. 10) Siehe: „Das Kleine Blatt“ 1.7.1933, 5.12.1934, 9.6.1936. 11) Vgl.: Bernhard Denscher, Humor vor dem Untergang. Tobias Seicherl – Comics zur Zeitgeschichte 1930 bis 1933. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1983, S. 11. 12) Vgl.: Harald Havas, Eckart Sackmann, Ladislaus Kmoch. In: Eckart Sackmann (Hg.), Deutsche Comicforschung, Band 6 / 2010, S. 54. 13) Tobias Seicherls Weltreisen: Juli – Dezember 1935, Juli – Dezember 1936, April – September 1937, November 1937 – Mai 1938, Oktober 1938 – August 1939. 14) Vgl.: Rudolf Finz, Ladislaus Kmoch zum Gedenken. In: Museumsverein Korneuburg (Hg.), Korneuburger Kultur Nachrichten Heft 2 / 1971, S. KKN 1971/2, S. 72. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Comic-Serie Tobias Seicherl in der „Wiener Woche“ (WiWo) eine letzte kurze Neuauflage (1957-1961). 15) Vgl.: Harald Havas, Eckart Sackmann, Ladislaus Kmoch. In: Eckart Sackmann (Hg.), Deutsche Comicforschung, Band 6 / 2010, S. 50f. 16) Vgl.: Bernhard Denscher, Humor vor dem Untergang. Tobias Seicherl – Comics zur Zeitgeschichte 1930 bis 1933. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1983, S. 12. 17) Vgl.: Harald Havas, Eckart Sackmann, Ladislaus Kmoch. In: Eckart Sackmann (Hg.), Deutsche Comicforschung, Band 6 / 2010, S. 47.



Heinz Cibulka, „Stoffwechsel“,
aus der Serie „Weinviertel“,
6 C-Prints auf Karton, 1976
(Foto: Franziska Schurig)

KUNST
*Überlegungen
 zu Heinz Cibulkas
 Bildgedichten*

Von Nikolaus Kratzer



In der Auseinandersetzung mit grundlegenden Prozessen des menschlichen Daseins greift Heinz Cibulka auf eine Vielzahl künstlerischer Praktiken zurück. Performances, Aktionen, Installationen, Fotografien, Übermalungen, Materialbilder, digitale Collagen und Texte konturieren ein breites Feld an Ausdrucksmöglichkeiten, das die Grenzen zwischen einzelnen Disziplinen hinterfragt. Die Idee des Gesamtkunstwerks und die Verknüpfung von Kunst- und Lebenswelt verbindet Cibulka mit dem Aktionismus, der einen entscheidenden Hintergrund für seine künstlerische Selbstfindung darstellt. Von 1965 bis 1974 beteiligte sich Cibulka als Modell und Akteur an Projekten Rudolf Schwarzkoglers und Hermann Nitschs, dessen Aktionen er ab 1979 dokumentierte.

(Anm. 1) Heute zählen diese Fotografien zu den wichtigsten visuellen Zeugnissen des Orgien- und Mysterien-Theaters. Mit dem Medium Fotografie beschäftigte sich der Künstler jedoch bereits zu Beginn der 1970er Jahre. (Anm. 2) Diese Frühphase war sowohl durch Experimentierfreudigkeit als auch durch Zweifel gekennzeichnet, da die reduzierte Materialität des Fotos, die glatte Oberfläche der chemischen Schichten der dem Aktionismus eingeschriebenen Expressivität entgegenstand. (Anm. 3) Wie sollen jene Intensitäten, die beim Betrachten eines Gemäldes oder bei der Durchführung einer Aktion entfacht werden können, auf die Fotografie übertragen werden? Inwiefern kann ein technischer Apparat der künstlerischen Wahrnehmung gerecht werden? Können einzelne Fo- ➤

Stoffwechsel

*Heinz Cibulka
1976*

tografien die Vielfalt des Lebens repräsentieren? Eine überzeugende Antwort auf diese Frage geben Heinz Cibulkas sogenannte Bildgedichte. (Anm. 4)

2016 übergab Heinz Cibulka rund 1000 Vintage Prints der Bildgedichte, die zwischen 1973 und 2000 entstanden, an die Landessammlungen Niederösterreich. Die Arbeiten gliedern sich in 44 Bildzyklen und verfolgen grosso modo jene Bildsystematik, die Heinz Cibulka in der österreichischen Fotografielandschaft eine einzigartige Position sicherte: vier im Block angeordnete Farbfotografien in handelsüblichen Standardformaten, aufgeklebt im Zentrum eines unbearbeiteten rechteckigen Kartons. Eine Durchsicht des Gesamtbestands offenbart, dass manche Serien auch Variationen dieser Formel anbieten. So etwa eine Konstellation von sechs Fotografien im Zyklus „Weinviertel“ (1975), fünf kreuzförmig angeordnete Bilder im Zyklus „Pechwald“ (1986), oder die Reduktion auf zwei übereinander angeordnete Abzüge in der Serie „Chinoiserie“ (2000). Eine absolute Sonderstellung nimmt der Zyklus „Album Wurzeln“ (1987) ein, da Cibulka in diesem Fall Schwarz-Weiß-Fotografien aus alten Familienalben zu Bildkonstellationen kompilierte. Thematisch verfolgt Cibulka innerhalb der Serien zumeist eine Auseinandersetzung mit dem menschlichen Dasein in Bezug zur Natur beziehungsweise zum urbanen Umfeld, was sich oftmals in der Betitelung widerspiegelt: „Stammersdorf“ (1974), „Wien I“ (1984), „E 461“ (1994), „Berlin“ (1985), „Napoli“ (1986), „Russia“ (1986), „New York“ (1985). (Anm. 5) Die oft von assoziativen Texten begleiteten Serien wurden anhand der ersten, von den Negativen entwickelten Fotografien (Vintage Prints) festgelegt, um sie dann als Mappenwerke mit einer begrenzten Auflage zu editieren. (Anm. 6) Ergänzend zum foto-



Heinz Cibulka, #107, aus der Serie „Lied für einen Hund“,
(Foto: Franziska Schurig)

grafischen Bestand übernahmen die Landessammlungen Niederösterreich auch ein umfangreiches Archiv, bestehend aus Notizen, Tagebüchern, Korrespondenzen, Skizzen und Dokumentationen zu Werk, Leben und Reisen. Dadurch ergibt sich erstmals die Möglichkeit, Einblick in das Gesamtkonvolut der

Bildgedichte und den begleitenden Entstehungskontext zu nehmen.

Dass eine Kontextualisierung die Interpretation der Bildgedichte beeinflussen kann, verdeutlicht ein Beispiel aus der Serie „Lied für einen Hund“, die kurz nach Cibulkas Übersiedelung von Wien nach >>

Niederösterreich entstand. Die Abbildung oben zeigt eines der insgesamt acht Blätter aus dem Jahr 1976. Auf vier Fotografien werden Eindrücke des Landlebens wiedergegeben: die Aussicht auf einen von Nebelschwaden bedeckten Horizont, das Tor einer Kirche, ein auf einem Feldweg Ausschau haltender Hund, der Blick auf einen wild wuchernden Garten. Durch die weiteren Bildgedichte und den begleitenden Text, dessen Originalmanuskript im Archiv enthalten ist, ergibt sich ein Bild vom Schicksal des Hundes: „Sein Blut greift in den Boden und dunkel steht es zu hellem auf“ (Anm. 7). Neben der Problematik des (Stadt-) Hundes, der am Land wildert, spiegelt sich in der Serie ein zentraler Aspekt aus Cibulkas Gedankenkosmos wider: die ewige Zirkulation des Lebens.

Zusätzlich zu werkimmanenten Bezügen stellt auch das künstlerische Umfeld einen entscheidenden Anhaltspunkt für die Interpretation von Cibulkas Bildgedichten dar. Die formale Stringenz, das einheitliche serielle Schema und die Verwendung industrieller Formate werden in der Literatur wiederholt als bewusste Objektivierung des Schaffensprozesses dargestellt und im Kontext der Konzeptkunst angesiedelt. (Anm. 8) Zudem eröffnen die nicht eindeutig interpretierbaren Konstellationen für den Betrachter ein freies Assoziationspiel zwischen den Montageelementen. In diesem Zusammenhang stellen sowohl Peter Kubelkas filmisches Oeuvre als auch die Wiener Gruppe und deren „durchdachtes Durchkonjugieren von Verfahren zur Textproduktion“ (Anm. 9) – wie Michael Ponstingl am Beispiel von Cibulkas lyrischem Schaffen eindrucksvoll demonstrierte – einen zentralen Bezugspunkt dar. Parallel zu den Tendenzen, „sich als fotografisch gestaltender Autor möglichst zurückzunehmen“ (Anm. 10), greift Cibulka

speziell in den 1970er und 1980er Jahren Praktiken auf, die dem subjektiven Gestaltungswillen Ausdruck verleihen. Bei den Übermalungen der Bildgedichte kommt es sogar zu einer Kombination beider Strategien. So wurde etwa ein Bildgedicht der Serie „Lied für einen Hund“ auf der kruden Oberfläche einer Juteleinwand montiert und mit Erdfarben überarbeitet (Abb. 3). Materialität und gestische Expressivität konterkarieren die schlichte Anmutung der Fotografien. In weiterer Folge setzte sich jedoch die unbearbeitete Form des Bildgedichtes durch, und gerade die „Substanzlosigkeit“ (Anm. 11) des fotografischen Bildes etablierte sich als eine der zentralen Stärken.

Eine weitere Möglichkeit, sich an die Bildgedichte Heinz Cibulkas auf formaler und inhaltlicher Ebene anzunähern, bietet der Taoismus. Obgleich sich der Künstler selbst an mehreren Stellen über sein Naheverhältnis zu den Schriften Lao Tse-Tungs äußert, wurde diese Interpretation bis heute kaum tiefgreifender ausgeführt. So bemerkt er etwa bezogen auf die Zeit seiner künstlerischen Selbstfindung: „Meine Annahme des Satzes: „Die Wurzel aller Dinge ist fein“ (Laotse), hat mich zu respektvollem Schauen alles von mir Erkennbaren erzogen.“ (Anm. 12) Möchte man einen kleinsten gemeinsamen Nenner der Bildgedichte beschreiben, so wäre dies eine achtsame Annäherung an die Pracht und Weisheit des Alltäglichen, ungeachtet dessen, an welchem Ort der Künstler zur Kamera greift. Bereits in den frühesten Arbeiten und im Wunsch, die Stadt zu verlassen, spiegelt sich diese Suche wider: „Die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, nach dem Unverstellten, nach dem elementaren Leben hoffte Cibulka, auch angeregt durch eine mehrjährige Lektüre taoistischer Schriften, auf dem Land noch (wieder?) zu entdecken.“ (Anm. 13) Zum naturbelassenen Le- >>



Heinz Cibulka, Übermalung „Lied für einen Hund“,
C-Prints, Erdfarben, Acryl auf Leinwand, 1976
(Foto: Christoph Fuchs)

DIE BILDGEDICHTE CIBULKAS FÜHREN ÜBER DAS REINE DOKUMENTIEREN DES GEGEBENEN HINAUS

ben am Land bemerkt Cibulka selbst: „Hier sah ich besonders das „Einfache“, die große Form und die Struktur wesentlichen Lebens.“ (Anm. 14) Der elementare Bezug zur Umwelt und zu den immerwährenden Prozessen des Alltags wird auch von Hermann Nitsch hervorgehoben, wenn dieser Cibulkas Verständnis des Gesamtkunstwerks vom eigenen abgrenzt: „cibulka durchbricht die barriere der zivilisation und zeigt uns mehr, tieferes, wesentlicheres, substanzielleres. meine analyse der sinnlich intensiv zu registrierenden außenweltphänomene beschäftigte sich mit dem mythos, mit kult und ritual.“ (Anm. 15)

Möchte man, angeregt durch die Auseinandersetzung mit dem Taoismus, anderen Bezügen zur asiatischen Philosophie – etwa der Philosophie des Zen Buddhismus – nachspüren, bietet sich ein weiterer Vergleich an. Denn die Bildgedichte weisen strukturelle und inhaltliche Parallelen zur traditionellen japanischen Gedichtform des Haikus auf, das in ähnlicher

Weise „Gedankenverbindungen“ (Anm. 16) des Lesers entstehen lässt wie die Fotografien Cibulkas im Betrachter einen Assoziationsfluss in Gang setzen. Gleich den Bildkonstellationen zeichnet sich das Haiku durch ein einfaches Grundschema aus: 17 Silben gliedern sich in der Abfolge 5/7/5 in drei Zeilen. Die inhaltliche Dimension variiert je nach Haiku Schule, weist dabei allerdings Konstanten wie den Verweis auf eine Jahreszeit, Naturbezogenheit und die möglichst konkrete und objektive Schilderung der Dinge auf. (Anm. 17) Die Herausforderung für den Verfasser besteht nun darin, „mit den wenigen Worten, die ihm die siebzehn Silben des Dreizeilers zugestehen, jene Bilder und Gedankenverbindungen heraufzubeschwören, die durch ihre natürliche Fügung eine in sich geschlossene lyrische Stimmung von einheitlicher Bildkraft zu erzeugen vermögen. Je unvermittelter dabei die Dinge zu uns reden, umso mehr hat es der Dichter verstanden, ohne das Dazwischentreten des reflektierenden Verstandes, den Dingen seine Worte zu leihen.“ (Anm. 18) Ein Haiku des Dichters Rogetsu lautet etwa:

„Ein Laubfrosch quakte,
Vom jungen, grünen Blattwerk
Im Regenschauer.“
Rogetsu (Anm. 19)

Es verdeutlicht sowohl die Konzentration auf einen bestimmten Augenblick als auch die Schlichtheit des objektiv wiedergegebenen Naturereignisses. Gleichzeitig lädt die Haiku Dichtung den Leser oftmals dazu ein, die mit Bedacht gewählten Worte zu interpretieren.

In den Texten des Haiku Dichters Bashô, der sich mit den Lehren des Zen Buddhismus auseinandersetzt, manifestiert sich die Einsicht, dass selbst der flüch-

tigste Augenblick zu einer Offenbarung führen kann. (Anm. 20) Folgendes Beispiel soll dies andeuten:

„So viele Dinge
Ruft ins Gedächtnis mir
die Kirschblüte.“
Bashô (Anm. 21)

So kann die Kirschblüte als Sinnbild der Vergänglichkeit und der ewigen Wiederkehr alles Seienden interpretiert werden. Der Frühling wird zu Ende gehen und die Kirschblüte im nächsten Jahr wiederkehren. Der Betrachter verbindet mit der Kirschblüte Gedanken, wie der Leser das Haiku interpretiert.

In einer dem Haiku ähnlichen Weise bemüht sich Heinz Cibulka in seinen Arbeiten um eine direkte Wiedergabe des von ihm Vorgefundenen. Der Augenblick, der sich dem Haiku Dichter offenbart und welcher sich in dessen Zeilen widerspiegelt, wird durch die Kamera eingefangen. Ohne ein „Dazwischentreten“ (Anm. 22) des Künstlers laden die Bildkonstellationen zur Reflexion ein und berichten vom immerwährenden Fluss des Lebens. Die Einsicht, dass nur wenige, aber klar formulierte Bilder ausreichen, um wesentliche Dimensionen des Daseins zu thematisieren, eine Vielzahl an Assoziationen freizusetzen und metaphysische Bewusstseins Ebenen anzusprechen, verbindet die Bildgedichte mit dem Haiku. An dieser Stelle ist es von besonderem Interesse, sich die eingangs erwähnte, bewusste Entscheidung Cibulkas für eine Auseinandersetzung mit dem Medium Fotografie in Erinnerung zu rufen. Denn die Bildgedichte führen über das reine Dokumentieren des Gegebenen hinaus und wollen das Wahrgenommene im Betrachter erneut lebendig werden lassen.

ANMERKUNGEN: 1) Zum künstlerischen Werdegang Heinz Cibulkas und zur Bedeutung des Aktionismus für Cibulkas Werk siehe: Marie Röbl (Hg.), Heinz Cibulka. Im Takt von Hell und Dunkel (Kat. Ausst., NZM Hermann Nitsch Museum Mistelbach, 2012), Weitra 2012, S. 11-13. 2) Marie Röbl (Hg.), Heinz Cibulka. Im Takt von Hell und Dunkel (Kat. Ausst., NZM Hermann Nitsch Museum Mistelbach, 2012), Weitra 2012, S. 11. 3) Heinz Cibulka, Die Kraft des Materials: Bilder, in: Amt der NÖ Landesregierung, Abt.III/2, Kulturabteilung (Hg.), Bild Material. Heinz Cibulka (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, Wien 1993/ULUV, Prag 1993/Stadtgalerie Iglau, 1994), Wien 1993, S. 30. 4) Mit dem von Marie Röbl herausgegebenen Ausstellungskatalog „Heinz Cibulka. Im Takt von Hell und Dunkel“ (2012) liegt bereits eine umfassende Studie zum Werkkomplex der Bildgedichte vor. Der Katalog beinhaltet ein ausführliches Verzeichnis der Bildgedichte und stellt einen zentralen Hintergrund für weitere Studien dar. Dieser Aufsatz beschäftigt sich jedoch mit Aspekten, die speziell bezogen auf die Bestände der Landessammlungen von Interesse sind (Umfang des Konvoluts, Systematik und Zusammenstellung, Materialien des Archivs), und versucht eine weiterführende Interpretation der Bildgedichte vor dem Hintergrund der Haiku Dichtung, die in bisherigen Texten zu Cibulkas Werk noch nicht diskutiert wurde. 5) Die Serien bestehen zumeist aus 10-30 Bildgedichten beziehungsweise bei größeren Serien – wie etwa projekt om-theater, Weinviertel, Wien oder Chinoiserie – aus 70-100 Bildgedichten. 6) Die Editionen variieren zwischen Auflagen von rund 5 bis 50 Stück. So umfasst die in diesem Text besprochene Serie „Lied für einen Hund“ eine Auflage von 20 Mappen, die Serie „Antwerpen“ hingegen 49 Mappen. Die höchste Auflage erreicht die Serie „projekt om-theater III“ mit 75 Mappen. Angaben zu Umfang und Auflagen der Bildgedichte sind in der von Marie Röbl erstellten Werkliste einzusehen. 7) Zitiert nach dem Originalmanuskript Heinz Cibulkas im Besitz der Landessammlungen Niederösterreich. 8) Marie Röbl (Hg.), Heinz Cibulka. Im Takt von Hell und Dunkel (Kat. Ausst., NZM Hermann Nitsch Museum Mistelbach, 2012), Weitra 2012, S. 13. 9) Michael Ponstingl (Hg.), Heinz Cibulka. Saft aus Sprache. Abschriften – Notenbild-Verbarien – Freie Reihungen – Texturen. 1970-1990, St. Pölten 2010, S. 238. 10) Marie Röbl (Hg.), Heinz Cibulka. Im Takt von Hell und Dunkel (Kat. Ausst., NZM Hermann Nitsch Museum Mistelbach, 2012), Weitra 2012, S. 76. 11) Heinz Cibulka schreibt bezogen auf die ersten Bildgedichte von den „im Material so substanzlos wirkenden Fotoarbeiten“. (Heinz Cibulka, Die Kraft des Materials: Bilder, in: Amt der NÖ Landesregierung, Abt.III/2, Kulturabteilung (Hg.), Bild Material. Heinz Cibulka (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, Wien 1993/ULUV, Prag 1993/Stadtgalerie Iglau, 1994), Wien 1993, S. 30). 12) Heinz Cibulka, Die Kraft des Materials: Bilder, in: Amt der NÖ Landesregierung, Abt.III/2, Kulturabteilung (Hg.), Bild Material. Heinz Cibulka (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, Wien 1993/ULUV, Prag 1993/Stadtgalerie Iglau, 1994), Wien 1993, S. 29. 13) Michael Ponstingl (Hg.), Heinz Cibulka. Saft aus Sprache. Abschriften – Notenbild-Verbarien – Freie Reihungen – Texturen. 1970-1990, St. Pölten, 2010, S. 233. 14) Heinz Cibulka, Die Kraft des Materials: Bilder, in: Amt der NÖ Landesregierung, Abt.III/2, Kulturabteilung (Hg.), Bild Material. Heinz Cibulka (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, Wien 1993/ULUV, Prag 1993/Stadtgalerie Iglau, 1994), Wien 1993, S. 26. 15) Hermann Nitsch, zur objekt- und aktionskunst von cibulka, in: Amt der NÖ Landesregierung, Abt.III/2, Kulturabteilung (Hg.), Bild Material. Heinz Cibulka (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, Wien 1993/ULUV, Prag 1993/Stadtgalerie Iglau, 1994), Wien 1993, S. 13. 16) Siehe Anm. 19. 17) Allgemeine Hintergründe zum Thema Haiku wurden einem Text Jan Ulenbrooks entnommen, siehe: Jan Ulenbrook, Haiku. Japanische Dreizeiler, Stuttgart 1995, S. 237-270. 18) Jan Ulenbrook, Haiku. Japanische Dreizeiler, Stuttgart 1995, S. 243. 19) Jan Ulenbrook, Haiku. Japanische Dreizeiler, Stuttgart 1995, S. 88. 20) Jan Ulenbrook, Haiku. Japanische Dreizeiler, Stuttgart 1995, S. 248. 21) Jan Ulenbrook, Haiku. Japanische Dreizeiler, Stuttgart 1995, S. 53. 22) Siehe Anm. 19.



Fassade des Hauses der Künstler
(Foto: Johann Feilacher)

KUNST

Anknüpfungspunkte in Sammlung und Archiv der Privatstiftung – Künstler aus Gugging

Von Maria Höger

D

as kreative Geschehen in Gugging fand seinen Anfang in den fünfziger Jahren. Diese Geschichte ist mit der Person Leo Navratils verbunden, der 1946 als 25-Jähriger eine Stelle als Psychiater in der damals sogenannten Heil- und Pflegeanstalt Gugging antrat. Seine Auseinandersetzung mit der 1949 erschienenen Publikation „Personality Projection in the Drawing of the Human Figure (A Method of Personality Investigation)“ der amerikanischen Psychologin Karen Machover während eines Auslandsaufenthaltes in London sollte ein Schlüsselmoment für sein späteres Wirken werden. Auf Grundlage dieses Buches und der darin vorgestellten Zeichentest-Methode wurde er in den darauffolgenden Jahren auf das kreative Potential seiner Patienten (Navratil war auf einer Männerabteilung

tätig) aufmerksam. Im Jahr 1954 führte Navratil die ersten Zeichentests zu diagnostischen Zwecken in der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Gugging durch.

Die Entstehung der ersten Testzeichnungen stellt gleichermaßen den Beginn eines künstlerischen Schaffens dar, das nunmehr seit über einem halben Jahrhundert in Gugging kontinuierlich anhält. Im Moment leben 13 Personen im Haus der Künstler, mittlerweile Frauen und Männer, von denen die meisten auch künstlerisch tätig sind. Das offene Atelier ist täglich gut besucht: Wie der Name nahelegt, bietet es nicht nur den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses der Künstler einen Arbeitsraum, sondern steht jeder und jedem offen, die / der in gemeinschaftlicher Atmosphäre kreativ tätig werden möchte. Ein Teil der Be- >>

wohnerinnen und Bewohner des Hauses der Künstler sowie einige der im offenen Atelier tätigen Kunstschaffenden, werden von der Galerie Gugging vertreten. Daneben gelangen bestimmte Werke nicht zum Verkauf in die Galerie, sondern werden regelmäßig der, in der Privatstiftung – Künstler aus Gugging verankerten, Sammlung zugeführt. Die Stiftungswerke werden entweder in den Ausstellungen im Museum Gugging präsentiert oder als Leihgaben im internationalen Ausstellungsbetrieb entlehnt. Diese Sammlung wächst fortlaufend, unter anderem auch durch Zuwendungen von Sammlerinnen und Sammlern. Im Jahr 2016 wurde eine erneute Nachstiftung fixiert. Durch diese Nachstiftung werden weitere relevante Positionen von Kunst aus Gugging in der Stiftungssammlung erhalten. So zum Beispiel Werke von Gugginger Künstlerinnen, wie der täglich im offenen Atelier tätigen Zeichnerin Laila Bachtiar oder Karoline Rosskopf, einer bisher kaum bekannten Gugginger Künstlerin der ersten Stunde, sowie Autographe und Zeichnungen der Gugginger Schriftsteller Ernst Herbeck und Edmund Mach.

Mit der Erfassung der Kunstwerke in einem mit der Software FileMaker erstellten, digitalen Datenbanksystem hat man in Gugging Ende der 1980er Jahre begonnen. In den Jahrzehnten zuvor wurden entstehende Werke bereits mit Inventarnummern versehen und in Werklisten katalogisiert bzw. Reproduktionen in Form von Dias oder Ektachromen angefertigt. Solche Werklisten sowie die alten Reproduktionsträger werden im Zuge der Produktion von Ausstellungen und Publikationen laufend digitalisiert und damit der Datenbank zugeführt. Das Datenbanksystem umfasst zusammen mit externen Positionen über 160 Künstlerinnen und Künstler. Das vorliegende Projekt konzentriert sich in seiner Erfassung

auf die Kunstschaffenden aus Gugging und die Erschließung der Stiftungswerke. Das führt zu einer Zahl von über 70 Kunstschaffenden und deren katalogisierten Werken und Werkreproduktionen.

Neben der Entstehung der Kunstwerke wachsen aber auch forschungsrelevante archivalische Bestände seit Jahrzehnten an. Dabei handelt es sich um folgende Bestandsgruppen, die sich vor Ort befinden:

- Ein Teil des Nachlasses von Leo Navratil, der Typoskripte zu seiner Vortrags- und Publikationstätigkeit sowie Korrespondenzen umfasst. Der andere Teil des Nachlasses befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Die Schenkung eines Anteils seines Vorlasses an die Nationalbibliothek fand in zwei Etappen in den Jahren 1995 und 2004 statt. Die Materialien waren bis zum Jahr 2007 gesperrt und wurden im April 2016 erstmals gesichtet. In der Nationalbibliothek befinden sich Navratils Korrespondenzen vom Jahr 1958 bis 2003, darunter Briefwechsel mit Jean Dubuffet, Peter Handke, Friedensreich Hundertwasser, Ernst Jandl, Friederike Mayröcker und Arnulf Rainer. Außerdem sind dort Typoskripte zu Navratils Publikationen vorhanden, die aufschlussreiches Vergleichsmaterial darstellen: z. B. das Typoskript Johann Hauser. Pathographie + Werk aus dem Jahr 1973, das 1978 in einer stark geänderten Fassung als erste, einem Gugginger Künstler gewidmete Monographie, unter dem Titel „Johann Hauser. Kunst aus Manie und Depression“ veröffentlicht wurde.
- Von 1965 an in einer Chronik gesammelte Presse-materialien.
- Ein Fundus an Sekundärmaterialien, die zum größten Teil ausstellungsbezogen sind, wie zum Beispiel eine Sammlung von Plakaten.

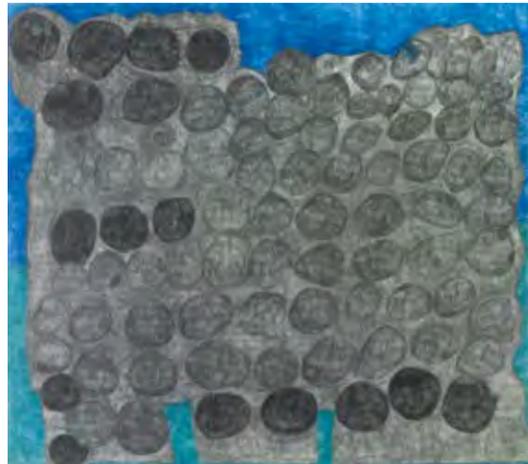


Johann Hauser, 1974, ohne Titel, Bleistift, Farbstifte, Wachskreide auf Papier, 30 x 40 cm, (© Privatstiftung – Künstler aus Gugging.)

- Dokumentarische Fotografien und zahlreiche Film- und Tondokumente auf unterschiedlichen Datenträgern. Dabei handelt es sich um DVDs, Videokassetten, Mini- und Mikrokassetten. Hierunter befinden sich professionelle Produktionen, beispielsweise die Filme des Schweizer Filmemachers Heinz Bütler aus den 1980er Jahren, aber auch intern entstandene dokumentarische Aufnahmen, unter anderem von Festen im Haus der Künstler bzw. ehemaligen Zentrum für Kunst-Psychotherapie.
- Eine Fachbibliothek zum Themengebiet des auf Jean Dubuffet zurückgehenden „Art Brut“-Begriffs und zu angrenzenden Themengebieten. Außerdem gibt es außergewöhnliche Bestandsgruppen wie Autographen von Gugginger Kunstschaffenden, die zum Beispiel die rege Briefschreibe-Tätigkeit von August Walla dokumentieren, oder einen Bestand

von Zeitungsausschnitten, die zum Beispiel auf die Auswahl des Künstlers Johann Hauser zurückgehen und ihm als Vorlagen für Zeichnungen dienten.

Die Ordnung und Verzeichnung dieser Bestandsgruppen wurden begonnen. Teile werden zukünftig archivtauglich umgelagert bzw. fachgerecht konserviert und gegebenenfalls digitalisiert. Das bestehende Datenbanksystem ist für die Erfassung dieser verschiedenartigen Materialien noch nicht geeignet, die notwendigen Strukturen werden aktuell geschaffen. Die Materialien werden in einem relationalen Datenbanksystem in Verknüpfung mit den Werken erfasst, wodurch eine erheblich höhere Verfügbarkeit an werkrelevanten Informationen möglich ist. Zukunftsperspektive ist, Werke und zusammenhängende Informationen in einer Online-Datenbank oder Forschungsplattform zugänglich zu machen. Ein ►



Laila Bachtiar, 2016, „Steinbock“, Bleistift und Farbstifte auf Papier, 30,2 x 34,6 cm
courtesy Galerie Gugging

relevantes Vergleichsprojekt hierfür stellt das 2012 online erschienene Werkverzeichnis Aloïse Corbaz (1886-1964). Catalogue raisonné électronique des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK ISEA) dar (URL: <http://www.aloise-corbaz.ch/content.aspx>, zuletzt aufgerufen am 5.12.2016). Die Schweizer Künstlerin Aloïse Corbaz (*1886, +1964) gehört mit ihren Zeichnungen und Malereien, die ab 1920 während ihres Aufenthaltes im L'Hôpital de Cery (in Prilly nahe Lausanne) entstanden, zu den wichtigsten Vertreterinnen der nach Dubuffet definierten Kunstströmung „Art Brut“. Die mittels Open Access zugängliche Datenbank ist die erste Präsentation des Œuvres einer „Art Brut“-Künstlerin durch SIK ISEA. Das Institut hatte zuvor bereits 25 andere Werkverzeichnisse online zugänglich gemacht. Der Online-Katalog umfasst neben den Werken der Künstlerin auch Materialien wie Briefe, Fotografien, biografische Dokumente und Texte.

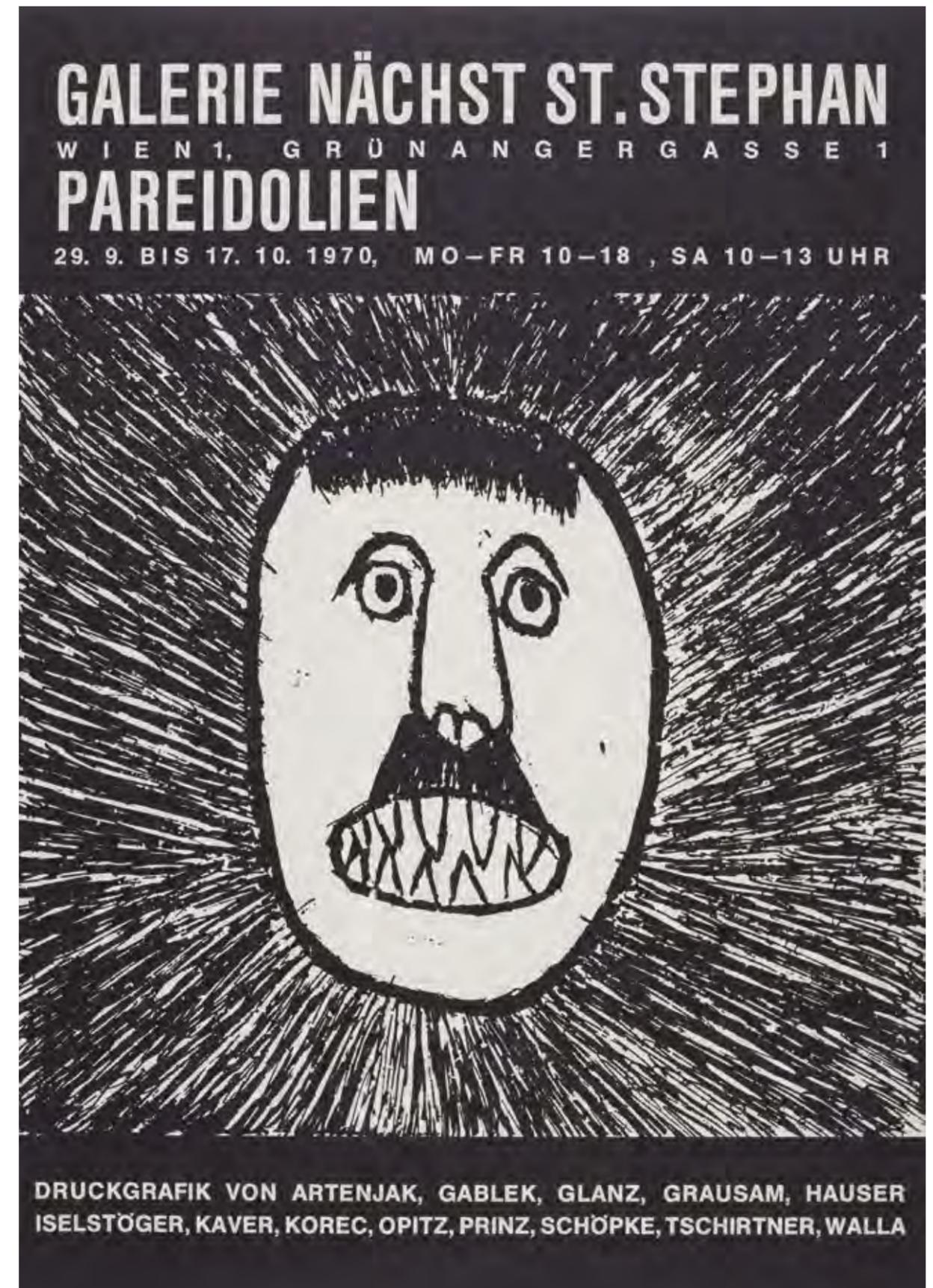
Selbstverständlich finden sich auch in Zusammenhang mit den Werken der Gugginger Kunstschaffen-

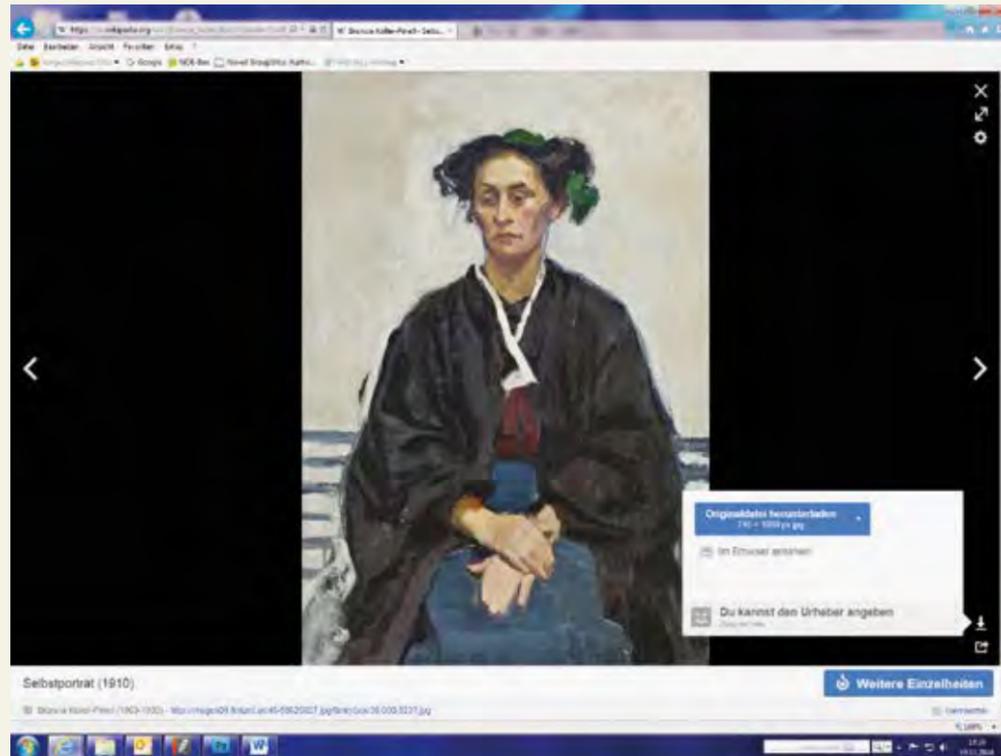
Plakat „Pareidolien“, 1970 (erste Ausstellung von Kunst aus Gugging in der Galerie nächst St. Stephan, Wien).
(© Privatstiftung – Künstler aus Gugging.)

den aus nun drei Generationen verschiedenste Anknüpfungspunkte, die ebenfalls im Datenbanksystem eingehen und zugänglich gemacht werden sollen. Ein Beispiel dafür ist ein Zeitungsausschnitt, der die Abbildung einer Malerei eines weiblichen Rückenakts, genauer gesagt eine Darstellung der Venus vor dem Spiegel von Diego Velázquez, zeigt. Auf der Rückseite dieses Ausschnitts, dessen Herkunft noch nicht klar festzumachen ist, finden sich eine Notiz und eine Datierung, die darauf verweisen, dass der Zeitungsausschnitt Hauser als Vorlage für eine Zeichnung diente, die ebenfalls auf den 25.5.1974 datiert ist. So zeigt Hausers Zeichnung eindeutige Parallelen in den dargestellten Figuren wie einen, das Blatt bestimmenden, liegenden weiblichen Akt, an zentraler Stelle einen Spiegel samt aus dem Bild blickendem Spiegelbild und am linken Bildrand, zwar weiblichen Geschlechts, aber deutlich an seinen Flügeln zu erkennen: Amor. Aufschlussreich sind auch Materialien aus Navratils Korrespondenz, wie beispielsweise der Briefwechsel mit Jean Dubuffet, der den Beginn der Zuordnung des künstlerischen Schaffens in Gugging zur „Art Brut“ dokumentiert. Das wachsende digitale und vernetzte Archiv mit vielfältigen Materialien und Verknüpfungen wie diesen, kann zukünftig relevante Grundlagen für wissenschaftliche und forschende Reflexionen zum Schaffen der Gugginger Künstlerinnen und Künstler bieten.

LITERATUR:

- Feilacher, Johann (Hg.): Johann Hauser ... der Künstler bin ich! Wien 2016.
Machover, Karen: Personality Projection in the Drawing of the Human Figure (A Method of Personality Investigation), London 1949.
Navratil, Leo: Die Gugginger Methode. Kunst in der Psychiatrie, Lübeck 1998.
Navratil, Leo: Art Brut und Psychiatrie, Kompendium Gugging 1946-1986, Wien 1999.
Thévoz, Michel: Biographie Aloïse Corbaz in der Online-Datenbank Aloïse Corbaz (1886-1964). Catalogue raisonné électronique des SIK ISEA (<http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4022676>, zuletzt aktualisiert 2011, zuletzt aufgerufen am 5.12.2016).



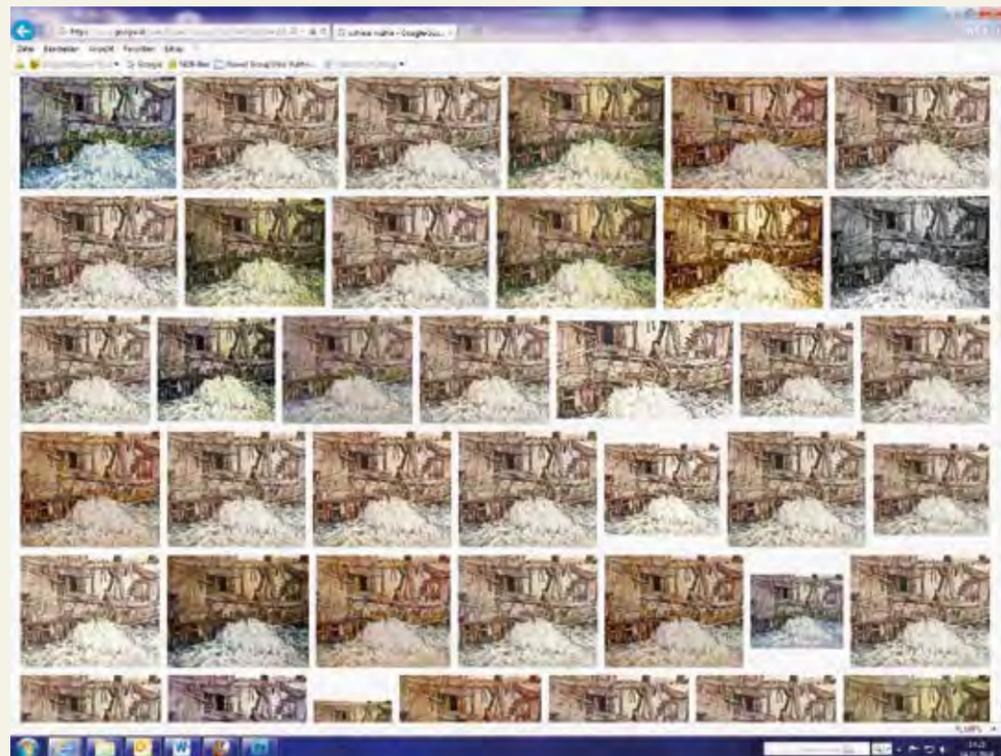


Wikipedia Screenshot –
Selbstporträt Broncia Koller-Pinell,
15.11.2016
Google Screenshot –
Abfrage zu Schiele Mühle,
14.11.2016

SAMMLUNGSÜBERGREIFEND

Suchmaschine: Schiele Mühle. Von den Vor- und Nachteilen der Creative Commons

Von Kathrin Kratzer



Geistiges Eigentum, also schöpferische Leistung, wird automatisch durch das Urheberrecht geschützt. Die Nutzung von Bildern, Fotos und skulpturalen Arbeiten aus den Beständen der Museen und Sammlungen bringt diese daher täglich mit dem Urheberrecht in Beziehung. Bei der Verwertung und Nutzung von Werken der bildenden Kunst sind mehrere rechtlich relevante Aspekte zu beachten. Beispielsweise dürfen Werke ohne Einverständnis des Urhebers nicht veröffentlicht, nicht verändert und im Falle eines digitalen Kunstwerkes auch nicht kopiert werden. Demnach dürfen digitale Kunstwerke nur einmal gespeichert werden, es darf daher keine Sicherungskopie hergestellt werden. In Österreich ist das Urheberrecht nicht übertragbar, wird aber vererbt und wirkt bis 70

Jahre nach dem Tod. Allein diese Tatsache macht es schwierig, Bildwerke ungefragt zu verwenden. Durch die Übertragung der Werknutzungsrechte können dem Eigentümer allerdings verschiedene Arten der Nutzung des Werkes überantwortet werden. International gibt es kein einheitliches Urheberrecht. Aufgrund zahlreicher inter- und supranationaler Abkommen ist es jedoch annähernd harmonisiert.

In Museen und Sammlungen sind also all jene Werke von Künstlern, die leben oder noch keine 70 Jahre tot sind, urheberrechtlich geschützt. Ältere Werke gelten als gemeinfrei und können von den Eigentümern nur über Fotografiervbote, die im Hausrecht verankert sind, geschützt werden. Denn lediglich die Fotografie eines Werkes gilt ihrerseits als fotografisches Werk >>

und steht dadurch zumindest unter Leistungsschutz.

Gemeinfreie Werke aus den Landessammlungen Niederösterreich können daher von jedem, der eine Fotografie von ihnen besitzt, kommerziell genutzt werden. Sucht man im Internet nach Werken von ihnen, wird man schnell fündig. Von mehreren Kunstwerken, darunter die Bilder „Der Abschied von den Eltern“ von Ferdinand Georg Waldmüller oder etwa „zerfallende Mühle“ von Egon Schiele, findet man Drucke auf Leinwand, die man ab ca. € 50,00 erwerben kann, die nicht autorisiert wurden. Die Landessammlungen haben hier keinen Einfluss auf Größe, Farbe oder Qualität. Gibt man beispielsweise die Suchbegriffe „Schiele Mühle“ in eine Suchmaschine ein, findet man über 40 Seiten, die eine Abbildung zeigen, zum Teil sind diese fehlerhaft und ohne korrekte Nennung.

Bilddaten von Werken aus den Landessammlungen finden sich aber auch in Wikipedia-Artikeln oder auf anderen Webseiten.

Erst im Oktober 2016 hat ein deutsches Gericht entschieden, dass allein das Museum darüber entscheiden soll, wer Fotos von Ausstellungsgegenständen ins Netz stellen darf – sofern das Museum das Eigentumsrecht an den Gegenständen besitzt. Zuvor hatte ein Besucher der Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen Gegenstände aus deren Besitz fotografiert, aber auch Fotografien von Kunstobjekten eingescannt, um dies in Wikipedia zu veröffentlichen. Wegen der dort verwendeten Creative-Commons-Lizenz war nach Veröffentlichung auf Wikipedia eine unentgeltliche kommerzielle Nutzung möglich, so dass das Museum nicht mehr entscheiden konnte, wer die Bilddaten in welcher Weise verwendet. Dagegen versuchte man sich zu wehren und erhielt Recht. (www.monopol-magazin.de/streit-um-gem%C3%A4de-fotos-wikipedia; 11.10.2016) Die Schwierigkeit dabei ist nicht die Nutzung der Bilddaten auf Wikipedia, sondern die damit verknüpfte

Nutzung der Bilddaten durch alle Wikipedia-User. Das Problem entsteht durch die oben genannten Creative-Commons-Lizenzen.

Creative Commons (engl. schöpferisches Gemeingut) ist eine 2001 in den USA gegründete gemeinnützige Organisation, die Urheberrechtslizenzen anbietet. Dieses Lizenzierungssystem versucht, die Nutzungsrechte an geschützten Werken auf verständige und einfache Weise zu regeln. Dabei entsprechen die einzelnen Lizenzen nicht speziellen Werktypen, sondern lassen sich auf diverse Werkarten anwenden. Eine Creative-Commons-Lizenz erlaubt das Kopieren, Verteilen und Benutzen eines Werkes, solange die vom Urheber festgesetzten Bedingungen eingehalten werden. Es gibt verschiedene Spielarten: Zu der Abkürzung CC werden zusätzlich erklärende Wortkombinationen gestellt.

Die einfachste Lizenz wird durch den Zusatz „BY“ gekennzeichnet. Dabei darf das Werk zwar nur verbreitet werden, wenn der Urheber genannt wird, es darf allerdings remixt, verändert, verbessert und sogar kommerziell genutzt werden.

Die Ergänzung „SA“ beschreibt eine Nutzung unter denselben Bedingungen. Das Werk darf also ebenfalls remixt, verbessert und verändert sowie kommerziell genutzt werden, solange der Urheber genannt wird und das neue Werk zu identischen Konditionen weitergegeben wird.

Die Beifügung „ND“ erlaubt anderen die Weiterverbreitung des Werkes – kommerziell wie nicht-kommerziell – solange dies ohne Veränderungen und vollständig geschieht. Der Zusatz „NC“ weist auf eine nicht-kommerzielle Nutzung hin.

Um auf den Fall des Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museums zurück zu kommen: Wikipedia verwendet die CC-Lizenz BY-SA. Demnach muss der Urheber genannt werden, das Werk kann aber in jeglicher Form verändert werden, allein die Weitergabe des „neu-

en“ Werkes muss zu den gleichen Bedingungen, also wieder mit dem Zusatz BY-SA, stattfinden. So gesehen, kann sich ein Nutzer eine Datei von Wikipedia herunterladen und damit alles machen, was er möchte. Sogar eine kommerzielle Nutzung ist möglich. Im Fall der Landessammlungen Niederösterreich finden sich unter anderem das Selbstporträt von Broncia Koller-Pinell und die „Boote im Hafen von Triest“ von Egon Schiele auf Wikipedia. Um eine uneingeschränkte Verbreitung zu unterbinden, müsste man dem Beispiel der Reiss-Engelhorn-Museen folgen. Bleibt die Frage, ob dies zielführend und angesichts der knappen Ressourcen verhältnismäßig ist.

Einige Museen haben daher bereits die CC0 (gesprochen cc zero) Lizenz gewählt. Sie ist die freieste Form der Lizenzen, wobei weltweit auf alle urheberrechtlichen und verwandten Schutzrechte vollständig verzichtet wird. Das Werk ist damit gemeinfrei und kann von jedem genutzt werden. Vor allem in den USA findet man Museen, die ihre Sammlungsobjekte mit einer CC0-Lizenz versehen. Als Vorreiter in Europa gelten das Rijksmuseum in Amsterdam, aber auch das Statens Museum for Kunst in Kopenhagen, das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg und das Museu Nacional d'Art de Catalunya in Barcelona. Die Vorteile liegen auf der Hand: Der Nutzer kann sich die beste Bildqualität bei der Sammlung selbst abholen, wodurch das benutzte Bildmaterial den Standards des Museums bzw. der Sammlung entspricht, auf die korrekte Nennung von beschreibenden Zusatzinformationen (wie Künstler oder Titel) kann ebenso geachtet werden. Durch einen leichteren Zugang zu den Bilddaten und damit verbunden eine Nutzung durch die breite Öffentlichkeit können auch weniger bekannte Werke Eingang in Publikationen finden.

Auch für die Landessammlungen Niederösterreich könnte in dem folgenden Gedankenspiel die Nutzung

einer Creative-Commons-Lizenz angedacht werden. Die Landessammlungen Niederösterreich vertreten sowohl bereits verstorbene Künstler als auch noch lebende, dementsprechend gibt es in der Sammlung ein Nebeneinander von gemeinfreien Arbeiten und urheberrechtlich geschützten Werken. Letztere könnten die Landessammlungen nicht unter einer Creative-Commons-Lizenz anbieten. Um einen Überblick über die Nutzung der Werke zu behalten, müsste die Weitergabe über einen Webserver erfolgen. Im konkreten Fall würden die Landessammlungen ein Ansuchen um Bilddaten erhalten und diese dann, sofern sie gemeinfrei sind, kostenfrei zur Verfügung stellen. Würden die Bilddaten für wissenschaftliche Publikationen oder Kataloge anderer Museen verwendet, könnte man auch um Belegexemplare ersuchen.

Der Missbrauch von Bilddaten im Netz kann nicht lückenlos kontrolliert werden, wodurch eine Verfolgung schwierig ist. In den Jahren 2015 und 2016 wurde in den Landessammlungen Niederösterreich die Hälfte der Reproduktionsvereinbarungen über gemeinfreie Werke abgeschlossen. Die Reproduktionsgebühren wurden so berechnet, dass sie kostendeckend sind. Zurzeit können – von Fall zu Fall unterschiedlich – bis zu neun Personen mit der Abwicklung der Reproduktionsvereinbarungen beschäftigt sein. Diesen Aufwand könnte man sich zumindest bei gemeinfreien Werken ersparen. Überdies würde die Anwendung der CC0-Lizenz die Landessammlungen Niederösterreich den eigentlichen Eigentümern – den Bürgern und Bürgerinnen des Landes – auf neue Art und Weise zugänglich machen.

LITERATUR: 1) <http://www.monopol-magazin.de/streit-um-gem%C3%A4de-fotos-wikipedia> (11.10.2016).

2) Julia Voss, Wir sind Tarzan im Copyright-Dschungel, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30.07.2016.

3) https://de.wikipedia.org/wiki/Creative_Commons (15.11.2016).

SAMMLUNGSÜBERGREIFEND

TMS – mehr als 50.000 Neuzugänge

Von Michael Käfer

Die Dokumentation der Sammlungsobjekte der Landessammlungen Niederösterreich erfolgt mit der im musealen Bereich international verwendeten Software TMS (The Museum System) der US-amerikanischen Firma Gallery Systems. Die Konfiguration und Verwaltung der Software sowie die Datenpflege in der dahinterliegenden SQL Server Datenbank wird von den Landessammlungen Niederösterreich selbst durchgeführt. Bei Bedarf kann der Support der Herstellerfirma Gallery Systems kontaktiert werden. Seit Februar 2016 werden die Landessammlungen in der TMS-Administration vom Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften unterstützt.

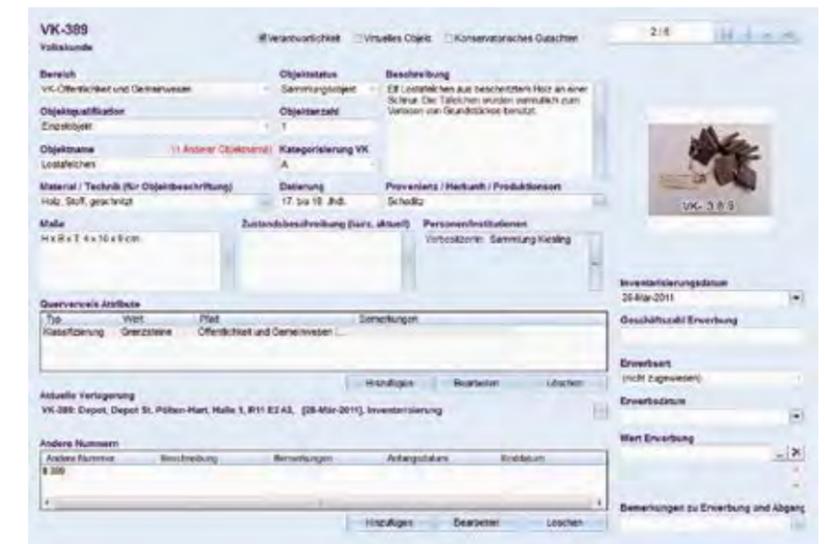
Die Tätigkeiten, die vom Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften übernommen werden, betreffen in erster Linie den Import von neuen Daten. In etlichen Fällen kann bei der Inventarisierung neu zu erfassender Sammlungsobjekte nicht auf das Netz des Landes zugegriffen werden, da diese Inventarisierungen je nach Umständen an verschiedenen Orten

durchgeführt werden müssen. Ohne Landesnetz ist auch die Produktivdatenbank der TMS-Software nicht verfügbar.

Zu importierende Daten werden dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften deshalb meist in Form von Excel-Dateien oder Access-Datenbanken übergeben. In wenigen Fällen erfolgt die Datenübergabe auch in der Form von Backups eigener TMS-Datenbanken. Dies ist dann möglich, wenn bei der Inventarisierung eine auf dem jeweiligen Rechner installierte lokale Version von TMS verfügbar ist. Neben den Daten selbst wird in den meisten Fällen auch das dazu vorhandene Bildmaterial in TMS übernommen.

Im Jahr 2016 wurden bisher zehn Sammlungsbestände bzw. Teile von Sammlungsbeständen importiert, davon sieben Excel-Listen, eine Access-Datenbank und zwei Backups lokal angelegter TMS-Datenbanken. Dabei sind insgesamt 53.243 neue Objekte entstanden, die in TMS recherchiert

Screenshot zum
TMS-Inventarisierungsprogramm



werden können. Durchgeführt werden die Importe in einer Access-Datenbank, deren Tabellen über eine ODBC-Schnittstelle direkt mit dem von TMS verwendeten SQL Server verbunden sind.

Der prominenteste Neuzugang war wohl die kürzlich erworbene „Kaiserhaussammlung“. Der umfangreichste Import betraf den Sammlungsbereich Volkskunde, welcher über 20.000 Datensätze umfasste, die zuvor im Depot St. Pölten Hart erfasst worden waren. Eine Herausforderung bildete dabei beispielsweise der Umstand, dass die gelieferten Daten mit einer älteren TMS-Version erstellt worden waren, in deren Datenbank bestimmte Verknüpfungstabellen zwischen anderen Tabellen noch nicht existiert haben.

Abseits der Importe neuer Daten kann die TMS-Verantwortliche der Landessammlungen Niederösterreich gelegentlich auch bei weniger aufwendigen Tätigkeiten unterstützt werden. Dies betrifft beispielsweise umfangreichere Änderungen in der Datenbank, Fehlersuche oder Datenbankauszüge. Ein weiteres Arbeitsfeld war die Erstellung von TMS-Formularen und TMS-Listen, die mit zusätzlicher Software von Gallery Systems sowie dem SQL Server Management Studio bewerkstelligt werden konnte.

Eine weitere Tätigkeit im ersten Jahr der Zusammenarbeit zwischen den Landessammlungen Niederösterreich und dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften betraf die Erstellung dreier

kleinerer Datenbankanwendungen. So wurde eine Access-Datenbank erstellt, um Objekte für die Ausstellung im neuen Haus der Geschichte zu verwalten, die zu Beginn aus einem Grundstock bereits inventarierter Objekte bestanden hatte und seither von Angestellten der Landessammlungen und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften gepflegt wird. Eine weitere Access-Datenbank soll der Erfassung der Luxstunden dienen, denen Objekte während Ausstellungen ausgesetzt sind, und eine dritte Datenbank soll in absehbarer Zeit bei der Verwaltung der Objekte der Landesgalerie Niederösterreich eingesetzt werden.

In der Warteschlange befinden sich derzeit einige weitere Importe, beispielsweise wurden die entsprechenden Daten der vom Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum geschenkten Bestände bereits entgegengenommen. Auch bei einem wohl längerfristigen Projekt der Landessammlungen Niederösterreich wird der Bereich Sammlungsdokumentation Aufgaben übernehmen. Es handelt sich dabei um das Zugänglichmachen der an den Fachbibliotheken der Landessammlungen vorhandenen Literatur. Die Bestände der verschiedenen Fachbibliotheken sollen künftig im Katalog der Niederösterreichischen Landesbibliothek recherchiert werden können. Um dies zu ermöglichen, ist zunächst geplant, die bereits vorhandenen Daten zu sammeln und in einer noch weiter zu bearbeitenden Rohform in den Katalog der NÖLB zu importieren.



Madonna auf Mondsichel
(Foto: Christoph Fuchs)

PROVENIENZFORSCHUNG

Eine gotische Madonna auf Irrwegen

Von Andreas Liska-Birk

Im folgenden Beitrag soll die Provenienz einer gotischen Madonna aus den Landessammlungen Niederösterreich, deren Entzug während der NS-Zeit sowie der lange Weg bis zu ihrer Rückstellung an die rechtmäßigen Erben beleuchtet werden. Bei der Skulptur handelt es sich um eine geschnitzte, ungefasste Mondsichelmadonna eines unbekannten Künstlers, welche zwischen 1490 und 1500 entstanden sein dürfte. Sie befindet sich seit 1943 im Besitz des Landes Niederösterreich und war aufgrund ihres Erwerbsdatums als „bedenklich“ einzustufen.

Die Madonna stand zum Stichtag 12. März 1938 (Zeitpunkt des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich) im Eigentum des René S., einem Handelsagenten aus Wien, Innere Stadt. Es konnte

nicht festgestellt werden, wann sie in seinen Besitz gelangte und welcher Kirche sie zuvor als Ausstattung gedient haben mag.

René Richard S. kam am 17. August 1899 in Baden bei Wien als René Sch. als zweites Kind des Ehepaares Richard Sch. und Yvonne (Josefine) Bl. zur Welt. Die Mutter Yvonne Bl. war ursprünglich katholisch, trat aber vor ihrer Hochzeit im November 1896 zum Judentum über. Somit war René Sch. seit seiner Geburt Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Am 7. Februar 1903 trat Richard Sch. gemeinsam mit seiner Familie aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus und die gesamte Familie konvertierte zum römisch-katholischen Glauben. 1915 wurde auf Antrag des Familienvaters die Namensänderung von >>

EMPFEHLUNG ZUR RÜCKSTELLUNG DER GOTISCHEN MADONNA

Auf Anordnung der Gestapo Staatspolizeileitstelle Wien wurde dem Ehepaar S. die deutsche Staatsbürgerschaft mittels Bescheid vom 28. Februar 1941 aberkannt. In der Folge konnte mit Beschlagnahmeverfügung vom 16. Juni 1941 das gesamte noch bestehende Vermögen des René und der Marianne S. zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen werden.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor Juni 1943 zeigte der Reichsstatthalter in Niederdonau, Dr. Hugo Jury, für das Gaumuseum Niederdonau Interesse an der beschlagnahmten Madonna. Das Dorotheum erstellte am 3. Juni 1943 im Auftrag des Instituts für Denkmalpflege ein Schätzungsgutachten, in dem es die Madonna mit 5.000,- Reichsmark bewertete. Nach einigen Verhandlungen hat der Gau Niederdonau die gegenständliche Madonna zum genannten Schätzwert im Dezember 1943 vom Dorotheum käuflich er-

worben. Sie wurde mit der Nummer 1430 inventarisiert und dem Bestand des Gaumuseums eingegliedert.

René und Marianne S. blieben während des Krieges in England und erhielten zu einem unbestimmten Zeitpunkt vor 1950 die englische Staatsbürgerschaft. Seit 1955 kehrte das Ehepaar S. sporadisch nach Wien zurück. René S. verstarb am 18. Mai 1965 in Wien und setzte laut Testament seine Witwe als Alleinerbin ein. Marianne S. verstarb am 25. November 1984 in Wien. Beide wurden am Urnenfriedhof der Feuerhalle Simmering bestattet.

Mit Schreiben vom 18. März 1949 wurde die S.'sche Madonna auf Anfrage des Bundesdenkmalamtes in Verwahrung des Niederösterreichischen Landesmuseums gemeldet. Diese Meldung hatte lediglich zur Folge, dass die Madonna im April 1949 aus der Suchliste des C.A.C.P. München (Anm. 2) gestrichen wurde und damit nicht mehr als verschollenes NS-Raubgut aufschien. Weder René S. selbst noch die aufgrund Artikel 26 des Österreichischen Staatsvertrages durch das am 13. März 1957 beschlossene Auffangorganisationsgesetz (BGBl. 73/1957) ins Leben gerufenen Sammelstellen (Anm. 3) stellten in weiterer Folge für die gotische Statue einen Rückstellungsantrag. Das Land Niederösterreich überführte 1950 die Madonna, versehen mit einer neuen Inventarnummer (KS-7267), in die Landessammlungen Niederösterreich. Die Frage einer Restitution des Kunstobjektes war für die nächsten 50 Jahre kein Thema.

Am 28. August 2002 erließ die Niederösterreichische Landesregierung in Anlehnung an das Washingtoner Abkommen vom 17. Jänner 2001 (BGBl. 121/2001) (Anm. 4) einen Restitutionsbeschluss. An-

trags- bzw. ausfolgungsberechtigt sind gemäß Artikel 3a Absatz 1 dieses Beschlusses Personen, die vom nationalsozialistischen Regime aus politischen Gründen, aus Gründen der Abstammung, Religion, Nationalität, sexuellen Orientierung, aufgrund einer körperlichen oder geistigen Behinderung oder aufgrund des Vorwurfes der sogenannten Asozialität verfolgt wurden oder das Land verlassen haben, um einer solchen Verfolgung zu entgehen. Mit diesem Beschluss hat sich das Land Niederösterreich ein Instrument in die Hand gegeben, um nunmehr eine aktive Restitutionspolitik beschreiten zu können.

Im Falle der Familie S. und der gotischen Madonna traf diese gesetzliche Definition einer Verfolgung durch die nationalsozialistische Herrschaft in Verbindung mit dem Verlust eines heute im öffentlichen Eigentum befindlichen Kunstgegenstandes zu. Somit konnte seitens der Niederösterreichischen Landesregierung nach eingehender Recherche im Mai 2016 eine Empfehlung hinsichtlich der Rückstellung der S.'schen Madonna ausgesprochen werden. Aufgrund ihres Testaments wurde ein in Ungarn gebürtiger und in Wien wohnhafter Alleinerbe ausfindig gemacht. Dieser verstarb jedoch kurz nach erfolgter Kontaktaufnahme und noch vor dem vereinbarten Ausfolgungstermin am 5. Juni 2016 im Alter von 71 Jahren in Wien ohne letztwillige Verfügung. Nach gesetzlichem Erbrecht traten seine Witwe und seine Tochter als anspruchsberechtigte Personen auf. Bis zur Abwicklung des anhängigen Verlassenschaftsverfahrens wird die Madonna nach wie vor im Kulturdepot des Landes Niederösterreich aufbewahrt.

ANMERKUNGEN: 1) Die Vermögensverkehrsstelle (VVSt) war die von den Nationalsozialisten in Österreich eingerichtete zuständige Behörde für die Kontrolle und Gesamtorganisation der Zwangseinteilung jüdischen Privatvermögens und der sogenannten „Arisierung“ jüdischer Unternehmen. 2) C.A.C.P. ist die Abkürzung für Central Art Collecting Point, einer von den USA 1945 eingerichteten Sammelstelle in München, wo NS-Raubgut u.a. aus dem Ausseer Salzbergwerk verbracht, gesichtet und – falls restitutionswürdig – an die ehemaligen EigentümerInnen rückgestellt wurde. 3) Die Sammelstellen waren eine Organisation, welche die Aufgabe hatten, unbeanspruchtes bzw. erbloses jüdisches Vermögen zu lukrieren und dieses in der Folge noch zu bestimmenden Dienststellen oder Organisationen zu übertragen, damit sie für Hilfe und Unterstützung von Opfern der Verfolgung durch den Nationalsozialismus und für Wiedergutmachung an solche verwendet werden konnten. 4) Das Washingtoner Abkommen ist eine „Gemeinsame Erklärung“ Österreichs, der USA und verschiedener Opferorganisationen (z.B. der IKG-Wien) vom 17. Jänner 2001, in der eine Einigung über die abschließende Regelung sämtlicher noch offener Fragen der Entschädigung und Restitution für Opfer des Nationalsozialismus erzielt wurde.

QUELLEN:

- Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten (EuReang); Vermögensverkehrsstelle (VVSt) Vermögensanmeldung (VA) 16.906 René S.; Finanzlandesdirektion (FLD) 4134 René S.
- Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Eingangsbuch Gaumuseum Niederdonau, Eintrag Nr. 432 zu „Gotisches Holzschnitzwerk Maria mit dem Kinde“ Nr. IId-1/1943; Der Reichsstatthalter in Niederdonau, Dezernat IId-1/268/1943, Ankaufsakt S.'sche Madonna; Akten der Statthalterei, NÖReg 1915 Abt. XII Zl. 252V49g, Eintrag zur Namensänderung Sch./S.; Landesregierung, Finanzabteilung, Landesregierungsbeschluss vom 28. August 2002 [F1-G-139/16-02].
- Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG Wien): Matrikenamt der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien, Geburtsbuch 28 Eintrag zu Richard Sch., Geburtsbuch 304 Eintrag zu René Sch., Geburtsbuch 56 Eintrag zu Marianne Burga H., Trauungsbuch I. Bezirk (Innere Stadt) Eintrag zu Richard Sch.
- Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA): Handelsgericht Wien, Firma Ludwig N. OHG Nr. A 36/1, Firma Strick- und Wirkwarenerzeugung Schi. & Co OHG Nr. A 28/69a; Verlassenschaftsakt A 466/65 René S.
- Archiv des Bundesdenkmalamtes (BDA): Ausfuhr 2751/1938 René S.; Karton 8/1 Sicherstellung, Beschlagnahme, Verteilung, Ursprungsverzeichnis (M13), Eintrag zu René S.

LITERATUR:

- *Gaugusch, Georg*: Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938. Band A-K, Wien 2011 (= Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“, Band 16).
- *Natter, Tobias G*: Die Galerie Miethke. Eine Kunsthandlung im Zentrum der Moderne. Wien 2003 (= Ausstellungskatalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum der Stadt Wien, November 2003 – Februar 2004).
- *Werner, Margot und Wladika, Michael*: Die Tätigkeit der Sammelstellen. Wien/München 2004 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Band 28).

SILVESTERPREDIGT ST.STEPHAN 1986

Lesung: Jes 43,1-5

DR. HELMUT KRÄTZL
WEIHBISCHOF

STEPHANSPLATZ 5/6
A-1010 WIEN

TELEFON
01 0 527771

"Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi." (GS 1) So haben vor mehr als 20 Jahren die Konzilsväter in Rom in der Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von der engsten Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie gesprochen. Man hat damals wohl nicht geahnt, daß diese Worte immer aktueller werden. Als vor einem Jahr Bischöfe aus der ganzen Welt bei der außerordentlichen Bischofssynode in Rom zum 20-Jahr-Jubiläum des Konzils zusammenkamen, haben sie die Bedeutung und Aktualität dieser Pastoralconstitution unterstrichen und gleichzeitig betont, daß die Ängste und Bedrängnisse seither noch zugenommen haben. "Auf der ganzen Welt wachsen heute Hunger, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Krieg, Folter und Terrorismus und andere Arten von Gewalt." (Schlußdokument D,1;S.40)

In diesen letzten Stunden des Jahres sind es vielerlei Gefühle, die Sie bewegen: Genugtuung und Dank, Reue und Bitte. Sicher aber ist dabei auch das Gefühl der Angst. Eine Angst vor dem kommenden Jahr, das noch dunkel vor Ihnen liegt. Angst für Ihr persönliches Leben, Angst, wie alles im öffentlichen Leben weitergehen soll, Angst, sogar über manche Vorgänge in der Kirche.

Furcht vor der Zukunft, Angst vor dem Kommenden, vor dem Neuen, das gehört zum Menschen einfach dazu, zum Ungläubigen genauso wie zum Gläubigen. Wir stehen noch in der Weihnachtszeit. Und selbst in dieser wunderbaren Weihnachtsgeschichte ist immer wieder von der Furcht die Rede: Maria erschrak, als der Engel ihr die unerwartete und unbegreifliche Botschaft der Geburt eines Sohnes brachte; Josef bangt um die Zukunft seiner Verbindung mit Maria, die er so sehr liebt; und die Hirten fürchteten sich beim Glanz des Weihnachtslichtes gar sehr. Furcht also sogar bei denen, die dem Wunder der Weihnacht so nahe waren. Wie ein roter Faden zieht sich aber eben durch diese Weihnachtsgeschichte auch der ermutigende Ruf: "Fürchte dich nicht!" So hört es Maria, so hört es Josef, so hören es die Hirten draußen auf dem Felde.

Erste Seite des Manuskripts der Silvesterpredigt des Wiener Weihbischofs Helmut Krätzl (1986). Mander erhielt dieses Dokument auf seine Anfrage hin von Krätzl persönlich zugeschickt. Es findet sich in den Materialien zum Roman „Der Sog“, dessen Handlung in den letzten Tagen des Jahres 1986 spielt.

LITERATUR

Die Arbeit der Moral. Zum Vorlass des Autors Matthias Mander

Von Helmut Neundlinger

Den Schwerpunkt meiner Arbeit im Jahr 2016 bildeten die systematische Aufarbeitung, Ablage und Datenerfassung des Vorlasses von Matthias Mander, der im Jahr 2015 vom Autor übernommen worden war.

Matthias Mander wurde 1933 in Graz geboren und lebt heute in Gerasdorf bei Wien. Der Vorlass umfasst Material zu sämtlichen literarischen Arbeiten des Autors, eine umfangreiche Korrespondenz sowie eine Sammlung zu Manders Tätigkeit als Veranstalter von Lesungen in der von ihm betreuten Reihe „Literatur Live Seyring“.

Manders literarische Tätigkeit setzte in den 1950er Jahren ein. In den 1960ern publizierte er zahlreiche Kurzprosatexte und essayistische Beiträge in den Feuil-

letons diverser österreichischer und deutscher Zeitungen. 1979 erschien sein vielbeachteter Debütroman „Listen oder Der Kasuar“ im Verlag Styria, im selben Jahr erhielt er den Anton-Wildgans-Preis der österreichischen Industrie. In den folgenden Jahren publizierte er drei weitere Romane mit den Titeln „Wüstungen“ (1985), „Der Sog“ (1989) und „Cilia oder Der Irrgast“ (1993). Seit der Publikation seines Debüts wurde Mander mit Größen des essayistisch-reflektorischen Schreibens wie Robert Musil und Hermann Broch verglichen. (Anm. 1) Seine beharrliche Arbeit wurde 1989 mit dem Literaturpreis des Landes Steiermark und 1991 mit dem niederösterreichischen Literaturpreis ausgezeichnet.

Manders Werk umfasst mehr als 100 Kurzgeschichten, sieben Romane, vier Theaterstücke, Hörspie- ➤

le, Fernsehspiele sowie Essays, die sich oft mit Themen aus der Arbeitswelt bzw. des Managements auseinandersetzen. Als Autor darf man ihn zu den unterschätzten Außenseitern der zeitgenössischen Literatur zählen, und auch innerhalb dieser Gruppe fällt ihm eine Sonderstellung zu, die sich zwei biographischen Merkmalen verdankt: Mander arbeitete über mehr als vier Jahrzehnte im Management eines großen österreichischen Industrieunternehmens und verfügt dadurch wie kaum ein anderer Autor über berufliche und menschliche Erfahrungen in einem Feld, das in der Literatur bislang noch wenig in Erscheinung getreten ist. Zudem machte er weder in seinen Werken noch bei öffentlichen Auftritten einen Hehl aus seiner zutiefst katholischen Überzeugung und Lebenshaltung. Konsequenterweise sind seine Werke von einer Reflexion über Fragen sozialer Gerechtigkeit, ökologischer Nachhaltigkeit, moralischer Haltung und Verantwortung gegenüber Mensch und (Um-)Welt durchdrungen.

Bereits in der frühen Kurzprosa geht Mander oft von einem inneren, gleichsam ursprünglichen Konflikt aus, der seine Protagonisten zu einer folgenreichen und schmerzhaften Auseinandersetzung mit der Umwelt zwingt. Schreiben ist für ihn ein Akt moralischer Selbstvergewisserung, und in seinem Erstling „Listen oder Der Kasuar“ schuf er gleichsam den Prototypen dieser ungewöhnlichen literarischen Form. Manders Außenseiterposition entwickelt sich in den 1960ern und 1970ern jenseits des sogenannten kritischen Heimatromans oder der Arbeiterliteratur, auch wenn ihn inhaltlich mit diesen Formen einiges verbindet und er vor allem in den 1960ern mit prominenten Vertretern dieser Strömungen in Kontakt steht

(etwa Max von der Grün oder die sogenannte Literaturgruppe 61, wie sich in der Korrespondenz nachlesen lässt).

In seinen zeitgeschichtlich aufgeladenen Werken fungieren für die fiktiven Protagonisten immer wieder historische Figuren als Vorbilder und Projektionsfolien, die gewissermaßen als Einzelne ihre Stimme gegen gewalttätige Tendenzen erheben bzw. ein Reformwerk entwickeln, dem der Erfolg aufgrund widerlaufender Umstände versagt bleibt. In den „Wüstungen“ ist dies der Bauernbefreier Hans Kudlich (1823-1917), in „Der Sog“ der russische Ministerpräsident Alexander Stolypin (1862-1911), in „Cilia oder Der Irrgast“ der steirische Priester Gottlieb Theiler, ein Opfer der Nazis. „Friedfertiges Standhalten vor der Unbegreiflichkeit unserer Welt als Arbeit einbringen ...“, lautet ein Bekenntnis von Zwigott, dem Protagonisten der „Wüstungen“. Dieser Satz, der ebenso als Motto und Motiv des Autors Mander verstanden werden kann, verbindet die Mandersche Figurenwelt mit dem literarischen Kosmos Stefan Zweigs, dessen Werk die Frage der Freiheit bzw. Verantwortung des Einzelnen in und gegenüber der Gesellschaft in vielfacher Hinsicht thematisiert. Zweig arbeitet sich an historischen Figuren wie Erasmus von Rotterdam oder Maria Stuart ab, um die Frage der „seelischen Superiorität des Besiegten“ (Anm. 2) zu erörtern und damit indirekt die eigene Position im Ersten Weltkrieg und später auf der Flucht vor den Nazis zu beschreiben.

Matthias Manders Haltung weist deutliche Parallelen zu Stefan Zweigs Begriff der persönlichen Freiheit, die er noch in seinem Abschiedsbrief vor seinem Selbstmord im Jahr 1942 als „höchstes Gut dieser Erde“ (Anm. 3) bezeichnete, auf. Auch wenn Manders



Matthias Manders Diktaphon. Der Autor verwendete das Gerät über Jahrzehnte für spontane Reflexionen bzw. zur Sammlung von Ideen.
(Foto: Christoph Fuchs)

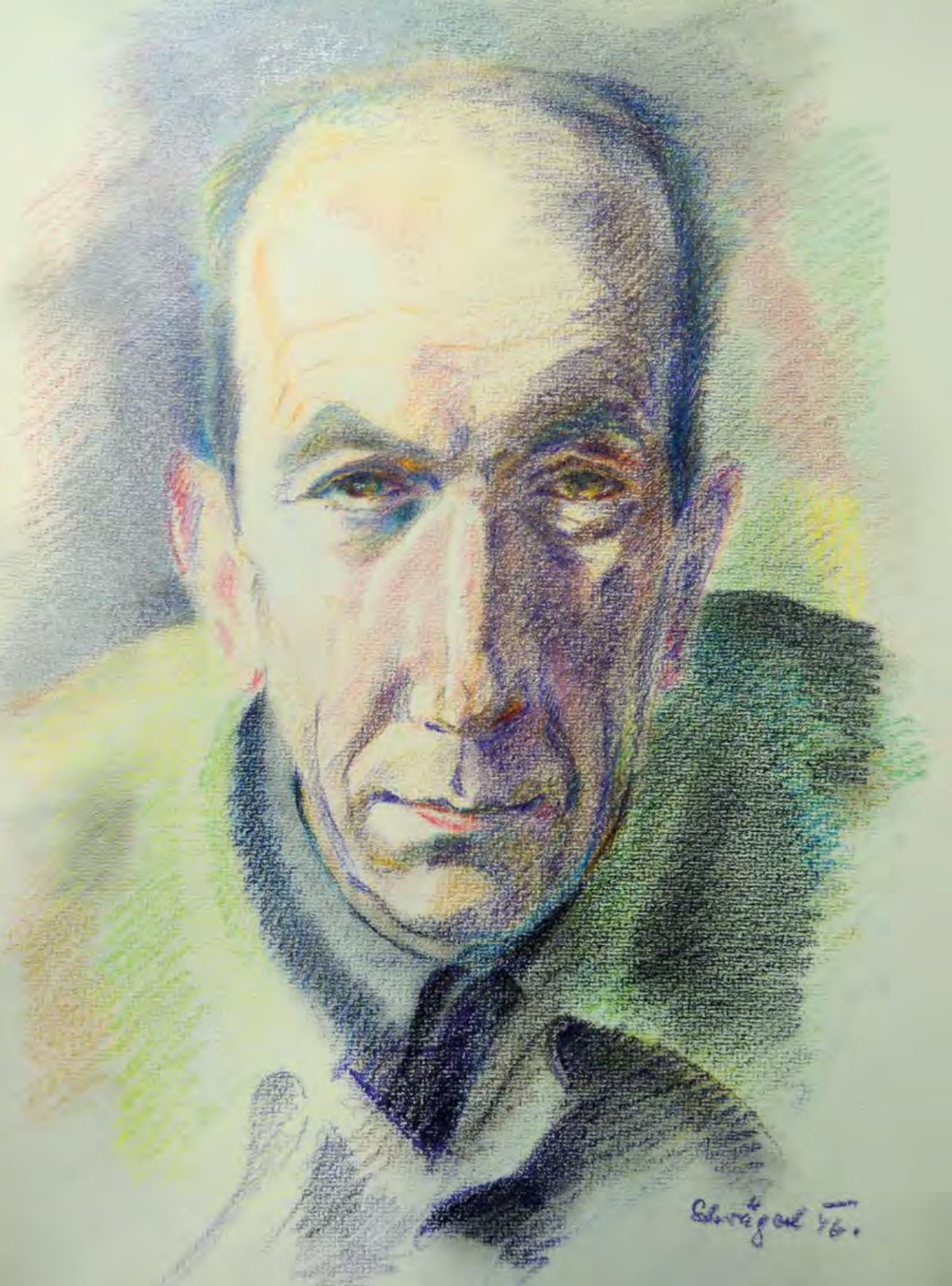
Helden nicht unmittelbar gegen eine mörderische Kriegsmaschine oder zerstörerische Totalitarismen ankämpfen, spiegelt sich in ihrem Entstehen für moralische Haltung im Kontext von Unternehmen, Bürokratie, Gesellschaft oder allgemein menschlichen Beziehungen etwas von dem heroischen Einzelkämpfertum, das auch Zweigs Figuren auszeichnet. Einzigartig an Manders literarischem Figurenkosmos ist hingegen ihr Läuterungspotential, das sie durch schwere Prüfungen, Opfer und Selbstzweifel hindurch im Unterschied zu Zweigs tragischen Helden am Ende tatsächlich einen „Sieg“ davontragen lässt, auch wenn der Preis dafür oft unvorstellbar hoch anmutet.

Die sogenannte „Garanaser Trilogie“, die Mander zwischen 2001 und 2012 publizierte, setzt die Poetik der „Beschreibung eines Kampfes“ (F. Kafka) in vielerlei Hinsicht fort. Ausgehend von einem persönlich erlittenen, groß aufgezogenen Anlegerbetrug erkundet Mander in drei umfangreichen Romanen die Untiefen der real existierenden Verhältnisse in Wirtschaft, Arbeitswelt und Gesellschaft. Auch hier finden

sich wiederum historische Echoräume und Referenzfiguren, die den jeweiligen Erzählströmen eine zweite, hintergründige Dimension verleihen. Mander hat den Stoff dieser Romane schließlich auch für das Theater bearbeitet und in der Freien Bühne Wieden eine Partnerin gefunden, die diese Stücke auch der Öffentlichkeit präsentiert hat.

Innerhalb der Formation der Literatursammlung reiht sich Matthias Mander neben anderen ebenso eigensinnigen wie vielschichtigen Autoren wie Bruno Weinhalz oder Carl Merz ein. Nicht nur in diesem Sinn stellt der Erwerb dieses Vorlasses für das Archiv eine wichtige Ergänzung und Bereicherung dar.

ANMERKUNGEN: 1) Vgl. die überblickshafte Darstellung in Joseph P. Strelkas Aufsatz: Der moderne große Roman und Matthias Mander. In: Ders.: Mitte, Maß und Mitgefühl. Werke und Autoren der österreichischen Literaturlandschaft. Böhlau Verlag: Wien 1997. 2) Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Fischer Verlag: Frankfurt a. M. 1982, S. 290. 3) Diese Formulierung findet sich in dem mit „Declaração“ überschriebenen Abschiedsbrief, der auf Zweigs Schreibtisch gefunden wurde, nachdem man seinen Leichnam und den seiner zweiten Frau Lotte am 22. Februar 1942 im Haus in ihrem brasilianischen Exil in Petropolis entdeckt hatte.



Porträt von Walter Sachs,
von Eduard Schwägerl, 1946

LITERATUR

Wald, Fabrik und rote Akzente. Der Nachlass des Traisentaler Arbeiterdichters Walter Sachs

Von Katharina Strasser

In den ersten Monaten des Jahres 2016 war ich mit dem im Jahr 2015 im Rahmen einer großen Ausstellung präsentierten Nachlass des Autors, Kabarettisten und Schauspielers Karl Farkas befasst. Nach dem Abbau der Ausstellung in der Landesbibliothek St. Pölten wanderte ein Teil ins Museum ERLAUF ERINNERT, wo eine Auswahl aus Dokumenten des umfangreichen Ausstellungskonvoluts gezeigt wurde. Im Frühjahr 2016 wurde der Nachlass wissenschaftlich erschlossen, eine Ordnungssystematik erstellt und in das Kulturdepot gebracht. Bis Ende des Jahres 2016 soll eine vollständige Bestandsaufnahme vorliegen, die als Grundlage für weitere Eingaben in die TMS-Datenbank dient. Der Bestand umfasst ca. 1300 Objekte zum Leben und Schaffen von Karl Farkas.

Den Arbeitsschwerpunkt im Jahr 2016 bildete die Zusammenführung des bereits bearbeiteten Nachlasses des Schriftstellers Walter Sachs mit einer nachträglichen Schenkung seitens der Witwe. Walter Sachs wurde 1901 in Traisen geboren und starb 1985 in Lillienfeld. Er zählt zu den wichtigsten Vertretern der Arbeiterdichtung Niederösterreichs, zudem bildet die Naturlyrik einen weiteren Schwerpunkt seiner literarischen Arbeit. Sachs stammte aus sehr einfachen Verhältnissen: Sein Vater war Fabrikarbeiter und seine Mutter eine Dienstmagd. Bereits sein Frühwerk ist von der auch für spätere Werke so kennzeichnenden Verschränkung proletarischer und ländlicher Lebenswelt durchzogen. Ein Gedichtband aus dem Jahr 1933 trägt den Titel „Zwischen Wäldern und Schlo- ➤

ten“, und in diesem finden sich Gedichte mit Titeln wie „Der Wald kommt in die Fabrik“ oder „Die Arbeitslosen im Wald“.

Sachs besuchte zunächst die Schule in Wilhelmsburg und anschließend das Lehrerseminar in St. Pölten. Seine erste Anstellung als Lehrer erhielt er 1920 in Traisen. 1921 heiratete er seine erste Frau. 1931 gründete er mit dem späteren Bürgermeister Franz Lettner die „Roten Spieler von Traisen“, ein politisches Kabarett, das 1933 verboten wurde. Aufgrund ihrer Mitgliedschaft beim republikanischen Schutzbund wurden die Protagonisten angeklagt. Walter Sachs wurde zu einer Geldstrafe verurteilt und nach St. Veit an der Gölsen strafversetzt, wo er bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht 1943 als Lehrer beschäftigt war. Als Soldat geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde in Südfrankreich interniert. Während dieser Zeit, im Jahr 1944, starb seine Frau. Nach Kriegsende war er im Gefangenenhaus St. Pölten interniert. Von der Anklage der Denunziation wurde Sachs freigesprochen, erhielt allerdings ein Berufsverbot für seinen ursprünglichen Beruf als Lehrer. Zunächst arbeitete er in einem Steinbruch und widmete sich dann der Landwirtschaft. 1950 heiratete er seine zweite Frau Marianne und konnte seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen.

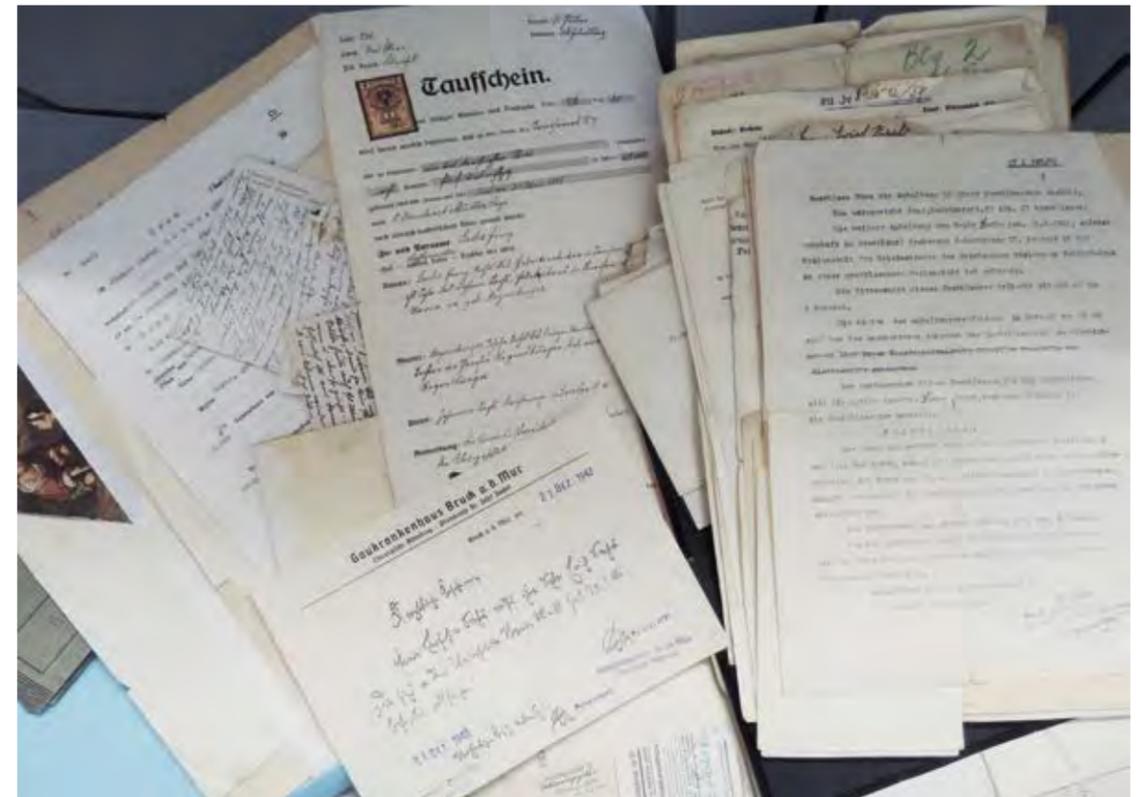
Zwischen 1921 und 1991 erschienen insgesamt 22 Buchveröffentlichungen, größtenteils Lyrik und Prosaabände, aber auch Schriften zur Heimatkunde von Traisen. Sachs pflegte freundschaftlichen Kontakt zu teils renommierten Kolleginnen und Kollegen wie etwa Franz Nabl, Wilhelm Szabo, Imma von Bodmershof und Franz Richter. Im Nachlass finden sich umfangreiche Korrespondenzen und Fotos, die diese Beziehungen innerhalb des literarischen Feldes doku-

mentieren. Für seine literarischen Leistungen wurde Sachs 1963 mit dem Würdigungspreis des Landes Niederösterreich und 1967 mit dem Theodor-Körner-Preis ausgezeichnet.

Der Nachlass von Walter Sachs, der 16 Archivboxen umfasste, wurde im Zuge der letztjährigen Übersiedelung in das Kulturdepot gebracht. Infolge einer Schenkung der Witwe Marianne Sachs erfuhr der Nachlass eine verhältnismäßig umfangreiche Erweiterung, die nunmehr mit dem bereits bestehenden und aufgearbeiteten Nachlass zusammengeführt werden musste.

Walter Sachs schrieb seine Werke fast ausschließlich mit der Schreibmaschine. Von fast allen Gedichten und Kurzprosa existieren mehrere Abschriften, die teilweise mit handschriftlichen Notizen versehen sind. Bis auf zwei Ausnahmen (der Zyklus „Rauhreif“ und „Die Hoffnung der Agave“) befanden sich die Werke in ungeordnetem Zustand, was eine werkgenetische Untersuchung bedauerlicherweise nicht möglich machte. In einem verhältnismäßig aufwändigen Prozess war der Zusammenhang der Werke aus beiden Beständen zu rekonstruieren, alphabetisch zu ordnen und in eine Bestandsliste aufzunehmen. Die Zyklen, die sich rekonstruieren ließen, wurden gesondert geordnet. Mittlerweile sind die Werke von Walter Sachs in 34 Archivboxen abgelegt. Der Bestand umfasst nun 3511 voneinander unterschiedene Werke, die einer Menge von ca. 14.000 Blatt entsprechen. Auch der Bestand der Korrespondenzen musste im Rahmen der neu geschaffenen Ordnungssystematik neu aufgenommen und abgelegt werden.

Die Lebensdokumente waren in unterschiedlichem Ausmaß geordnet und in mehreren Mappen abgelegt. Manche Bereiche der Sammlungen, wie etwa Verträ-



Der Nachlass im Nachlass – Der ungeordnete Kryptonachlass von Erich Sachs.
(Foto: Katharina Strasser)

ge, Steuererklärungen usw., wurden nun in den Lebensdokumenten abgelegt, da diese nach den nunmehr gültigen Regeln der Nachlassordnung dort verortet werden.

Die Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen, kurz RNA, stellen das Grundgerüst für unsere Arbeit dar. In ihrer grundlegenden Gliederung unterscheiden sich Nachlassbearbeitungen nicht, nur in der Intensität der Erschließung. Zu Tage kam auch ein kleiner Kryptonachlass von Erich Sachs, seinem Bruder.

Die umfangreichen Rekonstruktions- und Neuordnungsaktivitäten bildeten die Voraussetzung für die endgültige systematische Erschließung und datenmäßige Erfassung des Nachlasses von Walter Sachs. Wenngleich das Werk und die persönliche Geschichte des Autors stark in ihrer Zeit verhaftet scheinen, bilden sie innerhalb der Bestände der Literatursamm-

lung einen wichtigen Baustein zur Frage der Relevanz der Literatur für die Sozial- und Kulturgeschichte der Region des Traisental bzw. der industriellen Entwicklung im ländlichen Bereich im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Sachs erscheint zudem aufgrund seines frühen politischen Engagements für die Arbeiterbewegung und seiner pädagogischen Tätigkeit als weit über seine unmittelbare Lebenswelt wirksame historisch-kulturpolitische Figur, deren Einfluss einer tiefergehenden Untersuchung harret.

Im Laufe des nächsten Jahres soll eine vollständige Ordnungssystematik des Nachlasses vorliegen, der ein umfangreiches Material für weitere Untersuchungen bietet.

LITERATUR:
Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen. Online abrufbar:
<http://kalliope-verbund.info/de/standards/regelwerke.html>



Zwei vermutlich von Kronprinz Rudolf 1885 erlegte Braunbären in der dem Zeitgeist entsprechenden martialischen, aber zoologisch falschen Pose.
(Foto: Andreas Geringer)

NATURKUNDE

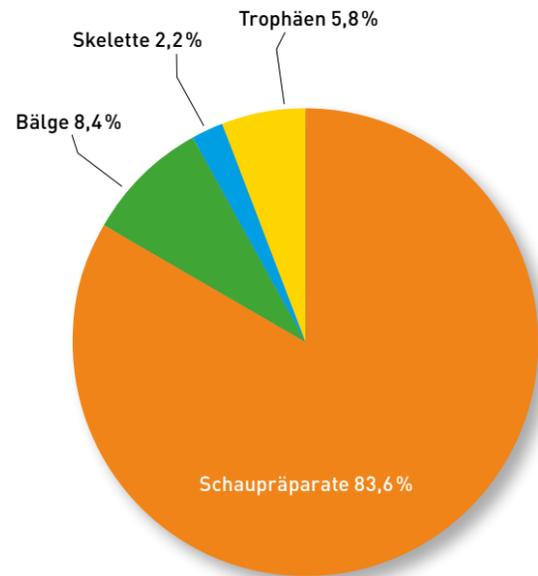
Die wechselvolle Geschichte der Wirbeltiersammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums

Von Christian Dietrich

Ein naturkundlich ausgerichtetes Museum wird ohne Wirbeltierpräparate schwerlich auskommen. Sie waren und sind zentraler Blickfang seit der Zurschaustellung in den Naturalienkabinetten des 18. Jahrhunderts, die im 19. Jahrhundert zu meist in Naturkundemuseen aufgingen. Die Darstellungsformen schwanken, manchmal gibt es mehr davon, dann wieder weniger. Einmal ist es modern, den Fokus ganz nüchtern auf das Objekt zu legen, ein anderes Mal wird das Präparat in Dioramen dramatisch inszeniert. Selbstverständlich konkurriert es mit anderen Naturalien, mit lebenden Tieren (das Niederösterreichische Landesmuseum hat hier eine besonders lange Tradition) oder mit elektronischen Medien. Dennoch, das Wirbeltierpräparat war, ist

und bleibt zentrales Gestaltungselement eines Naturkundemuseums.

Die Geschichte des „NÖ Landesmuseums“ beginnt spät – erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. „Nur Niederösterreich, das Stamm- und Kernland unserer Monarchie, das eine bis in die graue Urzeit zurückgehende, außerordentlich reiche und interessante Geschichte und Kultur besitzt, nur Niederösterreich hat es bisher zu einem Landesmuseum nicht gebracht“, so Felgel (1907) in seinem Eröffnungsvortrag zur ersten öffentlichen Versammlung zur Förderung des n.ö. Landesmuseums in Wien. Der Natur wurde dabei breiter Raum gewidmet, wie der Vortrag „Die naturwissenschaftlichen Aufgaben eines NÖ Landesmuseums“ von Wettstein (1907) zeigt. Es gab kein bestehendes >>



Prozentuale Aufteilung der n = 3484 Wirbeltierobjekte (ohne Afrikasammlung) nach Präparationsart

Naturalienkabinett, das als Grundstein dienen konnte. Es gab nur den Willen, die Naturschätze des Heimatlandes zu sammeln und zu zeigen. Der Verein für Landeskunde von NÖ verbreitete Aufrufe über die Tagespresse (Felgel 1907) und wandte sich direkt an seine Mitglieder (z. B. Anonymus 1907), um die Grundsteine der einzelnen Sammlungen zu legen.

Der Zweite Weltkrieg brachte für die inzwischen aufgebaute Wirbeltiersammlung eine jähe Zäsur. „Es ist leider keine Übertreibung, wenn hiemit die Feststellung gemacht werden muß, daß von allen Landesmuseen Österreichs jenes von Niederösterreich am schwersten durch den zweiten Weltkrieg gelitten hat“ (Machura 1950). Neben einem Bombenvolltreffer und mehreren Granattreffern kommt hinzu, „daß sich die „Verlagerung“ von Museumsbeständen in Landbezirke Niederösterreichs nach Kriegsende als wahrlich verhängnisvoll erwies“, wobei Plünderun-

gen von Wirbeltierpräparaten wohl eher auf Kinder zurückzuführen waren: „Aber bei seiner Suche sah Machura Kinder auf einem ausgestopften Wolf reiten. Von da an war er mit einem großen Sack Zuckerl unterwegs, um die Kinder zu „bestechen“, die Museumstiere zurückzugeben ...“ (Koller-Glück 1983). Also gewissermaßen zurück an den Start, was sich mit der Eröffnung eines neuen Inventarbuches, datiert mit 1. Jänner 1953, niederschlug. In diesem hinterließ der damalige Kustos der n.ö. Landessammlungen Lothar Machura folgende Präambel: „Die im Nachfolgenden vorgenommene Inventarisierung beschließt die wiederholten Sichtungsarbeiten nach den schweren Schädigungen der naturwissensch. Abteilung durch den Krieg 1939/45 ab und ersetzt daher alle bisherigen Inventarbücher und Nummern.“

Eine zoologische Präparationswerkstatt sollte Einrichtung jedes größeren naturkundlichen Museums sein. Zugekaufte Präparate in „Standardstellungen“ sind für den Schaubetrieb nur bedingt brauchbar. Aussagekräftige Ausstellungen lassen sich nur in enger Zusammenarbeit von Zoologen und Architekten gemeinsam mit Präparatoren erstellen (Ráček & Schoberwalter 1990). Diese Aufgabe erfüllten am NÖ Landesmuseum von der Nachkriegszeit bis Ende der 1960er die Präparatoren Franz Mayer und Adolf Werner. Nicht nur, dass mit den Pensionierungen ihrer Nachfolger Robert Würthner (2003) und Milan Ráček (2005) die Präparatorenstellen aufgelassen wurden, erfolgte 2009 im Zuge einer Übersiedelung der mittlerweile in St. Pölten ansässigen naturkundlichen Abteilung die Auflösung der tadellos eingerichteten Präparationswerkstätte. Fortan werden Restaurierung und Neuanschaffung der Objekte fremdvergeben – vor allem im Hinblick auf die Gegebenheiten des Mu-

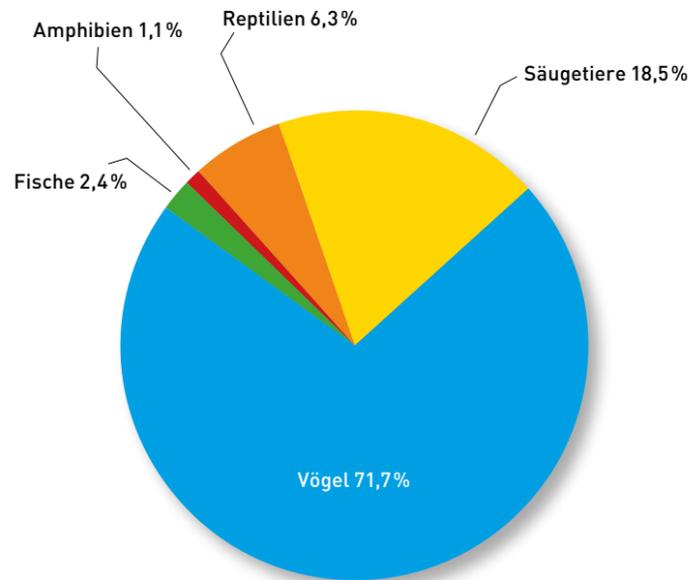


Neubeginn des Inventars nach dem Zweiten Weltkrieg durch Lothar Machura

seumsneubaus in St. Pölten (viel Tageslicht, offene Aufstellung) eine suboptimale Situation. Der weitere Aufbau der Wirbeltiersammlung beschränkt sich daher zurzeit auf die Anschaffung von Schauobjekten, die im Rahmen von Sonderausstellungen oder Umbauten der Dauerausstellung benötigt werden, und von außen angetragene, brauchbare Präparate.

Den Gründungsvätern des NÖ Landesmuseums mit Sitz in Wien war die erdrückende Konkurrenz, speziell des Naturhistorischen Museums, bewusst. Um sich abzuheben, wurden zwei Hauptforderungen gestellt (Wettstein 1907): „Das Landesmuseum müßte sich strenge auf das Sammeln und Aufstellen von Objekten aus dem Lande beschränken und es müßte die selbständige Forschung im Museum gegenüber der Aufgabe der allgemeinen Belehrung etwas zurücktreten.“ An dieser Vorgabe hat sich über die Jahre bis heute nichts geändert. So finden sich die zur wissen-

schaftlichen Arbeit notwendigen Bälge nur in Minderzahl. Sicherlich wurde die Beschränkung auf die heimische Fauna nicht ganz streng durchgezogen. Sonderausstellungen und zeitweilig bestehende Dependancen, wie Donaumuseum, Fischereimuseum und Jagdmuseum, machten immer wieder den „Blick über den Tellerrand“ notwendig, der auch seinen Niederschlag in der Wirbeltiersammlung fand. Quantitativ großen Einfluss hatte allerdings die Gründung eines Afrikamuseums in Bad Deutsch-Altenburg. Ursprünglich als Landesausstellung konzipiert, wurde es 1967 ins Leben gerufen. So schreibt der Landeshauptmann Andreas Maurer im Vorwort des Katalogs (Machura 1967): „... Thema „Afrika“ mag Außenstehende vorerst befremdend anmuten ... daß Landschaften Afrikas, die vor 100 Jahren noch gar nicht entdeckt waren, heute bereits als Urlaubsziele gepriesen werden ...“. Man hat also versucht, dem auf- ➤



Prozentuale Aufteilung der n = 3484 Wirbeltierobjekte (ohne Afrikasammlung) nach Tierklasse

keimenden Fernweh der damaligen Zeit Rechnung zu tragen. Auslöser des Museums war aber die Annahme einer Sammlung vorwiegend jagdlicher Trophäen des bekannten niederösterreichischen Afrikareisenden und Großwildjägers Ernst A. Zwilling. So befinden sich nun in den naturkundlichen Sammlungen nicht nur zoologische Präparate, sondern auch eine Fülle von ethnologischen Objekten.

Von den insgesamt 3854 Wirbeltierpräparaten sind knapp 10 % (370) der Afrikasammlung zugeordnet. Bei den restlichen 3484 Objekten finden sich 84 Fische, 36 Amphibien, 221 Reptilien, 2497 Vögel und 646 Säugetiere. Hinsichtlich der Präparationsart überwiegen bei den nicht afrikanischen Objekten mit nahezu 84 % die „Schaupräparate“ (2913) deutlich. Damit sind gemeint: Dermoplastiken, Stopf-, Exsikkations-, Flüssigkeits-, Gefriertrocknungs-, Parafin- und Polyäthylenglykolpräparate. Daneben gibt es 201

Fotografische Dokumentation
und Depotsituationen.
(Fotos: Andreas Geringer)

„Trophäen“, also Trophäen im eigentlichen Sinn, Decken mit Kopf, Felle, Kopf-Schwanz-Präparate und Stilleben, schließlich noch 76 Skelette (Skelette und Schädel) und 294 Bälge.

Der bei weitem überwiegende Teil der Wirbeltiersammlung war bis 2009 in einem stillgelegten Teil der Tabakfabrik Hainburg (ehemaliges Minoritenkloster) untergebracht. Nutzungsänderungen im Rahmen der Landesausstellung 2011 „Erobern – Entdecken – Erleben“ machten eine Umsiedelung in den Raum St. Pölten notwendig. Seither wird an einer Neuaufstellung gearbeitet, die prophylaktische Begasung, fotografische Dokumentation und Transportorganisation mit sich bringt. Für die Restaurierung werden die Präparate zunächst zu einem externen Präparator gebracht und dort behandelt. Große Objekte werden aus Platzgründen in das Depot Hart rücktransportiert, kleinere Objekte werden in die Depots im Museum Niederösterreich gebracht. Diese Tätigkeiten erfuhren 2016 eine deutliche Intensivierung, sind aber noch nicht abgeschlossen.

LITERATUR:

- Anonymus (1907):* An die P. T. Mitglieder. – Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 6 (1907) 273.
Felgel, A.V. (1907): Eröffnungsvortrag. – In: Die erste öffentliche Versammlung zur Förderung des Niederösterreichischen Landesmuseums in Wien, 9-17, Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Wien 1907) 44 pp.
Koller-Glück, E. (1983): Ein früher Umweltschützer. Zum 1. Todestag von Lothar Machura. – NÖ Kulturberichte (Mai 1983) 14-15.
Machura, L. (1950): Zum Wiederaufbau des n. ö. Landesmuseums. – Kulturberichte aus Niederösterreich (1950) 3.
Machura, L. (Hrsg.) (1967): Afrika. Eine Einführung zur NÖ. Landesausstellung 1967. – Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 35. Wien 1950, 155 pp.
Ráček, M. & Schoberwalter, W. (1990): Mumia viva. Kulturgeschichte der Human- und Animalpräparation. – Akademische Druck- u. Verlagsanstalt. Graz 1967, 160 pp.
Wettstein, R. (1907): Die naturwissenschaftlichen Aufgaben eines niederösterreichischen Landesmuseums. – In: Die erste öffentliche Versammlung zur Förderung des Niederösterreichischen Landesmuseums in Wien, 17-24, Verein für Landeskunde von Niederösterreich. Wien 1907, 44 pp..





Der Wiener Sammler Franz Legorsky hat in einer Sammlung mit faunistischem Anspruch die Käferarten der Leiser Berge zusammengestellt
(Foto: Norbert Ruckenbauer)

NATURKUNDE

Arbeit in der Entomologischen Sammlung der Landessammlungen Niederösterreich

Von Norbert Ruckenbauer

A

Is 1909 Polizeirat Ferdinand Lebzelter aus Waidhofen an der Ybbs die ersten Käfer für ein im Aufbau befindliches Niederösterreichisches Landesmuseum spendete, legte er sehr wahrscheinlich den Grundstein der Entomologischen Sammlung der Landessammlungen Niederösterreich.

Im Laufe von 107 Jahren kamen unzählige Exponate, Sammlungsteile oder ganze Sammlungen dazu: in den ersten Jahrzehnten vor allem durch Schenkungen honoriger Persönlichkeiten, nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch gezielte Käufe aus den Nachlässen wichtiger Sammler.

Heute finden sich in der Entomologischen Sammlung in mehr als 3800 Läden Sammlungsbestände von mehr als 60 Sammlern. Die Anzahl der genadelten In-

sekten ließe sich nur mit großem Aufwand genau benennen. Vorsichtig geschätzt sind es 400.000. Der Vielfalt der Insekten steht die Vielfalt an Läden, Etiketten, Beschriftungen oder Anordnungen in nichts nach. Mit schwarzer Tusche in geschnörkelter Kurrentschrift ausgefüllte Etiketten finden sich hier ebenso wie computergeschriebene und mittels Laserdrucker hergestellte.

Orientierung in einer verwirrenden Vielfalt

Was für jede Sammlung gilt, gilt auch hier: Mit der Größe wächst die Wichtigkeit eines Verzeichnisses. Ein älteres Verzeichnis liegt für die Entomologische Sammlung vor, ist aber aus mehreren Gründen >>

nur eingeschränkt hilfreich. Weder wurde seine Entstehungszeit noch der genaue Bearbeitungsumfang dokumentiert. Da nicht nachvollziehbar ist, welche Sammlungsteile aufgenommen wurden, ist eine lückenlose Suche in alten Beständen nicht abgesichert. In jedem Fall wurde es für die Aufbewahrungssituation in der Wiener Herrengasse verfasst, vor dem Umzug der naturkundlichen Sammlungen nach St. Pölten im Jahr 1996. Sammlungen, die in den letzten 20 Jahren zu den Beständen der Landessammlungen hinzugekommen sind, sind in diesem Index sicher nicht mehr erfasst. Für sie liegt also keinerlei Verzeichnis vor.

Weiters beschränkt sich dieses ältere Verzeichnis auf Familien- und Gattungsnamen. Damit konnten Arten auch ursprünglich nie wirklich gezielt gesucht werden. Das mag bei Gattungen mit nur wenigen Arten kaum ins Gewicht fallen. Bei solchen, die eine große Anzahl von Arten oder Unterarten umfassen, kann ein solcher Index aber nur sehr grobe Suchhinweise bieten.

Erfassung in TMS

Seit diesem Jahr wird gezielt an der Erfassung der Bestände der Entomologischen Sammlung in der von den Niederösterreichischen Landessammlungen verwendeten TMS-Datenbank (The Museum System) gearbeitet. Mittels einer solchen Datenerfassung soll eine rasche und gezielte Bereitstellung von Exponaten für Ausstellungen, aber auch für wissenschaftliche Fragestellungen von Universitäten und Forschungseinrichtungen möglich gemacht werden.

Bei der Erfassung der Insektensammlung ist eine übliche Datenmaske von TMS allerdings nicht sinnvoll. Diese würde den Anforderungen naturwissenschaftlicher Arbeit kaum entsprechen und die Suche

in naturkundlichen Beständen nicht zielgerichtet möglich machen. In Zusammenarbeit mit Mag. Elisabeth Kasser-Höpfner (Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur) wurde an dieser Problemstellung gearbeitet und von ihr eine geeignete, am Löbbecke Museum in Düsseldorf verwendete, Variante gefunden.

Die Aufnahme und ihre Schwierigkeiten

In einer Entomologischen Sammlung jedem Objekt eine Inventarnummer zuzuordnen, stellt keine praktikable Möglichkeit dar. Zuordnung, Anbringung und Erfassung von Inventarnummern an einzelne Insekten wäre zeitlich und wohl auch handwerklich eine Herausforderung. Mit einem zufriedenstellenden Überblick über die Bestände könnte erst in Jahrzehnten gerechnet werden.

Inventarnummern werden deshalb ganzen Insektenladen zugewiesen, darin befindliche Arten und Unterarten unter dieser Inventarnummer aufgenommen. Auf vorhandene Individuenzahlen kann aus zeitlichen Gründen ebenso wenig Rücksicht genommen werden. Wohl aber wird vermerkt, ob zumindest ein Individuum einer Art / Unterart in Wien bzw. Niederösterreich gefangen wurde.

Ziel einer TMS-Suche soll eine Liste jener Läden sein, in denen sich Vertreter einer Art, einer Gattung oder einer Familie befinden und die gegebenenfalls Fundzusammenhänge mit Wien und Niederösterreich aufweisen. Die Verortung der Lade in der Gesamtsammlung, der Sammler, das Eingangsjahr sowie notwendige Bemerkungen sollen ebenfalls schnell erfassbar sein.



Eine Lade aus der Sammlung Franz Knoth, über den bislang nur wenige Informationen vorliegen. Sein Hauptsammelgebiet war Ybbs an der Donau. (Foto: Norbert Ruckebauer)

Auch in der Erfassung von Artnamen muss sich eine Museumsdatenbank den Gegebenheiten der Wissenschaft anpassen. Jede Art wird mit einem zusammengesetzten Namen, dem Gattungs- und Artnamen bezeichnet. Diese Kombination soll eine Art definieren, aber auch verwandtschaftliche Zusammenhänge aufzeigen.

Aus den verschiedensten Gründen kann sich der Name einer Art teilweise oder auch völlig verändern. Ein und dieselbe Schmetterlingsart kann in Sammlungen aus verschiedenen Zeiten mit unterschiedlichen Namen beschriftet sein. So wird das bekannte Tagpfauenauge heute mit dem wissenschaftlichen Na-

men *Aglais io* bezeichnet. In Sammlungen aus den 1960er Jahren ist es aber mit *Vanessa io* angeschrieben, in älteren Sammlungen wird man es nur unter dem Namen *Nymphalis io* finden.

Mit der langen Entstehungsdauer der Entomologischen Sammlung ergeben sich für viele Arten veraltete Namen, sog. Synonyme, die in den Sammlungen präsent sind und auch in der Aufnahme berücksichtigt werden müssen. Sollte der in der Sammlung verwendete Artnamen nicht mehr gültig sein, wird der nach der Fauna Europaea (<http://www.fauna-eu.org/>) aktuell gültige Artnamen sowie das sogenannte Synonym vermerkt. >>

2016 erfasste Sammlungen

Mittels Excel-Listen, deren Daten auf TMS überspielt werden sollen, wurden 2016 bereits mehrere Sammlungen erfasst. Vorrangig sind einerseits neuere Sammlungen, für die keinerlei Verzeichnis vorliegt, andererseits ältere Sammlungen mit besonderer Wichtigkeit.

Erfasst wurde eine aus 189 Läden bestehende, systematisch aufgebaute Käfersammlung, in der in den 1930er Jahren größere und kleinere Sammlungen nach damaliger Systematik zusammengesteckt wurden. In dieser Sammlung scheinen Exponate von mehr als 90 Sammlern auf, darunter solche von sehr renommierten Spezialisten wie Otto Scheerpeltz (Staphylinidae, Kurzflügler) oder Albert Winkler (Carabidae, Laufkäfer). In dieser sehr zentralen Käfersammlung finden sich unter den 3158 aufgenommenen Arten und Unterarten fast durchgängig Exemplare aus Wien und Niederösterreich.

Weiters wurde die ältere Schmetterlingssammlung Franz Knuth erfasst. Von dieser Sammlung ist nicht bekannt, wie und wann sie in den Bestand der Landessammlungen gekommen ist. Vielfach wurden aus ihr Exponate für Schauzwecke in der Dauerausstellung des Niederösterreichischen Landesmuseums entnommen. In 68 Läden finden sich 1080 Arten / Unterarten.

Erfasst wurden ebenfalls die beiden Teilsammlungen Franz Legorsky, einer zentralen Persönlichkeit des Wiener Coleopterologenvereins (WCV). Für beide Käfersammlungen, die mit faunistischem Anspruch zusammengetragen wurden, liegt eine Publikation vor (Legorsky 1963, 2007).

Die 11 Läden umfassende Käfersammlung mit 468 Arten der Leiser Berge kam 2000, die aus 38 Läden

bestehende und 1311 Arten beinhaltende Sammlung von Käfern des Bundeslandes Wien kam 2005 in die Entomologische Sammlung der Landessammlungen Niederösterreich.

Zwei Exemplare einer seit spätestens den 1990er Jahren als ausgestorben geltenden Laufkäferunterart (*Carabus hungaricus viennensis*) finden sich hier archiviert (Kirschenhofer 1991). Ein deutlicheres Beispiel für die Wichtigkeit solcher Sammlungen in öffentlicher Hand ist kaum zu finden.

Theo Kust, ein Fotograf und Sammler aus dem Freundeskreis um Franz Ressler, schenkte den Landessammlungen im Rahmen der Fertigstellung des fünften Bandes der „Naturkunde des Bezirkes Scheibbs“ (Kust & Ressler 2015) 2014/2015 wichtiges, von ihm und Ressler gesammeltes Material, darunter seltene Arten aus dem Wildnisgebiet Dürrenstein. In der Sammlung Kust mit dem Schwerpunkt auf Hautflügler und Käfer finden sich in 17 Läden 302 Arten. In der Sammlung Ressler, die nur ein kärglicher Rest eines riesigen, auf zahlreiche Bestimmungsspezialisten aufgeteilten Sammlerbestands ist, finden sich in 16 Läden 687 Arten verschiedenster Insektenordnungen.

Zahlreiche von Ressler gefangene Zikaden kamen ebenfalls 2016 über den Zikadenspezialisten Gernot Kunz in den Bestand der Entomologischen Sammlung und wurden in die Sammlung Ressler eingegliedert. Drei Läden mit 148 Arten, die von Kunz gefangen und bestimmt wurden, konnten ebenfalls in den Bestand aufgenommen werden.

Den jüngsten Zugang stellt eine Schenkung von drei Läden mit 400 Schmetterlingen des oberösterreichischen Sammlers Walter Kerschbaum dar. Im Zuge der Auflösung seiner Sammlung, die in Teilbeständen an das Tiroler Landesmuseum nach Innsbruck und das Oberösterreichische Landesmuseum nach Linz



Eine Lade aus der Systematischen Käfersammlung mit Blatthornkäfern (Scarabaeidae).
(Foto: Norbert Ruckebauer)

ging, wurden den Landessammlungen Niederösterreich vor allem Schmetterlinge mit niederösterreichischer und burgenländischer Herkunft geschenkt. Nach der Erfassung können die 400 Tiere 161 Arten zugeordnet werden.

Ausblick

Auch das Arbeitsjahr 2017 wird ganz im Zeichen der Inventarisierung der Insektensammlung stehen. Mit der fortschreitenden Erschließung dieser Schatzkammer mit ihren kleinen und großen Kostbarkeiten wird die Biodiversität des Landes Niederösterreich

deutlich. Eindeutig lassen sich aber auch die großen Umbrüche in Landschaft und Lebensraum innerhalb der letzten 100 Jahre ablesen, die sich auch im Vorkommen der artenreichsten Tiergruppe, der Insekten, widerspiegeln.

LITERATUR.

- Kirschenhofer Erich 1991: Karl Badele (†). Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Entomologen 43 (1991) 62.
Kust Theo, Ressler Franz (†) 2015: Naturkunde des Bezirkes Scheibbs. Tierwelt (5). Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum 26 (2015) 13-238.
Legorsky, Franz.-J. 1963: Die Käferfauna der Leiser Berge (Beitrag zur Coleopteren-Fauna von Niederösterreich). Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Entomologen 45 (1963) 75-80.
Legorsky, Franz.-J. 2007: Zur Käferfauna von Wien. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum 18 (2007) 47-261.



Chirurgische Pinzette, Neuankauf
(Foto: Jasmine Cencic)

RÖMISCHE ARCHÄOLOGIE

Das medizinische Instrumentarium am Beispiel von Carnuntum

Von Jasmine Cencic

D

ie medizinische Versorgung einer großen Stadt wie Carnuntum zählte zu den Erregenschaften der Römischen Kaiserzeit. Bis heute konnten vier Carnuntiner Humanmediziner anhand von Inschriften nachgewiesen werden: Lucius Iulius Optatus, Lucius Iulius Euthemus, Eucratus sowie Publius Aelius Nonnus, ein Arzt und Freigelassener des Kaisers Hadrian. (Anm. 1) Ein weiteres epigrafisches Zeugnis nennt einen beim Heer tätigen, 50-jährigen Tierarzt namens Lucius Cliternius. (Anm. 2) Die genaue Einheit, in der er diente, ist leider nicht bekannt. Ein zweiter Militär-Veterinär ist erst seit kurzem durch die Aufarbeitung einer bisher unbeachteten literarischen Quelle des Jahres 313 n. Chr. für Carnuntum fassbar: Theomnest. (Anm. 3) Aber auch medizi-

nisches Hilfspersonal ist für Carnuntum bezeugt: So treten die *capsarii*, welche innerhalb der Legion als Sanitäter tätig waren, als Stifter eines 1904 im Legionslager gefundenen Altars in Erscheinung. (Anm. 4) Im Carnuntiner Legionslager konnte ein großes Lazarett (*valetudinarium*) freigelegt werden. (Anm. 5) Unzählige Gerätschaften, welche wohl eine medizinische Funktion erfüllten, konnten im Zuge der Grabungen im und um das annähernd quadratisch konstruierte Krankengebäude mit großem Innenhof und kleinem Heiligtum für den Heilgott Aesculapius (Asklepios) nachgewiesen werden. Aber auch im Hilfstruppenlager von Carnuntum, wo eine Reitereinheit in der Stärke von 500 Mann stationiert war, konnte westlich des Hauptgebäudes ein Komplex freigelegt werden, >>

welcher aufgrund des Grundrisses und der hier gefundenen medizinischen Gerätschaften als Lazarett bezeichnet wird. (Anm. 6)

Leider ist im Carnuntiner Bereich kein einziges Grabinventar eines Arztes fassbar, wie es etwa in Köln (Colonia Claudia Ara Agrippinensium) vermehrt der Fall ist. (Anm. 7) Dennoch stechen unter den archäologischen Fundgegenständen immer wieder medizinische Instrumentaria hervor, wodurch weitere Belege für die Anwesenheit von Medizinern in Carnuntum gegeben sind. Erschwerend bei der eindeutigen Identifizierung von medizinischen Geräten ist jedoch die Tatsache, dass viele dieser Objekte auch in der Kosmetik zum Einsatz kamen, also auch als Toilettegeräte bezeichnet werden können – z.B.: Pinzetten, Ohrlöfelchen, Reibspateln, Löffel- und Spatelsonden. Welchem Bereich sie letztlich aber tatsächlich zuzuordnen sind, entscheidet der entsprechende Fundumstand bzw. -komplex, soweit ein solcher gegeben ist. Einzelne Objekte hingegen können wohl eindeutig der medizinischen Sparte zugeordnet werden: z.B. Pinzetten mit gezähnten Greifarmenden. Die meisten medizinischen Geräte wurden aus Bronze hergestellt bzw. bestehen sie aus einer Kombination von Bronze und Eisen (z.B.: Skalpelle – Griff aus Bronze sowie die auswechselbare Klinge aus stahlähnlichem Eisen). Einfache Ohrlöfelchen sowie Spateln wurden aber auch aus Bein gefertigt. (Anm. 8)

Die Antikensammlung Carnuntums, welche Teil der Landessammlungen Niederösterreich ist, verfügt über ein reiches medizinisches Instrumentarium. Dazu zählen zum einen jene Objekte, welche im Zuge der 150-jährigen Forschungsgeschichte bei wissenschaftlich angelegten archäologischen Ausgrabungen zu Tage gekommen sind, sowie solche, welche im Laufe der Zeit

im Zuge von Ankäufen und Schenkungen erworben werden konnten. Bis heute existiert keine vollständige Auflistung der medizinischen Geräte von Carnuntum, man schätzt deren Stückzahl jedoch auf ca. 400.

Der erste Versuch einer umfassenden Aufarbeitung des medizinischen Instrumentariums von Carnuntum erschien 1995 im Carnuntum Jahrbuch. (Anm. 9) Der Beitrag basierte auf Ernst Hauffs Diplomarbeit, welche er, ein pensionierter Mediziner, im Jahre 1994 unter demselben Titel an der Universität Wien vorgelegt hatte. Dabei wurden zunächst die Sammlungsbestände des Archäologischen Museums Carnuntinum (Bad Deutsch-Altenburg) aufgearbeitet. Hier konnte Hauff zum einen auf die bereits von Antje Krug im Katalog der Ausstellung „Carnuntum. Das Erbe Roms an der Donau“ publizierte medizinischen Instrumente zurückgreifen, welche von 1992-2005 in der Dauerausstellung des Archäologischen Museums Carnuntinum gezeigt wurden. (Anm. 10) Neben diesem bereits veröffentlichten Instrumentarium galt es jedoch auch die im Archäologischen Depot verbliebenen Stücke einer systematischen Sichtung und Aufarbeitung zuzuführen. Dieses unveröffentlichte Material wurde zum damaligen Zeitpunkt noch neben dem Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg, in einem als „Parkpension“ bezeichneten und als Depot genutzten Nebengebäude gelagert. (Anm. 11)

Neben den Sammlungsbeständen des Archäologischen Museums Carnuntinum erfasste Hauff damals auch die Carnuntiner Objekte im Niederösterreichischen Landesmuseum (Wien), im Kunsthistorischen Museum Wien (Antikensammlung) und die in den Fundberichten aus Österreich (Bundesdenkmalamt Wien) publizierten Carnuntiner Objekte aus Privatsammlungen. Ausgenommen von der Bearbeitung



Holzkrän zur Lagerung von medizinischem Gerät aus Carnuntum
(Foto: Jasmine Cencic)

waren damals die in unzähligen Privatsammlungen aufbewahrten medizinischen Geräte sowie die medizinischen Instrumente der Grabungen auf den Mühläckern in Bad Deutsch-Altenburg (Orientalischer Tempelbezirk) und im Hilfstruppenlager (Auxiliarkastell) in Petronell.

So konnten anhand von Hauffs Arbeit die verschiedenen Aspekte der medizinischen Versorgung in der Provinzhauptstadt Carnuntum erstmals ausreichend bewertet und beurteilt werden und ein Ist-Zustand des medizinischen Fundus bis zum Jahr 1994 erstellt werden. Seit dieser Zeit wurde das Spektrum des medizinischen Instrumentariums von Carnuntum je-

doch im Zuge von Grabungen, aber vor allem durch diverse Ankäufe und Schenkungen erheblich erweitert, und vor allem in den letzten Jahren konnten einige interessante Neuerwerbungen getätigt werden. Einige davon konnten bereits in die Ausstellung „Von Kaisern und Bürgern. Antike Kostbarkeiten aus Carnuntum“ im Museum Carnuntinum (2008-2010) mit einbezogen und erstmals im Ausstellungskatalog publiziert werden. (Anm. 12)

Die Jahre 2015/2016 standen in Carnuntum abermals im Zeichen der Medizin: Von 17.-19. September 2015 war Carnuntum zunächst Austragungsort des Internationalen Symposiums „Medizin und Mili- ➤

tär. Wundversorgung und Verwundetenfürsorge von den Anfängen bis zur Zeit der Kreuzzüge“, im Zuge dessen ausgewählte Fachleute in der Kulturfabrik Hainburg ihre neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Medizin präsentierten.

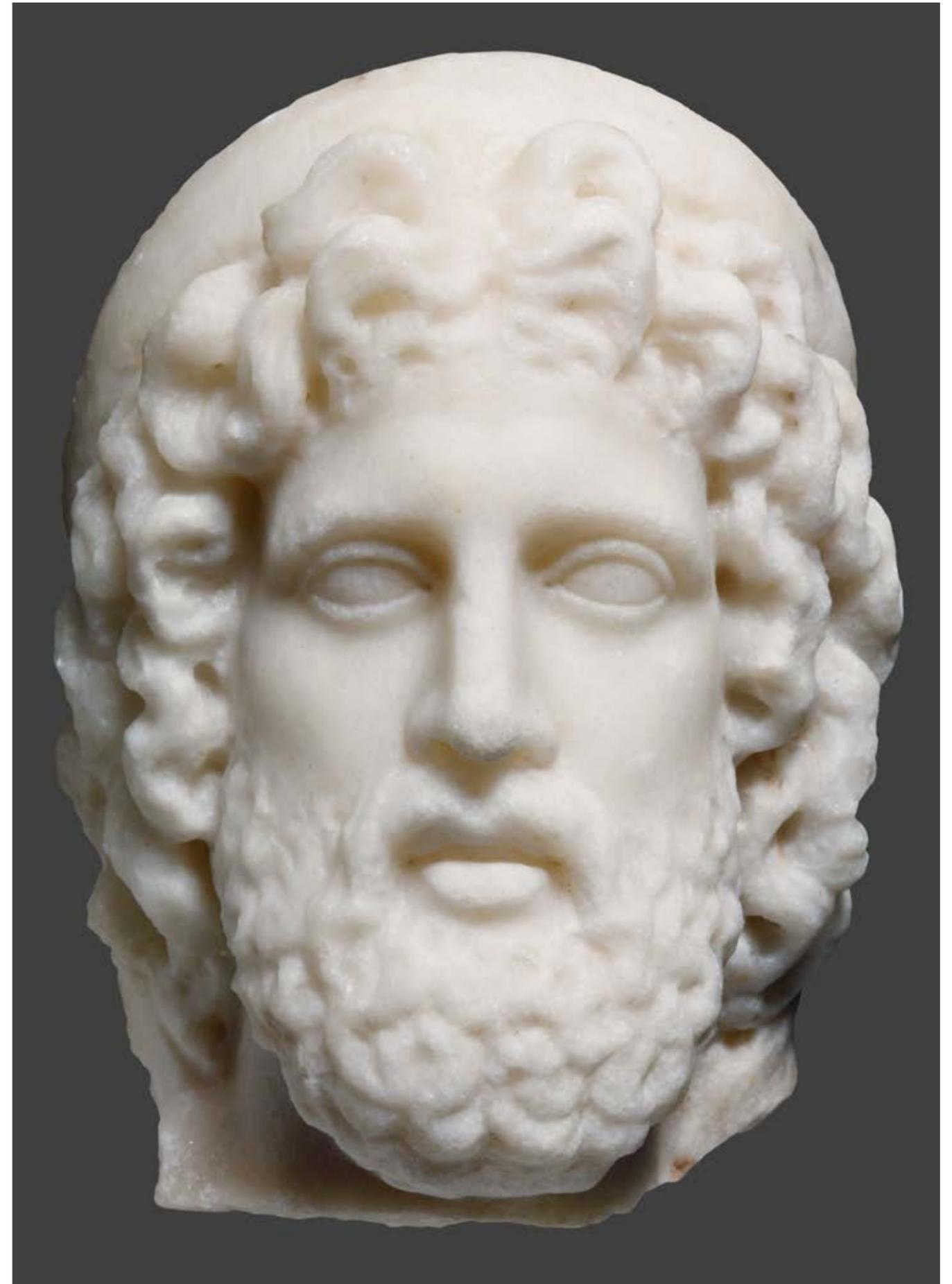
Ende 2015/Anfang 2016 lag eines der Hauptaugenmerke auf der Umsetzung der Sonderausstellung „Schlangentab und Strigilis. Medizin und Körperpflege an den Grenzen des römischen Reiches“ im Römermuseum Tulln (1. April-30. Oktober 2016). Durch die enge Kooperation und Zusammenarbeit des Archäologischen Museums Carnuntinum mit der Stadtgemeinde Tulln konnte aus dem reichen Fundus an Exponaten aus dem Siedlungsgebiet von Carnuntum geschöpft werden. Dazu zählten etwa die Grabplatte des oben bereits genannten Arztes Eucratus, das marmorne Köpfcchen des Heilgottes Aesculapius sowie ein umfangreiches medizinisches und kosmetisches Instrumentarium.

Ende 2015 wurde ein Ansuchen an das Museum Carnuntinum herangetragen mit der Bitte um Bereitstellung der seit 1994 neu zur Sammlung hinzu gekommenen medizinischen Gerätschaften zwecks partieller Bearbeitung durch einen pensionierten Chirurgen und Archäologiestudenten der Universität Salzburg, Dr. Bernhard Schwarzmüller. In seiner Arbeit „Medizinisches Gerät und medizinische Einrichtungen im Umfeld Carnuntums“ versucht Herr Schwarzmüller anhand von Carnuntiner Funden einen kurzen Überblick über den medizinischen Wissensstand der ersten nachchristlichen Jahrhunderte zu geben. (Anm. 13) Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Thematik der Heilgötter in Carnuntum, der zweite Teil greift die epigrafischen Zeugnisse (Grabsteine von Ärzten) auf. Im dritten Abschnitt

werden die medizinischen Einrichtungen, d.h. die Valetudinarien des Legionslagers und des Auxiliarkastells behandelt. Im abschließenden vierten Abschnitt beschäftigt er sich mit einzelnen in Carnuntum gefundenen medizinischen Instrumenten, wobei in erster Linie unpublizierte sowie aus Privatsammlungen erworbene Stücke ohne Fundkontext behandelt werden. Geprägt durch seinen früheren Beruf als Chirurg, versucht er einen Einblick in die Darstellung medizinischer Instrumente im Zusammenhang mit ärztlichem Wirken zu geben.

Im Zuge der Vorbereitung und Sichtung dieses seit 1994 neu erworbenen medizinischen Materials kamen einige interessante Neuzugänge zum Vorschein. Stellvertretend für diese Neuerwerbungen der Carnuntiner Antikensammlung soll nun in Folge eine Objektgruppe gesondert herausgegriffen und näher erläutert werden, nämlich die „chirurgischen Pinzetten“ (Anm. 14): Pinzetten stellten einen wesentlichen Bestandteil des chirurgischen Instrumentariums dar, galten sie doch als Hilfsmittel zur Verlängerung der Finger während der Operation. Während Pinzetten mit spitzem Ende zur Entfernung von Fremdkörpern eingesetzt wurden, dienten längere Pinzetten mit exakt ineinander greifenden gezähnten Enden wohl zum besseren und sicheren Fassen von menschlichem Gewebe. Letztere entsprechen durchaus den heutigen chirurgischen Pinzetten. Spezielle Ringe zur Fixierung dieser chirurgischen Pinzetten werden oft als Transportsicherung interpretiert, doch könnten solche Pinzetten auch die Funktion der jetzt häufig verwendeten chirurgischen Gefäßklemmen erfüllt haben, denn solche wurden sicherlich bei den von Aulus Cornelius Celsus (Anm. 15) beschriebenen Aneurysmasektionen, aber auch bei vielen anderen Operationen benötigt. >>

Kopf einer Statuette des Heilgottes
Aesculapius (Asklepios), Marmor
(Foto: Nicolas Gail)



Ein besonders schönes Exemplar dieser chirurgischen Pinzetten soll nun im Zuge der kommenden Ausstellung „Der Adler Roms – Carnuntum und die Armee der Caesaren“ ab März 2017 im Archäologischen Museum Carnuntinum gezeigt werden. Obwohl kein direkter Zusammenhang mit einem militärischen Fundkomplex gegeben ist, kann dieses Exemplar dennoch stellvertretend für die unzähligen chirurgischen Instrumente stehen, die wohl auch zur Behandlung von verwundeten römischen Soldaten zum Einsatz kamen.

Zusammenfassend kann folglich festgestellt werden, dass zwar bereits einzelne Vorarbeiten zur Erfassung des medizinischen Bestands in der Carnuntiner Antikensammlung geleistet wurden, jedoch wäre eine zukünftige Ordnung und Sichtung des Gesamtbestands sowie eine systematische Aufnahme im TMS (The Museum System) wünschens- und erstrebenswert.

ANMERKUNGEN: 1) E. Vorbeck, Zivilinschriften aus Carnuntum, Wien 1980, S. 25, Nr. 94 (Lucius Iulius Optatus), S. 28, Nr. 106 (Lucius Iulius Euthemus und Eucratus), S. 7, Nr. 14 (Publius Aelius Nonnus). 2) E. Vorbeck, Militärschriften aus Carnuntum, Wien 1980, S. 100-101, Nr. 281. 3) G. E. Thüry, Theomnest über eine Alpenüberquerung im Jahr 313 n. Chr. Ein unbeachteter Text zur Geschichte des römischen Ostalpenraums, BayVgBl 81, 2016, S. 177-184. 4) G. Kremer, Götterdarstellungen, Kult- und Weihedenkmäler aus Carnuntum, CSIR Österreich, Carnuntum Suppl. 1. Mit Beiträgen von Ch. Gugl, Ch. Uhlir und M. Unterwurzacher, Wien 2012, S. 246, Nr. 533, Taf. 166. 5) M. v. Groller, Das Legionslager Carnuntum, RLÖ 7, Wien 1906, S. 47-82. 6) H. Stiglitz, Das Auxiliarkastell Carnuntum 1, SoSchrÖAI 29, Wien 1997. 7) In keiner anderen römischen Stadt nördlich der Alpen wurden so viele Gräber von Ärzten aufgedeckt wie in Köln. Vgl. hierzu die Sonderausstellung im RGM (Römisch-Germanisches-Museum der Stadt Köln) „Medicus – Der Arzt im römischen Köln“ (1. Juni 2015-1. November 2015): www.roemisch-germanisches-museum.de/Archiv. Zum ersten Mal wurden hier alle 16 bekannten Arztgräber präsentiert. 8) Vgl. K. Gostenčnik, Medizinische Instrumente aus Lauriacum in den Sammlungen der OÖ Landesmuseen, RÖ 36, 2013, 95-107. 9) E. Hauff, Die medizinische Versorgung von Carnuntum, CarnuntumJb 1993/94, 1995, S. 89-196. 10) A. Krug, Medizin und Ärzteswesen, in: W. Jobst (Hrsg.), Carnuntum. Das Erbe Roms an der Donau. Katalog Archäologisches Museum Carnuntinum, St. Pölten 1992, S. 153-161. 11) Die „Parkpension“ (ehemals „Villa Zottmann“, erbaut im Jahr 1846) diente dem Museum Carnuntinum von 1986 bis zu ihrem Abriss im Jahr 2004 als Depot und war somit sozusagen einer der Vorgängerbauten der Kulturfabrik Hainburg, welche erst seit 2007 als Archäologisches Zentraldepot von Carnuntum genutzt wird. 12) F. Humer (Hrsg.), Von Kaisern und Bürgern. Antike Kostbarkeiten aus Carnuntum. Ausstellungskatalog Bad Deutsch-Altenburg, St. Pölten 2009, 173-182. 13) B. Schwarzmüller, Medizinisches Gerät und medizinische Einrichtungen im Umfeld Carnuntums, ungedr. Masterarbeit, Universität Salzburg, Salzburg 2016. 14) Die folgende Erläuterung basiert auf den Erkenntnissen von B. Schwarzmüller, a. O. (Anm. 13) S. 88-90. 15) Aulus Cornelius Celsus lebte zur Zeit des Kaisers Tiberius und verfasste ein Werk über Medizin (lat. *De medicina*). Vgl. K.-H. Leven, Antike Medizin. Ein Lexikon, München 2005, 189-191.



Rekonstruiertes Arztkästchen
mit originalen Klappdeckeln
(Foto: Nicolas Gail)

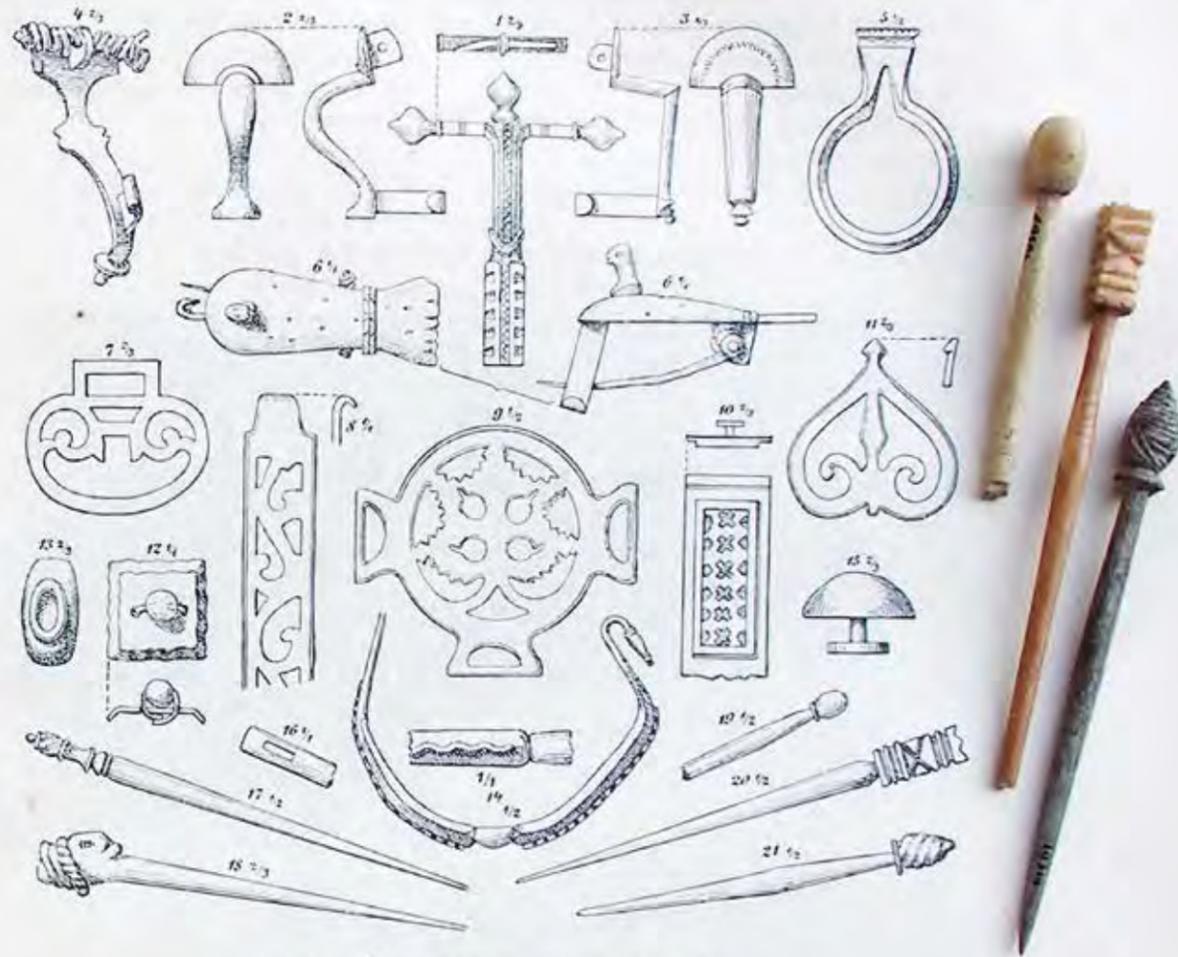


Fig. 37 Toilette-, Schmuck- und Ziergegenstände.

Außer den in Fig. 36 gezeichneten Formen fanden sich noch einzelne Ziegel in der Form eines halben Quadrates, das nach einer Diagonale geteilt ist.

Diese Gattung von Ziegeln wird bei dem aus quadratischen Ziegeln hergestellten Fußboden zur Ausfüllung jener dreieckigen Lücken verwendet, die entstehen, wenn die quadratischen Ziegel nicht mit den Seiten, sondern mit den Ecken den Wänden des Zimmers anliegen.

11. Ziegelstempel: ... Baburi.

12. Grafito, zweizeilig, noch unverständlich.

VI. Toilette-, Schmuck- und Ziergegenstände, Fig. 37.

1. Fibel von Bronze; in ungewöhnlicher Art ist die Nadel im Körper befestigt. Den Einschnitt

im Querarm, in den das Ohr der Nadel gelegt wird, kreuzt eine gekrümmte Bohrung; in diese wird ein durch das Nadelöhr hindurchgehender Stift geschoben, sein hervorstehendes Ende abgewickelt und vernietet:

2. und 3. Fibeln von Bronze; bei diesen drei Fibeln wird die Spannung der Nadeln ohne Spirale durch die federnde Wirkung der Nadel selbst bewirkt:

4. Fibel von Bronze mit Spirale ohne Hemmbügel;

5. Ringfibel, Bronze. Die Nadel fehlt;

6. Fibel eine Taube vorstellend, Spiralspannung, Bronze;

7. Anhänger, Bronze;

8. Zierblech, Durchbrucharbeit, sogenannter „Laufender Hund“, Bronze;

RÖMISCHE ARCHÄOLOGIE

Vom Grabungsfund zum Exponat

Von Alexandra Rauchenwald

S

eit Beginn des 21. Jahrhunderts werden im antiken Stadtviertel in Petronell-Carnuntum kontinuierlich Ausgrabungen durchgeführt. Die wissenschaftliche Erschließung der geborgenen römischen Funde ist eine der Kernaufgaben des im Zentraldepot in Hainburg tätigen Archäologen-Teams der Donau-Universität Krems – so auch im Berichtsjahr 2016. Den zweiten Brennpunkt bilden die Vorbereitungsarbeiten für die neue Ausstellung „Der Adler Roms – Carnuntum und die Armee der Caesaren“. Sie ist ab März 2017 im Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg zu sehen.

Inventarisierung von Fundmaterial aus aktuellen Grabungen

Zwei Ursachen sind ausschlaggebend, die den Bestand an Artefakten im Archäologischen Zentraldepot stetig größer werden lassen: der Erwerb von Sammlungen bzw. die Übernahme von Schenkungen (Anm. 1) und das Durchführen von wissenschaftlichen Ausgrabungen. Deakzession pro und kontra – eine Diskussion, die in der modernen Museologie zunehmend geführt wird, stellt sich in Carnuntum gegenwärtig nicht. Dafür gibt es gute Gründe: >>

Durch den Erwerb römischer Objekte aus Privatbesitz seitens des Landes Niederösterreich wird sichergestellt, dass die antiken Kulturgüter an ihrem Ursprungsort verbleiben und nicht über nationale bzw. internationale Kanäle in den allgemeinen Kunsthandel gelangen, wie dies in der Vergangenheit leider oftmals geschehen ist. (Anm. 2) Deutlich größer ist der Zuwachs an Fundmaterial durch die Planung und Umsetzung von wissenschaftlichen Forschungs- oder das Durchführen von Rettungsgrabungen. Die rasche und lückenlose Erfassung dieser Neufunde ist daher eine der vordringlichsten Aufgaben eines erfolgreichen wissenschaftlichen Managements der Landesammlungen Niederösterreich.

In den letzten Jahren konnten bereits zehntausende Gegenstände der römischen Alltagskultur inventarisiert werden. Sie kamen vor allem aufgrund mehrjähriger, systematisch betriebener Forschungsarbeiten in der antiken Zivilstadt von Carnuntum und deren Umfeld ans Tageslicht.

2016 gelangte der Fundkomplex aus einer nicht geplanten Grabung des Jahres 2012 auf den Tisch der Fundbearbeitung. (Anm. 3) Carl Abensperg-Traun, in dessen Privatbesitz sich umfangreiche Liegenschaften in Petronell-Carnuntum befinden, ließ das Wasser eines auf dem Terrain des Tiergartens befindlichen Fischteiches zum Zwecke der Reinigung ab. Bald nach Einsetzen der Baggerarbeiten zum Abtrag der Schwemmsedimente kamen Mauerstrukturen zum Vorschein. Der Betreiber der Arbeiten informierte unverzüglich den wissenschaftlichen Leiter des Archäologischen Parks, HR Mag. Franz Humer. Es war durch frühere Funde bekannt, dass sich an dieser Stelle ein extra-urbanes Heiligtum befand und ebenso die

römische Stadtmauer in diesem Abschnitt zu lokalisieren war. Daher wurde von Mai bis September 2012 gegraben. Die Grabungsmannschaft legte einen 90 m langen Abschnitt der westlichen Stadtmauer der Zivilstadt, Reste des südwestlichen Stadtmauerturms sowie des westlichen Stadtttores frei. In den darauffolgenden Monaten konnte das Konvolut an Funden dieser Untersuchung gereinigt, geordnet, verpackt und in die Kulturfabrik nach Hainburg transportiert werden.

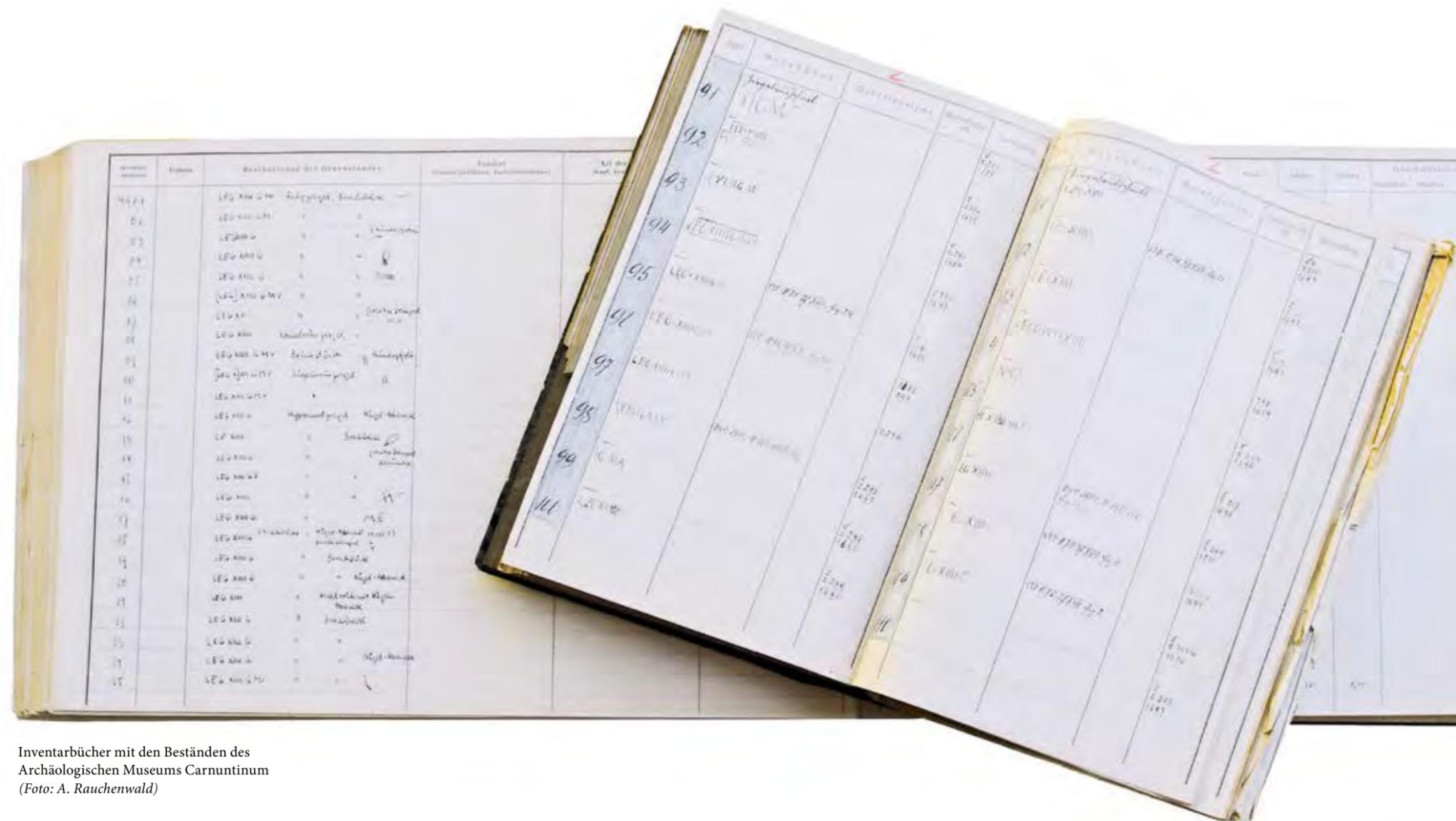
Im Berichtsjahr stand die Registrierung dieser Artefakte im Vordergrund. Nach Eingabe der grabungsrelevanten Informationen in die eigens für die Inventarisierung von Grabungsfunden konzipierte Datenbank erfolgte die Eintragung der Funde in das Fundjournal. Sobald eine Fundnummer vollständig

erfasst war, wurden die einzelnen Warengruppen verpackt und mit einem Fundzettel versehen. Um das Papier vor einer möglichen Beschädigung bzw. den Text vor Abrieb zu schützen, wurde das Blatt mit den wichtigen Informationen getrennt vom Fundstoff nochmals in ein transparentes Plastiksäckchen gegeben. Der Materialkomplex umfasst insgesamt 14.000 Einzelobjekte, darunter 97 Denare eines speziellen Münzhortfundes, eine wissenschaftliche Sensation für Numismatiker. (Anm. 4) Bei 64 % der Gegenstände handelt es sich um Bruchstücke von Gefäß- oder Baukeramik, 33 % sind der Fundgruppe der Tierknochen zuzuordnen. Der verbleibende Anteil setzt sich aus Wandmalereifragmenten, Eisenobjekten, Glasbruchstücken und Holzkohle zusammen.

Auf Spurensuche im Depot mit Hercule Poirot

Schauplatz der im Folgenden beschriebenen Begebenheiten sind ebenfalls die Depoträume der Kulturfabrik Hainburg. Die zweite große Herausforderung im Berichtsjahr glich einer detektivischen Spurensuche. Anlass dafür ist eine neue Themenausstellung, die ab Saisonstart 2017 im Museum Carnuntum in Bad Deutsch-Altenburg präsentiert wird. Im Zentrum der Schau stehen die Legionen Roms, ihre Präsenz und deren Wirken in der Provinzhauptstadt.

Von oberster Priorität bei der Auswahl relevanter Exponate war ihr Bezug zum römischen Heereswesen. Im Idealfall sollten die Funde aus militärischen Anlagen in Carnuntum, wie etwa dem Legionslager,



Inventarbücher mit den Beständen des Archäologischen Museums Carnuntinum (Foto: A. Rauchenwald)

dem Auxiliarkastell oder deren näherem Umfeld wie der *canabae legionis* (Lagerstadt), stammen. So schien die Zeit gekommen, in alten, bislang wenig beachteten Schachteln nach relevanten Funden zu suchen, um sie wieder ans Licht zu holen. Und wir wurden fündig! Die ausgewählten Objekte befanden sich teilweise noch in Kartons aus der Zeit der Fundbergung vom Beginn des 20. Jahrhunderts. In diesen speziellen Fällen haben die Verpackungen selbst musealen Charakter und sind Zeugnisse österreichischer Forschungsgeschichte. Im Zuge der intensiven und gezielten Rechercharbeit gelang es, zahlreiche Funde aus den noch nicht aufgearbeiteten Depotbeständen der Landessammlungen Niederösterreich mit Zeichnungen in alten Grabungsberichten in Verbindung zu bringen, Eintragungen in den Inventarbüchern zuzuordnen und damit nähere Fundumstände zu ermitteln. Diese Funde sind oftmals nur unzureichend in den ersten Bänden der Publikationsserie „Der römische Limes in Österreich“ erfasst. Viele der ausgewählten Gegenstände wurden bislang noch nie ausgestellt. Quellen für die Auswahl weiterer Objekte waren neben den landeseigenen „Altbeständen“ und den Neuerwerbungen Materialkomplexe aus Grabungen, welche die Österreichische Akademie der Wissenschaften und das Österreichische Archäologische Institut in den siebziger- und achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts durchgeführt haben und die in den Räumlichkeiten der Kulturfabrik lagern. (Anm. 5)

Als die Auswahl an Exponaten abgeschlossen war, schien es unumgänglich, viele der wiederentdeckten Hinterlassenschaften der römischen Militärgeschichte einer umfassenden Restaurierung zuführen zu müssen. Zuvor galt es jedoch, den Originalzustand der Artefakte fotografisch festzuhalten. Wichtig war

in diesem Zusammenhang die Dokumentation der alten Inventarnummern. Speziell an Tonwaren sind oftmals mehrere Inventarnummern bzw. Zahlen- und Buchstabenkombinationen zu erkennen. Sie befinden sich direkt auf dem Scherben oder auf einem aufgeklebten Etikett. Diese Nummern sind das unverzichtbare Bindeglied zwischen dem Objekt und den Einträgen in den Inventarbüchern, einer Fotodokumentation oder einer Publikation.

Am Ende des Jahres 2016 und in den Wochen danach konzentrierte sich die Arbeit auf die Erstellung des Ausstellungskataloges. Dabei war eine Neubeurteilung einzelner Objekte ebenso notwendig wie die teilweise Nachinventarisierung mancher Exponate.

Resümee und Ausblick 2017

Die Arbeiten in diesem Projektjahr schärften den Blick, worauf in naher Zukunft der Fokus der Sammlungsaufarbeitung in Carnuntum zu richten sein wird.

Aufgrund der Fülle des Bestands an Militaria im Depot, der sich aus Altfunden sowie Neuerwerbungen zusammensetzt, musste in den meisten Kategorien eine Auswahl an Exponaten getroffen werden. Unter den ausgesonderten Objekten befanden sich einige, die aus wissenschaftlicher Sicht bedeutend sind. Dazu zählt etwa die kleine Gruppe von Gürtelbeschlägen in Form von einzelnen Buchstaben. Sie sind trotz des Umstandes, dass der Fundkontext nicht exakt bekannt ist, es sich ferner nicht um komplette Wortreihen handelt und daher die sinngemäße Reihung der Buchstaben nicht rekonstruiert werden kann, von höchstem Interesse für die römische Militärgeschichte. Sie würden beispielsweise genug Inhalt für einen eigenen wissenschaftlichen Artikel bieten.



Kartons aus der Zeit der Fundbergung mit römischen Artefakten
(Foto: A. Rauchenwald)

Der Umgang mit Artefakten aus Altgrabungen ebenso wie mit Grabungsfunden der jüngeren Forschungsgeschichte machte die Notwendigkeit deutlich, eine Dokumentation aller verwendeten Abkürzungen zu erstellen. Den wissenschaftlichen Mitarbeitern, die heute mit den Sammlungsbeständen arbeiten, ist der Großteil der verwendeten Sigel geläufig oder ist von ihnen interpretierbar. Doch dieses Wissen kann bereits mit der nächsten oder übernächsten Generation an Museologen verlorengehen, trifft man keine Vorkehrungen. Es gilt hier also, eine personen- und ortsunabhängige klare Definition der verwendeten Parameter zu erstellen und diese allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zugänglich zu machen.

Die intensiven Rechercharbeiten für die neue Ausstellung im Museum Carnuntinum (Anm. 6) brachten es mit sich, dass die originalen Inventarbücher, in welchen die Altbestände erfasst sind, oftmals zur Hand genommen werden mussten. Da die Bücher im Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg verwahrt werden – also in einer Entfernung von etwa drei Kilometer –, Informationen aber immer wieder

in den Räumlichkeiten des Zentraldepots benötigt wurden, erschien es bald angebracht, sie auszugsweise zu duplizieren. Nach Abschluss der laufenden Arbeiten wird eine vollständige Kopie in der Kulturfabrik Hainburg aufliegen, deren Inhalt im internen Netz allen Mitarbeitern ungeachtet ihres Standortes jederzeit zur Verfügung stehen wird. Darüber hinaus werden die Originale geschont und gleichzeitig die darin enthaltenen Informationen im Falle einer Beschädigung oder eines Verlustes nachhaltig gesichert.

ANMERKUNGEN: 1) Vgl. dazu J. Cencic, Die wissenschaftliche Erschließung von Sammlungsankäufen und -schenken des Sammlungsereichs Römische Archäologie, in: A. Laussegger und S. Sam (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 2015 über die Zusammenarbeit der Landessammlungen Niederösterreich mit dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften (2016), 147-151. 2) Vgl. dazu etwa W. Jobst, Unwürdiger Antikenhandel mit einem kolossalen Kaiserkopf aus Carnuntum, Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Carnuntums, Heft 1, 1978, 2-7. 3) Ein entsprechender Grabungsvorbericht wurde von A. Konecny in der Acta Carnuntina 6/1/2016, 4-8 vorgelegt. 4) C. Gazdac, F. Humer, E. Pollhammer, A. Konecny, Walking on a hoard without knowing... The „007“ Hoard from Carnuntum, St. Pölten 2016, 63-66. 5) M. Grünwald, Die Funde aus dem Schutthügel des Legionslagers von Carnuntum. Die Baugrube Pingitzer, Der römische Limes in Österreich 32 (1983); H. Stiglitz (Hrsg.), Das Auxiliarkastell Carnuntum 1. Forschungen 1977-1988, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 29 (1997). 6) Vgl. dazu aktuell: <http://www.carnuntum.at>. Ein wissenschaftlicher Ausstellungskatalog wird, wie in den vergangenen beiden Jahrzehnten, vorliegen.



Foto des Grabes 26a
aus Wimm bei Maria Taferl
(OM Wimm, Landessammlungen
Niederösterreich)

ARCHÄOLOGIE

Aus dem Depot. Bemerkungen zu einer interessanten frühmittel- alterlichen Schmuckform

Von Wolfgang Breibert

Im Zuge der Revision und Kontrolle der Altbestände der Landessammlungen Niederösterreich, Sammlungsbereich Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie erfolgte auch die Aufnahme des frühmittelalterlichen Hügelgräberfeldes von Wimm, MG Maria Taferl, Bez. Melk in unser Inventarisierungssystem TMS. Die Funde befinden sich unter den Inventarnummern UF-19009.1–UF-19009.169 im Depot in der Kulturfabrik Hainburg und einige Stücke in der Dauerausstellung „Schatz Reich Asparn“ im MAMUZ Schloss Asparn/Zaya. Die frühmittelalterlichen Hügelgräber des Waldviertels sind seit einiger Zeit wieder Gegenstand intensiver Forschungen. (Breibert 2013a, 127 ff.)

In Wimm, auf der Flur „Hurd“, sind einige der Hü-

gel noch heute im Gelände auf der Parzelle 133/1 sichtbar. 1964 untersuchte der damalige Landesarchäologe von Niederösterreich, Franz Hampl, zwei Hügel (4 und 9). Die systematischen Grabungen begannen 1973 unter der Leitung von Herwig Friesinger und Helga Kerchler und wurden 1978 abgeschlossen. Es ist nicht auszuschließen, dass sich zwischen den erkennbaren Hügelgräbern noch weitere Flachgräber befinden (wie 48 und 49). Insgesamt konnten 55 Grabbauten mit 79 Bestattungen dokumentiert werden. (Friesinger et al. 1984, 203 ff.)

Das Fundmaterial des Gräberfeldes umfasst keine Gegenstände, die absolutchronologisch verwertbar wären. Die besser ausgestatteten Frauengräber enthalten als frühkarolingisch anzusprechende Schmuck- >>

BYZANTINISCH- MEDITERRANE VORBILDER FÜR DIE ENTSTEHUNG DER BOMMELOHRRINGE

formen wie Bommelohrgehänge und Perlenketten mit Mosaikaugenperlen, Augenperlen, Hohlperlen, Mehrfach- und Einfachperlen. In Männergräbern finden sich frühkarolingische (Flügel-) Lanzenspitzen und „mährische Bartäxte“. Diese sind mit awarischen Schmuckformen wie Armringen, Fingerringen, Drahtohrgehängen, Hirsekornperlen und auch mit einzelnen awarischen Gürtelbeschlagteilen vergesellschaftet. Weiters treten Spinnwirteln, einfache Griffan-gelmesser und meist mit Wellenbändern verzierte Töpfe, auch mit Graphitmagerung, auf. (Breibert 2005, 391 ff.) Das Typenspektrum unterscheidet sich nicht von den gleichzeitigen (Flach?) Gräberfeldern im österreichischen Donaauraum; in Niederösterreich wurde der Großteil der bekannten Fundstellen von Herwig Friesinger (Friesinger 1971; Friesinger 1972; Friesinger 1971-1974; Friesinger 1975-1977) in Oberösterreich von Vlasta Tovornik (Tovornik 1985; Tovornik 1986) vorgelegt.

Während meiner Arbeit zu frühmittelalterlichem Schmuck (Breibert 2015) und den Studien zu frühmit-

telalterlichen Hügelgräbern (zuletzt Breibert 2013b) befasste ich mich auch intensiv mit einer speziellen Schmuckform, den Bommelohrringen. In Wimm kommen sie in Grab a unter dem Hügel 26 gemeinsam mit einem Eisenmesserrest und einem Schildchenfingerringfragment vor.

Die Bommelohrringe (UF-19009.68.1-2) bestehen aus leicht patiniertem Buntmetall. Aufgebaut sind sie aus der länglich runden Hauptbommel mit drei in Dreiecksform aufgesetzten, kleinen, ebenfalls länglich-runden Zierbommeln. Auf diesen ist eine runde, durchlochete Bronzekugel aufgelötet, die ursprünglich den rundstabigen Ohringdraht aufnahm. Die erhaltene Länge beträgt 4,7 cm, auf dem Stück UF-19009.68.2 haben sich durch chemische Prozesse Haarreste erhalten.

Einigkeit besteht in der Tatsache, dass Bommelohrringe sowohl im awarischen Kulturbereich als auch im merowingischen und karolingischen Reihengräberkreis vorkommen. Mit der Herkunft der Bommelohrringe hat sich schon früh Hans Bott auseinandergesetzt. Seine Meinung, dass die direkten Vorbilder für die spätmerowingischen Bommelohrringe im „als byzantinisch aus-gezeichneten Fundgut im avarischen Grabgut Ungarns und seiner Randgebiete“ (Bott 1952, 129) zu suchen sind, ist bis heute als gelungen zu betrachten.

Die Entstehung der Bommelohrringe mit Kugelkranz geht also möglicherweise direkt auf byzantinisch-mediterrane Vorbilder zurück, die Frage nach der Vermittlung bleibt weiterhin ungeklärt. (von Freed- den 1979, 338.) Bommelohrringe mit Kugelkranz treten gegen Ende der merowingerzeitlichen Reihengräberfelder, also ab dem ausgehenden 7. Jahrhundert, auf. (Schwarz 1984, 63 und Abb. 33) Zu den frühen Gräbern mit dieser Schmuckform in Gold in Ös- >>

Bild oben: Inventar des Grabes 26a aus Wimm bei Maria Taferl; UF-19009.68.1-19009.70
Bild unten links: Perlenketten aus Wimm, bestehend aus Mosaikaugenperlen, Augenperlen, Mehrfach- und Einfachperlen; UF-19009.44 und UF-19009.47
Bild unten rechts: Topf aus Wimm; UF-19009.130
(Fotos: Norbert Weigl)



Bild oben: Hügelgräberfelder und Verdachtsflächen in Niederösterreich nördlich der Donau, markiert ist das Hügelgräberfeld von Wimm. (Entwurf Verf.; Höhendaten NASA STS-99 SRTM-3, Vektordaten ESRI 2006, Flüsse M. Fera 2007; Grafik Verf.)
Bild unten links: Überblicksplan Hügelgräberfeld Wimm, markiert ist Hügel 26. (nach Friesinger et al. 1984, 205)
Bild unten rechts: Topf aus Wimm; UF-19009.145.1 (Foto: Norbert Weigl)

terreich gehört das reiche Frauengrab von Innsbruck-Arzt. (Stein 1967, 371 f.)

Weitere altbekannte Stücke aus Österreich können wir u.a. aus Auhof Grab 58, Eggendorf am Wagram Grab 4 (Friesinger 1965, 81 mit Abb. 7/1) und dem Gräberfeld von Krungl, Grab 75 (Breibert 2015) nennen. Aufgrund seiner geographischen Lage interessant ist der wenig bekannte Fund von Pöttsching (Bez. Mattersburg, Bgld). In Pöttsching haben wir die fast „klassisch“ zu nennende Kombination vor uns: zwei spätawarische punzierte Armreife, Mosaikaugenperlen, segmentierte Mehrfachperlen, blaue Scheibenperlen und ein großer Schildchenfingerring (sog. „Blučinaer Typ“). Diese Funde befinden sich im Burgenländischen Landesmuseum. Besonders an der westlichen Peripherie der Awaria wie in Wimm er-

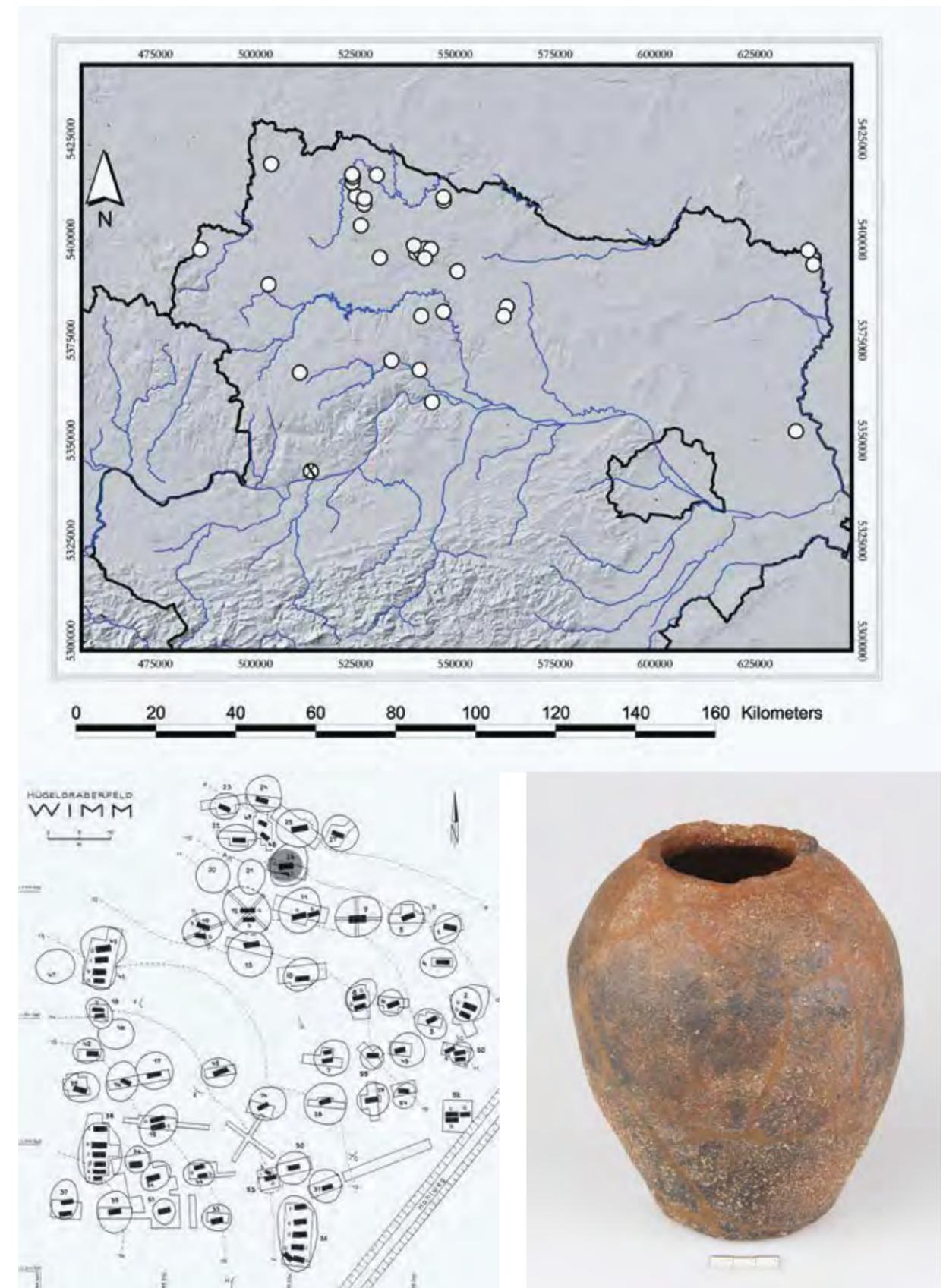
scheinen Bommelohrringe, die mit nordostbayerischen und auch norddeutschen Funden verglichen werden können.

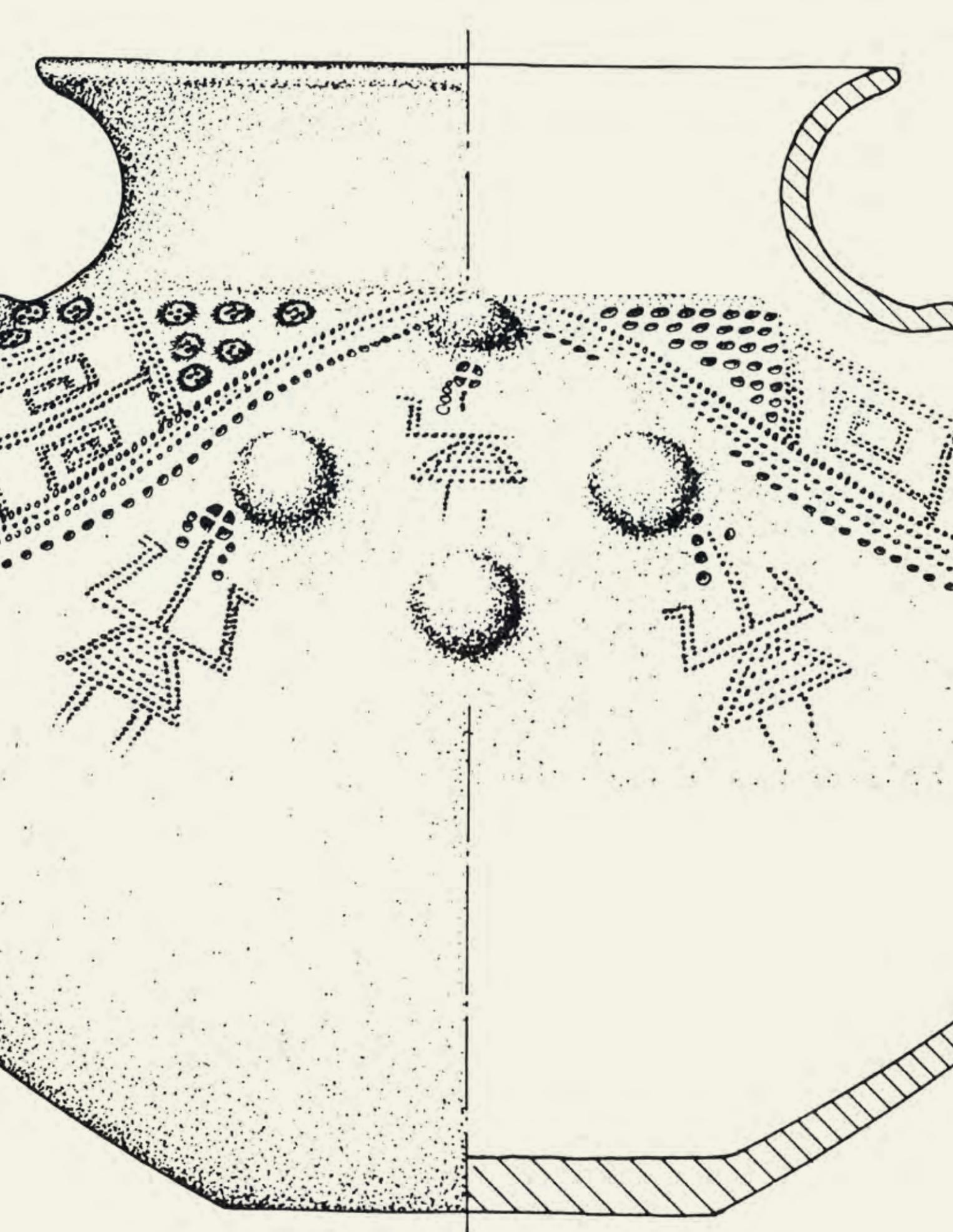
Nach der auch durch die Seriation abgesicherten Chronologie der Awarenzeit werden Bommelohrringe in die Spätphase (Spätawarisch III) gestellt, was absolut einen Zeitansatz in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts bedeutet. (Stadler 2005, 128.) In Nordostbayern folgert Ralph Pöllath in Anlehnung an Frauke Stein, dass Bommelohrringe (sein Typ A3, gestreckte Form mit Kugelkranz) allgemein in das 8. Jahrhundert zu datieren sind. (Pöllath 2002, 146 ff.) Diesen Ansätzen folgend, wird hier der Vorschlag der Datierung der Bommelohrringe in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts gemacht, auch wenn dieser nicht unumstritten ist. (Siehe z. B. Szóke 1992, 861.)

LITERATUR:

- Bott 1952 – Hans Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit, Formenkunde und Deutung. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 46 (München 1952).
Breibert 2005 – Wolfgang Breibert, Das karolingerzeitliche Hügelgräberfeld von Wimm, MG Maria Taferl, VB Melk, Niederösterreich. Untersuchungen zur Problematik frühmittelalterlicher Bestattungssitten im niederösterreichischen Donaunraum. Arheološki vestnik 56 (2005) 391-433.
Breibert 2013a – Wolfgang Breibert, Frühmittelalterliche Hügelgräber auf der Schanze von Thunau am Kamp, Niederösterreich. Mit einem Beitrag von Karin Wiltschke-Schrotta. Archaeologia Austriaca 94/2010 (2013) 127-149.
Breibert 2013b – Wolfgang Breibert, Frühmittelalterliche Hügelgräber im Waldviertel. In: Franz Pieler (Hrsg.), Geschichte aus dem Boden, Archäologie im Waldviertel. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 53 (2013) 305-316.
Breibert 2015 – Wolfgang Breibert, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Krungl, Gem. Bad Mitterndorf, Bez. Liezen (Stmk), Studien zum Frühmittelalter im Ostalpenraum. Unveröffentlichte Dissertation (Universität Wien 2015).
von Freeden 1979 – Uta von Freeden, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohringen bei den Alamannen. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 60 (1979) 227-441.
Friesinger 1965 – Herwig Friesinger, Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Niederösterreich im 9.-11. Jahrhundert I. Archaeologia Austriaca 37 (1965) 79-114.
Friesinger 1971 – Herwig Friesinger, Frühmittelalterliche Körpergräber in Tulln, NÖ. Archaeologia Austriaca 50 (1971) 197-261.
Friesinger 1972 – Herwig Friesinger, Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ. Archaeologia Austriaca 51 (1972) 113-189.
Friesinger 1971-1974 – Herwig Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in

- Niederösterreich I. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 15-16 (Wien 1971-1974).
Friesinger 1975-1977 – Herwig Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 17-18 (Wien 1975-1977).
Friesinger et al. 1984 – Herwig Friesinger / Erik Szameit / Peter Stadler, Das slawische Gräberfeld von Wimm, Gem. Maria Taferl, Niederösterreich, Ein Katalog. Archaeologia Austriaca 68 (1984) 203-277.
Pöllath 2002 – Ralph Pöllath, Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern; eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau-Allendorf 1-4 (München 2002).
Schwarz 1984 – Klaus Schwarz, Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum 5 (Sigmaringen 1984).
Stadler 2005 – Peter Stadler, Quantitative Studien zur Archäologie der Awaren I, mit Beiträgen von Walter Kutschera, Walter Pohl und Eva Maria Wild. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 60 (Wien 2005).
Stein 1967 – Frauke Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. A 9 (Berlin 1967).
Szóke 1992 – Béla Miklós Szóke, Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentrachtzubehör und Schmuck). In: Falko Daim (Hrsg.), Awarenforschungen II (Wien 1992) 841-968.
Tovornik 1985 – Vlasta Tovornik, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich. Teil 1: Gusen. Archaeologia Austriaca 69 (1985) 165-250.
Tovornik 1986 – Vlasta Tovornik, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich. Teil 2: Auhof bei Perg. Archaeologia Austriaca 70 (1986) 413-483.





Das Kegelhalsgefäß vom Praunsberg mit
Menschendarstellungen und Mustern
(Zeichnung: Franz Drost)

ARCHÄOLOGIE

Stilisierte Menschen- darstellungen auf einem Prunkgefäß der älteren Eisenzeit

Von Nadine Eibler

Aus der Kalenderberg-Kultur sind vermehrt Gefäße bekannt, welche Darstellungen von Menschen und Tieren bzw. szenischer Art sowie geometrische Muster tragen. Die Kalenderberg-Kultur (benannt nach dem Kalenderberg bei Mödling) steht zeitlich am Beginn der Hallstattzeit (frühe Eisenzeit) und umfasst die Zeit vom 8. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr.

Die Abbildungen finden sich hauptsächlich auf sogenannten Kegelhalsgefäßen, die als Teil eines umfangreichen Geschirrsatzes als Grabbeigabe höhergestellter Personen im Grab deponiert wurden.

Die menschlichen Figuren wurden üblicherweise in geometrischer Form eingeritzt, wobei breite Dreiecke für die Kleidung einer Frau gesehen werden, schmale Dreiecke sollen hingegen Männer verkör-

pern. Die Köpfe können unterschiedlich dargestellt sein, beispielsweise durch einen Punkt, eine Rosette oder einen Strich. (Urban 2000, 267)

Im Zuge der Inventarisierung der umfangreichen Sammlung Franz Drost's trat ein Kegelhalsgefäß aus dem Depot zutage, welches in den 1980er Jahren am Praunsberg bei Niederföllabrunn im niederösterreichischen Weinviertel gefunden wurde.

Der Praunsberg weist im Norden noch einen mittelalterlichen Hausberg sowie im Osten einen ca. 1 m hohen Wall mit Graben auf. Er ist möglicherweise als Herrnsitz zu sehen, der mit hallstattzeitlichen Grabhügeln wie jenen von Großmugl, Niederföllabrunn und Niederföllabrunn in Zusammenhang steht.

1980 traten bei Vermessungsarbeiten neben >>

Keramikscherben die Reste eines Kegelhalsgefäßes zutage, worauf sich stilisierte Menschendarstellungen in Rollstempelzier befanden. Große Teile des Gefäßes fehlen, sodass nicht alle Einritzungen erhalten sind.

Es sind sechs menschliche Figuren zu erkennen, wovon drei als vollständig angesprochen werden können. Die Unterkörper der Figuren sind durch Dreiecke dargestellt, welche als kurze Röcke zu interpretieren sind. Die Oberkörper sind jeweils durch zwei Rollstempellinien wiedergegeben. Drei der Figuren besitzen abgewinkelte und nach oben gestreckte Arme, die Hände sind nach außen gebogen. Zwei Figuren haben nach vorne gestreckte Arme. Der Kopf kann durch einen Kreuzstempeldruck oder gar nicht abgebildet sein. Die Haare der Figuren bestehen aus kreisrunden Eindrücken und sind hängend oder als nach hinten fliegende Zöpfe beschrieben. (Lauer mann 1996, 236 f.)

Die geometrischen Darstellungen des Gefäßes bestehen aus vier zum Teil alternierenden Mustern, die in Form hängender Dreiecke angeordnet sind. So bestehen zwei Dreiecke jeweils aus vier rautenförmig angeordneten, eckigen Spiralen, das restliche Feld der Dreiecke ist mit kleinen, rundlichen Dellen gefüllt. Bei den anderen beiden Dreiecken besteht der freie Bereich aus Kreuzstempeldrücken.

Zwischen den mit Mustern gefüllten Dreiecken befinden sich jeweils vier in Rautenform angeordnete Knubben.

Alle sechs Figuren stehen (soweit der Erhaltungszustand diese Feststellung zulässt) für sich alleine, außerdem sind allesamt jeweils unter einer Knubbe angebracht.

Weitere Kegelhalsgefäße mit Menschen- bzw. szenischen Bildern aus der Kalenderberg-Kultur sind aus

Ungarn, Österreich und der Slowakei bekannt.

Stilistische Ähnlichkeiten zu den Menschendarstellungen vom Praunsberg bestehen aus folgenden Gräbern:

Auf einem Kegelhalsgefäß aus Grabhügel 27 in Sopron Várhely, Ungarn, sind die Unterkörper der Figuren wie am Praunsberg als mit Punkten gefüllte Dreiecke abgebildet.

Aus dem Grabhügel 27 in Sopron Varis stammt ein Gefäß, dessen Figuren zum Teil die gleiche Verbildlichung der Haare aufweisen wie am Praunsberg, nämlich durch kreisrunde Eindrücke. Die Armhaltung stimmt hier ebenfalls überein, die Arme sind in beiden Fällen nach oben gestreckt, allerdings sind in Sopron keine Hände zu erkennen. Dieselben Übereinstimmungen treffen auch auf die Figuren auf einem Kegelhalsgefäß aus Grabhügel II in Dolné Janíky, Slowakei, sowie auf die Schüssel aus Loretto, Grab Verf. 41a, Burgenland, zu, wobei bei letzterer zusätzlich die ebenfalls nach außen gedrehten Hände zu bemerken sind.

Hinsichtlich der „gepunkteten“ Illustration der Körper besteht zu den Figuren aus Frög bei Rosegg, Hügel 1883/12, Kärnten, ebenfalls eine Ähnlichkeit, jedoch sind diese insgesamt viel abstrakter ausgeführt.

Stilistisch lassen sich somit einige Parallelen zu anderen Menschendarstellungen auf Gefäßen finden. Was die inhaltlichen Vergleiche betrifft, sind diese schwieriger zu finden.

Die Verzierungen dreier Kegelhalsgefäße aus Sopron sollen näher beschrieben werden, um einen Eindruck der szenischen Abbildungen auf anderen Gefäßen zu vermitteln:

Ein recht üppig bebildertes Gefäß stellt das Kegelhalsgefäß aus Hügel 27 aus Sopron Várhely dar. Hier



Original erhaltene Verzierungselemente vom Praunsberg (nach: Lauer mann 2009, 145)

sind im Halsbereich zwei Leierspieler zwischen zwei größeren Frauenfiguren in glockenförmigen Röcken dargestellt. Aufgrund der erhobenen Armhaltung der Frauen werden diese als Adorantinnen oder Tänzerinnen angesprochen. Rechts von diesem Bild befindet sich ein vierrädriger Wagen, der von zwei Pferden gezogen wird. Auf dem Wagen steht eine Figur mit dreieckigem Rock, die somit als Frau zu interpretieren ist. Geführt wird der Wagen von einem Mann. Die dritte Szene beschreibt die Hirschjagd eines Reiters, der mit einem Speer bewaffnet ist und von vier Hunden begleitet wird.

Am Umbruch desselben Gefäßes ist in vier Bildfeldern jeweils ein menschliches Paar zu sehen, in drei Feldern jeweils ein geometrisches Muster. Die Figuren scheinen sich in heftigen Bewegungen an den Köpfen und Händen zu fassen, wobei drei der Paare als nackt oder als Männer in Hosen zu interpretieren sind. Die Interpretationen dieser Paare reichen von (ritualisierten) „Faustkämpfern“ über Trauernde bis zur Darstellung eines speziellen Tanzes. (Gleirscher 2009, 214) ➤



Ritzzeichnungen eines zweiten Kegelhalsgefäßes aus Hügel 27 aus Sopron Várhely (nach: Urban 2000, 268)

Auf einem zweiten Kegelhalsgefäß aus Hügel 27 ist eine einen Webstuhl aufspannende Frau abgebildet, links davon steht eine als Spinnerin bezeichnete Frauenfigur. Rechts des Webstuhls ist ein mit einem schmalen Rock bekleideter Leierspieler dargestellt, neben dem sich auf der rechten Seite zwei weibliche Figuren („Adorantenfiguren“) befinden. (Urban 2000, 267)

Interessant ist auch die Verzierung auf dem Gefäß aus Sopron Varis, Grabhügel 27. Darauf ist einerseits eine Reiterin zu erkennen, neben der sich rechts ein weiteres Pferd ohne Reiter befindet. Links davon sind zwei Frauen abgebildet, die eine Ente halten und zwischen denen sich ein Korb befindet. Es scheint, als hätte die linke Frau ein Messer in der Hand, mit dem sie dem Tier als Blutopfer den Kopf bereits abgeschnitten hat. Links dieser Szene sind drei Frauen unterschiedlicher Größe wiedergegeben, die linke Frau ist kleiner als die beiden anderen. Alle drei haben erhobene Arme, dreieckige Unterkörper (Röcke) und durch runde Eindrücke beschriebene Haare, wie es auch am Praunsberg zu beobachten ist. (Urban 2000, 267 ff.)

Vergleicht man diese und andere szenisch eher reich bebilderte Gefäße der Kalenderberg-Kultur mit jenen vom Praunsberg, sind diesbezüglich keine Gemeinsamkeiten festzustellen.

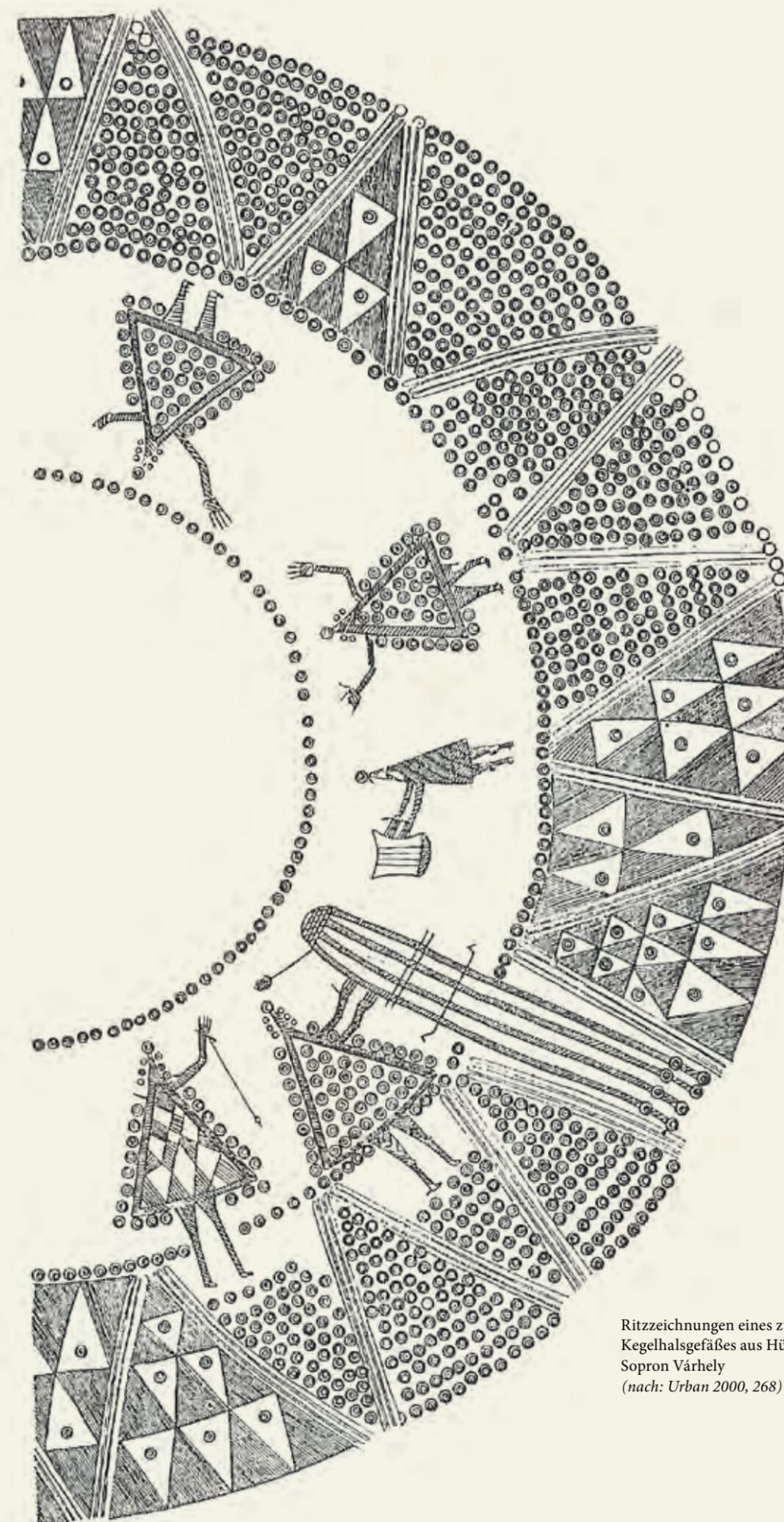
Geht man von der als weiblich interpretierten drei-

eckigen Form der Unterkörper (Röcke) aus, handelt es sich bei allen erkennbaren Figuren vom Praunsberg ausschließlich um allein stehende Frauenfiguren, Paare kommen hier, wie auf anderen Gefäßen, nicht vor. Eine eindeutige Parallele sind jedoch, wie bereits erwähnt, die erhobenen Arme. Weibliche Figuren mit nach oben gerichteten Armen werden von vielen Autoren als Tänzerinnen oder Adorantinnen interpretiert. Letztere werden neben anderen Figuren häufig als zentrales Element der Bildgeschichten auf den Gefäßen gesehen. (Gleirscher 2009, 215) Doch auch wenn übrige Figuren auf den Abbildungen vom Praunsberg fehlen, ist eine derartige Interpretation nicht auszuschließen.

Zuletzt darf der schlechte Erhaltungszustand des Gefäßes nicht unerwähnt bleiben, auf den das Fehlen von Figurenpaaren bzw. anderen als menschlichen Darstellungen möglicherweise zurückzuführen ist.

LITERATUR:

- Gleirscher, Paul: Sopron – Nové Košariská – Frög. Zu den Bildgeschichten der Kalenderberg-Kultur. In: *Prähistorische Zeitschrift* 84, 2009.
Lauer mann, Ernst: Stehen die Riesengrabhügel im Weinviertel Niederösterreichs im Zusammenhang mit einem Fürstensitz? In: Jerem, E. und Lippert, A. (Hrsg.): *Die Osthallstattkultur. Akten des Internationalen Symposiums, Sopron, 10.-14. Mai 1994*, Budapest 1996.
Lauer mann, Ernst: ... Jahrtausende auf der Spur. Ein Begleitbuch zur Landesammlung im Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya, 2009.
Urban, Otto H.: *Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs*. In: Wolfram, Herwig (Hrsg.): *Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr.* Wien 2000.



Ritzzeichnungen eines zweiten Kegelhalsgefäßes aus Hügel 27 aus Sopron Várhely (nach: Urban 2000, 268)



Die granatverzierte Parierstange der Spatha
(Foto: Norbert Weigl)

ARCHÄOLOGIE

Verbogen und Verborgen. Die mit Granaten verzierte Spatha aus Katzelsdorf

Von Elisabeth Nowotny

Z

u Beginn des 21. Jahrhunderts wurde in einem bewaldeten Gebiet in der Nähe der Ortschaft Katzelsdorf (Bezirk Wiener Neustadt, Niederösterreich) ein Depotfund durch Zufall entdeckt, geborgen und im Jahr 2005 dem Bundesdenkmalamt übergeben. Das Fundensemble wurde nach verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen den Landessammlungen Niederösterreich übergeben und wird in der Dauerausstellung im Schloss Asparn an der Zaya der Öffentlichkeit präsentiert.

Nach der vom Finder angefertigten Skizze konnte die Lage der Objekte in der etwa 30 cm tiefen Grube annähernd rekonstruiert werden. Sie waren sorgfältig niedergelegt worden. Es handelt sich um eine verbogene Lanze sowie eine zerbrochene Spatha mit Zube-

hör – Beschläge, Zierniete und eine Schwertperle. Der Spathateil, an dem der Griff montiert gewesen war, wurde in gebogenem Zustand geborgen, der Rest der Klinge war in weitere drei Teile gebrochen worden.

Besonders das Schwert, mit seiner verzierten Parierstange erweckt Aufmerksamkeit. Es handelt sich um ein zweischneidiges Schwert mit einer rekonstruierten Gesamtlänge von etwa 78 cm. Die Klinge ist lang und schmal; die Hohlkehle ist stark ausgeprägt. Die relativ lange Griffangel verschmälert sich zum Ende hin; Holzreste auf der Griffangel und ein eiserner Niet zeugen von einem ehemals vorhandenen hölzernen Griff. Die massive Parierstange weist rhomboide Form auf. Auf der Schauseite befindet sich ein rechteckiges Zierfeld mit dreieckigen >>

Steineinlagen, die durch einen Zick-Zack-förmigen Goldsteg getrennt sind. Die Rückseite ist unverziert.

Mit seiner Form und der eisernen Parierstange ist das Schwert den sogenannten nomadischen Spathen osteuropäischen Typs zuzuordnen. Ihre Form wird auf Schwerter der eurasischen Steppen zurückgeführt (Anm. 1) und mit der Vermittlung durch verschiedene Völker verbunden. (Anm. 2) Sie treten im 5. Jahrhundert, in der Zeit vor bis nach der Blütezeit der Hunnenherrschaft im mittleren Donauraum, auf. (Anm. 3) In einigen Fällen sind diese Spathen – wie das Exemplar aus Katzelsdorf – und ihr Zubehör im polychromen Stil, der durch die Kombination von Gold(folien) und roten Edelstein- oder Glaseinlagen gekennzeichnet ist, verziert. Dabei konnte es sich um einzelne Steine oder eine flächendeckende Verzierung (das sog. Cloisonné) handeln. Dieser Stil erfreute sich in der Völkerwanderungszeit großer Beliebtheit. Als sein Ursprungsgebiet gelten der mittlere und vordere Orient.

Die metallurgische Untersuchung der Katzelsdorfer Spatha mittels Beprobung ergab, dass sie aus Eisen unterschiedlichen Kohlenstoffgehaltes geschmiedet wurde. Der Mittelteil besteht aus einem weicheren, elastischeren Material. Auf diesem Klingenkörper wurde eine sehr dünne Damastschicht platziert. In diesem Punkt sind der radiologische und metallurgische Befund jedoch nicht eindeutig, es könnte sich auch um Volldamast handeln. Um harte Schneiden zu erhalten, wurden diese aufgekohlt, bevor sie an den Klingenkörper angeschweißt wurden. Abschließend wurde die Spatha im vorderen Bereich gehärtet. Dass die Klinge im hinteren Bereich weicher und somit elastischer war, zeigt sich auch daran, dass sie hier verbogen wurde und dabei nicht brach.

Die Verzierung der Parierstange wurde folgender-

maßen hergestellt: Zuerst wurde das Zellwerk aus Goldblech nach den Maßen der vorhandenen Granate angefertigt. Dieses wurde dann in die rechteckige Ausnehmung auf der Parierstange gesetzt, die sich zum Boden hin erweitert, um eine Arretierung der Zierleiste zu gewährleisten. Dann wurden – lediglich ungenau zugeschnittene – Goldfolien in die einzelnen Zellen gelegt, darauf die Steine gesetzt und diese schließlich gefasst. Die Verwendung von Kitt konnte nicht nachgewiesen werden.

Für die mineralogische Untersuchung wurde an einem Stein der Parierstange ein Split entnommen. Es handelt sich bei den Steinen um Granate, genauer um einen sogenannten intermediären Pyralispit. Dieser liegt in der Mischkristallreihe etwa zwischen Almandin (Eisengranat) und Pyrop (Magnesiumgranat) (Mitteilung Susanne Greiff, RGZM). Da die chemische Zusammensetzung abhängig von den benachbarten Gesteinsarten der Lagerstätten ist, kann die Herkunft von Granaten mit naturwissenschaftlichen Methoden bestimmt werden. Granate der Völkerwanderungszeit stammen aus Sri Lanka, Indien und Böhmen. Die Ergebnisse bezüglich der Katzelsdorfer Spatha werden einen Beitrag zu diesem spannenden Aspekt liefern.

Der Fund von Katzelsdorf kann, bei aller Vorsicht aufgrund der Fundumstände, als Verwahrfund bezeichnet werden. Es sind weitere solche Befunde bekannt, die alle weiter östlich liegen als jener von Katzelsdorf. Sie werden als rituelle Depots angesprochen, die im Zuge von Totenfeierlichkeiten mehr oder weniger nahe am eigentlichen Grab niedergelegt wurden. Sie enthalten keine menschlichen Reste; in einigen Fällen wiesen die Objekte jedoch Brandspuren auf und/oder es konnten Aschereste festgestellt werden. Dies ist bei dem Katzelsdorfer Fund nicht der Fall. Derartige



Links: Die im Depotfund von Katzelsdorf geborgenen Objekte (Foto: Norbert Weigl)
Rechts: Die Spatha von Katzelsdorf (Zeichnung: Anna Palme-Koufas, Archäologie Service)

Opfer wurden wohl nur für Personen hohen Ranges dargebracht, dies wird auch anhand der kostbaren Gestaltung des Schwertes und dessen Zubehörs ersichtlich. Die Inutilisierung, also das Unbrauchbarmachen von Waffen, ist ein durchaus bekanntes Phänomen in der frühen Völkerwanderungszeit. Es sind sowohl Beispiele für Verbiegen als auch Zerbrechen bekannt.

Die besten Übereinstimmungen zur Spatha, ihrer Verzierung und Art der Deponierung fanden sich in rituellen Depots bzw. Totenopferfunden Pannoniens sowie Gräbern des Karpatenbeckens, die überwiegend der Zeit der Hunnen zugeschrieben werden.

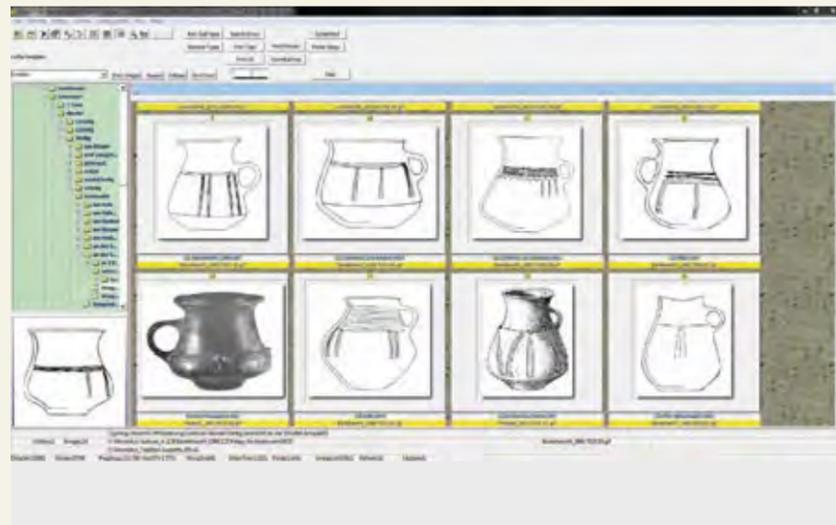
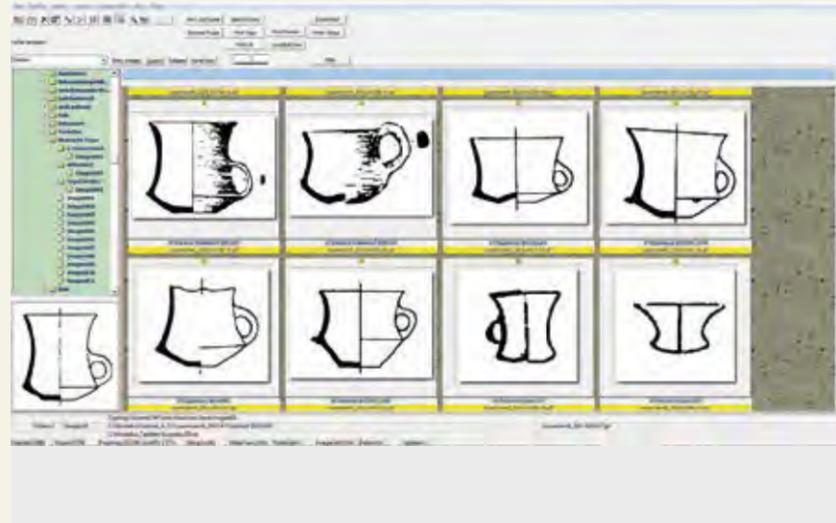
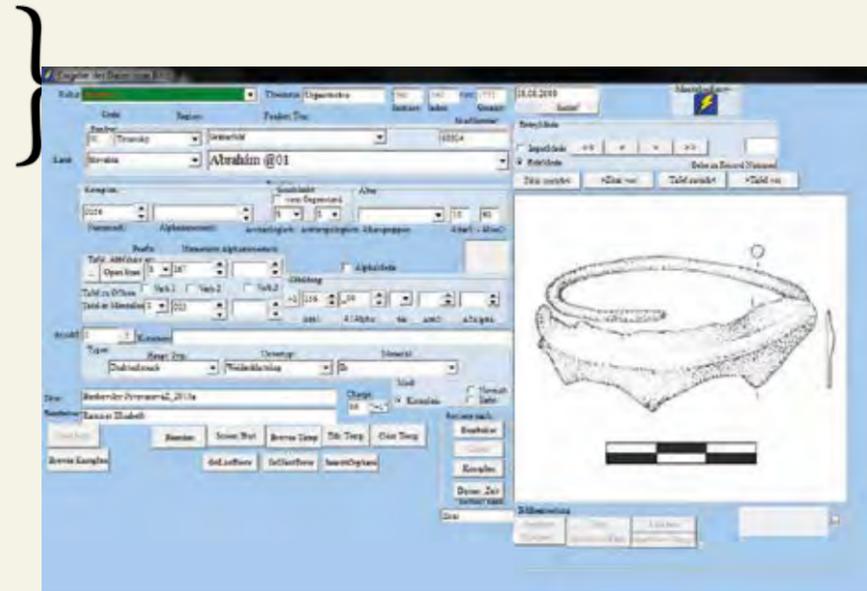
Das Hunnenreich im mittleren Donauraum war durch die Verlagerung des hunnischen Kerngebietes von den eurasischen Steppen ins Karpatenbecken und die Eroberung von Teilen Pannoniens entstanden. Es gründete sich auf der Herrschaft über die hier ansässigen (Führungs-)Personen und hatte keine klaren Grenzen. Die Blütezeit erlebte es unter Attila, der ab 444/445 Alleinherrscher über die Hunnen und die von ihnen unterworfenen Völkern war. In Folge von

Attilas Tod 453 zerfiel das Reich, es hatte trotz seines kurzen Bestehens – wie es die materiellen Hinterlassenschaften zeigen – einen maßgeblichen Einfluss auf die betroffenen germanischen Völker ausgeübt.

ANMERKUNGEN: 1) Anke, Steppenkrieger 220. 2) Kazanski / Tejral, Hunnenherrschaft 46; Tejral, Völkerwanderung 285. 3) Tejral, Völkerwanderung 282, 403; zusammenfassend Kontny / Mączynska, Juszkowo 248.

LITERATUR:

Bodo Anke (Hrsg.), Attila und die Hunnen [Ausstellungskatalog Speyer], Speyer 2007.
István Bóna, Das Hunnenreich, Stuttgart 1991.
Karolyn Kastowsky u. Erich Nau, Metallurgische Untersuchung an zwei Eisenswaffen aus Katzelsdorf. Unpublizierter Bericht 2006.
Silvia Müller u. Elisabeth Nowotny, Verbogen und Verborgen. Hunnenzeitliche Waffen im Depotfund von Katzelsdorf. In: E. Lauer mann, P. Trebsche (Hrsg.), Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2014. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Asparn/Zaya 2014, S. 57-59.
Stephan Patscher, Beobachtungsbericht zur Spatha Katzelsdorf, RGZM Nr. 07/91. Unpublizierter Bericht 2007.
Dieter Quast u. Ulrich Schüssler, Mineralogische Untersuchungen zur Herkunft der Granate merowingerzeitliche Cloisonnéarbeiten. Germania 78, 2000, 75-96.
Jaroslav Tejral, Einheimische und Fremde: das norddanubische Gebiet zur Zeit der Völkerwanderung. Spisy Archeologického ústavu 33, Brno 2011.
Alfried Wiczorek u. Patrick Périn, Das Gold der Barbarenfürsten, Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien, Darmstadt 2001.



Von oben nach unten: 1) Eingabemaske des Programms „Montelius Entry“. 2) Variationen der Keramik am Beispiel der klassischen Aunjetitzer Tasse 3) Variationen der Verzierung am Beispiel der dreiteiligen Linienbündel

ARCHÄOLOGIE
*Einblicke in das Projekt
 „Quantitative Analysen
 anhand der Aunjetitzkultur“*

Von Elisabeth Rammer

E

s geht in diesem Projekt um quantitative Auswertungen mit Hilfe der Bilddatenbank „Montelius“ und der zu ihr gehörenden Programme – beides wurde von Dr. Peter Stadler vom Naturhistorischen Museum Wien entwickelt. Bereits im Jahr 2012 wurde ein ähnliches Projekt abgeschlossen, in dem in Zusammenarbeit zwischen dem Land Niederösterreich und dem Naturhistorischen Museum Wien die urnenfelderzeitlichen Hortfunde von Niederösterreich analysiert worden waren. Nachdem dieses erste Projekt sehr erfolgreich war, wurde die Idee geboren, sich an Größeres zu wagen, sprich: eine möglichst umfassende Analyse der Aunjetitzkultur (Anm.: frühe Bronzezeit) auf diese Art und Weise durchzuführen. Dazu wollten wir uns dieses Mal auch nicht – wie bei der vorangegangenen

Untersuchung – allein auf Niederösterreich beschränken, sondern das gesamte bekannte Verbreitungsgebiet, das sich über Teile Deutschlands, Tschechiens, der Slowakei, Österreichs und Ungarns erstreckt, mitberücksichtigen.

Methodik

Die Datenbank „Montelius“ ist eine auf Excel basierende Bilddatenbank. Der erste Schritt war die Eingabe der Daten zu den Objekten und der dazugehörigen bereits publizierten Bilder in diese Datenbank über „Montelius Entry“. In einem zweiten Schritt wurde anhand der Bilder und Daten eine Typologie erstellt und zwar mit Hilfe des Programms „Montelius Editor“. ➤

Der dritte Schritt ist eine quantitative Auswertung über das Programm „Winserion“. Geplant sind hier eine Korrespondenzanalyse sowie eine Seriation. Bei einer Seriation kommt die sogenannte „Streifenmethode“ beziehungsweise das „Reciprocal Averaging“ zur Anwendung. (Anm. 1) Im Fall der in diesem Projekt zu analysierenden Fundstellen der Aunjetitzkultur heißt das etwas gröber formuliert: Man sucht als erstes innerhalb der Fundstellen nach Gemeinsamkeiten anhand der einzelnen Fundtypen. Im Anschluss daran werden sowohl Funde als auch Fundstellen mit Hilfe eben jener Parallelen aneinander gereiht. In der Regel geht mit den jeweiligen Fundtypen auch eine relativchronologische Datierung einher. Aus diesem Grund ergibt sich aus eben jener Reihung auch eine entsprechende zeitliche Zuordnung der einzelnen Fundorte.

Im Zuge der Korrespondenzanalyse wird die Vergesellschaftung von Fundtypen (z. B.: Tassen, Noppenringe etc.) erfasst. Dadurch können verschiedene Arten von Fundgruppen, wie etwa typische Beigaben für Frauen-, Männer- oder Kinderbestattungen, oder eben regionale Eigenheiten der Aunjetitzkultur sichtbar gemacht werden – so es diese gibt.

Besonders um etwaige örtlich gebundene kleinere Gruppen innerhalb des Verbreitungsgebietes dieser Kultur möglichst gut darstellen zu können, sollen die Ergebnisse dieser Untersuchung in Verbindung mit den geographischen Daten der Fundstellen ausgewertet werden. Dieser Schritt wird über die Programme „Winserion“ und „GoogleMapper“ erfolgen.

Da die im Falle der Urnenfelderkultur-Horte durchgeführte Verknüpfung der Ergebnisse der Korrespondenzanalyse mit jenen der Seriation durchaus

überraschende neue Erkenntnisse geliefert hat, sollen sie nun auch im Zuge der Untersuchungen zur Aunjetitzkultur zusammengeführt werden. Es besteht die Möglichkeit, dass etwaige erkennbare Gruppen das Ergebnis einer zeitlichen Entwicklung sind, was auf diese Art und Weise sichtbar werden würde.

Datengrundlage

Insgesamt werden 449 Fundstellen für diese Untersuchung herangezogen:

- Deutschland: 9 (Bopfingen, Burk, Eching, Hesel, Hitzacker, Schöningen Esbeck, Straubing Oberau Nord, Zuchering, Zwenkau)
 - Niederösterreich: 201 (z. B.: Unterhautzenthal, Oberschoderlee)
 - Slowakei: 45 (z. B.: Patince, Jelšovce)
 - Tschechien: 192 (z. B.: Cerhenice Za Srankama, Dolní Pocerňice)
 - Ungarn: 2 (Hernádkak, Szalacska Puszta sárkánytó)
- Die Zahl der bearbeiteten Einzelobjekte geht in die tausende.

Bei der Auswahl der Fundstellen, die in diesem Projekt untersucht werden sollten, gab es lediglich zwei Kriterien: Zum einen eben die zeitlich-kulturelle Zuordnung in die Aunjetitzkultur, zum anderen sollten sie bereits gemeinsam mit entsprechenden Abbildungen der gefundenen Objekte publiziert worden sein. Die Art der Fundstelle (Siedlung, Gräberfeld, ...) spielte bei der Auswahl keine Rolle.

Ziele/Fragestellungen

Lässt sich das Material überhaupt in Gruppen teilen? Wenn ja: Gibt es unterschiedliche regionale Gruppen? Lässt sich vielleicht eine „innere Chronologie“ der Aunjetitzkultur, also eine zeitliche Abfolge der Gruppen, feststellen? Wenn man sowohl die Ergebnisse der Korrespondenzanalyse als auch jene der Seriation gemeinsam und in Verbindung mit geographischen Daten darstellt: Was lässt sich daraus ableiten?

Probleme der Auswertung, erste Ergebnisse

Bei solchen Analysen besteht der Großteil der Arbeit aus dem Sortieren und Typologisieren der Funde und Befunde. Letzteres konnte inzwischen erfolgreich abgeschlossen werden. Nach dem dadurch gewonnenen ersten Überblick über die Gräber scheinen sich erste Tendenzen abzuzeichnen: Eine Trennung nach Geschlecht und Sterbealter scheint möglich zu sein. Genauere Ergebnisse dazu wird allerdings erst die Korrespondenzanalyse liefern.

Die Trennung nach Typen bei den einzelnen Fundgegenständen ist noch in Arbeit und deutlich weniger einfach: Gerade im Fall von Schmuck haben sich einige Grundtypen herauskristallisiert, wie etwa bestimmte Arten von Armspiralen, Armmanschetten, Ösenhalsreifen oder verschiedene Noppenring-Variationen. Bei der Keramik gibt es im Fall der Aunjetitzkultur außer der so genannten „Klassischen Tasse“ allerdings kaum einheitliche Typen. Und selbst diese ist in ihrem Formenspektrum variantenreicher als es zunächst den Anschein haben mag. Das macht die Sache insofern schwierig, da eben genau die Keramik

traditionellerweise von den Archäologen zur Datierung und Klassifizierung von Kulturen herangezogen wird. Vielmehr scheint bei der Aunjetitzkultur eine Art Versatzteilsystem zur Anwendung gekommen zu sein. Das gilt hier sowohl für den Aufbau des Gefäßes, als auch für die Verzierung. Es gibt Grundtypen zu den einzelnen Gefäßpartien, wie etwa den Trichterhals oder den Zylinderhals. Der Körper kann bauchig, fassförmig, konisch oder doppelkonisch geformt sein. Die Standfläche ist meist gerade. Sie kann aber auch ebenso gebogen oder eingedellt sein. Und das um nur einige Beispiele zu nennen. Die einzelnen Arten der Ausformung der Gefäßpartien wurden untereinander in verschiedenster Art und Weise kombiniert. Aus diesen Variationen kristallisieren sich möglicherweise regionale Unterschiede heraus, die in Folge für die Korrespondenzanalyse von Bedeutung sein können.

ANMERKUNGEN: 1) Für diesen Absatz: <http://www.winsion.org/LVAS/QAM/QAM-Seriation-Frame.htm> (Autor: Peter Stadler, abgerufen am 9.2.2012, letzter Update 29.11.2011).

LITERATUR:

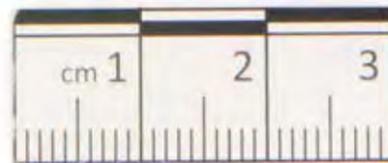
- Bátora J.* 1999: Gräber mit Totenhäusern auf frühbronzezeitlichen Gräberfeldern in der Slowakei (Beitrag zu Kulturverbindungen zwischen Mittel-, West- und Osteuropa). PZ 74/1, 1-57.
- Benkovský-Pivovarová Z. und Chropovský B.* 2015: Grabfunde der Frühen und der beginnenden mittleren Bronzezeit in der Westslowakei, Teil 1 + 2.
- Hásek I.* 1959: Staroúnětické pohřebiště v Dolní ch Počernicích u Prahu. Fontes Archaeologici Pragae 2.
- Hájek L.* 1953: Drobné přispěvky k Poznání únětické kultury. PA 44, 201-215.
- Lauer E.* 1995: Ein frühbronzezeitliches Gräberfeld aus Unterhautzenthal, NÖ.
- Lauer E.* 2003: Studien zur Aunjetitzkultur im nördlichen Niederösterreich. UPA 99.
- Lauer E. und Rammer, E.* 2013: Die urnenfelderzeitlichen Metallhortfunde Niederösterreichs. Mit besonderer Berücksichtigung der zwei Depotfunde aus Enzersdorf im Thale. UPA 226.
- Stadler P.* 2005: Quantitative Studien zur Archäologie der Awarer I, mit Beiträgen von W. Kutschera, W. Pohl und E. M. Wild; Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 60.

Oben: Spätbronzezeitliches Tüllenbeil aus Bronze, gefunden 1929 in der Nähe des Föhrenhofes bei Bad Erlach.
Unten: Spätlatènezeitliches Tüllenbeil aus Eisen, gefunden bei den Rettungsgrabungen in Bad Erlach 2007.
(Foto: Norbert Weigl)

ARCHÄOLOGIE

Eine ganz normale Rettungsgrabung ...

Von Peter Trebsche

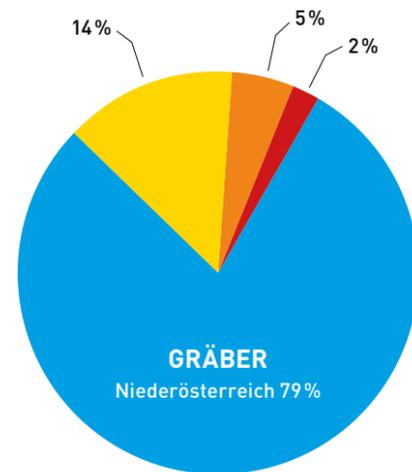


Eine erfreuliche Eigenschaft archäologischer Quellen besteht darin, dass sie sich stetig vermehren – jedes Jahr kommen neue Funde ans Licht, jedes Jahr werden neue Fundstellen entdeckt und jedes Jahr werden neue Ausgrabungen durchgeführt. Die archäologischen Quellen scheinen also unablässig zu sprudeln. Je mehr Ausgrabungen, Befunde und Funde wir kennen, desto detaillierter kann die Geschichte einer Epoche geschrieben werden. Gleichzeitig stellt die Masse an archäologischen Funden jene Institutionen vor Herausforderungen, die für deren Sammlung, Bewahrung, Erforschung und Vermittlung zuständig sind. Für unser Bundesland leisten dies in erster Linie die Landessammlungen Niederösterreich und das Bundesdenkmalamt (Abteilung für

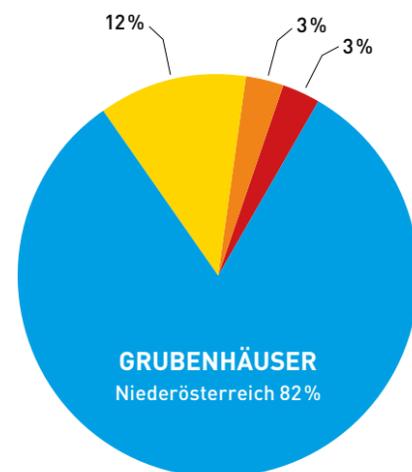
Archäologie), darüber hinaus auch das Naturhistorische Museum Wien (Prähistorische Abteilung) und mehrere Regional- und Lokalmuseen.

In archäologischen Fachkreisen ist zwar ein allgemeines Klagen über die ungeheure Masse an Funden und die Schwierigkeit ihrer Aufarbeitung üblich, doch fehlen über weite Strecken verlässliche Zahlenangaben, auf deren Grundlage Strategien zur Bewältigung entwickelt und eine Zukunftsprognose gewagt werden können (vgl. aber Hofer 2015). Im ersten Teil dieses Beitrags soll daher die archäologische Fundstatistik am Beispiel einer bestimmten Epoche (La-Tène-Zeit = jüngere Eisenzeit, ca. 450 bis 15 v. Chr.) und am Beispiel einer bestimmten Fundgattung (Siedlungsfunde) kurz skizziert werden. Die Zahlen für andere >>

Verteilung latènezeitlicher Befunde
(Gräber und Grubenhäuser)
auf die vier nördlichen
Bundesländer Österreichs
(Grafik: Peter Trebsche)



■ Niederösterreich: 856 Gräber
■ Burgenland: 146 Gräber
■ Oberösterreich: 57 Gräber
■ Wien: 23 Gräber



■ Niederösterreich: 519 Grubenhäuser
■ Burgenland: 74 Grubenhäuser
■ Oberösterreich: 19 Grubenhäuser
■ Wien: 22 Grubenhäuser

Epochen weichen davon zweifellos ab, dennoch dürften die Grundtendenzen verallgemeinerbar sein. Im zweiten Teil des Beitrags sollen am Beispiel einer typischen Rettungsgrabung (der latènezeitlichen Siedlung in Bad Erlach, Bezirk Wr. Neustadt-Land) die Auswirkungen einer Grabung sowie die erfolgreiche Aufarbeitung und Vermittlung auf Gemeindeebene betrachtet werden.

Die archäologischen Quellen sprudeln

Um zu verstehen, wie und warum archäologische Siedlungsfunde zutage kommen, ist ein Blick in die Forschungsgeschichte hilfreich. Anders als Gräber oder Münzen wurden latènezeitliche Siedlungsbefunde (z. B. Grubenhäuser, Vorratsgruben und Pfostenlöcher) vor etwa 1920 nur ganz vereinzelt wahrgenommen und der Aufzeichnung für Wert befunden. In der Zwischenkriegszeit waren es vor allem Heimatforscher (im Brotberuf überwiegend Lehrer), die Siedlungsbefunde dokumentierten und meldeten. Erst die institutionalisierte Denkmalpflege und das geregelte Fundmeldewesen (mit regelmäßigen Publikationen in der Zeitschrift „Fundberichte aus Österreich“) trugen zum Anstieg der Siedlungsgrabungen bei, die einen ersten Gipfel in den 1930er Jahren und – nach der Unterbrechung durch den Zweiten Weltkrieg – ein zweites Maximum in den 1950er Jahren erreichten. Seit ungefähr 1970 ging es steil bergauf, und ab den 1980er Jahren verdoppelte sich die Zahl der Siedlungsgrabungen jeweils von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Dieser Trend scheint sich erst im gegenwärtigen Jahrzehnt abzuschwächen. Die rasante Entwicklung ist nicht etwa auf geplante archäologische Forschungen, sondern fast ausschließlich auf die Bodendenkmalpflege



Eiserner Hakenschlüssel aus der späten Latènezeit,
gefunden bei den Rettungsgrabungen in Bad Erlach 2007
(Foto: Norbert Weigl)

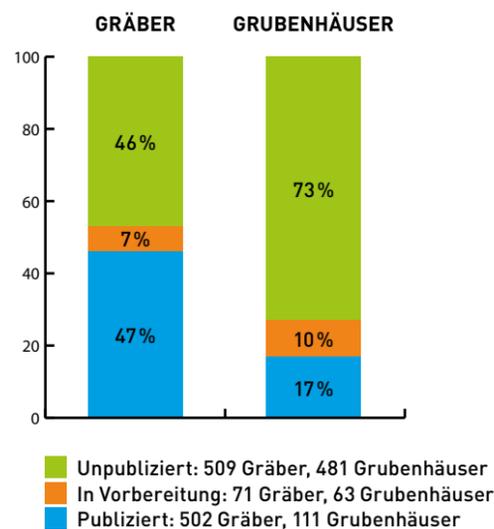
zurückzuführen, die auf immer umfangreichere Bau- und zunehmenden Flächenverbrauch reagierte. Außer dem Bundesdenkmalamt waren hier auch der Fundbergedienst der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Felgenhauer 1970; Krenn-Lieb 2008) und die Landesmuseen aktiv. Seit den 1990er Jahren sind vor allem professionelle Grabungsfirmen tätig (z. B. Schmitsberger 2011).

Die wichtigste Veränderung bei den Rettungsgrabungen bildete die Tendenz zu immer größeren Ausgrabungsflächen. Naturgemäß führen anwachsende Grabungsflächen zu einer immer höheren Anzahl an Befunden pro Grabung. Ein repräsentatives Maß für den „Befundreichtum“ stellt (für die Latènezeit) die Anzahl der Gräber bzw. der Grubenhäuser dar. Die absoluten Zahlen belegen eindrücklich das rasante Tempo der Rettungsgrabungen: Aus Nieder- und Oberösterreich, Wien und dem Burgenland sind ungefähr 1082 latènezeitliche Gräber und 655 Grubenhäuser bekannt. Die beiden Befundgattungen wachsen jedoch unterschiedlich stark: Während die Zahl der Grubenhäuser ungefähr seit den 1960er Jahren exponentiell ansteigt, flacht die Kurve der Gräber nach dem steilen Anstieg der 1970er und 1980er Jahre wieder deutlich ab.

Warum werden heutzutage bei Rettungsgrabungen weniger neue Gräber als Grubenhäuser entdeckt? Gehen etwa die aus der Latènezeit erhaltenen Gräber schon zur Neige? Ist der Großteil von ihnen bereits zerstört, sodass kaum noch neue entdeckt werden? Diese Fragen drängen sich angesichts des massiven Flächenverbrauchs durch Baumaßnahmen auf – man darf nicht vergessen, dass archäologische Ressourcen begrenzt und nicht erneuerbar sind! Durchschnittlich wurden zwischen 2003 und 2013 in Niederösterreich täglich (!) 2,3 Hektar Land als Bau- oder Verkehrsfläche verbaut. (Anm. 1) Im Vergleich dazu nehmen sich die archäologisch ausgegrabenen Flächen sehr bescheiden aus.

In Summe zeigt die Fundstatistik bzw. die Grabungsfrequenz, dass die Anzahl der archäologischen Aktivitäten stark von der Gesetzeslage und der staatlichen Denkmalpflege sowie von der politischen Lage abhängt, interessanterweise aber nicht mit der wirtschaftlichen Konjunktur korreliert. (Anm. 2) So lässt sich der Aufschwung in den 1930er Jahren erklären, das Darniederliegen während des Zweiten Weltkrieges, der Wiederaufschwung in den 1950er Jahren, gefolgt von einem deutlichen Rückschritt in den 1960ern und einem steilen Anstieg in den 1980er Jahren. ➤

Publikationsstand latènezeitlicher Gräber und Grubenhäuser in den Bundesländern Nieder- und Oberösterreich, Wien und Burgenland (Grafik: Peter Trebsche)



Soweit vergleichbare Daten für benachbarte Länder vorliegen, verlief die Entwicklung erstaunlicherweise von Süddeutschland bis in die Slowakei im Großen und Ganzen gleichläufig. (Anm. 3)

Die Fundstatistik änderte sich nicht nur im Laufe der Zeit, sondern wird auch durch räumliche Faktoren beeinflusst. Bereits ein erster Vergleich der vier nördlichen Bundesländer Österreichs zeigt große Unterschiede in der Intensität der Forschung. 79 % der latènezeitlichen Gräber wurden in Niederösterreich gefunden, 14 % im Burgenland, 5 % in Oberösterreich und nur 2 % in Wien. Diese Zahlen allein sind aber nicht besonders aussagekräftig, ist doch das größte Bundesland Niederösterreich (19.186 km²) ungefähr 46-mal so groß wie das kleinste Bundesland Wien (415 km²). Berücksichtigt man die unterschiedliche

Größe der Bundesländer, so sehen die Verhältnisse anders aus: Auf einer Fläche von 100 km², also 10 x 10 km, fanden in Niederösterreich durchschnittlich 1,2 Grabungen statt, die latènezeitliche Gräber zutage brachten, im Burgenland waren es 1,1 Grabungen, in Wien 1,4. Während diese Werte ungefähr vergleichbar sind, wurden auf derselben Fläche in Oberösterreich hingegen durchschnittlich nur 0,2 Grabungen durchgeführt. Bei den Siedlungsgrabungen liegt Wien mit 2,7 Grabungen pro 100 km² an der Spitze, gefolgt von Niederösterreich mit 1,3 Grabungen, dem Burgenland mit 0,6 und Oberösterreich mit 0,2. In Niederösterreich sind also Gräber und Siedlungen ungefähr in einem ausgewogenen Verhältnis erforscht, während im Burgenland ein Defizit bei den Siedlungsgrabungen besteht und Oberösterreich in beiden Bereichen als ganz schlecht erforscht gelten muss.

So erfreulich der Zuwachs der archäologischen Quellen an sich ist, so bedrückend wirkt die Tatsache, dass die Auswertungen und Publikationen mit den Entdeckungen nicht Schritt halten. In Zahlen ausgedrückt: Nur knapp die Hälfte (46 %) der latènezeitlichen Gräber ist bis dato veröffentlicht und damit der Wissenschaft allgemein zugänglich und für weiterführende Auswertungen verfügbar; weitere 7 % wurden immerhin bereits katalogisiert und werden für die Publikation vorbereitet. Dennoch schlummern von insgesamt 1082 Grabinventaren ungefähr 509 in verschiedenen Depots und warten auf ihre Aufarbeitung. Noch schlimmer sieht es bei den Siedlungsgrabungen aus. Von den ungefähr 655 Grubenhäusern sind lediglich 111 (17 %) veröffentlicht und weitere 10 % in Vorbereitung für eine Publikation. Das heißt umgekehrt, dass fast drei von vier ausgegrabenen Siedlungsbefunden (73 %) noch nicht bearbeitet sind.



Bronzene Fibel vom Typ Velem aus der späten Latènezeit, gefunden bei den Rettungsgrabungen in Bad Erlach 2007 (Foto: Norbert Weigl)

Eine Lösung für dieses Dilemma ist nicht in Sicht, da die Richtlinien für archäologische Ausgrabungen in Österreich zwar eine „umfassende Darstellung“ der Befunde und des Fundspektrums sowie eine „zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse“ einer Ausgrabung vorschreiben, nicht aber eine vollständige Katalogisierung und Auswertung (Bundesdenkmalamt 2016, 36-40). Zwar nahmen der Umfang und die Qualität der Grabungsberichte in den letzten Jahren deutlich zu, auch dank der digitalen Veröffentlichung als Anhang der gedruckten „Fundberichte aus Österreich“ seit 2011. Doch mangelt es an einer geregelten Finanzierung für die Auswertung und Publikation der zahlreichen Rettungsgrabungen. Deshalb müssen in Zukunft neue Strategien zur Aufarbeitung entwickelt werden, denn es herrscht wohl Übereinstimmung darüber, dass dies das Ziel der Rettungsgrabungen im Falle der Zerstörung von Bodendenkmälern darstellt.

Ein Stein kommt ins Rollen

Am Beispiel einer „ganz normalen“ Rettungsgrabung in der Marktgemeinde Bad Erlach im Bezirk Wr. Neustadt-Land soll gezeigt werden, welche Umstände

unverhofft zu archäologischen Entdeckungen führen und welche Rolle die Landessammlungen Niederösterreich in der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Vermittlung der Grabungsergebnisse an die interessierte Öffentlichkeit spielen können.

Die Gemeinde Erlach stand das ganze 20. Jahrhundert lang aus archäologischer Sicht im Schatten des viel berühmteren Nachbarortes Pitten mit seiner Burganlage auf dem Schlossberg sowie dem bedeutenden Gräberfeld der mittleren Bronzezeit (Windl 1983). Aus Erlach hingegen waren lediglich der Einzelfund eines spätbronzezeitlichen Tüllenbeils (Anm. 4), einige zerstörte frühmittelalterliche Gräber (Anm. 5) sowie ein mittelalterliches Schwert (Anm. 6) bekannt. Das sollte sich erst nach der Jahrtausendwende ändern, denn eine zufällige Entdeckung brachte eine ganze Lawine archäologischer Funde ins Rollen: Im Jahr 2004 führten die Bemühungen, in der Gemeinde nach Thermalwasser zu bohren, endlich zum Erfolg – aus Erlach sollte 2007 Bad Erlach werden, das heute mit seiner Asia Therme in Linsberg zahlreiche Besucherinnen und Besucher anzieht.

Als vor der Errichtung der Thermenanlagen im Jahr 2006 zunächst die Zufahrtsstraße verlegt wurde, entdeckten die Anrainer einige menschliche ➤

Skelette in der Straßenböschung. Die drei frühgeschichtlichen Gräber wurden in einer Hauruck-Aktion fachmännisch geborgen (Pesseg/Trebsche 2006), wobei die tatkräftige Unterstützung von Seiten der Gemeinde, vertreten durch Bürgermeister Johann Rädler und Vizebürgermeister Alois Hahn, erwähnt werden soll. Deren archäologisches Engagement wurde übrigens beim Erlacher Kürbisfest im September 2006 von den Veranstaltern mit Ironie zur Schau gestellt: in Form zweier lebensgroßer Puppen (der Bürgermeister im schwarzen Anzug und der Vizebürgermeister mit Schaufel), die drei Skelette freilegen und bereits jubeln: „Carnuntum, wir kommen!“

Nach der Meldung dieser Entdeckung wurde auch das Bundesdenkmalamt aktiv und veranlasste eine bauvorgreifende Rettungsgrabung auf dem Areal der geplanten Therme (die gesamte Fläche des Parkplatzes war zu diesem Zeitpunkt leider bereits durch Planierarbeiten zerstört). Die Ausgrabung wurde unter der Leitung von Mag. Franz Sauer durch die Grabungsmannschaft von Mag. Nikolaus Franz in zwei Abschnitten 2006 und 2007 durchgeführt; die geplante Errichtung einer Wohnhausanlage auf einem benachbarten Grundstück führte 2009 zu einer dritten Rettungsgrabung in Bad Erlach. (Anm. 7)

Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen übertrafen sämtliche Erwartungen: In dem Gebiet, wo heute die Therme Linsberg Asia steht, erstreckte sich vor mehr als 2000 Jahren eine ausgedehnte Siedlung der Kelten. Der Platz war günstig gewählt, lag er doch direkt bei einer Furt über die Schwarza. Diese günstige Stelle für die Querung des Flusses war bereits in der späten Bronzezeit (ca. 1250 bis 800 v. Chr.) bekannt, wie das bereits erwähnte bronzene Tüllenbeil aus der Nähe des Föhrenhofes belegt. Entweder ging das Bron- >>

Blick vom Baukran über die Grabungsflächen auf dem Thermengelände im Jahr 2007, im Hintergrund Bad Erlach und das Rosaliengebirge, Blick nach Osten
(Foto: Norbert Franz).



zebeil bei der Querung des Flusses im Wasser verloren oder es wurde als Opfer im Fluss versenkt.

In der jüngeren Eisenzeit (ca. 450 bis 15 v. Chr.) war das Wiener Becken von keltischen Stämmen besiedelt. Das Schwarzatal bildete eine wichtige Verkehrsrouten, wie das bedeutende keltische Gräberfeld von Neunkirchen beweist (Schiel 2015). Auch die Bucklige Welt war teilweise besiedelt. Ein wichtiges Siedlungszentrum befand sich auf der sogenannten Burg bei Schwarzenbach (Wedekin 1997).

Die Funde aus den Rettungsgrabungen in Bad Erlach wurden im Jahr 2012 vom Bundesdenkmalamt, wo sie bis dahin gelagert waren, an die Landessammlungen Niederösterreich übergeben. Dadurch war es möglich, die insgesamt mehr als 1000 Fundstücke zu katalogisieren, zu inventarisieren und wissenschaftlich auszuwerten. (Anm. 8) Dank dieser Vorarbeiten konnte im Herbst 2016 dem Wunsch der Marktgemeinde Bad Erlach entsprochen werden, die bedeutenden Funde in einer Sonderausstellung anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Markterhebung im Gemeindeamt zu zeigen.

Die wichtigsten neuen Erkenntnisse sollen hier kurz zusammengefasst werden: In der latènezeitlichen Siedlung von Bad Erlach wurden zwei Arten von Gebäuden dokumentiert: einerseits Häuser aus Holzpfeilern, die wahrscheinlich Wände aus Flechtwerk und Lehm besaßen, andererseits Grubenhäuser, deren Boden einen halben bis einen Meter in den Schotterboden eingegraben war.

Zahlreiche Funde aus der Siedlung verraten Details aus dem Alltagsleben der Kelten: Große Kochtöpfe waren aus Ton, der mit Graphit vermischt war, gefertigt, damit sie besonders hitzebeständig waren. Einige

scheibenförmige Spinnwirtel dienten zur Herstellung von Garn aus Pflanzenfasern oder Schafwolle. Ein kleines Tüllenbeil aus Eisen wurde bei Zimmermannsarbeiten verwendet. Mit einem einfachen eisernen Schlüssel in Hakenform konnte man den Holzriegel eines Türschlosses öffnen – leider ist unbekannt, zu welchem Gebäude das Schloss gehörte. Auch ein Schmied war in der Siedlung tätig, wie einige Eisenschlacken zeigen.

Mit einem großen Eisenmesser wurden Tiere geschlachtet und das Fleisch zerlegt. Nähere Informationen über die Viehzucht zur Keltenzeit erbrachte die Untersuchung der zahlreichen Tierknochen, die bei den Grabungen in Bad Erlach gefunden wurden (Jettmar/Zheden 2011): Das wichtigste Haustier war das Rind, daneben wurden Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde gehalten. Auch Pferde- und Hundefleisch wurde von den Kelten verspeist, wie die Schlachtsuren an den Knochen beweisen.

Unter den Tierknochen wurden auch solche von Hirsch, Bär, Auerochse und Wisent identifiziert, die von den Kelten gejagt wurden. Auerochse (Ur) und Wisent waren im südöstlichen Niederösterreich übrigens bis ins späte Mittelalter verbreitet, bevor sie in der frühen Neuzeit vollständig (Ur) bzw. fast zur Gänze (Wisent) ausgerottet wurden.

Wohl unabsichtlich gingen in der Siedlung einige Teile von bronzenen Gürtelketten, ein rundes Amulett mit vier Verdickungen und einige eiserne Fibeln (Gewandspangen) verloren. Eine Fibel ist aus Bronze gegossen und gehört einem Typ an, der vor allem auf der Höhensiedlung von Velem in Westungarn (in der Nähe von Köszeg/Güns) häufig vorkommt (Karwowski 2015, 280-283). Vermutlich bestanden also Kontak-

te oder Handelsbeziehungen der Bad Erlacher Kelten mit den benachbarten Stämmen jenseits des Günsberger Gebirges.

Abschließend sei ein weiteres Projekt erwähnt, das der Vermittlung der archäologischen Funde dient: Der Bad Erlacher Kultur- und Radwanderweg wird im Jahr 2017 um eine Station zur „Keltensiedlung“ bei der Therme erweitert. Dazu gibt der Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein Bad Erlach eine Broschüre heraus, die auch Informationen zu den archäologischen Ausgrabungen enthalten wird.

Zehn Jahre nach ihrer Entdeckung kamen also die archäologischen „Schätze“ aus Bad Erlach wieder an ihren Fundort zurück und standen für zahlreiche Kulturinteressierte zur Verfügung. Für die Förderung des archäologischen Bewusstseins in der Gemeinde bilden die Sonderausstellung und der Kulturwanderweg wichtige Schritte – die Landessammlungen Niederösterreich lieferten hierfür den wissenschaftlichen Input und die fachliche Expertise, die für kleine Gemeinden und Vereine ansonsten wohl in den meisten Fällen nicht erschwinglich wären.

ANMERKUNGEN: 1) <http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/raumordnung/flchen-inanspruch/>; Zugriff 31.11.2016. 2) Ein solcher Zusammenhang wurde von Müller-Scheeßel 2011, 75-79 vermutet. 3) Vgl. für Süddeutschland: Müller-Scheeßel 2011, 62-64; Dürrnberg (Land Salzburg): Wendling 2013, Abb. 1; Oberösterreich: Trebsche 1999, 13-18; Slowakei: Repka 2014, Abb. 1. 4) Mayer 1977, 199 Nr. 1131. 5) A. Breit, Erlach, Pol. Bez. Wr.-Neustadt. Fundberichte aus Österreich 3, 1938-39, 169. 6) G. Schlesinger, Erlach, B.H. Wr.-Neustadt. Fundberichte aus Österreich 1, 1930-34, 51. 7) F. Sauer/N. Franz, KG Linsberg. Fundberichte aus Österreich 45, 2006, 26; F. Sauer/N. Franz, KG Linsberg. Fundberichte aus Österreich 46, 2007, 22; F. Sauer/N. Franz/A. Tögel, KG Erlach. Fundberichte aus Österreich 48, 2009, 399. 8) Die Klassifizierung der Keramik und die Zeichnung der Funde führte Mag. Maria Mayrhofer im Rahmen eines Wertvertrags durch.

LITERATUR:

Bundesdenkmalamt 2016: Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Richtlinien für archäologische Maßnahmen. 4. Fassung. 1. Jänner 2016 (Wien 2016).
Felgenhauer 1970: F. Felgenhauer, Fünfzehn Jahre Fundbergungsdienst der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte. Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 21, 1970, 50-56.
Hofer 2015: N. Hofer (Hrsg.), Fachgespräch „Massenfunde – Fundmassen. Strategien und Perspektiven im Umgang mit Massenfundkomplexen“, 21. August 2014, Mauerbach (Niederösterreich). Fundberichte aus Österreich, Tagungsband 2 (Wien 2015).
Jettmar/Zheden 2011: P. Jettmar/V. Zheden, Tierknochenmaterial Erlach. Unpublizierter Bericht (Wien 2011).
Karwowski 2015: M. Karwowski, Wschodnioceltyckie brązowe fibule o konstrukcji „pseudo-środkowolateniejskiej“. In: E. Droberjar/B. Komoróczy (Hrsg.), Římské a germánské spony ve střední Evropě (Archeologie Barbarů 2012). Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 53 (Brno 2015) 279-297.
Krenn-Leeb 2008: A. Krenn-Leeb, Ein Meilenstein in der Ur- und Frühge-

schichtsforschung in Österreich. Die Gründung der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft UAG und ihr Weg zur Selbstständigkeit 1950-1958. Archäologie Österreichs 19, 2, 2008, 4-19.
Mayer 1977: E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich. Prähistorische Bronzefunde IX/9 (München 1977).
Müller-Scheeßel 2011: N. Müller-Scheeßel, „Forschungsgeschichte“ einmal anders: Soziale, politische und ökonomische Einflüsse auf Ausgrabungen in ältereisenzeitlichen Gräberfeldern Süddeutschlands. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 52, 1, 2011, 59-82.
Pesseg/Trebsche 2006: P. Pesseg/P. Trebsche, KG Erlach, Frühmittelalter. Fundberichte aus Österreich 45, 2006, 715-716.
Repka 2014: D. Repka, Pohrebiská z doby laténskej na Slovensku. Stav bádania (La Tène cemeteries in Slovakia. State of research). Študijné Zvesti Archeologického Ústavu SAV 56, 2014, 23-54.
Schiel 2015: H. Schiel, Das Latènegräberfeld von Neunkirchen (NÖ). Unpubl. Masterarbeit Univ. Wien (Wien 2015).
Schmitsberger 2011: O. Schmitsberger, 20 Jahre ASINOE 1991-2011. Ein archäologisches Resümee. Fundberichte aus Österreich 50, 2011, 113-137.
Trebsche 1999: P. Trebsche, Siedlungsarchäologische Aspekte im Großraum Linz. Spätbronze- und eisenzeitliche Fundstätten. Linzer Archäologische Forschungen Sonderheft 21 (Linz 1999).
Wedekin 1997: C. Wedekin, Die prähistorische Höhensiedlung „Burg“ bei Schwarzenbach, VB Wr. Neustadt, Niederösterreich. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung der Wallbefestigung in den Jahren 1992 und 1993. Archaeologia Austriaca 81, 1997, 137-210.
Wendling 2013: H. Wendling, 200 Jahre Archäologie auf dem Dürrnberg: Ein Fundort – zwei Länder – drei Sammlungen. In: Archäologie in Salzburg 7 (Salzburg 2013) 55-68.
Windl 1983: H. Windl, „Fürsten“ der Bronzezeit in Pitten. Sonderausstellung im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya vom 1. April bis 31. Oktober 1983. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, N. F. 135 (o.O. 1983).



Medienschranke
(Foto: Christoph Fuchs)

KONSERVIERUNGS- UND
RESTAURIERUNGSWISSENSCHAFTEN

Die Schaffung eines virtuellen Depots

Von Franziska Butze-Rios

E

erste Ankäufe zeitbasierter Kunst fanden in den 1980er Jahren statt. Heute umfasst die Medienkunstsammlung des Sammlungsgebiets Kunst der Landessammlungen Niederösterreich rund 300 Einzelkunstwerke. Sie ist im österreichweiten Vergleich umfangreich und hochwertig. Vertretene Künstlerinnen und Künstler sind unter anderem Romana Scheffknecht, Margot Pilz, Magdalena Frey, Manfred Neuwirth, Konrad Becker sowie Graf & Zyx. Die Sammlung ist sehr vielseitig und umfasst Videos und Filme, Videoskulpturen, Computerkunst und Installationen und hat Berührungspunkte mit Licht- und kinetischer Kunst.

Waren verwendete Datenträger zunächst hauptsächlich Magnetbänder wie U-Matics und VHS, wur-

den sie in der Mitte der 1990er Jahre durch optische Datenträger (CDs, DVDs) und seit Mitte der 2000er Jahre zunehmend von elektrischen Datenträgern wie USB-Sticks oder SD-Karten abgelöst.

Medienkunstwerke zeichnen eine besonders kurze Lebensdauer aus, hervorgerufen einerseits durch die Empfindlichkeit der Materialien und andererseits durch die schnellen Weiterentwicklungen der technischen Bestandteile. Deshalb wurden bereits 2004 ausgewählte Videokunstwerke auf Magnetbändern unter der Leitung von Dr. Alexandra Schantl digitalisiert. Auf Grund steigender Dringlichkeit und des stetigen Sammlungswachstums wurde die Aufgabe 2012 wieder aufgegriffen. 2013 begann dann eine systematische, intensive konservatorische Auseinanderset- ➤

zung mit dem Sammlungsbestand, welche 2016 mit der Digitalisierung der Magnetbänder und der Erstellung eines umfangreichen Archivierungssystems einen wesentlichen Fortschritt erzielte.

Die konservatorische Aufarbeitung der zeitbasierten Kunst war interdisziplinär und fand abteilungsübergreifend statt. An der Umsetzung waren neben den Restauratorinnen und Restauratoren und Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern der Kunstsammlung auch die Repro-, IT- und Datenbankbeauftragten der Landessammlungen Niederösterreich beteiligt. Ebenfalls unterstützten uns die Medientechniker der NÖ Museum Betriebs GmbH. Die externe, auf die Restaurierung zeitgenössischer, elektronischer und digitaler Kunst spezialisierte Restauratorin Almut Schilling leistete außerdem wesentliche Beiträge: Sie übernahm die Digitalisierung und die damit verbundenen Tätigkeiten, unterstützte bei der Anpassung des Archivierungssystems auf die Ansprüche und Gegebenheiten der Sammlung und steht fortlaufend konsultierend zur Verfügung.

Bestandsaufnahme und Inventarisierung

In einem ersten Schritt wurde die Gesamtheit der vorliegenden Datenträger und der technischen Ausrüstung erfasst und mit den Daten zu vorhandenen Kunstwerken und Inventarnummern verglichen und gegebenenfalls Archivmaster, Künstlerkopie und/oder Kopie eruiert. In Einzelfällen wurden die vergebenen Inventarnummern überarbeitet.

Die Metadaten – z.B. Codec, Format, Spieldauer – und die technischen Details aller vorhandenen Medienkunstwerke wurden zusammengetragen. Bei der Erfassung und Auswahl der relevanten Metadaten un-

terstützte uns zunächst Almut Schilling, in Folge war bzw. ist das Abrufen der Daten mit einem der Freeware-Programme möglich.

Für die Aufnahme der Daten in die Museumsdatenbank TMS wurden ein Thesaurus sowie ein Leitfaden erarbeitet, um eine einheitliche Erfassung der zeitbasierten Kunstwerke zu gewährleisten. Weitere Schritte der Optimierung der umfassenden Beschreibung sind die Nutzung eines bisher nicht verwendeten Feldes der Datenbank für die Aufnahme der „technischen Details“ sowie die Zusammenstellung eines Berichts, welcher es ermöglicht, alle wesentlichen Daten, einschließlich der benötigten und fallweise dazugehörigen Technik, Angaben zu Aufbau und Präsentation sowie der Restaurierungsgeschichte, abzurufen.

Ebenfalls Teil der Erfassung war das Fotografieren aller Datenträger und aller zum Kunstwerk gehörenden technischen Bestandteile.

Sicherung der Daten

Ziel des Projekts war primär der Transfer der Informationen – der Kunstwerke – von den Datenträgern und die Erzeugung von digitalen Kopien (Submaster). Dadurch sollte der originale Träger (Archivmaster) vor Abnutzung geschützt, der Zugang erleichtert und durch die erzeugte Redundanz einem Verlust der Daten vorgebeugt werden.

Bereits seit 2013 wurden die Daten auf den optischen und elektronischen Trägern (CDs, DVDs, Blue Rays, USB-Sticks und SD-Cards) in das „file system“ des Landes Niederösterreich kopiert. Dieses hat sehr hohe Sicherheitsstandards und wird in regelmäßigen Abständen gespiegelt.

Die von Almut Schilling erzeugten digitalen Kopi-



Christina Schaaf-Fundneider und Franziska Butze-Rios
(Foto: Jutta Pichler)

en der Magnetbänder und Disketten wurden ebenfalls auf dem Landeslaufwerk integriert.

Ein konstant fehlerfreier Transfer und eine verlustfreie digitale Speicherung von Daten sind auf Dauer unerreichbar, da diese sehr leicht, z.B. durch technische oder persönliche Fehler, korrumpiert oder manipuliert werden können. Gemäß der Memoriam Empfehlungen (Jarczyk/Kromer/Pfluger S. 43-60) wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um einem Verlust der digitalen Daten auf dem Laufwerk vorzubeugen:

- Auf dem landesinternen Laufwerk wurden von allen Dateien sogenannte Prüfsummen erstellt, anhand welcher zukünftig die Datenintegrität in regelmäßigen Abständen sowie nach jedem weiteren Transfer überprüft wird.
- Die Sicherheit des Speicherlaufwerks wurde durch

angepasste Zugangs- und Benutzungsrechte erhöht.

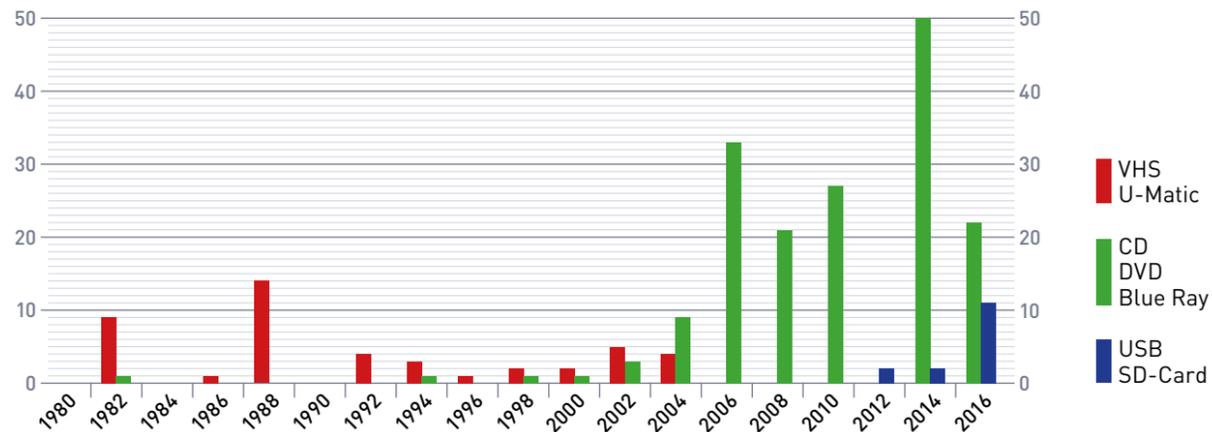
- Alle Daten wurden außerdem auf einer externen Festplatte gespeichert. Diese erlaubt die doppelte Speicherung, da es sich um ein RAID 1-Laufwerk handelt.

Konservierung und Restaurierung

Im Zusammenhang mit dem Transfer der Daten wurden die optischen Datenträger mit einem speziellen Tuch trocken gereinigt, um Staub und Fingerabdrücke zu beseitigen.

Auch bei den magnetischen Datenträgern wurde im Rahmen der Digitalisierung und der Erstellung der physischen und digitalen Archivsubmaster der Erhaltungszustand überprüft. ►►

Datenträger der Ankäufe seit 1980



Es zeigte sich, dass der physische Erhaltungszustand der Datenträger stabil war und typische Schäden wie Verschmutzungen, Knicke, das Sticky-Shed-Syndrom oder Schimmel nicht auftraten.

Gelegentlich traten Artefakte, also visuelle und auditive Fehler, auf. Diese wurden nach dem Transfer und beim Erstellen der Submaster von der Restauratorin korrigiert, jedoch NICHT, wenn sie eindeutig Teil des Kunstwerkes oder spezifisch für die bei der Erstellung des Werkes verwendete Technologie waren. Alle Maßnahmen und für den Transfer verwendeten Technologien wurden dokumentiert.

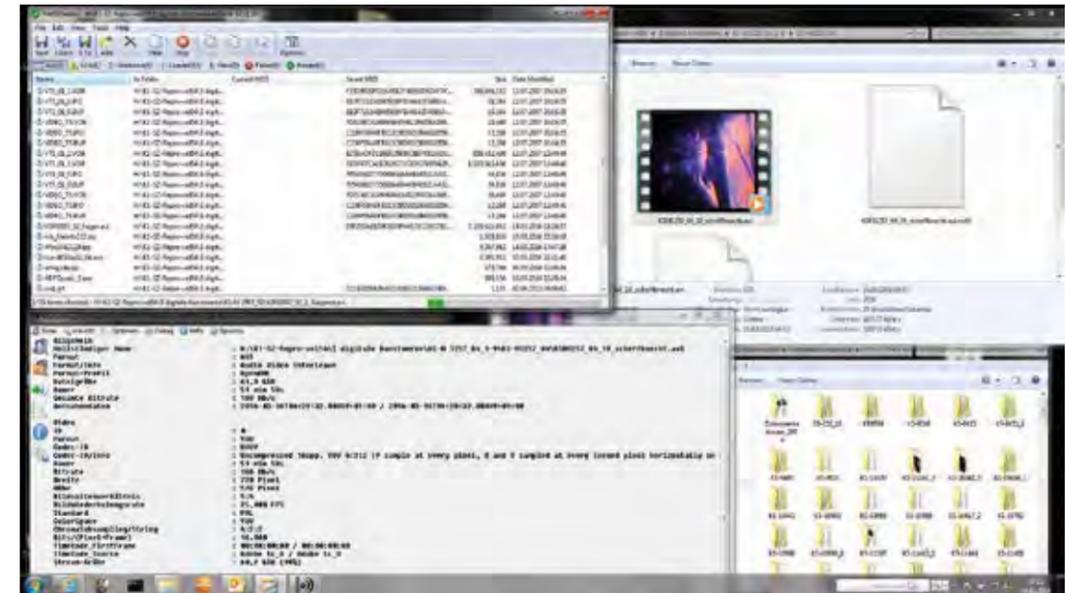
Lagerung der Datenträger und der technischen Bestandteile

Neben der Sicherung der Daten war es wesentliches Ziel, die Werke in ihrer Gesamtheit in der Form zu erhalten, in der sie vom Künstler übernommen wurden. Auch die Datenträger, von der VHS zur SD-Card, sind Originale und geben Informationen zum kulturhistorischen Kontext des Kunstwerkes (Koerber, S. 53).

Um die Lagerung der Datenträger zu verbessern,

wurden diese zunächst nach Typ sortiert. Magnetbänder verblieben in ihrer häufig vom Künstler beschrifteten Hülle und lagern nun aufrecht stehend. Sie wurden nach dem Digitalisieren vollständig zurückgespult. CDs, DVDs und BlueRays, die bisher teilweise in Papierumschlägen oder beschädigten Hüllen lagerten, wurden – sofern es sich nicht um eine vom Künstler gestaltete Verpackung handelte – in konservatorisch geeignete Hüllen überführt. Die Lagerung erfolgt ebenfalls stehend. USB-Sticks, SD-Karten und Festplatten lagern liegend in Klappkassetten mit Schaumstoffbetten, die vor allem das Handling erleichtern, Stöße abfangen und Reibung an empfindlichen Kontakten verhindern. Alle Datenträger werden nun konzentriert in zwei Kästen im Fotodepot aufbewahrt, dessen kühles und trockenes Klima (ca. 10° C, ca. 35% rH) den Zerfall verzögert.

Zu Kunstwerken gehörende technische Bestandteile befinden sich jetzt ebenfalls mehrheitlich im Fotodepot. Vor allem bei werkimmanenten, obsoleten Wiedergabegeräten, die – wenn überhaupt – nur am internationalen Gebrauchmarkt verfügbar sind, gilt es, die Alterungsprozesse zu verlangsamen.



Bildschirmfoto zeigt links verschiedene geöffnete Programme, z.B. das Programm MediaInfo, welches es erlaubt, die Metadaten von Dateien abzurufen sowie links oben das Programm MD5 zum Erstellen von Prüfsummen.

Künstlerfragebogen

Parallel zur Aufarbeitung der Kunstwerke wurde an einem Fragebogen für Künstlerinnen und Künstler gearbeitet, den diese zukünftig bei Ankäufen ausfüllen. Bei Werken, die bereits im Besitz der Sammlung sind, ist geplant, die Künstlerinnen und Künstler im Nachhinein auf freiwilliger Basis zu befragen.

Der Fragebogen soll unter anderem Informationen zu den Metadaten des Werkes und zur Präsentation liefern und die oben genannten Maßnahmen (Erschaffen von Sicherheitskopien, Ersatz elektronischer Bestandteile) auf eine rechtliche Grundlage stellen (Dreier/Fischer, S. 60-73). Inhalt des Fragebogens sind deshalb unter anderem Fragen nach den technischen Bestandteilen und ihrer Bedeutung für das Werk, nach idealen räumlichen Präsentationsbedingungen und dem Vorhandensein von Masterbändern. Da zu vermeiden ist, dass die Sammlung sich an Angaben bindet, die aus verschiedenen Gründen ihre Realisierbarkeit verlieren und zukünftige Präsentationen verhindern, wird der Fragebogen im Moment noch juristisch überarbeitet. Er war aber bereits erfolgreich als

Leitfaden bei diesjährigen Kontaktaufnahmen mit Künstlerinnen und Künstlern in Verwendung.

Ausblick

Mit dem Erfassen, Digitalisieren und dem Transfer aller Daten sowie der Festlegung von Abläufen bei Neuankäufen ist ein wesentlicher Schritt zur Erhaltung der zeitbasierten Kunst getan. In Folge gilt es, eine Routine für die Langzeitsicherung zu etablieren (jährliche Kontrolle der Prüfsummen, regelmäßige Migration der Daten, Überprüfen und updates verwendeter Software, regelmäßige technische Kontrolle der Geräte). Weitere Schritte sind das Durchführen der Künstlerinnen- und Künstlerbefragungen sowie die Erweiterung des Kontingents an technischen Geräten.

LITERATUR:

Dreier, Thomas und Fischer, Veronika: Restaurierung von born-digital art? – Der urheberrechtliche Rahmen. In Serexhe, Bernhard (Hrsg.): „digital art conservation – Konservierung digitaler Kunst: Theorie und Praxis.“ 2013, S. 60-67.
Jarczyk, Agathe; Kromer, Reto und Pfluger, David: Memoriam Empfehlungen Digitale Archivierung von Film und Video: Grundlagen und Orientierung. 2015.
Koerber, Martin; Rother, Rainer und Schlasse, Heike: Das deutsche Filmerbe ist nicht in Gefahr! In: Restaura 7/2015, S. 52-55.



Rückgeholte Bilder aus der Raumausstattung
in der Restaurierwerkstätte im Kulturdepot, St. Pölten
(Foto: Theresa Feilacher)

KONSERVIERUNG- UND
RESTAURIERUNGSWISSENSCHAFTEN

Projekt Raumausstattung

Von Theresa Feilacher

D

ie Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich führt seit November 2015 eine Bestandskontrolle der von den Landessammlungen Niederösterreich für die Ausstattung von Amtsräumen bereitgestellten Kunstwerke (Gemälde, Grafiken) durch. In einem ersten Schritt werden die Bestandslisten der verliehenen Werke an die Dienststellen des Landes ausgeschickt. Da die Raumausstattung mit Kunstwerken zumeist noch von einer älteren Dienstnehmergeneration in Anspruch genommen wurde, ist vielen Institutionen oft gar nicht bewusst, welche Schätze sich in ihren Räumen befinden. Sobald die Standortfrage der Kunstwerke in der jeweiligen Institution intern geprüft und geklärt ist, kann die physische Beurteilung der Objekte und der Standorte in den

Institutionen durch die mit dieser Aufgabe betrauten Restauratorin durchgeführt werden.

Meine Arbeit als für diese Aufgabe zuständige Restauratorin ist es nun, die jeweiligen Institutionen aufzusuchen und gemeinsam mit der dort für die entliehenen Werke verantwortlichen Person und mithilfe der vorab zugeschickten Werkliste mit der Sichtung der vor Ort befindlichen Kunstwerke zu beginnen. Gemeinsam werden die verschiedensten Standorte im Gebäude, an denen sich die Werke befinden, begangen. Die Befundung der Werke findet bei vollem Betrieb statt, daher ist es notwendig, den Besuch von Büros und Unterrichtsstunden, das Unterbrechen von Pflegetätigkeiten in Landespflegeheimen und des Parteienverkehrs in Bezirkshauptmannschaften begrifflich zu ma- >>

chen. Wenn alle Standorte vom Keller bis zum Dachboden bekannt sind, mache ich mich auf den Weg, ausgerüstet mit der Werkliste und den darauf notierten Zimmernummern, einer Fotokamera und einer Taschenlampe mit hoher Lichtleistung für eine gleichmäßige und schattenfreie Ausleuchtung, um eine konservatorische Bestandsaufnahme durchzuführen.

In dieser konservatorischen Bestandsaufnahme wird der Erhaltungszustand des Kunstwerkes beurteilt und Auskunft über Alterungsspuren, Schäden und Veränderungen, die das Werk erfahren hat, gegeben. Aus dem konservatorischen Befund ergibt sich schließlich das weitere Vorgehen. Es kann bestimmt werden, welche Arbeiten vor Ort bleiben können (manchmal mit kleinen Standortveränderungen) und welche rückgeholt werden müssen sowie die Dringlichkeit eines restauratorischen Eingriffes am Kunstwerk.

Werke, deren konservatorischer Zustand es nicht zulässt, vor Ort zu bleiben, sowie Arbeiten, die von musealem Interesse sind, werden in das Kulturdepot rückgeführt. Ebenso wird mit Bildern vorgegangen, deren Umgebungsbedingung sich als konservatorisch ungeeignet erweist oder die gar nicht mehr als Zimmerschmuck in Verwendung stehen und nur in diversen Abstellräumen, Kellerräumen oder dergleichen eingelagert sind. Sowohl an Gemälden als auch an Grafiken, die in solchen Räumen gelagert waren, wurde vereinzelt Schimmel- und/oder Schädlingsbefall festgestellt.

Arbeiten auf Papier (Pastelle, Aquarelle, Holz- und Linolschnitte, Tusche- und Bleistiftzeichnungen, Lithographien) sowie künstlerische Fotografien sind sehr lichtempfindlich und werden ausnahmslos in das Kulturdepot rückgeholt, da die tägliche Lichteinwirkung (herkömmliche künstliche Lichtquellen, Sonnenlicht) die Alterung des Kunstwerkes beschleunigt.

Die Farben bleichen aus und das Papier wird geschädigt. Überdies entsprechen weder die bestehende Rahmung der verliehenen Grafiken noch die hierfür verwendeten Materialien den heutigen Standards einer musealen Rahmung.

Die Klimavorgaben eines Museums oder Kunstdepots sind in öffentlichen Institutionen wie Bezirkshauptmannschaften mit Parteienverkehr, Schulen oder Landespflegeheimen natürlich nicht einzuhalten. Jedes Material braucht für seine Erhaltung bestimmte Umweltbedingungen, und wenn diese nicht garantiert sind, können bestimmte Faktoren zur Schwächung, Veränderung oder Schädigung führen.

Um das Fortbestehen der in der jeweiligen Institution verbleibenden Kunstwerke zu gewährleisten, versuche ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der jeweiligen Institution den künstlerischen Wert eines musealen Kunstwerkes zu vermitteln und die Auswirkungen von Licht und Raumklima auf das entlehene Gemälde zu verdeutlichen. Wichtig ist auch, die Standorte der aufgehängten Bilder zu beurteilen und diesen im Bedarfsfall zu ändern. Bei der Wahl eines konservatorisch geeigneten Standortes im Gebäude müssen natürlich Kompromisse gemacht werden, zumal es sich beim Ort der Hängung nicht um einen musealen Raum, sondern um ein öffentliches Gebäude handelt, in dem Menschen ein- und ausgehen, leben und arbeiten.

Ist meine Arbeit in der jeweiligen Institution abgeschlossen, gebe ich die Auflistung der abzuholenden Werke mit zugehörigen Informationen bezüglich Schäden, Schimmel- und Schädlingsbefall an meine Kolleginnen und Kollegen im Kulturdepot St. Pölten weiter. Die Arthandler organisieren und führen die Abholung der Kunstwerke durch. Sind die Bilder ein-



Bild links oben: Konservatorisch ungeeignete Montage einer Arbeit auf Papier aus der Raumausstattung, Detail.
Bild links unten: Rückgeholt Bilder aus der Raumausstattung in der Restaurierwerkstätte im Kulturdepot St. Pölten.
Bild rechts: Schädlingsfraß an einer Grafik aus der Raumausstattung, Detail.
(Fotos: Theresa Feilacher)

mal im Kulturdepot, werden sie noch einmal protokolliert und die gewonnenen Informationen über den Zustand des Werkes in das Inventarisierungsprogramm der Landessammlungen Niederösterreich eingetragen. Notfalls müssen Schimmel- und Schädlingsbefall behandelt werden. Die Gemälde werden ausgerahmt, mit Pinsel und Staubsauger gereinigt, neu im Zierrahmen montiert und mit neuen Aufhängern versehen. Gegebenenfalls müssen lockere Malschichtteile gefestigt werden, bevor die Werke zu ihrem neuen Standort in den Hängeregalen im Gemälde depot gebracht werden. Die Grafiken werden von der Papierrestauratorin der Landessammlungen Niederösterreich ausgerahmt, aus dem Passepartout genommen, gereinigt und im Grafikdepot verstandortet.

Insgesamt wurden im Jahr 2016 die Werkbestände in rund 20 Institutionen kontrolliert, von ca. 300 Werken sind etwa 250 rückgeholt worden.

Viele Landesinstitutionen geben die gesamte An-

zahl ihrer geliehenen Werke an die Landessammlungen Niederösterreich zurück, da sie die Verantwortung für die Kunstwerke nicht mehr tragen wollen und/oder nun lieber die Möglichkeit nutzen, künstlerische Arbeiten etwa von Schülerinnen und Schülern zu präsentieren. Es gibt aber auch Dienstnehmer des Landes Niederösterreich, die die geliehenen Kunstwerke hingegen sehr gerne behalten wollen, um die Räumlichkeiten ihres Dienstortes zu schmücken und um sich an den von den Landessammlungen Niederösterreich zur Verfügung gestellten Kunstwerken zu erfreuen. Nicht selten ist der persönliche Bezug zu dem einen oder anderen Bild, dargestellten Motiven und sogar Künstlern Thema in Gesprächen gewesen. Da ist es nicht immer leicht, ein liebgewonnenes Bild abzuziehen und einen leeren Platz an der Wand und enttäuschte Gesichter zurücklassen zu müssen. Es gibt allerdings die Möglichkeit, sich in der Artothek Krems Gemälde und Grafiken auszusuchen und zu leihen.



KONSERVIERUNGS- UND
RESTAURIERUNGSWISSENSCHAFTEN

Die Kunst des Glühbirnen-Wechsels

*Herausforderungen im internationalen Leihverkehr aus
konservatorischer und restauratorischer Sicht anhand von
Werken des Künstlers Daniel Spoerri*

Von Eleonora Weixelbaumer

Im vergangenen Jahr wurde dem Schweizer Künstler Daniel Spoerri der 1974 ins Leben gerufene Lovis-Corinth-Preis verliehen, der vom Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg vergeben wird. Zu diesem Anlass stellte das Kunstforum eine umfassende Auswahl aus Spoerris wesentlichen Werkserien der letzten 55 Jahre zusammen, die von September 2016 bis Februar 2017 zu besichtigen war. (Anm. 1) Für diese Ausstellung wurden sieben Kunstwerke aus dem Sammlungsbestand der Kunstsammlung des Landes Niederösterreich angefragt.

Daniel Spoerri wurde 1930 in Galati (Rumänien) geboren und floh 1942 mit seiner Mutter in die Schweiz. (Anm. 2) Ab 1959 lebte er in Paris und entwickelte seine ersten „Fallenbilder“ (auch „Tableaux piè-

ge“), für die er später international bekannt werden sollte. Er gilt als Mitbegründer des Nouveaux Réalisme und Erfinder der Eat Art. Charakteristisch für sein Werk sind Assemblagen (dreidimensionale Gegenstände und Hochreliefs), die aus einer Kombination verschiedenster Objekte entstehen. Die Zutaten für seine Werke findet er als leidenschaftlicher Sammler unter anderem auf Flohmärkten. (Anm. 3) Ab 1970 nimmt Daniel Spoerri Objektassemblagen in Bronze in sein künstlerisches Repertoire auf. (Anm. 4)

Nach seiner Übersiedelung nach Wien im Jahr 2007 findet Spoerri per Zufall zwei Gebäude im Ortskern von Hadersdorf am Kamp, die er renoviert und seither als Ausstellungs- und Lagerfläche bzw. als Esslokal nutzt. (Anm. 5) Im Jahr 2010 gründet der >>

Künstler eine gemeinnützige Privatstiftung. Im Rahmen der Stiftungsgründung erfolgt die Schenkung eines Konvoluts von rund 76 Werken der Objektgruppen Assemblage, Bronze, Collage-Assemblage an die Landessammlungen Niederösterreich, die nun für den Erhalt und die zukünftige Sicherung dieses Werkteils aufkommen.

Zu Beginn des Einganges in die Sammlungen mussten die Arbeiten in das Inventar aufgenommen, ihr Erhaltungszustand erfasst und für die dauerhafte Einlagerung vorbereitet und verpackt werden. Im Detail bedeutete das die Umsetzung von individuell abgestimmten konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen wie Dekontamination von Schädlingen und mikrobiogenem Befall in Form von Stickstoff- und Schimmelbehandlungen, Sicherung und Fixierung von losen oder gelockerten Elementen, Pflegemaßnahmen in Form von Reinigung der Oberflächen sowie die Dokumentation des Erhaltungszustandes vor und nach den Maßnahmen. Wesentlich war die Aufgabe, sämtliche ergriffene Werke für die dauerhafte Einlagerung vorzubereiten. Die skulpturalen Werke des Konvoluts (Bronze- und Mischtechnik) werden entweder frei stehend mit Hussen als Staubschutz oder in Kisten verpackt gelagert. Die großformatigen Assemblagen brauchten aufgrund ihrer komplexen Beschaffenheit individuelle Lösungen. Für jedes der insgesamt 21 Werke wurde eine Lager- und Transportkiste angefertigt, die das Objekt optimal fixiert. Die Kisten sind so konstruiert, dass ein Transport ohne Veränderung der Position des Werkes möglich ist.

Zu Beginn einer Leihanfrage stehen standardmäßig folgende Arbeitsschritte: das Ausheben der Werke, die Erstbegutachtung und die Zustandserfassung. Gleichzeitig mit der Beurteilung des Erhaltungszu-



Die Assemblage „Corps en morceaux: L'androgynie du Musée Grevin“ von 1991 mit drei Leuchtelementen
(Foto: Christoph Fuchs)

standes müssen hier auch die Leihbedingungen (Vorgaben von klimatischen Bedingungen und deren Schwankungsbreiten sowie von maximaler Beleuchtungsstärken) festgelegt und die Gegebenheiten vor Ort durch einen Facility Report des Museums eingeholt werden. Die werkspezifischen Anforderungen und Gegebenheiten des Leihortes werden geprüft und abgewogen. Die Kontrolle von Maßen und Gewicht eines Werkes im Laufe dieses Prozesses ist für die Organisation und das spätere Arthandling unumgänglich. Des Weiteren gilt es, offene Fragen über die Transportbedingungen und die Beschaffenheit der Verpackung zu klären.

Im Fall der Leihe der Werke Daniel Spoerris an die Ostdeutsche Galerie Regensburg wurden konservatorische und restauratorische Maßnahmen wie Reinigung, Festigung, Sicherung, Ersatzteilbeschaffung



Bild links: Vergebauete Ersatzlampe durch eine in Größe und Form entsprechende Halogenlampe mit Bajonettsockel.
Bild rechts: Ersatzteillampen einiger Assemblagen von Daniel Spoerri.
(Fotos: Eleonora Weixelbaumer)



sowie eine Dokumentation des Erhaltungszustandes durchgeführt. Im Zuge der Arbeiten stellte die Behandlung von defekten Elementen der Assemblage „Corps en morceaux: L'androgynie du Musée Grevin“ von 1991 (KS-15547) eine besondere Herausforderung dar. Diese Assemblage beinhaltet vier auf unterschiedlichste Weise eingebaute Leuchtmittel, von denen sich zwei als nicht mehr funktionsfähig erwiesen.

In Gesprächen mit Daniel Spoerris Assistentin Barbara Räderscheidt entwickelte sich rasch eine Orientierung bezüglich des restauratorischen Zugriffs: Laut Frau Räderscheidt stellt die Illumination das primäre Ziel bei der Präsentation dar, während der Erhalt des defekten Leuchtmittels als zweitrangig behandelt werden kann. Um die ursprüngliche Wirkung nur geringfügig zu verändern, sollten die Lampen durch möglichst gleichwertige technisch entsprechende ersetzt werden. (Anm. 6)

Was ist jedoch zu tun, wenn die Originalbirnen nicht mehr erhältlich sind oder die verwendeten Lämpchen und Fassungen aufgrund von Kurzschlüssen und der Gefahr eines Funkensprunges ein Risiko für das gesamte Kunstwerk darstellen? Die der Beleuchtungsverordnung zugrundeliegende EU-Ökodesign-Effizienzanforderung (2009) sieht eine sukzessive Ablösung der hohen Stromverbraucher wie Glühbirnen durch energiesparende Beleuchtungstechniken vor. Dies hat vielfach zur Ausbildung von Vorräten an Glühbirnen geführt. (Anm. 7)

So wurde die defekte Glühbirne, die als Blütenstand in einem metallenen Blütenkelch sitzt, durch eine in Größe und Form entsprechende Halogenlampe mit Bajonettsockel ausgetauscht und weitere als Ersatz besorgt. Glühbirnen und Halogenlampen haben beide ein dem Sonnenlicht ähnliches kontinuierliches Vollspektrum, wodurch die Leuchtwirkung der Lampe für den Betrachter ohne wahrnehmbare Veränderung erfahren werden kann. Anders konnte das im Porzellanfisch verbaute defekte Glimmlämpchen mit Fassung weder in situ erhalten noch exakt entsprechend ersetzt werden. Das Problem war hier eine zu hohe Voltanzahl der Lampe, die ein Durchschmoren der Fassung bewirkt hatte und weiterhin Funkensprünge provozieren könnte. Auf dringendes Anraten eines hinzugezogenen Elektrotechnikers wurde eine neue, etwas größere Fassung mit einer passenden Halogenlampe verbaut.

ANMERKUNGEN: 1) Leistner Gerhard, Lovis-Corinth-Preis 2016, Daniel Spoerri – Das offene Kunstwerk, 2016. 2) <http://www.spoerri.at/leben-und-werk-daniel-spoerri.htm>. 3) Höpfner, Elisabeth: Von Boeckl bis West – Kunst nach 1945. 2012, S. 23. 4) Ausgewählte Biografie Daniel Spoerri, <http://www.spoerri.at/leben-und-werk-daniel-spoerri.htm>, S. 2. 5) <http://www.spoerri.at/hadersdorf-am-kamp.htm>. 6) Ziel der Restaurierung soll immer sein, die ästhetischen und historischen Werte zu erhalten und den Originalbestand zu respektieren. Die Charta von Venedig ist ein internationales Dokument zur Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles, welches bis heute wertvolle Grundlagen für den Umgang mit Kunst- und Kulturgütern auf internationaler Ebene bildet. Charta von Venedig 1964, Artikel 9, <http://www.bda.at/documents/455306654.pdf>. 7) Die Presse, Almut Spiegler, „Licht aus! Die Glühbirne sagt der Kunst ade“, S. 1.

SONDERPROJEKT

Hackl & Söhne: Der Erwerb einer bedeutenden Firmensammlung

Von Barbara Eisenhardt, Isabella Frick und Michael Resch

D

ie Landessammlungen Niederösterreich konnten im Jahr 2015 auf Grundlage eines Beschlusses der Niederösterreichischen Landesregierung die Sammlung Hackl & Söhne von Prof. Dr. Albert Hackl erwerben. Die Sammlung setzt sich aus einem großen Bestand an Textilien und aus einem umfangreichen Firmen- und Familienarchiv zusammen.

Auf die Bedeutung dieser Sammlung hat als eine der ersten die Wirtschaftshistorikerin Univ.-Prof. Dr. Andrea Komlosy in ihren Arbeiten zur Textilindustrie des Waldviertels hingewiesen. Auf Grundlage eines Gutachtens der Textilexpertin und früheren Mitarbeiterin des Museums für Angewandte Kunst in Wien, Dr. Angela Völker, haben sich die Landessammlungen Niederösterreich zum Ankauf dieser bedeutenden Firmensammlung entschieden. Dadurch ist der Fortbestand einer Sammlung zur Textilkultur Österreichs gesichert.

Mit der Bewahrung solcher Sammlungen kommen die Landessammlungen Niederösterreich dem Auftrag, denkmalpflegerische Verantwortung gegenüber beweglichen Kulturdenkmälern zu übernehmen, nach. Die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften ermöglicht die unmittelbare wissenschaftliche Bestandserschließung und -aufarbeitung.

Zur Firmengeschichte

Die von Heinrich Hackl (1822-1901) gegründete Firma war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben den Firmen Philipp Haas & Söhne in Ebergassing und Johann Backhausen & Söhne in Hoheneich eine der drei führenden Produzenten von Mode- und Dekorstoffen in Niederösterreich.

Heinrich Hackl wurde 1822 in Weitra als Sohn ei-



Aus der Firmensammlung
Hackl & Söhne
(Fotos: Isabella Frick)



nes bürgerlichen Webermeisters geboren. Er arbeitete zuvor wohl auch für seinen Vater Matthias Hackl in Wien, bevor er 1843 ebendort seine eigene, damals noch kleine Firma gründete. Diese Firma stand vorerst noch in enger Verbindung mit der Firma seines Vaters, jedoch gingen in weiterer Folge die Meinungen des konservativen Vaters und des bürgerlich-liberalen Sohnes so weit auseinander, dass die Betriebe getrennt voneinander arbeiteten. (Anm. 1)

Im Jahr 1860 wurden die Produktion ebenso wie der Familiensitz nach Weitra verlegt, da durch niedrige Löhne für Fabriks- und Heimarbeit die Produktionskosten maßgeblich gesenkt werden konnten und die passende Infrastruktur gegeben war. Zu diesem Zeitpunkt fusionierte die Firma Heinrich Hackl mit

dem Unternehmen Friedrich Pollak zu Hackl & Pollak. Sein Geschäftspartner war in Folge für Einkauf und Vertrieb in Wien zuständig, während sich Heinrich Hackl um die Produktion in Weitra kümmerte. Sieben Jahre später erwarb Hackl weitere Fabriksgebäude in der Vorstadt Brühl, die für die Weberei adaptiert wurden und das Produktionszentrum im oberen Waldviertel bildeten. Durch die rasche Expansion wurde die Errichtung weiterer Fabriksgebäude notwendig. Ebenso entstanden Faktoreien an einigen Orten der Umgebung. Da die Heimarbeit weiterhin ein wichtiger Bestandteil der Produktion blieb, galten diese Faktoreien sowohl als Umschlagplatz für den Bezug der Rohmaterialien als auch für die Anlieferung der Endprodukte. Die Firma Hackl sollte in den >>

nächsten Jahren sehr erfolgreich sein, zu den Höhepunkten der Firmengeschichte zählt die Teilnahme an den Weltausstellungen 1873 in Wien und 1878 in Paris. (Anm. 2)

Im Jahr 1876 wurde, nach Beendigung der Ausbildung von Hackls Söhnen Heinrich und Eduard (Anm. 3), die Zusammenarbeit mit Friedrich Pollak beendet und die Firma Hackl & Söhne gegründet. Die Niederlassung in Wien ging an die Familie Pollak und die Produktionsstätte in Weitra an die Familie Hackl. In späterer Zeit trat auch der jüngste Sohn Robert, der in Wien eine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule absolviert hatte, dem Betrieb bei.

Obwohl Heinrich Hackl stets um die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Region Waldviertel bemüht war, brachte der Standort dennoch technische Rückständigkeit mit sich, die stets durch billige Hand- und Lohnarbeit ausgeglichen werden musste. Die Firma Hackl & Söhne konnte zunächst vor der Konkurrenz bestehen, aber die erwähnte Rückständigkeit sollte zur Folge haben, dass die Firma ab den 1890er Jahren mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Im Jahr 1906 folgte die Fabrikstilllegung und im Jahr 1925 die endgültig Schließung.

Die Textilsammlung

Die Sammlung Hackl & Söhne kann in zwei Bestandsgruppen eingeteilt werden: einen großen Bestand an Mode- und Dekorstoffen aus der Zeit von 1860 bis 1906, die die Textilsammlung Hackl & Söhne bilden, und eine Vielzahl an Dokumenten, die als (Firmen- und Familien-) Archiv Hackl & Söhne bezeichnet werden.

Die Objekte der Textilsammlung waren, verpackt in großen Holzkisten und Reisekoffern, am Dachbo-

den des Herrenhauses in Weitra aufbewahrt. Derart konnte die Sammlung die letzten hundert Jahre recht gut überdauern, auch Kriegsschäden oder -schwund sind nicht zu beklagen.

Für die Bearbeitung der Textilien wurden diese im Dachboden in Transportkisten umgepackt und vorerst in das Depot Hart gebracht. Der nächste Arbeitsschritt galt der Bestandsaufnahme und der Aufnahme der wichtigsten Objektdaten. Neue Inventarnummern entsprechend dem System der Landessammlungen Niederösterreich wurden vergeben und die einzelnen Objekte fotografisch dokumentiert. Die Daten wurden vorerst in eine Excel-Tabelle aufgenommen und anschließend in die Datenbank der Landessammlungen eingespielt. Erfasst sind Inventarnummer, Maße und Material (Anm. 4). Eine Kurzbeschreibung mit stilistischen Merkmalen und Farben soll eine Zuordnung auch ohne Foto ermöglichen. Der Zustand der Textilien wurde mit Sehr gut, Gut, Mäßig und Schlecht bewertet, um den Handlungsbedarf von restauratorischen Maßnahmen überblicken zu können und die Präsentationsfähigkeit aufzuzeigen. Zum Zeitpunkt der Dokumentation war für die Textilien der Sammlung Hackl & Söhne in den Depots der Landessammlungen noch kein endgültiger Standort bestimmt. Daher wurden in der Excel-Tabelle auch Empfehlungen zur Aufbewahrung der Textilien festgehalten. Dies dient auch als Unterstützung zur Berechnung des Platzbedarfs im Depot.

Zum Fotografieren der teils großformatigen Textilien musste eine Fotostation eingerichtet werden. Bei übergroßen Formaten lassen sich die Objekte durch eine repräsentative Detailaufnahme gut erkennen. Aufgrund der langen Lagerung im Dachboden, wo Marder, Mäuse, Vögel, Motten und Käfer Zugang fin-



Bisherige Aufbewahrung der Firmensammlung Hackl & Söhne in Weitra (Fotos: Rocco Leuzzi)

den konnten, war es notwendig, die Objekte einer Stickstoffbegasung zu unterziehen. Um bei dieser mehrwöchigen Prozedur die Gefahr der Schimmelbildung zu bannen, wurden alle Objekte einer Trockenreinigung unterzogen. Die oberflächigen Staubauflagen und damit auch Schimmelsporen wurden entfernt. Die Objekte wurden recht dicht in große Kartons verpackt und mussten nach der Begasung umgepackt werden. Dünne und fragile Gewebepapieren wurden auf einen säurefreien Papierkern aufgerollt, um während der Behandlung Faltenbildung zu vermeiden. Bei Gewebepapieren, die ursprünglich auf Holzstangen aufgerollt waren, wurden diese gegen einen säurefreien Papierkern ausgetauscht.

Die Bestandsaufnahme zeigt, dass die Textilien, die über 100 Jahre am Dachboden bei Hitze und Kälte verbracht haben, Großteils in einem guten Zustand

sind. Typische Schadensbilder sind Mottenfraß, der bei den wollenen Objekten zu finden ist, und Lichtschäden, die sowohl von der Präsentation aus der aktiven Zeit der Firma als auch von temporären musealen Präsentationen herrühren können.

In der Textilsammlung finden sich viele Vorhangteile, aber auch Teppiche, Wandbespannungen, Tischtische, Pölster sowie verschiedene Überwürfe. Zum Teil können ganze Raumensembles ausgemacht werden. Musterbünde für verschiedene Gewebe oder Farbkombinationen der Produktpalette, Material- und Stoffmuster, aber auch Stick- und Technikproben vervollständigen die Sammlung. Die Highlights der Sammlung bilden der sogenannte Diana-Teppich (1873) und die Konstantinopel-Tischdecke (1878) als Prunkstücke der Firma Hackl & Söhne bei den Weltausstellungen in Wien und Paris. In Wien stand >>

die Firmenpräsentation unter dem Thema „Die Weberei von ihrem Ursprung bis zur Vollendung“ und zeigte die breite Produktpalette, wohingegen in Paris die Qualität und stilistische Ästhetik ausgesuchter Einzelstücke im Vordergrund standen. (Anm. 5)

Der bei der Wiener Weltausstellung präsentierte Diana-Teppich wird nach der Bestandsaufnahme restauratorischen Maßnahmen unterzogen, um ihn zukünftig im Haus der Geschichte Niederösterreich zu präsentieren.

Bei den verwendeten Textiltechniken sind besonders die Verzierungen unifarbener Stoffe mit Schnurstickei auffällig – eine Technik, die heute eher in Vergessenheit geraten ist. Sie wurde mit Stick- und Perlmaschinen ausgeführt. Häufig kommen auch Chenille-Fäden in der Sammlung vor, teils in vollflächigen Geweben und zum Teil nur als Musterbordüre oder Schnurstickei, auch in Kombination mit Applikationen. Neben den gängigen Materialien wie Baumwolle, Leinen, Wolle und seltener Seide stellt die große Anzahl an Juteprodukten eine weitere Besonderheit dar.

Das Firmenarchiv

Im Firmenarchiv befindet sich eine breite Palette an Archivalien in Form von Büchern, Heften, Briefen und Dokumenten. Diese dokumentieren unter anderem die Arbeitsschritte der Produktion, Lieferungen, Transporte und Bestellungen von Waren und Rohstoffen, die Buchhaltung und Finanzen der Firma, die Liegenschaften der Familie Hackl & Söhne, das Verhältnis zur Arbeiterschaft sowie die Verwaltung der Mühle und der Landwirtschaft. Darüber hinaus sind auch Musterbücher, Firmenkataloge, Farbkarten sowie eigene und fremde Musterwaren Bestandteil der Archivalien.

Die Dokumente des Firmenarchivs sind je nach Themenbereich für einen unterschiedlichen Zeitraum vorhanden. Der Großteil der Objekte konzentriert sich auf den Zeitabschnitt zwischen 1870 und der Stilllegung der Fabrik 1906. (Anm. 6) Insgesamt handelt es sich um einzelne Bücher, Schriftstücke und Dokumente von den 1840er bis in die 1950er Jahre. Das heißt, das Firmenarchiv Hackl & Söhne umfasst auch Archivalien aus der Zeit der Vorgänger-Firma Hackl & Pollak, die sich im Jahr 1876 in die zwei Firmen Hackl & Söhne und Friedrich Pollak aufgliederte, und aus der Zeit nach der Stilllegung bzw. Schließung von Hackl & Söhne. Handelt es sich bei den Objekten von Hackl & Pollak überwiegend um Unterlagen, die in den Bereich des Webereiprozesses und der Buchhaltung gehören und somit thematisch teilweise nahtlos in die Angelegenheiten der Nachfolgefirma Hackl & Söhne fließen, enden nach 1906 die Aufzeichnungen für die Weberei abrupt und der Charakter des Archivguts beginnt sich zu verändern. Ab diesem Zeitpunkt überwiegen Dokumente zur Verpachtung der Fabrikanlage, zu den letzten Arbeiterinnen und Arbeitern, den Angestellten im Haus und in der Landwirtschaft sowie Unterlagen zu Instandhaltungs- und Renovierungsmaßnahmen der Firmengebäude und der weiteren Liegenschaften der Familie. (Anm. 7)

Lagerung und Abholung

Der Bestand des Firmenarchivs wurde im Sommer und Herbst 2016 aus Weitra bzw. Brühl aus dem Dachboden des sogenannten Herrenhauses abtransportiert. Dort waren die Archivalien in Schränken und Stellagen, teilweise in Papier oder Schachteln verpackt, auf-



Aus der Firmensammlung
Hackl & Söhne
(Foto: Isabella Frick)

bewahrt. Der Dachboden bot eine großflächige Lagermöglichkeit und war auch vor Umwelteinflüssen gut geschützt. Vor den jahreszeitenbedingten Temperaturschwankungen war der Dachboden nicht gefeilt, was aber insgesamt den Archivalien wenig schadete.

Bestandsaufnahme & Zustand

Nach dem Abtransport wurde das Firmenarchiv nach Vorgabe der Inventarisierung der Landessammlungen Niederösterreich aufgenommen. Bereits im Jahr 1986 wurde das Archiv von Univ.-Prof. Dr. Andrea Komlosy im Zuge ihrer Dissertation erfasst. Danach widmeten sich noch im Jahr 2012 Mag. Gerhard Murauer und in den Jahren 2013/2014 Veronika Tóth der Aufnahme der Archivalien. Ohne diese Arbeiten wäre die Weiterführung der Inventarisierung im vorliegenden Ausmaß nicht möglich gewesen. Folglich bestand bei den Archivalien in Weitra eine

Struktur und Ordnung, die es nach Vorgabe des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau-Universität Krems zu erweitern galt. Die zuvor gemachten Bestandsaufnahmen und Listen dienten als Grundlage für eine erweiterte Aufnahme des Firmenarchivs. Die folgende kurze Beschreibung der Weberbücher und Webernotizen soll stellvertretend für diese neuerliche Aufnahme des Archivguts stehen: Zuvor hatten alle Weberbücher und Webernotizen der Firma Hackl & Söhne eine einzige gemeinsame Position in der Excel-Inventarisierungsliste, wo auch deren Zustand und die Anzahl vermerkt wurden. Bei der Aufnahme von Juli bis Dezember 2016 bekamen alle 72 Weberbücher und 21 Webereinotizen eine einzelne Position und Nummer. Der Zustand wurde neu vermerkt, die Laufzeit der einzelnen Objekte angegeben, die Seitenzahl notiert und die Maße der Bücher und Hefte vermerkt. Ebenso wurde der Inhalt der Bücher in zwei bis fünf Sätzen kurz beschrieben. Die ➤

Objektbezeichnungen wurden beibehalten oder verändert. Neben diesen Schritten wurde das Archivgut oberflächlich von Staub und Verunreinigungen befreit. Gerade bei seriellen Quellen wie den Weberbüchern unterscheidet sich der Inhalt kaum voneinander, lediglich die Kategorisierung im Buch veränderte sich. Ähnlich verlief die Bearbeitung der Schriftstücke und Dokumente, die in Konvoluten zusammengefasst wurden. Hier wurde auf die bestehende Inventarisierung aufgebaut und die Konvolute beibehalten bzw. ausdifferenziert und neu angelegt. Diese durchliefen den gleichen Aufnahmeprozess wie die Bücher, nur die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Dokumenten und die Beschreibung für die Inventarisierung waren zeitintensiver und beanspruchten einen längeren Zeitraum.

Der Zustand des Archivguts war von Buch zu Buch und teilweise von Schriftstück zu Schriftstück verschieden. Wie bei der Textilsammlung wurde auch der Zustand der Archivalien mit Sehr gut, Gut, Mäßig und Schlecht bewertet. Daneben wurde auch vermerkt, ob die einzelne Archivalie oder das Konvolut von Schimmelbefall betroffen ist, Feuchtigkeitsschäden aufweist oder die Schriftstücke Risse zeigen. Der Großteil des Archivguts wurde bei der Inventarisierung mit Sehr gut und Gut bewertet, weshalb nach erster Einschätzung der Zustand des Firmenarchivs mit Gut angegeben werden kann. Die größten Probleme bereiteten dem Archiv Marder, Motten und Schimmel. Kaum Schaden genommen haben die Bücher, die von Luise Hackl, der Tochter des Firmengründers, zur Lagerung ihrer Blättersammlung verwendet wurden. Einzelne Blätter wurden von ihr zum Pressen in schwere und große Bücher eingelegt, nicht mehr entfernt und gerieten so in Vergessenheit.

Der Inhalt

Durch den großen Bestand an Büchern, Dokumenten und Korrespondenzen, die in den einzelnen Bereichen in unterschiedlichem Umfang vorhanden sind, lassen sich zu den Abläufen und Prozessen in der Firma inhaltlich umfassende Aussagen treffen. Eine Besonderheit der Firma Hackl & Söhne war die eigene Durchführung aller Vor- und Nacharbeiten (Spulen, Färben, Drucken, Appretur, Fransen und Sticken) im Produktionsprozess – ausgenommen war die Spinnerei. Schon alleine durch die Ausführung dieser Arbeiten ist eine Vielzahl an Büchern und Dokumenten vorhanden. Aber auch für die Lieferungen (Sendungsbücher, Lieferscheine etc.) befinden sich unzählige Bücher und Hefte unter den Archivalien, deren Inhalt wertvolle Aufschlüsse ermöglicht. Die Familie pflegte auch eine intensive familiäre Geschäftskorrespondenz, so sind etwa für das Jahr 1880 Briefe im Umfang von 285 Seiten und für das Jahr 1881 von 441 Seiten vorhanden, wobei es sich gleichzeitig um geschäftliche und private Korrespondenz handelt.

Das Firmenarchiv Hackl & Söhne umfasst inhaltlich zwei Themenbereiche. Ein Bereich ist als öffentlich oder offiziell zu beschreiben und gliedert sich wiederum in unterschiedliche Ebenen, wie etwa das Weben, die Vor- und Nacharbeiten des Webereiprozesses, Lieferungen, Sendungen, Fachzeitschriften, Buchhaltung und Finanzen, Farbkarten, Musterwaren, Musterbücher, Fertigungsunterlagen, Werbungen etc. Anhand dieser Archivalien lässt sich erkennen, welchen Weg fertige Waren nahmen, mit welchen Farbmittelherstellern die Firma in Kontakt stand, wie es um die Finanzen aussah, woher das Garn bezogen wurde usw. Auf dieser Ebene lässt sich ein umfangreiches Bild der Firma



Aus der Firmensammlung
Hackl & Söhne
(Fotos: Isabella Frick)

Hackl & Söhne ausarbeiten. Daneben befinden sich im Archiv Korrespondenzen, die diesen öffentlichen Charakter nicht besitzen, das Alltägliche dokumentieren und die offizielle Ebene komplementieren. Gemeint sind damit die geschäftlichen Familienkorrespondenzen, die Korrespondenz zwischen den Filialen und der Fabrik, die je nach Faktor ausführlicher bzw. kaum getätigt wurde, Briefe und Berichte von Arbeiterinnen und Arbeitern und die familiäre Korrespondenz außerhalb der geschäftlichen Familienkorrespondenzen, die in unterschiedlichen Konvoluten und zu verschiedenen Themen vorhanden ist.

Zusammengefasst ist das Firmenarchiv Hackl & Söhne durch seinen Umfang und die inhaltliche Vielfalt eine Besonderheit für den Raum Niederösterreich, was für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Waldviertels in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus von großer Bedeutung ist. Weitere Schritte für die Textilsammlung und das Firmenarchiv sind die Optimierung der Aufbewahrungsbedingungen und die entsprechende wissenschaftliche Aufarbeitung.

ANMERKUNGEN: 1) Heinrich Hackl warb sogar Weber aus dem Betrieb seines Vaters ab und wurde von seinen Brüdern Michael und Ludwig beim Aufbau der Firma unterstützt. 2) Die Firma hatte Niederlassungen in Wien und Brünn, aber auch Agenturen in Prag, Pest, Triest und Czernowitz. Nach der Präsentation der Produkte und des Könnens auf den Weltausstellungen 1873 in Wien und 1878 in Paris konnten auch bedeutende Exporterfolge verzeichnet werden. Lieferungen wurden nach London und Liverpool gesandt, aus Kairo kamen umfangreiche Bestellungen von Schals, aus Konstantinopel wurden Baumwolltücher bestellt, Kaschmirware ging nach Alexandria, diverses wurde in die USA geliefert und in Italien interessierte man sich für schwarze, gestickte Tücher. 3) Der älteste Sohn Heinrich Hackl junior wurde als Jurist und der jüngere Sohn Eduard als Kaufmann ausgebildet. Insgesamt hatte Heinrich Hackl vier Kinder, neben den beiden genannten noch Luise und Robert. 4) Die Bestimmung erfolgte nach optischen und haptischen Kriterien und wurde durch stichprobenartige Brennpföben mit losem Faserbruchmaterial unterstützt. 5) 1873 in Wien erhielt die Firma Hackl die Verdienstmedaille und 1878 in Paris die Silbermedaille. 6) Die endgültige Schließung von Hackl & Söhne, auch wenn seit fast 20 Jahren nicht mehr selbstständig produziert wurde, geschah erst 1925. 7) Kontinuität aus der Zeit von Hackl & Söhne bis in die 1950er Jahre gibt es in den Aufzeichnungen der Landwirtschaft und des Mühlbetriebes, obwohl hier die Dokumente nach 1900 den Großteil ausmachen.

LITERATUR:

Hackl, Albert E.: Heinrich Hackl senior (1822-1901), Ein Waldviertler Industriepionier. In: Waldviertler Heimatbund (Hg.): Waldviertler Biographien. Waidhofen an der Thaya 2015.
Komlosy, Andrea: Auf den Spuren der Familie Hackl. Vom Unternehmensaufbau zur Bewahrung des industriellen Erbes. In: Herbert Matis, Andreas Resch, Dieter Stiefel (Hg.): Unternehmertum im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Unternehmerische Aktivitäten in historischer Perspektive. Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, Band 28, S. 185-205.

SONDERPROJEKT

Die Numismatische Sammlung

Von Cristian Găzdac



Münzhort nach der Reinigung
(Foto: Cristian Găzdac)



Antoninian des Regalian aus dem Amphitheater der Lagervorstadt
(Foto: Cristian Găzdac)

Im Jahr 2016 konnte das „Numismatische Projekt Carnuntum“ zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der etwa 100.000 römische Münzen umfassenden numismatischen Sammlung des Bereichs Römische Archäologie der Landessammlungen Niederösterreich fortgesetzt werden.

Im Zuge der Arbeiten wurde auch die systematische Neuorganisation der Münzsammlung vorangetrieben. Während die Altbestände an Münzen vorrangig nach chronologischen Gesichtspunkten (z. B. nach Kaisern) geordnet worden waren, konnte nunmehr ein neues Ordnungssystem nach internationalen wissenschaftlichen Standards umgesetzt werden.

Neben der zugrundeliegenden chronologischen Reihung erleichtert eine Organisation nach Fundort und archäologischem Kontext weiterführende Forschungsarbeiten wie auch die Erstellung von Fundstatistiken und ermöglicht in Folge eine kontextualisierte Präsentation in Ausstellungen.

Im Jahr 2016 wurden 67 Münzen aus den Grabungsprojekten in Carnuntum („villa urbana“, Limesgasse, Amphitheater I) sowie aus der Grabung Alano-vaplatz in Schwechat gereinigt, katalogisiert, fotografiert und ins TMS eingespielt.

Zudem konnten 2355 Münzen aus übernommenen Privatsammlungen aufgearbeitet werden. Diese Münzen wurden chronologisch und entsprechend des Informationsstandes nach Fundorten gegliedert, datiert, inventarisiert und katalogisiert. Die Münzen werden in Münzschränken in Münzladen verwahrt. Innerhalb der Münzladen sind sie in Münztassen in einem Ordnungssystem aus Reihen und Spalten organisiert. Durch die entsprechende Verstandortung im TMS-Inventarisierungsprogramm ist eine Verfügbarkeit der Münzen für Ausstellungen, den Leihverkehr und wissenschaftliche Arbeiten jederzeit gewährleistet.

Durch die wissenschaftliche Aufarbeitung der Münzen konnten im Jahr 2016 u.a. neue Erkenntnisse

zu dem nur wenige Monate im Jahr 260 n. Chr. in Carnuntum als Usurpator herrschenden Regalian und seiner Frau Dryantilla gewonnen werden. In diesem Zusammenhang soll vor allem ein Antoninian des Regalian aus dem Jahr 259/260 n. Chr. erwähnt werden, der während der Grabungskampagne 2008 im Amphitheater der Lagervorstadt von Carnuntum gefunden wurde.

Die Auffindung dieser seltenen Münze (nur 61 Münzen des Regalian sind bekannt) ist in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Sie ermöglicht eine genaue Datierung, da sie aufgrund des kurzen Prägezeitraums einen sehr knappen *terminus post quem* für die entsprechende Fundschicht im Amphitheater ergibt. Darüber hinaus kann die Münze als Fehlprägung angesprochen werden, die niemals in Umlauf kam. Damit ist sie als eindeutiges Indiz für die Lokalisierung der Prägestätte in Carnuntum zu werten. Eine Prägestätte wiederum gibt einen Hinweis darauf, dass sich Regalian auch tatsäch-

lich in Carnuntum aufhielt, was in der Forschung mitunter angezweifelt worden war.

Dieser Einzelfund kann eindrucksvoll die Bedeutung der Numismatik innerhalb der archäologischen Wissenschaften und den Quellenwert antiker Münzen unterstreichen. Münzen liefern Erkenntnisse zur Chronologie von archäologischen Befunden, zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und, wie das vorgestellte Beispiel zeigt, ebenso zur politischen Geschichte des Römischen Reiches.

Im Jahr 2016 konnte auch die Monografie zu einem aus 104 Silbermünzen bestehenden Münzhort aus einer Grabung im Jahr 2012 im südwestlichen Eckturm der Stadtmauer der Zivilstadt von Carnuntum fertiggestellt werden (C. Găzdac, F. Humer, E. Pollhammer u. A. Konecny: *Walking on a Hoard without Knowing. The '007' Hoard from Carnuntum*, Archäologischer Park Carnuntum. Neue Forschungen 10 [Cluj-Napoca 2016]).



SONDERPROJEKT

Die verschollene Käfersammlung Curti

Von Sandra Sam

In ihrer vorwissenschaftlichen Arbeit mit dem Titel „Die verschollene Käfersammlung Curti in den Niederösterreichischen Landessammlungen“ am BRG/BORG St. Pölten (betreut von Eva Nebois) hat sich Sigrid Dietrich intensiv mit einem Bestand des Sammlungsbereichs Naturkunde auseinandergesetzt.

Ende der 1930er Jahre wurde vom damaligen „Museum des Reichsgaues Niederdonau“ die Käfersammlung von Michael Curti, die Arten aus ganz Niederösterreich umfasste, angekauft. Emanuel Pittioni konnte diese Sammlung wissenschaftlich aufarbeiten und in drei Heften mit dem Titel „Die Käfer von Niederdonau. Die Curti-Sammlung im Museum des Reichsgaues Niederdonau“ im Jahr 1943 (Niederdonau Natur und Kultur, Heft 23/I-III) publizieren.

Im Zuge der aktuellen wissenschaftlichen Bestandserfassung der entomologischen Sammlung wurden

einzelne Käfer, die von Curti gesammelt oder bestimmt worden waren, aufgefunden. Sigrid Dietrich widmete sich in ihrer Arbeit der Fragestellung, ob sich die Käfer von Curti in den Landessammlungen Niederösterreich mit der erwähnten Publikation von Pittioni hinsichtlich der Exemplare decken und eventuell aus der in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren geglaubten Käfersammlung stammen. Dabei gelang ihr der Nachweis, dass die in den Landessammlungen Niederösterreich gefundenen Käfer nicht oder zumindest nur in stark beschränktem Ausmaß Teil der historischen Sammlung Curti waren.

Somit gilt die vorwissenschaftliche Arbeit von Sigrid Dietrich als wichtiger Beitrag für die wissenschaftliche Aufarbeitung des Sammlungsbereichs Naturkunde der Landessammlungen Niederösterreich.

RÜCKBLICK

Jurymitgliedschaft beim „outstanding artist award“ für Karikatur und Comics

Das Bundeskanzleramt hat für das Kalenderjahr 2016 den „outstanding artist award“ für Karikatur und Comics ausgeschrieben. Der outstanding artist award wird jüngeren Künstlerinnen und Künstlern zuerkannt, deren Werk sich durch einen besonderen Grad an Originalität und eine außergewöhnlich innovative Komponente auszeichnet. Der outstanding artist award stellt eine Anerkennung bisheriger hervorragender künstlerischer Leistungen dar und dient zur Förderung des weiteren künstlerischen Schaffens. Jutta Pichler, Mitarbeiterin des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften, war als Jurymitglied geladen.

Lehrtätigkeit an der Universität Wien

Im Wintersemester 2016 konnte Peter Trebsche eine Übung im Ausmaß von zwei Semesterwochenstunden für das Masterstudium Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien übernehmen. Das Thema der Übung war „Theorien, Methoden und praktische Übungen zur Auswertung von Siedlungsgrabungen der Eisenzeit“. Dazu dienten Daten und Funde aus den Landessammlungen Niederösterreich als Übungsobjekte und es galt, Studentinnen und Studenten für weitere Arbeiten an den Sammlungen zu begeistern.

Teilnahme an wissenschaftlichen Veranstaltungen (Auswahl)

Im Jahr 2016 war das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften bei folgenden wissenschaftlichen Veranstaltungen vertreten:

► **Tagung „museOn forscht“
in Freiburg im Breisgau**

Von 25. bis 26. Februar 2016 nahmen Abelina Bischof und Armin Laussegger an der Tagung „museOn forscht: Museen und Universitäten – Orte des Wissens im Austausch“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg teil. Der Vortrag von Armin Laussegger mit dem Titel „Erkenntnisgewinn durch Kooperation – Chancen in der Zusammenarbeit zwischen den Lan-

dessammlungen Niederösterreich und der Donau-Universität Krems“ griff das Jahr 2006 mit dem von ICOM veranstalteten Bodenseesymposium zum Thema „Das Museum als Ort des Wissens“ als Startpunkt seiner Darstellungen auf und zeigte jene Unternehmungen, die seither zur Verbesserung der Forschungssituation in der „Museumslandschaft“ Niederösterreich stattgefunden haben.

► **Kolloquium „Eisenzeitliche
Architekturen Europas“ in Rennes**

Beim 40. Internationalen Kolloquium der AFEAF (Association Française pour l'Étude de l'Âge du >>

Fer) vom 4. bis zum 7. Mai 2016 in Rennes (Frankreich) hielt Peter Trebsche einen Vortrag über „Formen und Funktionen latènezeitlicher Architektur im österreichischen Donauraum“. Die eisenzeitlichen Häuser in Mitteleuropa waren aus vergänglichem Material wie Holz und Lehm erbaut und sind daher nur in Spuren erhalten. Peter Trebsche stellte eine Methodik vor, um trotz des schlechten Erhaltungszustandes die Funktion der Gebäude und ihre Nutzung zu erschließen. Außerdem diskutierte er unterschiedliche Möglichkeiten der Rekonstruktion, wie sie zum Beispiel auch im archäologischen Freigelände im MAMUZ Schloss Asparn/Zaya zu sehen sind.

► **Tagung „Laufzeit/Zeitlauf“ in Graz**

Die „Zeit“ war Thema der von 20. bis 23. September 2016 an der Universität Graz stattfindenden Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie. In zwei Themenkreisen wurden aktuelle theoretische und methodische Zugänge zu Chronologien als Arbeitswerkzeug sowie zu Zeitkonzepten aus Sicht der Mittelalterarchäologie vorgestellt und diskutiert. Elisabeth Nowotny referierte am 20. September zur Datierung von Fundmaterial zwischen Karolingerreich und (Groß-) Mähren. Im Beitrag besprach sie Forschungsstand, Problematiken und Möglichkeiten der Datierung von Fundmaterial der sich zwischen (Groß-) Mähren und Karolingerreich befindenden Gebiete. Dabei ging sie unter anderem auf die Verwendung verschiedener Terminologien, die Korrelation der Chronologiesysteme und die Problematik überregionaler Vergleichsdatierungen ein.

► **Symposium „Kunst und Psychiatrie“ in Zürich**

Vom 31. Oktober bis zum 1. November 2016 nahm Maria Höger an dieser Veranstaltung am Institut für Kunstwissenschaft Zürich teil. Ihr Vortrag mit dem

Titel „Zeichenkünstler und Kunstpatient – eine Rezeptionsgeschichte des Gugginger Künstlers Johann Hauser“ beschäftigte sich mit einem Teilaspekt der umfangreichen Sammlungsbestände in Gugging.

Schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etablierten sich spezialisierte Sammlungen wie jene des Heidelberger Psychiaters und Kunsthistorikers Hans Prinzhorn. Der französische Künstler Jean Dubuffet begann 1945 eine Sammlung von ihm so bezeichneter „Art Brut“ anzulegen. Verschiedene Initiativen haben jüngst der Beschäftigung mit Werken von Psychriepatienten neue Impulse verliehen. Im Jahr 2015 wurde mit der Erfassung und Erschließung von Sammlung und Archiv der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Gugging in Niederösterreich durch ein Datenbanksystem begonnen. Das Symposium rückte solche Projekte in den Blick und diskutierte zugleich grundlegende hermeneutische, methodologische und ethische Fragen.

► **Tagung „cold cases – Grenzfälle in der Restaurierung“ in Wien**

Vom 25. bis zum 26. November 2016 nahm Eleonora Weixelbaumer an der 25. Tagung des Österreichischen Restauratorenverbandes im Wiener Rathaus teil. Die Tagung griff als Thema den aus der Kriminalistik entlehnten Begriff cold case auf, der für ungelöste, intensiv untersuchte Kriminalfälle steht, die zwar ruhen, jedoch im Falle neuer Indizien wieder aufgenommen werden können. Das trifft in vielerlei Hinsicht auch auf konservatorische-restauratorische Problemstellungen zu. Gemeinsam mit der Leiterin des Bereichs Konservierung und Restaurierung der Landesammlungen Niederösterreich stellte Weixelbaumer in ihrem Vortrag Fallbeispiele aus der Kunstsammlung des Landes Niederösterreich vor.

Publikationen (Auswahl)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften waren im Jahr 2016 an folgenden wissenschaftlichen Publikationen beteiligt:

► **Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseums.** Christian Dietrich und Erich Steiner (Hrsg.), 27. Band, Publikation des Niederösterreichischen Landesmuseums, St. Pölten: 2016.

► **Das spätantike Gräberfeld-West von Zwentendorf-Asturis.** Ernst Lauermaun und Armin Laussegger (Hrsg.), Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Neue Folge, Band 3, Krems 2016.

► **Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2016.** Ernst Lauermaun und Peter Trebsche (Hrsg.), Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 531, Asparn/Zaya 2016.

► **Structuration et planification des agglomérations laténiennes en Basse-Autriche.** Peter Trebsche. In: Geertrui Blancquaert und François Malrain (Hrsg.), Évolution des sociétés gauloises du Second âge

du Fer, entre mutations internes et influences externes. Actes du 38e colloque international de l'AFEAF, Amiens, 29 Mai – 1er juin 2014. Revue Archéologique de Picardie, Numéro spécial 30, Senlis 2016, S. 363-375.

► **Entsorgungspraktiken in (früh-)mittelalterlichen ländlichen Siedlungen.** Elisabeth Nowotny. In: Wert(e)wandel – Objekt und kulturelle Praxis in Mittelalter und Neuzeit, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 31/2015, Wien 2016, S. 123-134.

► **The archaeology of early Slavic settlements in Lower Austria.** Elisabeth Nowotny. In: F. Biermann, Th. Kersting und A. Klammt (Hrsg.), Die frühen Slawen von der Expansion zu gentes und nationes. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Europas 81/1. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 8. Deutschen Archäologiekongresses in Berlin, 06.-10. Oktober 2014, Langenweissbach 2016, S. 171-180.

► **Einfache Frage: Was ist gute Literatur? Acht komplexe Korrespondenzen.** Helmut Neundlinger gem. mit Thomas Eder, Florian Huber, Anna Kim, Kurt Neumann (Hrsg.), Wien 2016.

Weiterbildung (Auswahl)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften nahmen im Jahr 2016 folgende Weiterbildungsmöglichkeiten in Anspruch:

► **Workshop zum Urheberrecht**

Die Galerie Anzenberger veranstaltete am 13. Januar 2016 gemeinsam mit Dr. Andreas Seling einen

Workshop zum Urheberrecht in der Fotografie in Zeiten von digitalen Medien und Social Media. Kathrin Kratzer nahm am Workshop teil und widmete sich der Thematik Bildrechte im Digitalzeitalter.

► **Tagung zur Provenienzforschung**

Das Wallraf-Richartz-Museum Köln veranstaltete am 28. Januar 2016 anlässlich der Ausstellung ►

„Provenienz macht Geschichte. Ankäufe deutscher Zeichnungen des 19. Jahrhunderts im Nationalsozialismus“ eine Tagung, die sich im Besonderen dem jungen Forschungsfeld der Provenienzrecherche von Zeichnungen widmete. Andreas Liska-Birk nutzte die Tagungsteilnahme, um Erfahrungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in ganz unterschiedlichen Projekten die Herkunft von Zeichnungen und Druckgraphiken für den Zeitraum zwischen 1933 und 1945 erforschen, mit ihren vielfältigen methodischen Ansatzpunkten kennen zu lernen.

► **Symposium „Digital Art History“**

Das Institut für Kunstgeschichte der Universität Regensburg setzte sich bei diesem Symposium von 7. bis 9. April 2016 mit der Anwendung informationsverarbeitender Technologien auf kunstgeschichtliche Themenbereiche und mit der Entwicklung neuer Fragestellungen und Methoden auseinander. Maria Höger konnte mit der Teilnahme neue Perspektiven der Digitalen Kunstgeschichte im transdisziplinären Spektrum bildwissenschaftlicher Forschungen kennen lernen.

► **Arbeitstagung zum Sammeln von Zeitgeschichte**

Die Museumsakademie Universalmuseum Joanneum veranstaltete am 16. und 17. Juni 2016 in Kooperation mit dem Haus der Geschichte Österreich und dem Wien Museum eine Arbeitstagung zur Problematik des Sammelns von Objekten zur Geschichte des 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Abelina Bischof und Rocco Leuzzi nutzten die Tagungsteilnahme, um sich über Rahmenbedingungen und Konzepte für das Sammeln dieser Zeit und über das Bewahrungswürdige unserer Gegenwart zu informieren. Abelina Bischof übernahm auch einen Vortrag zum Thema.

► **Tagung im Technischen Museum Wien**

In vielen Disziplinen werden Technik und technische Kultur erforscht. Bei dieser Tagung am 15. und 16. September 2016 im Technischen Museum Wien führten Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Fachdisziplinen ihre unterschiedlichen Perspektiven zusammen und diskutierten neue Ansätze und Fragestellungen. Benedikt Vogl konnte mit seiner Tagungsteilnahme Anregungen für Sammlungsstrategien in Museen erhalten.

► **Erasmus+ Förderprogramm**

Im Rahmen des Erasmus+ Förderprogramms für Personalmobilität zu Lehr- und Fortbildungszwecken konnte Katharina Strasser von 20. bis 24. September 2016 die Klassik Stiftung Weimar mit dem Goethe- und Schiller-Archiv und den verschiedenen musealen Einrichtungen, die Deutsche Schillergesellschaft und das Deutsche Literaturarchiv in Marbach kennen lernen.

► **Expertinnen-/Expertenaustausch**

2014 wurde in Salzburg das „DomQuartier“ eröffnet. Die konzeptionelle Zusammenführung mehrerer Museen, Gebäude und Sammlungen unter einer Dachmarke hat in der Stadt nicht nur einen neuen touristischen Anziehungspunkt geschaffen, sondern auch eine Umstrukturierung der Salzburger Museumslandschaft in Gang gesetzt. Dem Zusammenwachsen dieser organisatorischen Erneuerung war die Veranstaltung gewidmet, an der Sandra Sam als Vertreterin des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften am 29. und 30. September 2016 teilnehmen konnte.

AUSBLICK AUF DAS JAHR 2017



Team des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften im Dezember 2016
(Foto: DUK/Andrea Reischer)

Veränderungen

Insgesamt umfasst das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften zu Jahresbeginn 2017 mit der Zentrumsleitung, der Organisationsassistentin und den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Team von 26 Personen.

Zu Jahresmitte 2016 wechselte Mag. Abelina Bischof vom Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften in den Fachbereich Landessammlungen Niederösterreich der Abteilung Kunst und Kultur der

Niederösterreichischen Landesregierung. Die Sammlungsbereiche Volkskunde und Rechtsgeschichte liegen seither in ihrer Verantwortung. Die Mitarbeit von Mag. Stephan Stoczer endete im Dezember 2016.

Ab Jänner 2017 unterstützt Mag. Nils Unger den Bereich Konservierungs- und Restaurierungswissenschaften des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften.

Arbeitsschwerpunkte 2017 (Auswahl)

Sammlungsbereich Kulturgeschichte/ Historische Landeskunde

- Weitere Erschließung der landeskundlichen und rechtsgeschichtlichen Sammlung
- Wissenschaftliche Unterstützung des Projekts „Haus der Geschichte Niederösterreich“
- Unterstützung der barcodegestützten Neuverstandortung der Sammlungsobjekte

Sammlungsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde

- Wissenschaftliche Betreuung des Sammlungsbereichs Volkskunde
- Überarbeitung des volkskundlichen Sammlungsinventars

Sammlungsbereich Kulturgeschichte/Literatur

- Erschließung des Nachlasses von Walter Sachs
- Vorarbeiten für die Erschließung des Vorlasses von Ilse Tielsch
- Mitarbeit an der Publikation zu W.H. Auden

Sammlungsbereiche Kunst

- Fortführung der Erschließung des Nachlasses von Wilfried Zeller-Zellenberg
- Vorbereitung einer Publikation über Erich Sokol im Jahr 2018
- Erschließung des dokumentarischen Nachlasses von Manfred Deix

- Fortsetzung der Erschließung des Teilvorlasses Heinz Cibulka
- Erschließung des Nachlasses von Eva Brunner-Szabo
- Fortsetzung der Erschließung des Vorlasses Elfriede Mejchar/Industriefotografie
- Unterstützung der inhaltlichen Konzeption und Projektplanung „Landesgalerie Niederösterreich“
- Fortsetzung der Erschließung der Sammlung und des Archivs „Künstler aus Gugging“

Provenienzforschung

- Abschluss bisheriger Recherchen mit der Anlage von Dossiers
- Recherchen bei ausgewählten Werken der Landessammlungen Niederösterreich

Sammlungsbereich Naturkunde

- Fortsetzung der wissenschaftlichen Erschließung der umfangreichen entomologischen Sammlung und Digitalisierung der restaurierten Präparate
- Redaktion und Grafik des 28. Bandes der Publikationsreihe „Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum“
- Dokumentation ausgewählter naturkundlicher Präparate
- Unterstützung einer naturkundlichen Sonderausstellung

Sammlungsbereich Römische Archäologie

- Bearbeitung römischer Lampen aus dem Altbestand in Carnuntum
- Betreuung verschiedener Publikationen
- Unterstützung bei der Katalogerstellung zur Sonderausstellung „Römisches Militär“
- Fertigstellung der Publikationen zum Schwerpunktthema „Thermen“
- Unterstützung der Monografie zu „Haus III“ in Carnuntum
- Objektrecherchen für verschiedene Sonderausstellungen und Unterstützung bei der Erstellung von Ausstellungstexten

Sammlungsbereich Ur- und Frühgeschichte, Mittelalterarchäologie

- Fortsetzung der Erschließung des spätneolithischen und frühbronzezeitlichen Fundmaterials von Herzogbirbaum
- Fortsetzung der Erschließung des mittelneolithischen/lengyelzeitlichen Fundmaterials von Mitterretzbach
- Mitarbeit an der Publikation zur Aunjetitzkultur in Niederösterreich und zum Michelberg
- Quantitative Auswertung der Keramikorte Niederösterreichs
- Erschließung des Fundmaterials der linearbandkeramischen Siedlung Niederhollabrunn
- Erschließung des Fundmaterials der latenezeitlichen Großsiedlung Haselbach der Ausgrabungskampagne 2016
- Redaktion der Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie und zu einer Festschrift
- Fertigstellung der Publikation „Latenezeitliche Siedlung Mitterretzbach“ (Ausgrabungen 1999-2005)
- Fortsetzung des französisch-österreichischen Ausgrabungsprojektes in der keltischen Großsiedlung in Haselbach (Bez. Korneuburg); ev. mit Prospektionsarbeiten

- Publikation zum völkerwanderungszeitlichen Verwahrfund von Katzelsdorf
- Bearbeitung des langobardischen Gräberfeldes von Maria Ponsee in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien
- Vorarbeiten für ein Forschungsprojekt zu frühmittelalterlichen Hügelgräberfeldern in Niederösterreich
- Bearbeitung von ausgewählten mittelalterlichen Fundmaterialien im Zuge eines Interreg-Projekts
- Mitarbeit an der Publikationsreihe „Archäologische Forschungen in Niederösterreich“
- Mitarbeit am Sonderband zu „50 Jahre archäologische Forschung Gars-Thunau“

Konservierungs- und Restaurierungswissenschaften

- Konservatorische und restauratorische Vorbereitung ausgewählter Objekte für die Projekte „Haus der Geschichte Niederösterreich“ und „Galerie Niederösterreich“
- Konservatorische Aufarbeitung der Studiensammlung
- Vorbereitung des Grafik- und Fotodepots für die Barcodeinführung
- Restauratorische Betreuung der Aufarbeitung des Vorlasses von Elfriede Mejchar
- Konservatorische, restauratorische und kunsttechnologische Betreuung der Sammlungsneuzugänge im Kulturdepot St. Pölten
- Konservatorische Betreuung des Skulpturengartens im Museum Niederösterreich
- Konservatorische Betreuung von Werken aus dem Sammlungsbereich „Kunst im öffentlichen Raum“
- Konservatorische, restauratorische und kunsttechnologische Betreuung des Projektes „Raumausstattung“

Impressum

Für den Inhalt verantwortlich:
Amt der Niederösterreichischen Landesregierung
Abteilung Kunst und Kultur,
Landessammlungen Niederösterreich
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Donau-Universität Krems
Department für Kunst- und Kulturwissenschaften,
Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30
3500 Krems

Die Autorinnen und Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

Herausgeber: Armin Laussegger und Sandra Sam
Redaktion: Sandra Sam
Lektorat: Heidemarie Bachhofer

Grafisches Konzept, Design und Produktion: www.buero8.com
Druck: Gerin, Wolkersdorf

Stand: Krems, im Februar 2017
ISBN 3-85460-304-5 536

Alle Rechte vorbehalten.

Gender-Hinweis: Wir verwenden die feminine und die maskuline Sprachform.

